HW. Stahlen fec:

Gründliche Vorstellung
Der vorzeiten aus dem Heydenthum
In die Kirche eingeführten

Gebräuche
Und

Ceremonien/

Von dem Weil. Hochgel.

Herrn MUSSARD,

gewesenen fürtreffl. Lehrer der Reformirten
Gemeine zu Lion/
In Frantzösischer Sprache abgefasset/
aus derselben übersetzet/ und mit einigen nöthigen
Anmerckungen/ auch einer Vorrede
von dem
Uhrältesten Ursprung
der
Kirchen Ceremonien/
Auch der in acht zu nehmenden Behutsamkeit/
so wol bey dero Einführung als
Abschaffung/ versehen.

INVENTHUM DES COLLEGIUMS IN AUGSBURG S. J.

Leipzig/
In Verlegung Hieronymus Fried. Hoffmann
Buchh. in Zell/ Anno 1695.

Z.

Vorrede.

...m Ursprung und ...
...schaffenheit der Kirch...
Ceremonien.

§. 1.

...ist ohne äusser...
...n/dem nach dem...
...chtungen gan...
...ein rechtschaffe...
...schwer/daß A...
...et bekennet; ...
...ibile est, servan...
...der allweise ...
...chen A. T. ...
...Gebräuche...
...nöthig eracht...

§. 2. Kan...
...en Evan...
...richtet / ...

Vorrede.

Vom Ursprung und Beschaffenheit der Kirchen-Ceremonien.

§. 1.

Es ist ohne äusserlichen Ceremonien / dem nach dem Fall / zu Geistl. Verrichtungen gantz verdrossenen Menschen ein rechtschaffener Gottes-Dienst so schwer / daß Aug. L.9. contra Faustum ungescheuet bekennet; Sine externis Ceremoniis impossibile est, servare religionem. Dannenhero auch der allweise GOTT / so fort bey Gründung der Kirchen A. T. heilige und in die Augen leuchtende Gebräuche anzuordnen / seiner Weißheit nach für nöthig erachtet.

§. 2. Kaum war der gefallene Mensch / mit dem ersten Evangelio / vom Saamen des Weibes auffgerichtet / als der HERR das allerdurchläuchtigste

tigste Fürbild des Todes Christi/ die Opfer einsetzete/ durch dero immer brennendes Feuer/ das Feuer des Glaubens und der Andacht zu entzünden. Ja es ist nicht ohne Grund/ daß der gefallene Mensch schon im Paradieß geopfert / und derowegen die Kirchen-Ceremonien schon allda ihren Ursprung genommen. Denn da halten es berühmte Lehrer vor wahrscheinlich / daß eben die Felle / worinn GOtt unsere Stamm-Eltern gekleidet/ diejenigen gewesen/ so denen ersten Opfer abgezogen/um die Gewißheit der Verheissung zu versiegeln / anbey zu zeigen/daß alle Opfer auff den Erlöser zieleten/ dessen Gerechtigkeit das rechte Ehren-Kleid des Menschen sey. Dazumahl wird der / so das opfern befohlen/ sonder Zweiffel auch die Ceremonien/ wenn/und was zu opfern / auch wie die Opfer zu schlachten und zu verbrennen/ gelehret haben. Welches hernachmals von Mose auffgeschrieben ist / da mans biß dahin durch mündliche Erzehlung fortgepflantzet.

§. 3. Diese fürtreffliche Ceremonie nun geschahe allezeit öffentlich/ im Angesicht der Kirchen/ welchen Ort anfänglich das Angesicht des HErrn hieß/ von welchem sich Cain nicht gerne verbergen wolte/ Gen. 4, 14. Man verbrandte auch die Opfer-Stücke schlechterdings / und gleichsam stillschweigens/ sondern es ging alles/ bevor da Moses nach GOttes Befehl den Gottesdienst auffs schönste angerichtet / mit fürtrefflicher Ordnung und allerhand erbaulichen Verrichtungen zu. Zum Exempel kan uns dienen die Beschickung des Brand-Opffers.

§. 4.

§. 4. Wenn das Brandopffer-Vieh in den Vorhoff der Priester gebracht/ legte der dem das Opffer gehörte beyde Hände zwischen die Hörner des Viehs/ und bekante seine Sünde. Darauff wurds an der Nord-Seite durch die im Estrich gemauerten Ringe/ behuf des am Haupte gebundenen Strickes niedergeworffen/ und geschlachtet/ wozu der Priester seine besondere Messer hatte/ und wol zusehen muste/ daß er im Schlachten sich nicht verweilete/ daß er mit dem Messer hin und wieder durch den Halß/ biß an dessen mitte/ fuhr/ und die große Blut-Ader nebst der Kehle nicht gantz durchschnitte. Ein ander Priester fassete das Blut auf in das heilige Becken/ brachte es zum Altar/ und sprengte damit gegen dessen Nord-Oestliches und Süd-Westliches Horn/ unter dem rothen Faden/ so um die mitte des Altars gezogen. Darauff zog man dem Opffer das Fell ab/ so bald selbiges biß an die Brust herab gestreifet/ ward der Kopff vom Rumpffe getrennet/ die Schienbeine durchschnitten/ und das Fell vollends herab gezogen. Imfall das Opffer kein Rind war/ hieng mans an die dazu gemachte Cederne Balcken/ welche auf 8. steinerne Säulen an der Norder-Seite des Altars ruheten. Das Fell/ so den Priestern gehörete/ brachte man in die Fell-Kammer/ Pharva genannt/ so an der Süder-Seiten des Vorhoffs der Israeliten erbauet. Bey der Zerschneidung des Opffers/ wurd das Hertz zu erst geöffnet/ und das Blut heraus gedrücket; so dann/ nahm man die Forderfüsse weg; weiter den hintern rechten Fuß mit den testi-

 culis,

culis, und das Fett mit dem Eingeweide; man lösete Lunge und Leber/ schnitte die Brust ab/ zusamt der rechten Seite/ biß an den Rückgrad/ an welchem Stücke die Leber hängen blieb; man schnitte die Gurgel ab/ woran die aspera arteria nebst der Lungen hängen muste; darauf die lincke Seite mit dem Rückgrad und der Miltz/ die unterste Spitze des Rückgrads/ nebst dem Schwantze/ dem Netze/ der Leber/ und den beyden Nieren/ und endlich den lincken Fuß. So bald brachten die Priester alles Barfuß zum Altar über die 32. Ellen hohe und mit Saltz bestreuete Brücke/ und zwar waren zu Schaafen und Ziegen 6. Priester zum hintragen bestellet/ welche/ wenn sie auf die Altar-Brücke kamen/ die Stücke mit Saltz bestreueten. Der erste trug auf der rechten Hand das Haupt mit dem Fette bedecket/ auf der lincken/ den hintern rechten Fuß. Der andere trug mit der rechten Hand/ den rechten fördern Fuß/ und mit der lincken/ den lincken. Der dritte mit der rechten das Ende des Rückgrades nebst dem Schwantze/ dem Leber-Netze und Nieren/ mit der lincken/ den lincken Hinterfuß. Der vierdte den Halß mit der rechten/ und die Brust mit der lincken. Der fünffte mit der rechten Hand die rechte Seite/ und mit der lincken Hand die lincke. Der sechste das Eingeweide und Schienbeine. War das Opffer ein Rindvieh/ trugen 24. Priester die Stücke. Der 1. das Haupt/ der 2. und 3. den hintersten rechten Fuß/ der 4. und 5. die cuspidem des Rückgrads. Der 6. und 7. den lincken Hinterfuß. Der 8. die

Brust.

Brust. Der 9. 10. und 11. den Halß. Der 12. und 13. die beyden förderſten Füſſe. Der 14. und 15. die beyden Seiten-Stücke. Der 16. 17. und 18. das Eingeweide. Der 19. 20. und 21. das Semmel-Mehl. Und der 22. 23. und 24. den Wein. Auf den Altar wurden die Stücken geleget / in der Ordnung / wie ſie am Vieh geſeſſen / und wurde das Ellen lange reine Holtz / worunter nichts von Oelbäumen und Weinrancken ſeyn durffte / mit den aus dem beth mokad, oder dem Feur-Zimmer geholten Kohlen angezündet. Man hatte ſonſt auf dem Altar ein dreyfaches Feuer. (1.) Ein immerbrennendes zur Ehre der Göttlichen Gegenwart. (2.) Davon die Kohlen zum Räuchfaß genommen wurden. (3.) Zur Verbrennung der Opffer.

§. 5. Es ging aber dieſes heilige Werck nicht ohne Geſange / Gebeth und ſchöner Muſic zu. Abel muß ſchon bey ſeinem Opffer andächtig gebethet haben / weil ſein Glaube / den er ohne Gebeth nicht abſtatten kunte / das Opffer GOTT gefällig machte. Er that alſo ſonderzweiffel ſein Gebeth im Glauben / auf den verſprochenen Meſſiam, welcher Glaube alles Opffer gleichſam beſeelete; Ohne welchem das gantze Werck nicht beſſer war / als wenn man zu Hauſe ſchlachtete / und kochete. Man könte dieſes durch alle Zeiten beweiſen / wenns allhie der Raum vergönnete. Daß man an den Feſt-Tagen über die Brandopffer mit Drommeten ſolte blaſen / hatte GOTT ſelbſt befohlen Num. 4, 10. Die Ordnung der Heil. Sänger / ſo David geſtellet / ſtehet der Länge nach 1. Chron. 20. Welches

ches David nicht aus blossen eigenem Betrieb angerichtet / sondern auf dem Befehl Gottes / wie er ausdrücklich bezeuget seinem Sohne: **Es sey ihm alles beschrieben gegeben von der Hand des HErrn / dadurch er in allen Wercken des Fürbildes unterwiesen sey.** 1. Chron. 29, 19.

§. 6. Es fehlete auch nicht an gewissen andächtigen Ceremonien / wenn der Priester den Segen / nachdem die Opfferstücke des täglichen Opffers auf dem Altar geleget / über die Gemeine sprach. Er stellete sich auf dem 12. Stuffen zwischen dem Altare und Tempel / und sagte mit erhabener Stimme / und gegen das Volck gewandtem Antlitze die Worte des Segens Num. 6. Worbey er den Nahmen Jehova ausdrückte / auch damit er nicht irren möchte / ihm von Wort zu Wort die Formul vorlesen ließ / die er mit großer Behutsamkeit und Vorsorge nachsprach. Die Hände hielte er dabey in die Höhe / daß je zween und zween Finger / zusammen aneinander aufgerichtet stunden / welche aber von dem andern sich etwas entsonderten. Nach verrichtetem Segen / antwortete ihm die gantze Gemeine: Gelobet sey der HERR / der GOTT Israel / in secula seculorum.

§. 7. Aber was für einen Ehrwürdigen Glantz gab dem gantzen Gottes-Dienst die schöne Kleidung der Priester / so der H. GOTT selbst angeordnet. Und zwar scheinets der Warheit höchst ähnlich / daß die Priester schon von undencklichen Zeiten her / lange für Mosen / bey H. Ammts-Verrichtungen eine ausnehmende Tracht angezogen.

Man

Man siehet / discouriret der Hochgelehrte Franzius in Schola sacrif. p. 179. dessen Fußstapffen in der Geschichte Isaacs / als er / zum Opffer nunmehr unvermögend / den Esau zum Hohenpriester einweyhen wolte: Allhier wird gedacht der בִּגְדֵי הַחֲמֻדֹת der schönen und wolriechenden Kleider des Esau / so bißher vom Isaac beym Opffer vermuhtlich angezogen / und zur Einweyhung des Esau beygeleget. Durch dero Anziehung spricht er / wobey man ein groß Convivium angestellet / wurd Jacob Hoherpriester / und bekam das Opffer-Recht / so sonst dem Erstgebohrnen Bruder gebühret hätte. Man kan in der 8ten Disput. hiervon merckwürdige Dinge finden. Wäre dem also / so würde es sehr vermuthlich seyn / daß diese Kleider eben die façon gehabt / als sie Moses hernachmahls in der Wüsten verfertiget. Bevor / wenn man betrachtet / daß bey der Anordnung vom Urim und Thummim, ja anderen Stücken / als von allbereit gantz bekandten Dingen geredet wird.

§. 8. Wenn nun die gemeinen Priester das Heil. Ammt wolten antreten / musten sie anziehen (1.) ihre מִכְנְסַיִם oder die leinene Hosen. Selbige hatten in der mitte keinen Schlitz / sondern waren wie ein Sack / oder Beutel / der unten und oben offen ist. Sie giengen biß auf die Knie / und waren oben mit einem Bande versehen / mit welchen sie nach Art der Beutel konten auf der Hüffte zusammen gezogen werden. Darüber zog er (2.) seinen כְּתֹנֶת oder Rock / ποσήρην, so nach der Alten

Weber-Kunst aus 6. drätigem Zwirn durch und durch gewircket/ nirgends genehet/ und um den Halß gleichfalls mit einem Belege eingefasset. Er gieng biß auf die Fersen/ und die Ermel stiessen biß auf die Hände. Er sahe aus wie der Magen eines wiederkäuenden Thiers: massen dergleichen netz-förmige Löchlein drein gewircket waren/ wie solches das Hebræische Wort שִׁבֵּץ, ocellavit, anzeiget. Um den Leib band er (3.) seinen אַבְנֵט, oder Gürtel/ 32. Ellen lang/ und 3. Finger breit. Selbiger ward als eine Schärffe/ etlichemahl unter die Brust und um den Leib herum gethan/ biß die herab hängenden Enden etwa biß auf die Füsse giengen. Selbige Enden ließ er so hängen/ biß er etwa in Bestellung des Opffers begriffen war/ da er sie hinauf über die lincke Schulter schlug. Er zog dadurch den langen weissen Rock/ oder Hembde biß über die Knöchel in die Höhe/ daß ihn selbiger beym Ammte nicht möchte verhindern. Es waren in dieser Binde allerhand Blumen mit Purpur- Hyacinth - und Scharlach-farbenen Wollenen Faden künstlich gewircket: Derowegen das gewirckete genannt wird מַעֲשֵׂה רֹקֵם opus ῥαβιδευτοῦ, oder acupictoris. Das Haupt bedecketen die Priester (4.) mit ihren מִגְבָּעוֹת, oder Hüten. Ein solcher Hut bestund aus einer von feinestem Leinwand 16. Ellen lang gemachter Binde/ so man in Gestalt einer Polnischen Mütze um den Kopff in die Höhe wickelte. Des Hohenprie-

henpriesters מִאְנֶפֶת aber wurd wie ein Türckischer Bund zusammen gebunden.

§. 9. Sonst hatte des Hohenpriesters Kleidung/ so für ihm noch über diese Stücke gemacht war/ein ausbündiges Ansehen/das (1.) war מְעִיל, der Rock / ohne Ermel/ aus Himmelblauer Wolle gemacht. Am Saume hingen 72. aus blauer und rother Wolle bereitete Granat-Aepfel / und so viel güldene Glöcklein mit ihren Hammern / welche bey der Bewegung des Hohen-Priesters ein anmuhtiges und gleichsam heiliges Gethön gaben. Die Schellen sahen aus / wie die Mißpeln. Hierüber zog er (2.) das אֵפוֹד oder den Leibrock. Der ging hinten von einer Schulter zur andern / und in der Breite hinab / biß an die Füsse / und ward Behuef 2. an Ephod hängenden Fittige oder Enden/ so von eben der Materi/ da von der Ephod, verfertiget/ um die Gegend der Brust unter dem Brust-Schilde zu binden; auch oben auf beyden Achseln Behuf güldenen Spangen und Kettlein feste gemacht. Auff den Achseln funckelten 2. in Gold gefassete Schoham-Steine / welche etliche für Onycher halten/ in deren jeglichen 6 Nahmen der Kinder Israel gegraben waren / so / das die Buchstaben in dem Steine stunden / wie man die Pitschiere pfleget zu stechen. Er war ebenmässig auß Scharlach/Hyacinth / und Purpur-Farbener Wolle / aus dem schönsten weißen Leinen und aus Golde gewircket/ und mit güldenen Blumen gesticket. Uber denselben ward auff die Brust an das אֵפוֹד fest gemacht

das

das חשן oder Amt-Schildlein / welches die Griechen nennen λόγιον, weil von selbigem die göttlichen λόγοι, oder Rahtschläge und decreta erkündiget wurden. Derowegen es auch das Chosſen des Gerichts hieß/ weil der Hohe-Priester mit selbigem bekleidet von göttlichen Gerichten und decretis, die Fragenden belehrete. Es bestand aus voriger Materi/ lag gedoppelt auff einander/ gleich einem Beutel / und vorne anderthalb Ellen lang und eben so breit / und zwar viereckicht. Es funckelten auff demselben in 4. Riegen die 12. Edelgesteine / in deren jeglichen der Nahme eines der 12. Stäme geschnitten. In dem Beutel lag das **Urim** und **Thummim**. Spencerus meinet/ es wären die **Urim** hohle icumculi gewesen/ so die göttliche Antwort ertheilet/ welches man dahin stellet. Endlich trug er (5) an der Stirn sein צִיץ oder Stirn-Blat/ so aus einem güldenen Bleche 2. Finger lang breiter/ von einem Ohr zum andern über die Stirne ging / und waren darauff die beyden Ebræischen Wörter/ קֹדֶשׁ יְהוָה, dieses unten/ jenes oben gegraben. An beiden Enden hatte das Blech ein Löchlein / durch welches man eine blaue wüllene Schnur zog / und dasselbe gegen dem Nacken anband. An den Seiten der Ebræischen Wörter war es mit 3. reihen Blumen außgezieret. Vid. Maim. de vas. sanct. & Braun. de vest. Sacerd. Ebr.

§. 10. In solchem vortreflichen Habit ging der Hohe-Priester an sein Amt; welche sehr schöne und

in die Augen leuchtende/ auch Behuf der Schellen/ die Ohren rührende Ceremonie dem gantzen Gottes-Dienst eine grosse Andacht und Zierde gab/ und bey allen Anschauenden eine Ehr-Furcht erweckete. Es verstossen sich allhie die gelehrten Engelländer Joh. Marsſamus in ſ. Canone Chronico. Ægyptiaco und der Herr Spencerus in seinem sonst gelehrten Buche de Legibus Ebr. ritualibus, wenn sie diesen ornat, und vieles andere aus den Ægyptischen Heydenthum herleiten. Welches wieder sie gründlich erwiesen Witſius in seinen Ægyptiacis, da er diese nachdenckliche thesin setzet: Ubi conveniunt Ægyptii & Ebræi, ea cum aliis moratioribus populis communia habuerunt, hauſta ex communi fonte vel rationis vel traditionis, qvarum utraqve apud Ebræos purior atqve incorruptior fuit. Insonderheit ist wahrscheinlich/ daß/ da *alle* Völcker des Erdbodens von undencklichen Zeiten ihre Priester auf eine sonderliche Art gekleidet/ solches von einem allgemeinen Vater herstamme/ der es vermuthlich auch nicht aus eigenem Triebe/ sondern aus höhern Befehl angenommen. Und so ward der Gottes-Dienst des Alten Testaments mit ausbündigen und heiligen Ceremonien verrichtet.

§. II. Als mit dem Alten Testament der Levitische Gottes-Dienst aufgehoben worden/ haben dennoch die ersten Christen ihren Gottes-Dienst nicht ohne Ceremonien gehabt/ sondern unterschiedenes ihrer Christlichen Freyheit nach/ aus der Synagoga entlehnet. Wovon der berühmte P. Simon

mon

mon in seiner Comparaison des Ceremonies des Juifs & de la discipline de l'Eglise viel merckwürdige Dinge aufgezeichnet / welchen curieusen Discours er seinen herausgegebenen Leoni de Modena angehänget. Zum Exempel dessen mag uns abermahl dienen der Priesterliche Ornat bey Heil. Ammts-Verrichtungen. Man findet einige Spurzeichen / daß die ersten Bekenner vielleicht ihr Bedencken gehabt / eine so ansehnliche / zur Erweckung der Andacht / dienende und von der gantzen Welt beliebte Ceremonie abzuschaffen: Bevor / da sie dazu nicht den geringsten Befehl hatten / vielmehr aber nach dem Geheiß Pauli / alles solten beym Gottes-Dienste lassen ehrlich und ordentlich zugehen. Denn da diese der Priester sonderliche Kleidung von allen Kirchen / die sich schon in den ältesten Zeiten voneinander getrennet / noch anjetzo beybehalten wird / könte man ohnmaßgeblich nicht ohne Grund schliessen / daß dieser durchgehends beliebter Gebrauch so gar von den Zeiten der Apostel herstamme.

§. 12. Und gewiß es erscheinen davon in der Historia Eccl. einige Uhrkunden. Eusebius berichtet aus dem Polycrate L. 5. Hist. Eccles. c. 24. von den Heil. Johanne / daß er nach Urtheil der Jüdischen Hohen-Priester ein frontale oder Stirn-Blat / von dem geschlagenem Golde an der Stirn getragen. Eben solches berichtet Epiph. in hæresi Antidicom. vom Apostel Jacobo / daß er sein Haupt mit einer solchen bracteâ oder Blech gezieret. Drauß ist gewis / daß Weiland die Patriarchen zu Jeru-

salem für unstreitig gegläubet/ das ihre heilige Kleider/ in welchen sie sich alle was grosses düncken liessen/ der Apostel Jacobus selbst noch getragen. Der Patriarch Theodosius zu Jerusalem/ schickete auff den Synodum zu Constantinopel in 9ten seculo, dem Ignatio unterschiedenes Heilige vom Jacobo noch gebrauchte Geräthe/ nebst einem Briefe/ dessen Inhalt zufinden in der Actione dieses Concilii, welches sonst das 8. Oecumenicum genannt wird. Der Brieff lautet unter andern also: Ich sende deinem geliebten und ehrwürdigem Haupte τὸν ποδήρη, καὶ τὴν ἐπωμίδα σὺν τῇ μίτρα, τὴν ἱεραρχικὴν στολὴν τοῦ ἁγίου Ιακώβου τοῦ ἀδελφοθέου, den langen Rock/ das Schulter-Kleid/ nebst der Mütze/ und Priesterlicher stolâ des H. Jacobi, des Bruders Gottes. Es ist von der Mitrâ, oder Priesterlichen Cidari ein mehres angeführet in der 14. notâ der Anmerckungen. Zwar ist mir nicht unbekannt/ was man gegen diese Erzehlungen pfleget einzuwenden/ und der Länge nach zulesen ist in des Seel. Hn. Danhaueri Christeide p. 759. Ich will auch des Patriarchen Theodosii tradition nicht rechtfertigen/ vielweniger des Egesippi Zusatz behaupten/ daß Jacobus mit seinem Priesterlichen ornat sey ins Allerheiligste gegangen. Dennoch aber ists merckwürdig/ daß Eusebius seine Erzehlung gleichwol aus einem Briefe des Polycratis, Bischoffs zu Epheso, an dem Victorem, Römischen Bischoff/ aufgezeichnet/ in welchem Briefe von solchem Mann/ zu einer solchen Zeit/

an einen so vornehmen und eifrigen Bischoff/ man kaum solte kindische und ungegründete Dinge vermuthen. Es ist schwer/ solche uhralten Berichte/ ohne Uhrsache so fort gantz und gar zuverwerffen. Es mag auch Egesippus durch sein Allerheiligstes vielleicht nicht das Allerheiligste des Tempels/ sondern den Ort/ des damahligen Christlichen Gottes-Hauses verstehen/ da man das H. Sacrament gereichet/ und per qvandam analogiam wol kan das Allerheiligste genennet seyn; wie etwa viele der heutigen Juden in ihren Synagogis denjenigen Ort also heissen/ da sie ihr Thora, mit köstlichen silbernen Handgriffen versehen/ auff Pergament sauber geschrieben/ und aufgerollet verwahren. Wiewol einem jeden davon sein Urtheil frey stehet. Wir wollen noch einige Zeugnisse/ daß schon in der ersten Kirchen die Priester bey Verrichtung des Ammts in Kleidern sich von andern distinguiret/ anbey fügen.

§. 13. Analectus, der etwa um die Zeiten der Apostel/ oder kurtz nach denselben/ Bischoff zu Rom gewesen/ hat 3. epistolas geschrieben/ an dero Richtigkeit zwar einige zweiffeln/ andere aber noch keine erhebliche Ursach sehen/ sie so bald gantz und gar zuverwerffen/ zum wenigsten versichert seyn/ daß sie in den uhrältesten Zeiten der Christenheit abgefasset. In der ersten Epistel macht er die Anordnung/ daß der Bischoff soll bey heiligen Ammts-Geschäfften seine Gehülffen bey sich haben/ sacris indutos vestimentis in fronte & à

tergo.

tergo, bekleidet forne und hinten mit heiligen Kleidern. Hieronymus schreibet l. 1. contra Pelagium, als von einer gantz gemeinen und gebräuchlichen Sache/ daß beym H. Nachtmahl die Bischöffe und Presbyteri weisse Kleider anziehen. In eben den Verstande erwehnet Chrysostomus des weissen Gewandes / tunicarum albarum hom. 43. in Matth. und was diese Kleidung für eine geistliche Bedeutung habe/ hat schon Origenes fürgestellet hom. 11. in c. 20. levit.

§. 14. Beyläuffig ist zumercken/ daß sonst dreyerley Ursachen pflegen fürgebracht zu werden/ dieses uhralten Gebrauchs/ der bevor bey consecrirung des H. Nachtmahls sonderliche Bekleidung der Priester. (1.) Eine reverence und Ehrfurcht dadurch gegen GOTT zuzeigen/ den man auf ungemeine Art dienen müsse. Hieher gehören die Worte Pabstes Stephani, wenn er Ep. 1. ad Hilar. spricht: Vestimenta ecclesiastica sacrata esse debent & honesta, qvibus nemo debet frui, qvàm in Ecclesiasticis, DEOqve dignis officiis. (2.) Daß diese weissen und schönen Kleider/ die Priester/ wenn sie das hochwürdige Amnt verrichten wollen/ erinnert/ wie auch sie und ihre Seelen hierbey sollen gereiniget und geschmücket seyn. Davon redet Origenes hom. 11. in cap. 20. Lev. Vestimenta, sancta dicuntur. Si ergò intueamur, qvo sensu hæc omnia sancta vocata sunt, advertemus, qvomodò & nos operam dare debemus, ut sancti esse possimus. Eben da-

hin zielen die Worte Hieronymi in c. 44. Ezech. Debent sacerdotes munda conſcientiâ, & virtutum veſtibus ornata Domini Sacramenta tractare. Derowegen nicht unförmlich Innocentius l. 1. de Myſt. Miſſ. c. 64. dieſe Erinnerung giebt: Attendat ſacerdos ſtudioſè, ut ſignum ſine ſignificato non ferat. (3.) Daß ſonſt einfältige Volck durch dieſe ſchöne und in die Augen leuchtende Kleider/ von der Schläffrigkeit aufzumuntern/ ihre Gedancken zu erheben/ und ihnen zuzeigen/ daß nunmehr eine ſo heilige Handlung werde vorgenommen werden/ dero ſie mit großer devotion und Ehrfurcht muſten beywohnen. V. Thomas Part. 3. qv. 83. art. 3. & ſec. qvæſt. 102. art. 4. Welche Urſach ja wol noch täglich bey uns gelten kan/ und unter andern ſchon bewogen hat/ daß es das Concilium XV. zu Carthago Can. 41. die ausdrückliche Verordnung A. 406. gemacht/ daß die Diaconi tempore Oblationis & Lectionis die Albam anlegen ſollen. Welcher Canon in deſto größerer Conſideration kommt/ wenn man betrachtet/ daß der unvergleichliche und niemahls gnug geprieſene Auguſtinus dieſem Concilio beygewohnet/ und den Canonem mitgeſtellet/ welcher theure Mann gewiß nichts läppiſches/ oder kindiſches ſchlieſſen wolte.

§. 15. Nach der Reformation, auch zu dero Zeit/ hat man die beſondere Tracht der Prieſter/ nicht/ als etwas Päbſtiſches/ oder gar Heydniſches angeſehen/ ſondern aus erheblichen Urſa-

chen

chen behalten. In der Kirchen-Ordnung / welche pro Ducatu Henrici Gvelpherbyt, der Chur-Fürst von Sachsen / Johann Friedrich / und Philippus, der Landgraff von Hessen / durch Pomeranum, Corvinum, und Martinum, Gorlitium auffsetzen / und A. 1543. introduciren lassen / ist diese innocente und indifferente Ceremonie nicht allein behalten / sondern anbey gefüget / daß die Pastores Gecken sind / die in derogleichen / von so langen Zeiten auf uns gebrachten / tolerablen ritibus und Ceremonien auf Neuerung gedencken. Ob nun zwar nach 5. Jahren / da H. Heinrich wieder in sein Fürstenthum gesetzet / diese Aganda abgeschaffet / so hat doch / nicht lange hernach / Hertzog Julius das meiste davon in seine A. 1569. d. 1. L. Jan. promulgirte Kirchen-Ordnung bracht / in welcher er p. 8. expressè befiehlet / daß die Pastores nicht in ihren gewöhnlichen Kleidern / sondern in ihrem ornatu Ecclesiastico, mit Caseln / Alben und Meßgewandt / sollen Messe halten / dabey auch die Altäre mit reinen Tüchern / brennenden Lichtern / auch anderen ornat zieren. In der itzigen Zellischen Kirchen-Ordnung stehet p. 172. Conceptis verbis, §. 17. Es sollen die Pastores und Kirchen-Diener / so Messe halten wollen / wenn Communicanten verhanden / nicht bloß / mit ihren gewöhnlichen Kleidern / sondern mit ihrem ornatu Ecclesiastico, als Alben / Caseln / und Meßgewandt / fein ehrlich / und mit grosser Andacht und Anruffung des Sohns Gottes / vor

vor den Altar treten / und das Officium Missæ anfahen / halten und verrichten. p. 191. stehet nachdencklich: Weil auch NB. bißher gebräuchlich gewesen / daß bey der Communion der Priester / so Messe hält / mit dem Kirchen-Ornatu bekleidet / und Wachs-Lichter auf dem Altar angezündet werden / so NB. soll es fürder dabey gelassen / und also in Dörffern auch gehalten werden. Es ist kein Zweiffel / daß eine solche Tracht / so von der gemeinen entschieden / denen Spectatoribus zur Andacht und Erbauung dienet / die Kirche aber ist gehalten / solche auf aller müglichste Weise zubefordern.

§. 16. Hierbey ist sonst nicht zuläugnen / daß man im Pabstthum hierin zuviel thut / und der Priesterlichen Kleidungen allzuviel habe / die nur zum Pomp / wenig oder gar nichts zur Erbauung dienen. Davon ein langes Register zu lesen beym Clasalio de Sacr. Christ. rit. c. 35. p. 189. seqq. Man kan da der Länge nach sehen / was da sey Cotta oder Parva tunica, Dalmatica, Alba, Cingulum, Manipulum, Stola, Casala, welche die Griechen Planetam heissen / der Priester insgemein; ferner / was da seyn der Bischöffe Sandalia, Crux, Dalmaticæ, Chirothecæ, Mitra, Annulus, Baculus, Pallium. Faldistorium, Flabella, Cappa & Pluviale. Man kans nicht läugnen / daß sie hierin unterschiedenes von den Heyden geborget; auf dero Ausmunsterung / wenn man dringen will / muß man deswegen nicht allen ornatum

tum Eccles. abschaffen/ und infantem cum pulvisculo hinaus schütten. Es ist insgemein wol zumercken/ was Augustinus von solchen und anderen Ceremonien für ein Sentiment habe Ep. 112. Illa, qvæ non scripta, sed tradita custodimus, quæ quidem toto terrarum orbe observantur, dantur intelligi, vel ab ipsis Apostolis, vel plenariis Conciliis, quorum est in Ecclesiâ saluberrima auctoritas, commendata atque statuta retineri. Und von dero Beybehaltung schliesset er also: Quod tota per orbem frequentat Ecclesia, hoc, quin ita faciendum sit disputare, in solentissimæ insaniæ est. Es nennet der Seel. Herr Calixtus diesen locum des Augustini, insignem, und spricht von selbigen und dem was weiter folget: Ex eo probè intellecto & observato plus in publicum utilitatis, quàm è perplexis quæstionibus, aut operosis disputationibus redundaturum semper credidi; in epit. Theol. Moral. p. 97. Was im übrigen die ersten Christen sonst für schöne Ceremonien bey ihrem Gottes-Dienst gehabt/ kan man weitläufftig lesen in des Hn. William Cave eersten Christendoom, oder Godsdienst der oude Christenen, welches schöne Buch neulich in die Hochteutsche Sprache übersetzet ist. Es vergönnets der Raum nicht/ davon ein mehres anzuführen; bevor/ da wir so wol von diesen/ als allen Ceremonien insgemein/ noch etwas anzumercken gesonnen.

§. 17. Uberhaubt ist zu wissen / daß alle Kirchen-Ceremonien / entweder von Christo und seinen Aposteln angeordnet / oder von der Kirchen eingeführet seyn / welche letzteren man eigentlich Adiaphora nennet. Zu der ersten Art gehören die beyden Sacamenta, Tauff und Abendmahl / ingleichen die Feyer des ersten Tages der Wochen / an statt des Jüdischen Sabbaths / und die Ceremonie, die Schrifft durch öffentliche Predigten zu erklären / von welcher es heist: **Der HErr hat uns befohlen zu predigen** / diese Ceremonien zu ändern / steht niemand frey / so weinig / als ein anderes göttliches Geboth. Die Adiaphora aber haben ihren Uhrsprung von der Beliebung der Kirchen. Ich sage **von der Kirchen**. Denn da gehöret zu der Unordnung die Mitwirckung und Beyfall / nicht etwa eines Standes / sondern aller der Kirchen-Glieder / oder die darzu von der gesamten Kirchen die nöhtige Vollmacht haben. Ein Stand kan in solchen Dingen das Recht der Kirchen nicht wol alleine zu sich ziehen / es wäre ihm denn von dem andern Ständen freywillig übergeben. Zum wenigsten müsten solche Dinge in Sydonis und Consistoriis abgefasset / und mit gefallen der hierinn wol unterrichteten Gemeine introduciret werden. Es hat solches mit sattsamen Gründen den Exempeln der alten Israelitischen Könige der Christl. Kåyser / und den Zeugnissen unsrer vornehmsten Lehrer stattlich bewiesen. Carpzov. Jurispr. Consist. L. 2. tit. 15. Def. 247. Die Kirche hat also

das Recht und die Freyheit/ Ceremonien zu stifften/ dadurch sie vermuthet/ dem ihr gegebenen Befehl des Apostels ein Gnügen zu thun/ da ihr auffgetragen wird/ daß sie alles solte ehrlich und ordentlich zugehen lassen.

§. 18. Es hat aber die Kirche bey Einführung der Ceremonien vorsichtiglich sich zu halten/ und die 4. nöhtigen Reqvisita deroselben vorhero wol zu prüfen/ ob sie auch bey dem vorhabenden Adiaphoro sich finden. Es sind aber dieses die Eigenschafften Christl. und löblicher Ceremonien.

1. Daß selbige nicht wieder GOttes Wort seyn/ sondern ohne Sünde können verrichtet werden. Denn was mit GOttes Wort streitet/ ist sündlich/ und mit nichten anzunehmen; es ordne es auch/ wer da wolle. So ist e. g. alle iconolatria sündlich/ und nicht als eine innocente oder indifferente Ceremonie anzusehen/ weil sie zuwieder läufft dem Gesetze des höchsten Gesetz-Gebers Exod. 20 v. 4. 5.

*. 2. Daß sie nützlich und erbaulich seyn. So ists e. g. erbaulich/ daß die Tauffe der jungen Kinder bey öffentlicher Versamlung geschieht; Denn da werden die Anwesenden zugleich auch ihres Tauff-Bundes erinnert: Daß man bey etlichen Gemeinen das Kind nicht so fort auffs Chor bey den Tauff-Stein/ sondern fürher an einen andern Ort der Kirchen stellet; denn dadurch wird angedeutet/ daß dasselbe sey von Natur ein Kind des Zorns/ und wegen seiner sündlichen Geburt von

GOTT geschieden. Erbaulich ists/daß dem Kinde bey der Tauffe ein neuer Nahme gegeben wird; zur Erinnerung / daß es durch die Tauffe werde ein neuer Himmels-Bürger / und seyn Nahme im Himmel angeschrieben. Luc. 10, 20. Daß man weiter des Kindes Stirn und Brust mit dem H. Creutz bezeichnet; zur Betrachtung/ daß es die Zeit seines Lebens / im Gedächtniß haben soll das Creutze des HErrn JEsu / auch ins künfftige sich gefast halten / als ein Jünger dieses HErrn sein Creutz auf sich zunehmen. Erbaulich ists / daß man bey der Begleitung des Kindes zum Tauffstein den Wundsch über dasselbe thut / aus dem 121. Psalm v. 8. **Der HErr behüte deinen Eingang und Ausgang/ von nun an biß zu ewigen Zeit;** Denn damit erinnert man die Anwesenden / daß es von GOTT komme / daß das Kind nunmehro gehet/ aus dem Stand des Zorns/ in den Stand der Gnaden / und die Gemeine Gottes; daß auch der HERR behüte der Getaufften Ausgang / aus dieser Welt / und der Eingang ins ewige Leben / da er nemlich an seiner Seiten den Bund feste hält / und das gute Werck / so viel an ihm ist / vollführet / biß an den Tag JEsu Christi. Erbaulich ists / daß das Kind mit Wasser **dreymahl** besprenget wird; gestalten man dadurch bezeuget die billige Ehrfurcht gegen alle drey Personen der Gottheit / welche alle drey den Getaufften / durch die Wiedergebuhrt zum Kinde annehmen. Erbaulich ists/ daß

man

man endlich das getauffte Kind / an einigen Oertern / mit dem Westerhembd / vermöge der Zellischen Kirchen-Ordnung p. 218. oder mit einer weissen Haube / bekleidet / zur Anzeige / daß / wie viel unser getaufft sind / die haben Christum angezogen / und seyn schuldig / in einen neuen Leben zu wandeln. Derogleichen wäre bey andern unsern Ceremonien mehr anzumercken / wo ich die Grentzen einer Vorrede allzuweit gedächte zu überschreiten. Es ist inzwischen sehr nützlich / daß derogleichen remarquen den Gemeinen zuzeiten fürgestellet werden; Dannenhero in der Zellischen Kirchen-Ordnung §. 2. c. 15. die löbliche Verfügung gemacht / daß die Pastores ihre Zuhörer offtmahls und fleißig / von dem Gebrauch der Ceremonien unterrichten sollen / und sie vermahnen / daß sie sich auch ausserhalb der Predigt / bey Christlichen Gesängen und Ceremonien gerne finden lassen / und das Ministerium und Gottes-Dienst helffen fördern / nicht allein ihnen zum Trost / sondern auch andern zum Exempel / und was sie vor Nutzbarkeit daraus empfangen. Denn GOTT der Allmächtige erhält seine Kirche / durch solch Ministerium, als nemlich / durch die Lehre des Evangelii / Reichung der Sacramenten / und Christlichen Ceremonien. Es ist nöthig.

3. Daß die Ceremonien dem Gottes-Dienste ein geziemendes Ansehen geben; wohin die vasa

sa sacra und obbeschriebener Vestitus Sacerdotalis, gehöret/ dabey denn billige Maaß zu halten/ damit man nicht einen allzugroßen Pomp anrichte/ und der Gottesdienst auf einen Comœdiantischen Aufzug hinaus lauffe; da denn bey solchem Theatrischen Splendeur die Andacht eher verstöret/ als befodert/ und das Auge mehr auf das exterieur figiret/ als zur Contemplation erhoben wird. Es muß alles beforderlich seyn/ die Hertzen desto baß gen Himmel zuerheben/ wie mit solchen beweglichen Vermahnung der Priester beym Anfang des hochwürdigen Ammts die Gemeine ansinget.

4. Daß sie nicht zu überhäuffet seyn/ und keine Beschwerde noch Last auf die Gemeinen legen; Welches dasjenige ist/ so man/ ohne dem dabey sich findenden Aberglauben/ an den Wallfahrten und langen Messe-lesen/ bey der Römischen Kirchen/ billig zu tadeln hat. Derowegen die protestirende Kirche darin billig eine änderung getroffen/ woran/ ob sie unrecht gethan/ wird man aus folgender Passage des theuren Augustini sehen/ epist. 119. c. 19. ad Januarium. Hoc nimis doleo, qvia multa qvæ in divinis libris saluberrima præcepta sunt, minus curantur, & tam multis præsumtionibus sic plena sunt omnia, ut gravius corripiatur, qvi per octavas suas terram nudo pede tetigerit, qvâm qvi mentem vinolentiâ sepelierit. Omnia itaqꝫ talia, qvæ neqꝫ sanctarum Scripturarum auctoritatibus continentur;

nec

nec in conciliis Episcoporum Statuta inveniuntur, nec consvetudine universæ ecclesiæ roborata sunt, sed diversorum locorum diversis moribus innumerabiliter variantur, ita ut vix aut omninò nunqvam inveniri possint causæ, qvas in iis instituendis homines secuti sunt; ubi facultas tribuitur, sine ullâ dubitatione resecanda existimo. Qvamvis enim neq; hoc inveniri possit, qvomodo contra fidem sint: ipsam tamen religionem, qvàm paucissimis & manifestissimis celebrationum Sacramentis misericordia Dei esse liberam voluit, servilibus oneribus premunt, ut tolerabilior sit conditio Judæorum, qvi etiamsi tempus libertatis non agnoverint, legalibus tamen sarcinis, non humanis præsumtionibus subjiciuntur. So klagte der Augustinus schon zu seiner Zeit; ich glaube/ er würde gantz verstummet seyn/ wenn er/ 1000. Jahre hernach/ den Zustand der Kirchen hätte ansehen sollen. Der gelehrte Johannes Gerson kündiget denen nicht ohne Ursach den Fluch an/ die eine innumerabilem multiplicationem der Statutorum eingeführet/ qvæ vix aliqvis, spricht er/ non dicam implere, non dicam retinere intelligere & concordare, sed vel legere totâ vitâ sufficeret; de vitâ Spirit. animæ Lect. 4. Coroll. 12. Erasmus beklaget mit ihm/ orbem Ceremoniis penè Judaicis indormivisse. So wars denn nöthig/ einmahl wieder zuerwachen/ und diese Sandberge abzuschütten.

§. 19.

§. 19. Aber/ weit anders verhelt sichs mit solchen Ceremonien/ die von der Art nicht seyn/ vielmehr die obgemeldeten 4 nöhtigen Eigenschafften an sich haben. Solche können von der Kirche nicht nur eingeführet werden/sondern es ist die Schuldigkeit ihrer Kinder/ der Mutter in solchen löblichen Krönungen gehorsam zu seyn/und von selbsten nicht leicht etwas darinn zu ändern. Denn solte das einem jeden frey stehen/was würde man nicht für Unordnung in der Gemeine anrichten/und Steine/den Schwachen zum Anstoß/aufstellen? Zugeschweigen/ daß alle der Kirchen-Ordnungen von dem Regierungs-Stande zufoderst eingeführet werden/ daß dannenhero/ wer dawieder handelt/ wieder die Obrigkeit/ und folglich/ wieder GOttes Ordnung sich versündiget. Die aber der Obrigkeit in so billigen Dingen wiederstreben/ mögen sehen/ daß sie nicht ihr Urtheil empfahen. Es wird dannenhero in den Zellischen Agendis, denen Predigern angedeutet/ ihre Gemeinen zu unterrichten/ daß die Beybehaltung der Ceremonien einem jeden gebühre/ angesehen man der Obrigkeit/ in solchen Sachen/ die nicht wieder GOTT seyn/ gehorsamen müsse/ p. 169. Und in solcher Absicht werden die Ceremonien/ da sie ihrer Natur nach/ nur Adiaphora sind/ den Gliedern der Kirche/ necessaria, nachdem sie einmahl introduciret, und durch öffentliche Kirchen-Gesetze/ befohlen sind. Ein Adiaphorum ists/einem Fast-Tag zu halten; wenn er aber niemahl im Lande

aus-

ausgeschrieben / ist das Fasten an selbigem Tage/ cæteris paribus, nothwendig / und stehet in niemands Freyheit mehr / alsdann zu essen / oder zu fasten; vielmehr/wer alsdenn/wieder der Kirchen/ und der Obrigkeit Befehle / würde essen / würde nicht ohne schwere Sünde seyn. In allen Kirchen-Gesetzen / und Ceremonien ist dieses zu beobachten. Es ist zum Exempel/ der Actus copulandi bey Verlobten / wo er eingeführet / kein Mitelding mehr/ ob er schon an sich selbsten ein Adiaphorum ist; Dannenhero sich diejenigen Unstreitig versündigen/ so bey ihrer Vermählung/an dem Ort/ da es die Kirche befohlen / nicht erwarten den Priesterlichen Seegen; Sie handeln wieder die Kirche und ihre Obrigkeit / welches keine Sünde zu seyn derjenige nur sagen würde / so von der Religion der Christen / und der Heil. Schrifft keine Kundschafft hätte.

§. 20. Hätte man dieses überall in acht genommen/und nicht aus eigener caprice, übel eingebildeter Freyheit / und Neugierigkeit / offte nach belieben etwas geendert / würde man nicht solchen vielfältigen Unterscheid der Ceremonien / auch in einem Lande sehen/ da man hierinn fast so viele Enderung siehet / als Kirchen und Versamlungen. Man würde nicht eigenmächtig aus verschiedenen Kirchen das Meßgewand und andere Ornatus sacros haben abgeschaffet / welche doch in mehr erwehnten Zellischen Kirchen-Ordnung p. 172. anzuziehen befohlen. Man würde des Sonn-Tags

die

die Communion / wenn etwa die Zahl nicht ausnehmend / nicht einstellen / wieder p. 32 da es befohlen wird / Communion zu halten / wenn gleich nur ein Communicant wäre. Denn der Tod des HErRN ist werth / daß er alle Tage des HErren gepriesen werde; wil nicht sagen von denen / die aus bloßer Faulheit / die hohen Fest-Täge die Communion / die doch dem gantzen GOttes-Dienste das aller fürtreflichste Ansehen machet / gar einstellen. Man würde die Wochen-Predigten an so vielen Oertern nicht verabsäumen / wieder p. 38. da auch den Predigern auf den Dörffern befohlen wird / in der Wochen die Sonntags-Episteln zuerklären. Man würde die Litaney / den so uhralten Gesang der Christenheit nicht fast gar aufheben / wiedre p. 42. da selbige / zum wenigsten alle 14. Tage einmahl in der größesten Versamlung des Volcks zu singen / geheissen wird. Man würde nicht verstatten / den Geitz etlicher ungezogenen Leute zubefördern / daß die Zahl der Gevattern jemahls über 3. stiege / wieder p. 46. man würde nicht zugeben / daß die Tauffe / um unzeitiger Gastmahle willen / offt über eine Woche aufgeschoben würde / mit großer Gefahr der Seeligkeit des Kindes / wieder p. 47. Man würde die Feyer der Apostel-Tage nicht verabsäumen / wieder p. 187. Und was der Unordnungen mehr ist / welche wol billig zubedauren sind / und dero Aufhebung nicht würde ohne Nutz und Erbauung seyn. Denn ob zwar in der gesamten protestirenden Kirchen eine vollkommene

Uni-

Uniformität der Kirchen-Ceremonien/ aus vielen Ursachen/ nicht zu hoffen ist; so würde es doch sehr ersprießlich seyn/ wenn man denn nur in den Particular-Kirchen einer Provintz/ diese Harmonie, erhalten könte; so sich ja noch wol thun liesse. Welches auch der Zweck der mehrgerühmten Zellischen Kirchen-Ordnung ist/ wann sie zur Ursach ihrer Promulgation setzet/ daß es in Ceremonien allenthalben desto einträchtiger solle gehalten werden/ und niemand Ursach nehmen möge/ seines Gefallens eine Neuerung darin anzurichten. p. 167. & 168. Nachdrücklich spricht sie §. 3. c. 15. daß/ ob gleich die dissimilitudo rituum non tollat consonantiam fidei, dennoch/ weil es allerley Nutzbarkeit mitbringet/ daß eine Gleichheit in Ceremonien/ so viel möglich/ gehalten werde/ und solches auch so viel desto mehr/ zu Erhaltung der Einigkeit in der Lehre nutzbar und ersprießlich sey. Der hohe Promulgator ordne und wolle/ daß es in dero Fürstenthümern/ und angehörigen Graff- und Herrschafften/ mit Ceremonien und Gesängen/ in den Kirchen nach dieser Ordnung solle gehalten werden/ welche niemand zu unterlassen/ oder dero zu contraveniren/ solle befuget seyn. Es wäre gut/ wenn nicht etliche/ sich selbst klug dünckende Leute/ nach ihrer Phantasie sich je gelüsten lassen/ dieses so gute und heilsame Gesetz ihres Gnädigsten Landes-Herren/ eigenen Gefallens zu überschreiten. Aber es hat/ wie der Augenschein bezeuget/ schon derogleichen gegeben/

welche Novatores wol verdieneten eine Straffe ihrer Verwegenheit.

§. 21. Und daß einem bloßen Pastori dergleichen Freyheit/ in adiaphoris etwas/ nach seinem Gefallen/ zuverändern/ nicht zukomme/ erhellet zur Gnüge daraus/ (1.) daß die Kirche aus drey Ständen bestehet / dem Geistlichen / Weltlichen/ und Hausstand. Was nun allen dreyen zukommt zu beurtheilen / kan ihm einer nicht alleine anmassen / vielweniger nur ein eintzelnes Glied und indifiduum eines Standes. (2.) daß alle Veränderungen insgemein gefährlich seyn/ vielmehr solcher Dinge/ die an sich selbst zuläßig / der gesammten Kirchen einer Provintz einmahl gefallen / und bißhero geruhig abgestattet sind. Woran alle Glieder in ihrer Maasse ihr Antheil haben / kan ein Mensch/ nach seinem alleinigen Rath/ ohne Gefahr/ andere zubetrüben/ nicht aufheben. (3.) Daß eine solche Veränderung nicht ohne ärgerniß der Einfältigen geschiehet/ welchen nicht wol auszupredigen ist/ daß an Beybehaltung der von alters her auf sie gebrachten Ceremonien ein großes moment der wahren Religion hange. Zufoderst werden sich selbige daran stossen / wenn sie sehen/ daß ein Mensch allein die Dreistigkeit nimmt/ das zu ändern/ woran sie von Jugend auf gewehnet/ bevor da sie sich dadurch einiger massen von andern benachbarten Kirchen trennen und entsondern. Mercklich sind die Worte August. ep. 118. ad Januar. Mutatio consvetudinis, qvæ utilitate adjuvat, novitate perturbat. (4.) Daß dergleichen Unternehmen

mit

mit ad Jura episcopalia gehören / welche die protestirenden Fürsten jure superioritatis zu exerciren haben. Es würde gewiß unförmlich seyn / wenn ein jedweder Pastor ihm die Handhabung solcher Bischöfflichen Gerechtsame unterwinden würde. Dannenhero die Chur-Sächsische Kirchen-Ordnung art. gen. 9. keinem Kirchen-Diener gestattet / der Kirchen-Ordnung zuwieder / etwas Neuerung / unter was Schein es auch geschehen möchte / einzuführen. Nach welchem Grunde das Chur-Fürstl. Ober-Consistorium M. Johan. F. Pfarrherrn zu M. d. 26. Jun. A. 1620. durch Urtheil und Recht / seines Pfarr-Amts entsetzet / weil er / nebst anderen extravaganem der publicirten Agenden und Ordnung entgegen / in Kirchen-Ceremonien eigenes Willens änderung gemacht. V. Carpz. Jur. Consist. l. 2. tit. 15. Def. 248. Eben von daraus ist durch ein Rescript dem Superint. zu Pirne den 16. Sept. A. 1631. befohlen / den Pfarrer zum Altenberge zubedeuten / daß er in der Litaney mit anderen Sächsischen Kirchen soll eine Gleichförmigkeit halten / und da in seiner Kirchen hierin etwas geändert sey / solches alsobalden abschaffen. Id. c. 1. Def. 245. Wol urtheilet Augustinus: Sicuti prævaricatores legum Divinarum, ita contemtores consuetudinum Ecclesiasticarum coërcendi sunt.

§. 22. In der ersten Kirchen nahm man dieses genau in acht / und mißbrauchten die Gläubigen nicht leicht ihre Freyheit. Deswegen man auch reisende Leute bekehrete / daß / wenn sie in eine

 andere

andere Kirche kämen / da solche Ceremonien / darvan sie sonst gewehnet / nicht / sondern andere eingeführet / sie sich gleichfalls nach selbigen richten solten / und niemand durch unzeitigen Gebrauch der Christlichen Freyheit ein ärgerniß geben. Sehr merckwürdig redet abermahls / seiner Art nach / hiervon der niemahls gnug gepriesene Augustinus, Ep. 118. ad Jan. Diejenigen Dinge / und Gebräuche / so per loca terrarum regionesq; variiren / als / da etliche am Sabbath fasten / andere nicht / etliche alle Tage communiciren / andere an gewissen Tagen / da man an etlichen Oertern keinen Tag läst vorbeygehen / da man nicht Communion halte / (quo non offeratur;) andere aber nur am Sonnabend und Sonntag / und an einigen Oertern allein am Sonntage solches verrichtet / und so man in solchen Dingen etwa noch mehr Unterscheid finden mag / so hat totum hoc genus rerum seine liberas observationes; und kan ein verständiger Christ sich hierbey nicht besser verhalten (nec disciplina ulla est in his melior gravi prudentiqve Christiano) als daß ers eben so machet / wie ers siehet die Kirche machen / dahin er gekommen ist. Denn was nicht wieder den Glauben / noch gute Sitten eingeführet ist / indifferenter habendum, & pro eorum, inter quos vivitur, societate servandum est. Es füget der H. Augustinus anbey die Lehre / so ihm und seiner Mutter Ambrosius gegeben; welche Geschichte er auch anderswo Epist. v. 6. erzehlet. Nemlich / es

wäre

wäre ihm einst seine Mutter nach Meyland gefolget / und hätte allda gesehen / daß man am Sabbath nicht fastete. Er / der Augustinus, habe sich an derogleichen Dinge nicht gekehret / die Mutter aber sey dabey stutzig worden / und habe nicht gewust / was sie thun solte; Derowegen er hierüber mit Ambrosio, beatissimæ memoriæ viro, (wie er ihn nennet) sich besprochen / und dessen Rath begehret. Selbiger habe ihm zur Antwort gegeben / er könne ihm nichts anders lehren / als was er selbst thäte / massen / wenn er was bessers wüste / würde er ihm solches für andern auch haben gefallen lassen. Wenn ich / hätte Ambrosius weiter gesagt / nach Rom komme / so faste ich am Sabbath / bin ich aber hier / so faste ich nicht. So mache du es auch / komstu zu einer andern Kirche / so begehe dero Gewohnheiten / wenn du nicht wilt ärgern / und wenn nicht andere dir sollen / ein ärgerniß seyn. Als ich dieses / spriche Augustinus, meiner Mutter sagte / hat sie es gerne angenommen. Ego verò de hâc sententiâ etiam atqve etiam cogitans, ita semper habui, tanquam eam cœlesti oraculo susceperim. Sind gewiß wol merckwürdige Worte dieses großen / unvergleichlich gelahrten / und höchst erfahrnen Bischoffes; aus welchen sich der Seel. Herr Calixtus bezeuget sehr erbauet zu haben Epist. Theol. Mor. p. 97.

§. 23. Ob nun zwar / erwiesener massen / keinem Pastori freystehet / in Ceremonien etwas zu ändern / so werden doch etliche Nothfälle allhier ausgenommen / dadurch er gleichsam gezwungen wird / zu einer Zeit / die sonst eingeführten Gebräuche / cæteris paribus, zu suspendiren / oder aufzuheben; bevor / wenn die Gemeine darob kein ärger-

niß nehme. Zum Exempel: Wenn die Zahl der Beicht-Kinder/ bey ansteckenden Kranckheiten über alle masse groß wäre/ könte die sonst gewöhnliche Hersagung der Beichte eines jedweden individui im Beichtstuel/ wo nicht etwa jemand was besonders dem Confessionario anzuvertrauen hätte/ wol nachbleiben/ und die gantze Versamlung auf einmahl/ für Empfahung des H. Nachtmahls/ absolviret werden; welches ohne dem in unterschiedenen Kirchen gebräuchlich. Und wer wolte/ wenn die Lebens-Gefahr eines Kindes augenscheinlich/ mit der Tauffe so lange warten/ biß er alle sonst übliche Gebethe hergelesen. Ubi necessitas urget, spricht Bernhardus l. 3. ad Eugen. c. 4. excusabilis dispensatio est. Utilitas provocat dispensatio laudabilis est. Utilitas, dico, communis, non propria. Nam, cum nihil horum est, non plane fidelis dispensatio, sed crudelis dissipatio est.

§. 24. Wol eine crudelis dissipatio, massen/ wie droben angeführet/ das Hertz des Volcks/ guten theils an den Ceremonien hänget/ und selbige für ein wesentliches Stück des Gottes-Dienstes ansiehet/ auch bey dero Veränderung leicht eine Veränderung der gantzen Religion vermuthen/ welchen Einfältigen einen Anstoß zugeben/ würde freylich Anlaß einer crudelen Zerrüttung/ zun Zeiten des Interims, und des hernachmahls einbrechenden Calvinismi seyn. Welche Ursach unsere Vorfahren so erheblich fürgekommen/ daß sie durchaus nicht gewolt/ in Ceremoniis und Adiaphoris ihren Wiedersachern irgendswo zuweichen/ oder etwas nachzugeben/ damit die Einfältigen nicht meinen möchten/ sie legen auch in Glaubens-Sachen mit denen unter einer Decke/ die etliche Mitteldinge abzuschaffen/ ihnen zumutheten; davon die formula Concordiæ, artic. 10. spricht: In mutatione Ceremoniarum omnem levitatem fugiendam, & offendicula cavenda: inprimit vero infirmorum in fide rationem habendam, & iis parcendum esse, censemus. Was dahero das Ober-Consistorium zu Dreßden Hn. M. Christ. Zieglern, Predigern zu Oschwitz in Böhmen A. 1614. für einen Bescheid gegeben/ als sein Erb- und Lehn-Herr/ Hn. Sminsitzky, die Ablegung des Meßgewandes in seinem Gebiethe anbefohlen/ ist werth zulesen in Carpz. J. Conf. l. c. Def. 246.

§. 25. Am wenigsten haben unsere Lehrer/ zur Zeit der Verfolgung/ oder eines sich anspinnenden Irrglaubens/ sich ent-

schliessen

schliessen können/ von dem Rechte/ daß die Kirche in Beybehaltung alter untadelhaffter Ceremonien habe / etwas zu vergeben/ solte man gleich mit Gewalt ihre Christliche Freyheit kräncken wollen. Der Seel. Lutherus gab hierin ein Exempel: Denn / als derselbe die Emporhebung des Brods bey consecrirung des H. Nachtmahls / eine Zeitlang/ die Schwachen nicht zu ärgern/ zwar behalten / und nunmehro auf Abschaffung solcher Ceremonie bedacht war; Carolostadius aber/ nebst anderen selbige schrecklich begunte zuverlästern / wolte er diesen Phantasten auch nicht auf eine Stunde weichen/sondern behielt selbige um ihrent willen desto länger / davon zu lesen tomo 3. Jenensi. Die formula Conc. definiret an obangezogenem Orte also: Credimus, docemus, & confitemur, quod temporibus persecutionum – hostibus Evangelii in rebus Adiaphoris non sit cedendum.

§. 26. Ausser solchen Fällen hat die Kirche die Macht/nach ihrem Gutbefinden in Ceremonien eine änderung anzustellen. Credimus, spricht abermahls unsere form. Conc. docemus, & confitemur, Ecclesiæ DEI (nicht aber einem Privato) ubivis terrarum, & quocunqve tempore, licere, pro re natâ, Ceremonias mutare: juxta eam rationem, quæ Ecclesiæ DEI utilissima & ad ædificationem ejusdem maximè accommodata judicatur. Will nun aber die Kirche in Ceremonien etwas ändern/ so muß es mit grosser Behutsamkeit geschehen/ und die Gemeine fürhero von dem Nutzen und Endzweck des Adiaphori wol unterrichtet werden. Dabey die vornehmste Ursach sothaner änderung seyn wird/ wenn die Ceremonien nicht die 4. oben specificirten Requisita haben/ sonderlich/ wenn bey dero Abstattung etwas sündliches/ oder abergläubisches beginnet einzuschleichen. Auf solchen Fall that Hiskias recht / daß er auch so gar die eherne Schlange/ so doch auf Gottes Befehl selbst von Mose verfertiget/ zerstörete / da man bey dero sonst wol vergönneten Anschauung/ sie gar begunte anzubethen.

§. 27. Und das ist die erhebliche Ursach gewesen/ warum zum Zeiten der gesegneten Reformation, unsere theuren Vorfahren/ so viele Gebräuche der Kirchen abgeschaffet/ welche sich nunmehro in augenscheinliche Mißbräuche verwandelt. Bey sothanem Zustande hat man nicht so wol zusehen / wie lange eine Ceremonie gedauret/ sondern ob dero Zweck noch gut und erbaulich

baulich sey. Der Warheit/ spricht Tertull. de præscr. c. 1. kan nichts præscribiren/ non spatium temporum, non patrocinia personarum, non privilegium regionum. Auf gleichen Schlag redet Cyprianus: Certè, quælibet consvetudo quantumvis vetusta, quantumvis vulgata, veritati omninò est postponenda, & usus, qui veritati est contrarius, abolendus. Kürtzer hats Augustinus abgefasset: Cedat consvetudo veritati; l. 3. c. 5. contra Donatistas.

§. 28. Und wer wolte solches der protestirenden Kirche verdencken/ bevor/ da die meisten ausgemusterten Ceremonien der Römischen Kirchen/ guten theils/ aus einer heßlichen und schwartzen Höhle/ in das Licht der Kirchen/ gleichsam als Spectra getreten sind. Woher denn wol? aus dem finsteren Heydenthum/ dannenhero sie ihre unsauberen Flecke mitgebracht/ welche keine Zeit rechtschaffen hat abspülen mögen. Aber das ist wol zuviel geredet! das ist wol eines gründl. Erweises werth!

§. 29. Der Herr Autor dieses Büchleins hats gethan. Er war ein sehr gelehrter und belesener Mann/ geschickt genung/ solches aus den ältesten Uhrkunden darzuthun; wie ers auch in diesem Büchlein gezeiget. Der Herr Verleger hat dannenhero es für nicht undienlich erachtet/ durch einen Freund solches aus der Frantzösischen in die Teutsche Sprache übersetzen zu lassen; welches auch nicht ohne Nutzen seyn wird/ angesehen sich einige Leute in den Splendeur, und äußerlichen Glantz der Römischen Ceremonien leicht vergaffen/ auch dero Verfechter nicht ermangeln/ ihren Fleiß anzuwenden/ durch solchen eclat die Einfältigen zufangen. Denen wird nun hierin gezeiget/ aus welcher sauberen Qvelle solcher Aufzug/ guten theils/ geflossen. Ich habe/ auf des Hn. Verlegers Ersuchen einige notas über den Discours des Autoris angefüget/ denselben hin und wieder zuerläutern/ und/ da es nöthig/ etwas deutlicher fürzustellen/ sonderlich/ wo der rigor in examinirung der Ceremonien etwas heftig scheinen dürffte. Welche Anmerckungen vielleicht nicht unangenehm seyn dürfften/ bevor/ den Liebhabern der Kirchen-Geschichte. Dem geneigten Leser stehet es frey/ selbige bey Lesung des Autoris, mit dessen version ich sonst nichts zuthun habe/ mit durchzublättern; welchen ich/ im übrigen der Gnade Gottes ergebe/ und hertzlich bitte/ der wenigen Zeit/ so ich von ordentlichen Geschäfften übrig habe/ zu dergleichen matieres mich jetzo zu appliciren/ es zuzuschreiben/ wo ich in den Anmerckungen mich versehen hätte.

Der

Der Auffgedeckten Larve Der Römischen Kirchen-Gebräuche.

Erstes Capittel. Von der Gelegenheit zu dieser Schrifft.

MAn hat für etlichen Jahren heraus gegeben/und dem Könige von Groß-Britannien dediciret einen Tractat vom Ursprung der Ceremonien/ darin der Autor zeiget/ welche ihre Geburth sey; ihr Eintritt in die Kirche/ und die Stuffe/ durch welche sie biß zum Aberglauben gestiegen sind. Diese Schrifft/ welche sehr curieux ist/ ist von den Leuten ingemein wol auffgenommen worden; und sind davon verschiedene Aufflagen

gewesen in wenig Jahren. Ich glaube/daß/ um destomehr/ die Begierde der Liebhaber dieser Materie zu vergnügen/ es gut seyn werde/ weiter auffzudecken den Grund/ woraus der meiste Theil der allzuvielen der Römischen Kirchen-Ceremonien gequollen ist. Denn die Päbste sind davon nicht die ersten Erfinder gewesen; Sie haben nicht mehr gethan/ als sie nur zu erst in die Kirche zubringen/ sie dabey auch etwas zu über Fürnissen/ damit es ihnen unter einer einwenig veränderten Zierde desto besser lassen möchte. Und kan man sagen/ daß/ gleichwie Moses die Hütte bauete nach dem Fürbilde/ welches ihm GOTT zeigete auff dem Berge/ also auch die Bischöffe von Rom/ zu der Veränderung/ welche sie in die Religion gebracht haben/ für Augen gehabt haben das Muster/ welches Numa Pompilius und die anderen Stiffter des Heydenthumbs davon haben entworffen. Die Sache ist gäntzlich bekant/ und haben viele Scribenten/ so wol von der einen als von anderen Religion, davon einige Proben beyläufftig angeführet: aber/ gleichwie diese Materie sehr wichtig ist/ um anzuzeigen/ daß es nicht ohne Ursach sey/ daß die Protestirende diese eitele Ceremonien des Gottesdienstes von ihrer Religion, abgeschnitten haben; und sich vergnüget/ (a.) **GOTT im Geist und in der Warheit** anzu-

(a.) Joh. 4. 24.

anzubeten / nach Art des rechtschaffenen Christenthums und nach dem Willen dessen/ der davon der Stiffter ist; so wird es nicht undienlich seyn / in dieser Materie fortzufahren / und durch unwiedersprechliche Zeugnisse zubeweisen / die vollkommene Gleichheit/ welche ist zwischen den Ceremonien / so heute zu Tage alle Andacht der Röm. Kirchen in sich fassen / und denen der alten Heyden. Dieses wird dienen können / entweder die Leute besser zu unterrichten / und sie von einem abergläubischen Gottesdienst zubefreyen; oder auffs wenigste die wahren Christen / in der Reinigkeit ihres Gottesdienstes / und der Verachtung/ welche sie haben gegen Menschliche Erfindungen zubekräfftigen.

Ich hoffe auch fürnemlich / daß / die von der Römischen Kirche/ diese Schrifft mit guten Augen ansehen werden; sintemahl viele ihrer berühmtesten Lehrer die Sache bekennen; und ein solches Wesen so gar nicht entschuldigen / daß sie darin vielmehr einen eitelen Ruhm suchen. **Es ist der Kirchen vergönt gewesen** / sagt der (b.) Cardinal Baronius, **die** Ceremonien / **welche die Heyden / mit Gottlosigkeit / zu einem abergläubigen Gottesdienst gebraucheten / zum Gebrauch der Gottseligkeit anzuwenden / nachdem sie dieselben durch die** Consecration **geweihet hatten;**

 zu

(b.) An. 36.

zu dem Ende/ daß der Teuffel davon grössern Schimpff hätte/ wenn alle das zu der Ehre Christi anwendeten/ was sein Feind zu seinem eignen Dienst gewidmet hatte. (c.) Polydorus Virgilius, welchen der Ertzbischoff Genebrardus einen berühmten Historienschreiber nennet/ und welchen Baronius einem geschickten Schrifft-Gelehrten/ der aus seinem Schatz alte und neue Sachen herfür lange/ vergleichet; sagt: daß die Kirche viele Gebräuche von der Religion der Römer und der andern Heyden entlehnet habe; aber daß sie dieselben besser gemacht und zu einem bessern Gebrauch angewandt. Der (d.) Præsident Fauchet in seinem Galliischen Antiquitäten/ welche er dem König/ Henrico dem Vierdten/ dediciret hat/ bekennet: Daß die Bischöffe dieses Königreiches/ alle Weise/ die Leute Christo zugewinnen/ angewandt haben; sich bedienende einiger der Heidnischen Ceremonien/ eben so wol als der Steine von ihren Tempeln/ die Kirchen zu bauen. Der Abt (e.) Marolles in seinen merckwürdigen Sachen hat einen Discours von etliche Seiten über dieser Sachen:

(c.) Genebr. Chron. L. 4. p. 707. Baron. Tom. 9. An. 740. §. 15. Polyd. Virg. L. 5. c. 1. (d.) Fauchet. l. 2. c. 19. (e.) Memoires de Marolles, 2. Part.

chen: Eines Tages/ spricht er: wie ich bey dem Herrn de la Feuillade Ertzbischoff von Anbran war/ und die Gelegenheit sich gegeben hatte ihm zu sagen/ daß viele Ceremonien des Heydenthums/ durch die piete unser Religion geheiliget wären/ merckete ich/ daß er sich ein wenig drüber entsetzete; weswegen ich ihn bate mir Gehör zu geben: und nachdem ich solches erhalten/ führte ich ihm solche überzeugende Proben an/ daß er nicht mehr Ursache hatte dran zu zweiffeln. Gvillaume du (f.) Choul, Königlicher Rath und Berg-Haubtmann in Dauphine hat im vorigen Jahrhundert ein Buch geschrieben von der Religion der alten Römer/ in welchem er durchgehends zeiget die Gleichförmigkeit/ so das alte Rom mit dem Neuen hat; In dem Artickel von der Religion, macht er den Beschluß mit diesen Worten/ welche man lieset in einem/ mit Königlichen Privilegio, zu Lion, bey Gvillaume Rouille, im 1556ten Jahr/ gedruckten Exemplar: Wenn wir genau acht geben/ sagt er/ so werden wir mercken/ daß viele Anordnungen unser Religion genommen und übergetragen sind aus den Egyptischen und

(f.) Drelincourt hat in seinen Faux Visapes de l'Antiquite, davon unterschiedliche Stücke heraus genommen.

Heydnischen Ceremonien; als da sind die Röcke und Chor-Röcke/ die Haar-kräntze/ welche die Priester machen/ das Bücken des Haubtes gegen den Altar/ die Pracht der Opffer; die Music der Kirchen; die Anbetungen: die Gebete; die Bet-Tage: die Processionen: die Litanien und mehr andre Sachen/ welche unsere Priester bey unsern Heiligthümern gebrauchen/ und auff den warhafftigen GOTT JEsum Christ deuten: welches die Unwissenheit der Heyden die falsche Religion und thörichte Einbildung/ auff ihre falsche Götter/ und auff die sterbliche Menschen nach ihrer Consecration deutete. Ich will zugleich nicht verschweigen/ daß dieses Ubel in der Kirchen sehr alt ist: sintemahl Eusebius in dem Leben des Constantini bezeuget/ daß dieser Große/ sonst wegen seiner Frömmigkeit und Helden-Tugenden unvergleichliche Printz/ solches dorten einzuführen anfing: Dieser Käyser/ sagt er/ um die Christliche Religion denen Heyden desto angenehmer zumachen/ brachte dar hinein die äußerlichen Zierathen/ welche diese in ihrer Religion gebraucheten. Der Pabst/ Gregorius der Erste/ mit dem Zunahmen der Große/ von den (g.) Platina saget/ daß er der Erfinder sey aller

vi sign. 2. im Anhang

(g.) Plat. in Vita Greg.

ler Kirchendienste / ist dieser Methode gefolget: wie man solches aus dem Unterricht / so er an einen Priester / Nahmens Augustin giebet / welchen er in Engelland gesandt hatte / um daselbst an der Bekehrung derer / so daselbst Profession von dem Heydenthum machten / zuarbeiten / sehen kan. (h.) Man muß nicht die Tempel der Götzen zerstören / (sagt er in dem Brieffe / den er an ihn schreibet) sondern die Götzen; daß man Weihwasser mache; daß man damit die Tempel besprenge / daß man da Altäre auffrichte / daß man da Reliquien lasse. Wann ihre Tempel gut gebauet sind; so muß man sie / von dem Dienst der Teuffel / zu dem Dienst des wahren Gottes abwenden; zu dem Ende / damit dieses Heydnische Volck destowilliger komme anzubeten an ihren gewöhnlichen Oertern. Denen / welche gewohnt sind / zum Opffer der Teuffel viele Ochsen zuschlachten / muß man / an stat dessen / einige große Feste verordnen / nemlich / daß sie an dem Tage der Einweihung / oder des Todes der H. Märtyrer / deren Reliquien da seyn werden / ihnen Lauberhütten rund um die Kirchen machen / in welche ihre Tempel verändert sind; und dieses Fest mit heiligen Gastereyen feyren;

v. not. 2. in Append.

 und

(h.) Greg. in Regist. L. 9. ep. 71.

und daß sie nicht mehr Thiere denen Teuffeln opffern / sondern daß sie zum Lobe Gottes / Vieh solches zu essen schlachten / und deswegen GOtt Danck sagen. Also muß man ihnen auch einige äußerliche Ergetzlichkeiten lassen / damit sie desto leichter zu denen innerlichen einwilligen.

Die Anweisung / welche dieser Bischoff seinem Prediger giebt / ist sehr unterschieden von der / welche GOTT seinen Volcke verordnet; indem Er ihm ausdrücklich verbeut / einige derer Sachen / welche die Ungläubigen zu ihrer Abgötterey angewandt hatten / zu seinen Dienst zu heiligen; sondern ihnen befiehlet / dieselben herunter zureissen. (i.) Ihr solt gäntzlich verstören / spricht der HERR / alle Oerter da diese Heyden / deren Land ihr einnehmet / ihren Göttern gedienet haben / auff hohen Bergen &c. Ihr solt auch ihre Altäre umstürtzen / und ihre Götzen zerschmettern / und ihre Hayne mit Feuer verbrennen / und die Bilder ihrer Götzen in Stücken zerhauen. Um mit Ernst dieser Ordre Gottes ein Gnüge zu thun / ist es / daß die Frömmigkeit der Könige Juda / Ezechiæ und Josiæ, in der H. Schrifft so sehr gelobet wird. Denn / um daß sie die Götzenbilder / ja gar auch die eherne

im Anhang. not. 3. not. 4.

in Append. not. 5.

(i.) Exod. 34. 13. Deut. 12, 2. 3.

ne Schlange/ welche Moses auff Befehl Gottes gemacht hatte/ hatten zerschmettert/ sind sie deshalben nicht/ als Unheilige und Gottlose/ ausgeschrien worden; gleichwie die Röm. Kirche/ dem Käyser Constantino, dem Fünfften gethan hat: welchen sie mit großen Schimpff Iconoclastam, das ist/ einem Bilder-Stürmer nennet; sondern im Gegentheil/ das Wort Gottes lobet sie deswegen; und sagt/ (k) **daß sie darin gethan haben/ was recht war für GOtt/ und daß sie gesucht haben den GOtt Davids.** Die H. Apostel/ welche mit so großer Mühe und Glück/ an der Bekehrung der Heyden gearbeitet haben/ haben sich niemahls entschlossen/ sich nach ihren Aberglauben zubequemen/ um sie zu dem Christenthum zugewinnen; wol wissende/ wie sie selbst uns unterweisen/ (l.) **daß man nicht müsse böses thun/ damit gutes draus komme;** und daß GOTT nicht müsse auff einem Altar mit den Teuffeln gestellet; noch Dagon in seinen Tempel geführt werden; Der H. Paulus ruffet denen Neubekehrten zu: (m.) **Fliehet von dem Gözendienst/** und der H. Johannes: (n.) **Kindlein hütet euch für den Abgöttern.** Dieses ists/ warum der H. Ambrosius den Eyfer des Käysers Theodosii lobet/

(k.) 2. Chron. 34. 34. (l.) Rom. 3. 8.
(m.) 1. Cor. 10, 14. (n.) 1. Joh. 5, 21.

darum / daß er / wie ein ander Josias, die Tempel der Ungläubigen liesse herunter reissen. Aber / wenn gleich der Vorwand / um die Heyden zu der Christlichen Religion zu ziehen / indem man sich zu einigen ihrer Ceremonien bequemete / hätte in den vergangenen Zeiten können Platz finden. Wer siehet nicht / daß er hernach keine Farbe mehr halte / sintemahl durch Gottes Gnade das Heydenthum gäntzlich abgeschaffet ist. Das ists / was der gelehrte (o.) Rhenanus sagt in seinen Anmerckungen übern Tertullianum: **Man muste ehemahls denen Christen viele Sachen nachgeben / welche / indem sie sich meistentheils in ihrem Alter von dem Heydenthum bekehreten / Mühe hatten / die Sachen zuverlassen / deren sie in ihren gantzen Leben gewohnt waren; aber heute zutage ist es anders.** Wenn man ein Hauß bauet / und daß man die Gewölbe auffrichtet / so gebraucht man sich des Holtzwercks und Stützen; aber man nimt sie weg / nachdem das Gebäu verfertigt ist. Gesetzt nun / daß es ein Stück der Klugheit gewesen sey / der Heydnischen Erfindungen sich zubedienen / um das Werck der wahren Religion zubefodern; Wozu nützet es / dieselben noch heute zutage anzuwenden / da mans nicht mehr thut / die Ungläubigen zubekehren? Laß es seyn / daß die

(o.) In lib. de Corona Militis.

Jesuiten / welche / wo man ihren Relationen glauben soll / so großen Fortgang unter den Indianern und Japonesern haben / daselbsten die Kunststücke gebrauchen / welche sie nützlich befinden; daß sie sich nach ihren Ceremonien bequemen / so viel ihnen beliebt; daß sie / gleich wie jene / ihnen drey Stricke an den Halß legen / zu Ehren eines Götzen / welchen sie Parabramme nennen; daß sie / mit jenen / die Affen und Elephanten / die Kühe und Ochsen anbeten; aber / daß man doch nicht die Christen / welche für so vielen Jahrhunderten bekehret sind / zwinge / die Heydnischen Aberglauben in acht zu nehmen. Dieselbe noch behalten wollen / das ist nicht mehr / sich mit einer willigen Beypflichtung / nach der Schwachheit der Unwissenden bequemen; sondern sie als einen nothwendigen Theil des Gottesdienstes auffrichten. Warlich / die Erfahrung hätte uns schon auffs künfftige sollen klug machen; Sie hat uns sollen zuverstehen geben / wie gefährlich es sey / in den Dienst Gottes die Erfindungen seines Feindes zumischen. Man hat öffters gesehen in den Streitigkeiten der Großen / daß die Zweiffel in der Materie der Ceremonien ihre Sachen zu Boden gestossen haben; und daß die / welche sich allzu genau an diesen Schatten haben gehalten / den Cörper verlohren: Eben dergleichen ist auch in der Religion geschehen / man

Not. 6. im Anhang.

Not. 7. Anhang.

hat

hat verachtet das/ was darinnen Wesentliches ist vom Christenthum; das Unkraut hat den Weitzen erstickt/ und an statt die Christen zur wahren Religion zuführen/ hat man sie/ gleich wie die Kinder an die Poppen/ vergaffet. Aber ich sage sehr wenig davon/ ich könte mit Warheit hinzufügen/ wie man solches in dem Verfolg dieses Discourses erkennen wird/ daß/ an statt sie mit harter Speise zuspeisen/ man ihnen über dem gar Gifft gegeben hat. Denn das Ubel wäre erträglicher/ wenn keine andere Frage wäre/ als nur von Mitteldingen; wie sich diese Scrupel etwa machten die neubekehrten Juden/ in deren Absicht der H. Paulus/ (p.) denen/ so starck sind/ die Schwachen zuertragen befiehlet: aber/ da man handelt von Aberglauben/ so durch die Teuffel erfunden worden/ solte man sich erinnern des Spruchs eben desselben Apostels; (q.) daß keine Vereinigung sey zwischen Christo und Belial, noch eine Gleiche des Tempels Gottes mit den Götzen: Man solte der Frömmigkeit der ersten Christen nachfolgen/ welche sich lieber der äußersten Marter darstelleten/ ehe sie ein Korn Weirauch auff die Altäre der Götzen warffen; oder (r.) einen Loorbeerkrantz auffs Haubt setzeten/ weil die Heyden solche aus devo-

Anhang. v. not. 8.

(p.) Rom. 15. 1. (q.) 2. Cor. 6. 15.
(r.) Tertul. de Corona Militis.

devotion trugen; und ob wol dieses eine sehr freye Sache ist / seinen Mantel vor dem Gebete abthun / oder sich nach dem Gebete zu GOTT / nieder zusetzen; kan es doch Tertullianus nicht leyden / daß es die Christen thäten; **Die Sache verdienet / (s.) spricht er / unter uns bestraffet zu werden / eben darum / weil solche im Gebrauch ist bey den Götzen.** Propterea in nobis reprehendi meretur, quod apud idola celebratur. Aber es ist Zeit / daß ich zu meinen Vorhaben komme.

Das 2. Capittel.

Von der unumschrenckten Gewalt des Pabstes.

ICh wil diese Vergleichungen anfangen / von denen welchen man das Haupt der Kirchen nennet. Heute zu Tage gibt man ihm gemeiniglich den Nahmen des **Pabstes:** welches derselbe ist / womit vorzeiten die **Scythen ihren Jupiter,** ihren fürnehmsten Götzen / titulirten / wie man solches im vierdten Buch Herodoti sehen kan. Man nennet ihn auch den Sauverainen (Höchsten) **Priester;** gleichwie die Heyden dem für-

in Append. v. not. 9.

(s.) Tert. lib. de Orat.

fürnehmsten Priester ihrer Religion thaten. Aber ihre Gewalt findet sich so wol wie der Nahme / gleichförmig. Sehet hier die Beschreibung / welche (t.) Dionysius von Halicarnass, von dem höhesten Priester der alten Römer / gibt in dem Leben Numæ: Sie haben / sagt er / eine unumschrenckte Gewalt über die grössesten Sachen / denn Sie richten alle Streitigkeiten / so betreffen heilige Sachen / so wol unter particulier, alß zwischen Obrigkeit und Dienern GOttes; Sie bestätigen neue Gesetze nach ihrer eigenen Gewalt / wann keine geschriebene da sind. Sie examiniren und haben Auffsicht über alle Priester / und inßgemein über alle die / welche die öberste Bedienungen der Ceremonien und der Opffer der Götter haben. Sie erhalten auch alle die andern / welche in viel geringern Beställungen sind / in ihrer Pflicht; Damit Sie nichts thun gegen die heilige Ceremonien. Sie sind auch die Außleger und Propheten / welche das unwissende Volck geht um Rath zu fragen über den Dienst GOttes und der Heiligen. Und / wenn Sie sehen / daß etliche ihrem Befehl nicht gehorchen / straffen Sie dieselben nach ihren belieben / nach Beschaffenheit der Sachen. Was aber Sie betrifft / sind Sie keiner

Person

(t.) Dion. Halic. Ant. Rom. 2.

Person Gericht unterworffen / Sie sind nicht unterthan / und sind nicht verbunden Rechenschafft zu geben / weder für dem Rath / noch für dem Volck. Wenn einer von ihnen stirbt / so stellet man einen andern an seinen Platz / welcher erwehlet ist / nicht durch das Volck / sondern durch das H. Collegium. Wenn man nicht wüste / daß dieser Griechische Autor, welcher zur Zeit des Käysers Augusti lebete / daselbst rede von dem höhesten Priester der Heyden; würde man nicht urtheilen / daß er Vorhabens gewesen wäre den Pabst zubeschreiben? so sehr ist er diesem Bildniß gleich? (u. Alexander ab Alexandro thut noch hinzu etliche Stücke / welche er aus Tito Livio und Plutarcho gezogen hat: Dieser höheste Priester / sagt er / war zu einer Ehre über alle andern erhaben; man hatte für seiner Würde so viel respect, alß für die der Könige; Er hatte seine Lictores, oder seine Leibwache umb sich; Seinen Wagen und seine Senffte von Elffenbein / gleich wie die Bürgermeister; Er allein hatte die Freyheit / in einem Wagen auffs Capitolium zu fahren; er presidirete und herschete über das Collegium der andern Priester; die Vogelschauer / die Priester / die Nonnen gehorcheten ihm; Er hatte die Macht sie zustraffen / und ihnen

(u.) Alex. ab Alex. Genial. L. 2.

ihnen eine Busse auffzulegen: Er regierte die heiligen Sachen nach seinem Belieben; Er ordnete / auff welchen Altären / welchen Göttern / mit welchen Opffer-Vieh / an welchen Tagen / und in welchen Tempeln man die Opffer bringen solte; Er bemerckete die Werckel- und die Fest-Tage; wann es vergönnet und wann es verboten wäre zu arbeiten.

Vergleichet dieses mit der Macht / welche der Pabst ihm anmasset / und ihr werdet darin finden eine vollkommene Gleichheit. Die Canonisten behaubten / daß (x.) der Pabst keinem Menschlichen Gesetze unterworffen sey: daß er weder vom Käyser; noch von der gantzen Geistlichkeit; noch von den Königen / noch vom Volcke könne verurtheilt werden. Daß es durchaus zur Seligkeit nöthig sey zu glauben / daß alle Creaturen dem Pabst unterthan sind / und daß gleich wie die Sonne genant wird ein Herr aller Planeten; also auch der Pabst der Vater sey aller Würde. Platina, in dem Leben Pauli des Zwölfften erzehlet / daß / da er und etliche andere für dem Pabst verklagt waren; sie ihn gebeten haben / die Erkäntniß ihrer Sachen für ihre Richter zurück zusenden.

Dar-

(x.) Extrav. de Concess. III. præt. C. sed. Apost. in glossa, Dist. 19. C.

Darauff/ spricht er/ sahe er mich mit grausamen Augen an/ und sagte zu mir; Wie/ daß du dich unterwindest mir von Richtern zuschwatzen; Weistu nicht/ daß ich alles Recht in dem Kasten meines Hertzens trage. Ich bin der Pabst/ es ist mir vergönnet/ nach meinem Willen zu cassiren oder gut zu heissen alles/ was andere geschlossen. Der Cardinal Baronius, in seiner Remonstration an die Republiqve von Venedig/ thut diese wichtige Frage an sie: Woher nehmt ihr die Dreistigkeit/ daß ihr richtet den Richter über alles/ welcher kein rechtmäßig versamletes Concilium hat jemahls richten dürffen/ sintemahl auch die allgemeinen Concilia von ihm ihr Ansehen gewonnen/ so gar daß ohne seinem Spruch/ sie nicht gekont Oecumenica oder Universalia heissen/ noch zusammen beruffen werden/ ohne ihn haben die Canones, welche da beschlossen sind/ niemahls einige Krafft gehabt/ wie offt hat man an diesen Stück geschrieben/ und sich Raths erhohlet. Er ist der erste Stuhl der von keinem Menschen gerichtet wird: Man kan hierin nichts deutlichers fürstellen/ als den Discours des Bonifacii, welchem man gar zu (y.) einem Decret gemacht: Wenn man

v. not. 10.

v. not. 11.

B gleich

(y.) Dist. 40. Can. Si Papa.

gleich mit Augen sehe/ daß der Pabst sein und seiner Brüder Heyl versäumete/ daß er unnütz und träge sey in seinen Verrichtungen/ u. d. g. daß er hauffenweise eine unzehlbahre Menge mit sich hinab führe zu Kindern der ewigen Verdammniß/ um ewig mit ihm mit vielen Streichen geschlagen zu werden; habe doch kein sterblicher Mensch die Macht/ seine Fehler zu straffen; sintemahl der/ welcher alle andern richten soll/ von keiner Person könne gerichtet werden. Ja/ der Cardinal (z.) Baronius selbst zeiget die Gleichheit an der Heydnischen Priester mit dem Pabst/ wenn er auff den Pabst appliciret alle Privilegia der höhesten Priester/ welche man nannte Könige der heiligen Sachen/ der Vogelschauer und aller anderen Dinge der Heydnischen Abgötterey; und dabey die ausnehmende Ehre hatten in einer Carosse durch die Stadt zufahren lassen; sein Häubt nicht zu entblößen/ niemand zu grüßen; frey zu seyn von Abstattung eines Eydes; sich mit Purpur zubekleiden; Eine güldene Krone auff dem Häubte tragen. Und unter andern auch die Fest-Tage anzuordnen; Schalt-Jahre zu machen/ und die Calender zustellen. Dieses letzte Recht zuforderst eigenen ihnen die Päbste allerdings zu; sie sagen/ unter ihrer Gewalt

(z.) An. To. 3. An. 324. §. 79.

Gewalt sey es die Kirchen-Bücher abzufassen; von dem Jahr und seinen Theilen / von den Quatembern; von Ehepacten/von Neu-Monden / von der Römer-Zinß-Zahl / von den Unbeweglichem und Beweglichen Festen/ von dem Schalt-Jahr zu urtheilen. Ja wie Julius Cæsar in der Person des Hohen-Priesters den Calender verändertc; so that der Pabst Gregorius XIII. eben dasselbe / im Jahr 1582. weil er befürchtete / daß ihm der Käyser möchte diese Ehre nehmen. v.not.12.

Zu anfangs mischeten sich in vielen Jahrhunderten die Heydnische Hohen-Priester nicht in Weltliche Händel/und brauchten ihre Gewalt nicht alß in Sachen der Religion; aber nachdem Julius Cæsar und nach ihm Lepidus dieses Amt geführet / und es mit der Käyserlichen Würde verbunden; machten Augustus und alle seine Nachfolger sich zu immerwehrenden Hohenpriestern/ und regiereten absolut, so wol in Religions- als Staats-Sachen: Man siehet die Spurzeichen noch heute zutage auff alten Müntzen / auff den Grabe-Steinen / in den Auffschrifften / auch in ihren Brieffen / woselbst sie sich die grössesten und höhesten Priester genennet: Jul. Cæs. Pont. Max. Tib. Nero. Pont. Max. Trajan. Imper. Pont. Max. Heliogabalus summus sacerdos: Gleicherweise bekümmerten sich die Bischöffe von Rom in etlichen seculis um nichts / als um die Verrichtungen

ihres Bischoff-Amtes; predigten das Wort Gottes; lehreten das Evangelium so wol mündlich als Schrifftlich; Sie reichten die heiligen Sacramente; besuchten die Krancken; trösteten die Betrübten; halffen den Elenden/ unterwarffen sich der Obrigkeit/ und erkanten den Käyser für ihren höhesten Herrn; Aber ihre Nachfolger haben dieses Joch abgeschüttelt und unter dem Vor-
v.not.13. wand einer falschen Donation des Constantini, sich gerüstet/ daß sie die höchsten Häupter wären im weltlichen und geistlichen Dingen. Darauf setzten sie den Hirtenstab nieder/ und griffen zur Krone/ welche gantz von Gold und Edelgesteinen gläntzet/ und das Königreich hieß/ von der Zeit an
v.not.14. tragen sie als Hohepriester zwar die Bischoffs-Mütze/ aber als Könige die dreyfache Krone/ wovon (a.) Innocentius der Dritte/ in seiner Rede von der Krönung des Pabstes/ es spricht: **Die Kirche/ meine Braut/ hat sich nicht mit mir vermählet/ daß sie mir nichts gebracht hätte/ vielmehr hat sie mir einen unschätzbaren Brautschatz zugefreiet/ nemlich die völlige Gewalt über das Geistliche und Weltliche. Zum Zeichen des Geistlichen hat sie mir gegeben die Bischoffs-Mütze/ und die Krone zum Zeichen des Weltlichen: Die Bischoffs-Mütze**

(a.) Innoc. III. de Coronat. Pont. serm. 3.

Mütze zum Priester-Amt / und die Krone zum Königreich; in dem sie mich bestellet hat zum Stathalter dessen / der auff seiner Hüfften und auff seinem Kleide geschrieben hat: Ein König der Könige / und Herr der Herren. Wo der Leser verlanget die eigentliche nachdrückliche Worte im Latein zusehen; so lauten selbige also: Ecclesia Sponsa non nupsit vacua, sed dotem mihi tribuit absque precio preciosam, spiritualem plenitudinem & latitudinem temporalium. In signum spiritualium contulit mihi Mitram; in signum temporalium dedit mihi Coronam. Mitram pro Sacerdotio; Coronam pro regno, illius me constituens Vicarium, qui habet investimento & femore suo scriptum: Rex Regum & Dominus Dominantium. Um diese doppelte Macht zuzeigen / erschien Bonifacius VIII. in dem großen Jubel-Jahr / welches er nach der Weise der Heyden angeordnet / des ersten Tages in seinem Priesterlichen Schmuck; und am folgenden ließ er sich sehen mit Käyserlicher Kleidung / und für sich ausruffen: Siehe hie sind zwey Schwerdter; umzuzeigen / daß er eine doppelte Herrschafft über das Weltliche und des Geistliche habe. Welche sie versichert rechtschaffen gebrauchten / alß sie die Könige in Bann gethan / und die Unterthanen von dem Eyd der Treue entbunden. Nach der Zeit des Pabstthumbs Gregorii

 VII.

VII. siehet man nichts gemeiners/ als daß die Könige durch des Pabsts Gewalt vom Throne gestürtzet; Zum Exempel als Julius II. Johannem den Andern/ König von Navarra, den Uhr-Anherren Henrici des Großen absetzte/ und sein Reich Ferdinando dem Könige von Spanien schenckete/ hielte er folgenden Discours gegen seine Cardinäle im vollen Consistorio, wie solches ein (b.) Spanischer Scribent/ der diese Historie in Latein beschrieben hat/ erzehlet: **Man muß dem Könige von Spanien helffen/ und die beyden Schwerdter gegen die Frantzen und Navarren/ die gemeinen Feinde ehrlicher Leute gebrauchen/ und indem wir das Weltliche Messer wetzen/ muß man zugleich das Geistliche den Ketzern an die Gurgel setzen.** Also ward durch einhelligen Schluß der Cardinäle/ der König von Navarra für einen Schismaticum und Ketzer erkläret/ um so viel mehr/ weil/ da er etliche mahl gewarnet/ er sich halßstarrig erzeiget/ und öffentlich die Parthey von Franckreich gehalten; worüber er üm Kron und Scepter kam/ und nicht nur Er/ sondern auch sein Gemahl/ seine Kinder und ihre Nachkommen/ und ward der Anspruch auf dieses Reich der Kron Spanien geschencket. Sixtus der Fünffte/ der aus einem Säuhirten ein Pabst ward/ redet mit nicht weniger hoch- trabenden

(b.) Anton. Nebrisſ. Lib. I. cap. I.

trabenden Worten in der Bulle des Bannes/ welche er im 1585ten Jahr gegen Henricum, König von Franckreich/ und gegen den Printzen von Conde ausdonnerte: (c.) Er sagt/ daß die dem Petro und seinen Nachfolgern von der unendlichen Allmacht Gottes gegebene Gewalt/ sey über alle Macht der Könige auff Erden: daß es ihr zukomme/ die Gesetze in Observance zubringen/ und die Ubertreter zu straffen/ die Herrscher herunter zu stürtzen von ihren Thronen/ so mächtig sie auch wären/ und sie zu Boden zuwerffen/ als wie Knechte des Teuffels. Er thut hinzu/ daß er aus Pflicht seines Am̃tes gehalten sey/ das Rachschwerdt zublößen gegen Henricum, vormahligen König von Navarra, und gegen Henricum Printzen von Condé einen Bastard und verfluchten Sohn des vornehmen Hauses von Bourbon. Derowegen sie er auff einen so hohen Stuhl sitzende Krafft/ der voll Macht/ welche der König aller Könige/ und der HErr der Monarchen ihm gegeben/ erkläret für Ketzer/ Mamelucken/ Häubter/ Patronen/ und öffentliche Beschützer der Ketzereien/ und sie mit ihren Nachfolgern aus der Uhrsach aller ihrer Herrschafften/

(c.) Mezeray erzehlet diese Bulle im Leben Henrici des Dritten.

ten/ Länder/ Hoheiten und Aemtern beraubet/ als Untüchtige/ jemand im Regiment zufolgen/ in welchem Fürstenthum und Königreich es auch sey/ u. s. w. Ist wol erschrecklich/ massen so gar die Heydnischen Pontifices, ob sie schon zugleich Käyser waren/ nie greulicher geredet/ und ihnen niemahls mehr Gewalt angemasset/ ob gleich alle Herrschafften der Erden ihnen unterthan waren; Die höheste Staffel ihrer Macht bestund in dem/ daß sie über die Königreiche disponirten/ und Könige ein- und absetzeten: Woraus man ihre Gleichheit mit den Pabst gnug erblicket/ dabey auch anmercketen/ wann diese wollen nachahmen/ und zugleich die Erfüllung dessen wahrnimt/ was gesagt ist in der Offenb.
v. not. 15. Joh. 13, v. 12. Daß das andere Thier alle Macht des ersten Thiers thun wird.

Noch deutlicher und mehr wird solches auß folgenden Vergleichungen erhellet. Die Käyser und Priester der Heyden legten Schatzung auff die gantze Welt / und zogen die Aufflagen und Contributiones auß allen
v. not. 16. Provintzen. Ebenfalls hat der Pabst seinen Denarium, welchen man nennet des H. Petri, und fast gantz Europa zahlet Ihm Schatzung. Jene haben die Lehn-Gerechtigkeiten bestätiget/ bey Verenderung des Lehns-Her-
v. not. 17. ren/ und dafür ihre Einnahme gehabt; dieser hat gleichfals die Annatas verordnet/ welche

alle

alle Kirchen-Länder dem Päbstlichen Sthul/ Lehn-Pflichtig nach Rom machen/ und die Aufkünffte des ersten Jahrs zinsen. Jehne machten Aufflagen auff die Handthierung/ unzüchtiger Metzen/ wie man solches beym Svetonio in dem Leben Caligulæ und in der andern Schutz-Schrifft Justini siehet; ein jeder weiß/ daß der Pabst gleichfals zu Rom seinen Milch-Zoll angeleget. Jehne/ wenn sie ein Land gewonnen hatten/ wolten/ daß die Völcker die Lateinische Sprache annähmen/ zum Zeichen ihrer Unterthänigkeit; Dieser hat eben auff die Art allen Kirchen/ die von Ihm dependiren/ befohlen/ den GOttes-Dienst in Lateinischer Sprache zu halten/ zum Zeugniß seiner Herrschafft über sie. Es war auff Käyserliche Verordnung jederman vergönnet/ ohn alles Bedencken diejenigen zu tödten/ welche man an die Höllischen Göttern verfluchet hatte. Gleicher massen/ gibt auch der Pabst allen denen/ welche von einem guten Eifer gegen die Catolische Religion getrieben seyn/ Vergönstigung die in Bann gethane Personen dreiste zu entleiben. Die Heidnischen Käyser und Priester trugen Kleider und Schue von Purpur; Ihre Rahts-Herren waren von eben solchem Zeuge angethan/ dieses nannten sie trabea: Der Pabst trägt gleiche Kleydung/ und eben solche Schue; wie man solche siehet in dem Buche von den heiligen Ceremonien: Die Cardinäle/ welche

seinen Rath machen / und welche Pabst Pius der Ander nennet Raths-Herren der Stadt Rom / sind ebenfals in Purpur gekleidet. Wer diese Gleichförmigkeit der Länge noch weiter zusehen verlanget / beliebe zulesen / was (d.) J. Lipsius in seinem Tractat, von der Römischen Hoheit / davon angemercket.

Diejenigen / welche am Tage der Päbstl. Krönung zu Rom gewesen / wenn der Pabst im Triumph von dem Vatican in die Kirche S. Johannis de Laterano seiner sogenandten Cavalcata machet / versichern sich / daß sie den allerprächtigsten Triumph / den jemahls einer der alten Käyser gehalten / gesehen: Zum wenigsten geschicht alles mit eben so großer Pracht und Käyser Unkosten; Ja wie etwa diese die gantze Hände voll Gold und Silber unters Volck werffen liessen / so gebrauchen alsdann die Päbste auch hierin gleiche Freygebigkeit / gestalten sie auff den Gassen / dardurch sie den Auszug machen / neue Müntzen lassen auswerffen / da auff der einen Seiten der Nahm und das Wapen des neuen Pabstes / auff der andern die Bildnissen des H. Petri und des H. Pauli gepreget.

Die Heydnischen Käyser und Priester / schickten an ihre Bundsgenossen / zur Erkäntniß der guten Dienste / welche sie den Römisch. Reiche gethan hatten / einen Stab von Elffenbein /

(d.) Lips. Adm. Rom. L. 4. c. 2.

ſenbein / einen gemahlten Rock / und derglei-chen kleine Preſenten / der Pabſt ahmet ih-nen auch hierin nach / indem er denen Köni-gen und Printzen / die ſeinen Stuhl ſonder-lich geneigt ſind / **bald eine Roſe** / bald ge- v. not. 18. weihete Handſchuch oder Degen / oder Agnus Dei zuſendet. Daß aber iſt wol entſehens würdig / daß man in der unerträgl. Stoltz / der von beyden ihnen angemaſten Titeln ſo gar auch eine ähnligkeit findet: Jenen gab man den Nahmen Gottes; Virgilius in ſei-ner erſten Ecloga nennet den Auguſtum al-ſo; und Svetonius ſagt in dem Leben Do-mitiani, daß er hierin zu ſolchem exces der Hochmuth gekommen ſey / daß er von ſeinen Stadthaltern / dafern ſie in ihren Nahmen einen Befehl an des Reichs Unterthanen ab-faſſen würden / verlangeten / ſie ſolten in den Brieffen dieſe Worte ſetzen: **Der HErr unſer GOtt beſiehlet es.** Man ſolte es kaum gläuben / obs gleich in der That / lei-der! ſo iſt / daß der Pabſt auff gleiche Wei-ſe ſich auffführen laſſe. Man kan es ſehen / beym Froisſardo in des vierten Theils 10. Capittel. **Gleich wie nicht mehr denn ein GOTT iſt im Himmel** / ſagt er / ſo **kan und ſoll von Rechts-wegen nicht mehr denn ein einiger Gott auff Er-den ſeyn.** Der Pabſt Nicolaus gibt ihm ſelbſt dieſen Nahmen / wenn er im erſten Theil des Decreti alſo ſpricht: **Es iſt klar**

gnug erwiesen/ daß der Pabst durch weltliche Macht weder gebunden noch entbunden werden kan / als welchen der Gottselige Herr Constantinus Gott genannt/ nun ists ja offenbahr/ daß GOtt von Menschen nicht kan gerichtet werden. Ich lasse mehr unterschiedliche Oerter aus / welche von andern angeführet / nur will ich noch dieses aus den Barronio beyfügen/ welcher in seinem Dancksagungs-Schreiben an Pabst Clementem den Achten/ für seine promotion zum Cardinalat, Ihm mit diesen Worten flattiret: **Ich habe eure Heiligkeit stets als einen Gott auff Erden geehret.** Gleichwie etwa der Käyser Julianus, mit dem Zunahmen Apostata, auff den Schaupfennigen und Müntzen / welche er schlagen ließ / sich allzeit/ entweder unter der Figur des Gottes Serapis, oder zugleich mit dem Serapis, bilden ließ; So will versichert der Pabst allzeit / entweder als GOtt / oder als sein Stadthalter erscheinen.

Man betete die Heydnische Käyser und Priester an / wie solches Aurelius Victor vom Diocletiano berichtet. Dergleichen Huldigung erweiset man auch denen Päbsten / nicht allein in dem Conclavi alsobald nach ihrer Erwehlung / sondern in unterschiedlichen andern Gelegenheiten; wie unter andern beym Anfang der Päbstischen Messen/

sen / woselbst die Cardinäle und Abgesandten kommen dem Pabste die reverence zu machen / solches heist / zur adoration gehen. v. not. 19. Der Cardinal du Perron redet in obangezogenem Brieffe / mit diesen Worten Clemens den VIII. an: **Es ist keiner unter denen / welche Euer Heiligkeit zu der Ehre des heiligen Cardinalats erhoben hat / der Eure Heiligkeit umarme / ehre / und anbete mit grösser Zuneigung wie ich.**

Der äusserste exces der Hochmuth der alten Käyser bestand darin / daß einige unter ihnen / ihnen liessen die Füsse küssen / wie Caligula und Heliogabalus, welches die andern / als eine Ehre / die einem sterblichen Menschen nicht zukomt / anzunehmen geweigert. Die Päbste haben so viel Bescheidenheit nicht / daß sie vielmehr etliche mahl die Käyser selbst mit Lust zu ihren Füssen gesehen. (e.) **Wann der Käyser** (sagt das Buch von den heiligen Ceremonien) **zu den Stuffen des Stuhls nahet / beuget er das Knie / und wenn er zu den Füßen des Pabstes kommt / küsset er sie andächtig zu Ehren des Heylandes.** Und an einem andern Orte desselben Buches: **Die Cardinäle setzen dem neu-erwehlten Pabste die köstliche rothe Mütze und den mit Gold und Edelgesteinen gezierten Bischoffs-Hut auff / und setzen ihn auff dem Altar**

(e.) Cerem. Sacr. Lib. I. cap. 3. §. 5.

tar (wol fast wie einen Götzen der höheste ist/) und kommen alle nach der Ordnung ihm die reverence zu machen/ indem sie ihm die Füße/ die Hände/ und den Mund küssen.

Ehe ich dieses Capittel schliesse/ will ich noch eine Vergleichung/ welche nicht uneben ist/ anmercken; Sie bestehet darin: Die Heyden/ nach Art des ungerathenen Cham/ der seines Vaters Schaam auffdeckete/ sprechen in ihren Historien und Gedichten viel von den Lastern ihrer Götter. Saturnus soll so gar seiner Natur vergessen haben/ daß er seine eigene Kinder auffgefressen. Jupiter, sprechen sie/ sey ein Tyrann und Ehrgeitziger Kerl gewesen/ welcher/ um zur Regierung zu kommen/ seinen Vater vom Thron gestossen/ daneben ein Ehebrecher; ein Blut- und Knabenschänder. Ihr Mercurius passiret in dem Lobschrifften ihrer Poeten für einen der grösten Diebe; und ihre Venus machen sie gar zur Hure: Eben diesen sie haben/ die allergrößesten Anbeter des Pabstes/ die sonst von ihnen als von Göttern auff Erden reden/ sie enthalten sich nicht diese ihre Götter mit den heßlichsten Farben der greulichsten Laster anzuschwärtzen. Genebrardus Ertzbischoff von Ais, einer der unterthänigsten Diener des Römischen Hofes/ ist in dem Tausenden Jahr seiner Chronologie gezwungen zubekennen/ daß alle Päbste von diesem

Jahr-

Jahr-hundert seind gewesen monstra. Der Cardinal (f.) Baronius, dessen devotion nicht geringer war/ kan sich nicht enthalten zuschreiben: Daß man auff den Stuhl des H. Petri, ja auff den Thron Christi gesetzet/ recht ebentheurliche Leute/ die die gröste Schande in ihrem Leben/ die grösseste Gottlosigkeit in ihren Sitten getrieben/ und auff allerhand Art recht abscheulich gewesen. Der Cardinal (g.) Bellarminus, wenn er von Johanne dem Zwölfften/ welchem Käyser Otho absetzte/ redet/ heist er ihn den ärgsten unter allen Päbsten/ wie hätte er den allerboßhafftigsten Menschen anders beschreiben können. Gewiß es eben so viel/ als wenn er ihn mit Platina genandt/ den ärgsten Schelm unter allen Leuten/ ein rechtes Unthier und Scheusahl des menschlichen Geschlechts. (h.) Luitprandus hat seine Lasterthaten/ deren er im öffentlichen Concilio überführet/ in dieß Register bracht; Es haben/ spricht er/ einen Diaconum in einem Pferde-Stall ordiniret; die Bißthümer an die Meistgebende verkaufft; das H. Palatium in ein Hurhauß verwandelt; das Frauen-Zimmer/ welches aus Andacht nach Rom eine Walfahrt angestellet/ auch in den Kirchen der Heil. Apostel selbst geschändet; auff des Teuffels

v. not. 20.

(f.) An. 897. §. 4. (g.) Bellarm. de Rom. Pont. L. 2. c. 29. (h.) Luitpr. L. 6.

Teuffels Gesundheit getruncken; beym Carten-Spiel der Jupiter, die Venus ja die Teuffel selbst angeruffen / biß er zuletzt im Ehebruch auff frischer That getödtet. Matthæus Parisiensis bezeuget / daß Hildebrand oder Gregorius der Siebende auff seinem Todt-Bette die Cardinäle angeredet und ihnen bekant / daß er auff des Teuffels Zurahten den Zorn Gottes gegen das Menschliche Geschlechte gereitzet habe. Ja alle alte Historici berichten / daß

v. not. 22. Silvester der ander ein Zauberer gewesen / dem Teuffel sich ergeben / mit dem Beding / daß er ihm alles / was er verlangete / verschaffen solte; und nachdem er dieses eine Zeitlang erhalten / habe ihn der Teuffel in Stücken zerrissen. Der Herr (i.) Mezerai ein neuer Scribent uñ sehr passionirt gegen die / welche er Hugoenotten nennet / beschreibet die Sitten Alexandri des Sechsten folgender massen: **Niemals ist der Heil. Bischoffs-Hut so sehr von einem Menschen verunehret worden / alß von diesem. Er hatte keinen Glauben / weder gegen GOTT noch gegen Menschen; er tratt die Religion mit Füssen; er prostituirte die Ehr; und verkauffte das Gött- und Menschliche Recht dem Meistbietendem; Alß er noch Cardinal war / hatte er unter andern Maitreßen / eine gewisse / Nahmens Vanotia, von welcher er vier Söhne gezeuget; er nannte seine**

(k.) im Leben Caroli des 8ten.

seine Hurkinder / nicht seine Nepotes, wie die andern thun / sondern seine Söhne. Er hatte auch noch ein Hurkind / eine Tochter / genant (k.) Lucretia, deren Vater / Schwieger-Vater und Mann er war. v. not. 23. Alß der König von Franckreich Carolus der achte nach Rom kam / umringeten ihn alle Cardinäle / außgenommen zweyen / und zeigeten ihm / daß GOtt ihn dahin geführet / und gleichsam bey der Hand geleitet / um die bedrengte Kirche zu beschützen gegen die Gewaltthätigkeiten Alexandri Borsiæ, welcher alle Tage auff dem Stuhl der Apostel eben dieselbe Laster verübete / durch welche er hinauff gestiegen; ein rechter Nachfolger / nicht des Heil. Petri / oder des Heil. Pauli / sondern des Verrähters Judæ / und des Unmenschen Simonis des Zauberers / der eben so viel von Alcoran als von Evangelio hielt; der in den Schaaffstall der Christl. Kirchen hinein getreten / wie ein Tiger mit allen seinen Jungen / das ist / einem Hauffen Hurkinder / die mit allerhand Arten der Laster besudelt. Dieses Monstrum, der ärgste Mensch zu seiner Zeit / sagt eben derselbe Autor, p. 306. brachte sich selbst mit Gifft um / da er den Cardinal Adrian in einer Abendmahlzeit wolte vergeben / durch

C

(k) Thois Alexandri, filia, sponsa nurus.

durch Nachläßigkeit des Kellermeisters/ der ihm zu trincken gab aus der Flaschen/ welche er für dem Cardinal hatte zurichten lassen. Alle Historien-Schreiber reden von diesem Pabst mit gleicher Verfluchung/ eben so wol als vom Julio dem Andern/ seinem Nachfolger / welchen der löbliche König/ Ludovicus der Zwölffte für den Anti-Christ erkante/ da er eine Müntze von Gold und Silber schlagen ließ/ auff deren einer Seiten zur Auffschrifft stund: Perdam Babylonis nomen. **Ich will den Nahmen von Babylon ausrotten.** Endlich/ gleichwie der Heyden Gott Jupiter seinen Vater vom Thron stieß/ also hat man auch öffters gesehen/ daß die Päbste eine gleiche Art von Göttern/ sich untereinander verfolget. Stephanus der Sechste verfuhr mit solchem Ungestüm und Wüten gegen Formosum seinen Vorfahren/ daß er durch ein Concilium ließ befehlen/ seinen Leib auszugraben/ und seine Päbstl. Kleider ihm abzuziehen/ den Cörper unter die Laien zubegraben/ vorhero aber demselben die beyden Finger abhauen/ mit welchen er den Segen ertheilet. Servius, der hernach kam/ ließ diesen übel mißhandelten Leib wiederum ausgraben/ selbigen in die Tiber werffen/ vorhero aber den Kopff abhauen. Man zehlet zwey und zwantzig Spaltungen biß an das
v.not.24. tausend dreyhundert und acht und siebentzigste

Jahr/

Jahr / in welchem die grösseste unter allen anfieng / so gantzer 50. Jahr gedauret / da der eine Pabst zu Rom / und der andere zu Avixnon gesessen. Sie donnerten einer gegen den andern mit Bullen, und nañten sich selbst Ketzer / Anti-Christen / ja sie ergriffen so gar wieder einander die Waffen / und erfülleten gantz Europam mit Jammer und Wehklagen.

Das 3. Capittel.

Von unterschiedlichen Orden / und ihren Einkünfften; von den Mönchen / Einsiedlern u. d. g. von ihren Gelübten / ihrer Kleidung und ihrem strengen Leben.

DEr (a.) oberste Priester im Heydenthum hatte unter ihm eine große Anzahl der zum Dienst der Religion gewidmetem Personen. Er hatte zu erst sein Collegium der Hohenpriester / aus welchen sein geheimter Rath bestund / mit welchem er von wichtigen Sachen rathschlagete; Nach diesem Muster hat der Pabst auch sein Collegium

(a.) Lactant. l. 5. c. 20. T. Liv. lib. 1.

v.not.25. legium der Cardinäle. (b.) Blondus mercket diese Gleichheit; Das Collegium, spricht er / des Römischen Priesters war zusammen gesetzt aus fünff ansehnlichen Priesterthümern; nach dessen Exempel scheinet / das Collegium der Cardinäle der Römisch. Kirchen abgefast zu seyn aus dreyen großen Priesterschafften. Es
v.not.26. waren auch noch ausser diesen andere Priester unter dem Höhesten / davon einige genañt wurden Große / nach welchem modell heutigs Tages die Primates, die Ertzbischöffe und Bischöffe eingerichtet. Hierauff kamen andere Priester / dergleichen waren die / so man Curiones nañt / und die Auffsicht über eine Pfarre hatten / wie heute zutage sind die Curez oder Pfarrer / dero Nahm von Curio herstammet. Es war über dem eine große Menge Flaminum, oder Priester / die zum Opffer dieneten / an solchen fehlet es gleichfalls nicht beym Römischen Gottesdienst. Der Abt (c.) Marolles erkennet diese Gleichheit. Anzufangen von den Priesterlichen Würden; ist es nicht wahr / (spricht er in der Vorrede an den Ertzbischoff von Ambrun) daß die alten Römer ihren Hohenpriester und ihre Unterpriester hatten? nemlich die Flamines, Archi-Flamines, die Salios, die Lupercos, die Augu-

(b.) Blondus Rom. Triumph. l. 2. p. 31.
(c.) Memoir de Marolles.

Augures, und so viele andere. Man bedencke/ was die Vestalischen Jungfrauen mit ihren Gelübde ewiger Keuschheit für große Gleichheit hatten mit unsern Nonnen? Ja das Wort Pontifex selbst komt es nicht davon her/ daß dieser Große greßliche muste über Pontem Sublicium gehen?

Die Kleidungen und Zierathen der Geistlichen heutiges Tages sind angerichtet nach dem Muster der alten Heyden: Der Bischoffs-Stab ist entlehnet von dem Lituo, dessen sich ihre Priester/ indem sie opfferten/ und die Vogelschauer/ (d) wann sie den Flug der Vögel bemercketen/ bedieneten; Man siehet auff alten Marmeln und Pfenningen die Gestalt dieses litui oder krummen Stabes/ gantz gleichförmig dem Bischoffs-Stabe. Die Haupt-Zierden der Bischöffe sind auch von dannen her gekommen/ denn (e.) die Heydnischen Priester thaten kein eintziges Opffer/ ohne das Haupt bedeckt zu haben/ mit einem Uberzuge/ bey den Lateinern Orarium geheissen/ und mit einem kurtzen Mantel/ sie trugen auch ein Chor-Hembd/ v.not.28. gleich wie der Priester/ wann er Messe halten will. Ihre Flamines waren bekleidet mit einem Rocke/ gemacht als die Priester-Röcke/ so unsere Priester in der Kir-

(d.) T. Liv. lib. 1. (e.) Fenestella sed Sacerdot. Rom. cap. 5.

chen tragen / sagt der du Verdier in Lection. L. 2. cap. 4. Das Priesterliche Amts-Kleid ist gemacht nach der Form dessen / welches man übern Rücken des Opffer-Viehes warff / so man zum Altar führete. Das Peltzwerck welches die Duhm-Herren auff den Schultern tragen / das Rauhe auswendig gekehret / komt von der Gewohnheit der Heydnischen Victimariorum, das ist / derer / welche das Opffer-Vieh schlachteten: Die das Fell davon nahmen und sich darin bekleideten / das Rauhe auswendig kehrende. Wir haben bey dieser Vorstellerey der Gleichförmigkeit der Kleider das eigene Erkäntniß eines Cardinals und eines Abts; Der Cardinal Baronius (sagt Marolles in seinen merckwürdigen Sachen) hat über das 44te Jahr unsers HErrn angemercket / daß die alten Heyden den Chor-Rock gehabt / daß sie getragen den Priester-Stab / genannt Lituus, daß sie sich bedienet des Ringes und der Bischoffs-Mütze; der Flamen oder Priester / der das Opffer thate / hab sich mit einem Kleide von feinen Leinwand bekleidet / genannt bey den Lateinern / Alba vestis; wovon Juvenalis in seiner sechsten Satyra schreibet / daß der Hohepriester des Anubis umgeben mit einer Menge anderer Priester / bekleidet in feinem Leinwand / mit geschornem Haupte / den

erstem

ersten Ort und die höheste Ehre unter den andern verdiene.

(f.) Die Einkünffte der Priesterschafft sind geflossen aus eben derselben Qvelle/ daraus die der Heydnischen Priester entsprungen. Denn diese hatten erstlich ihr offertorium, das ist/ ihre Opffer/ von andächtigen Leuten denen Göttern gebracht/ welches die Priester wegnahmen und zu ihren eignen Nutzen anwendeten: aber gleichwie diese Opffer zufällig und ungewiß waren/ so hat Numa Pompilius, damit man ein sicheres Capital hätte/ gewisse allgemeine Einkünffte zum Unterhalt der Priester/ der Augurum, der Saliorum, der Fecialium, der Curionum oder der Pfarrer/ der Vestalium, und überhaubt aller derer/ so des Gottesdiensts pflegten/ gestifftet. Nach seinem Exempel widmeten auch viele Privat-Leute ihre Güter zu eben dem Gebrauch/ also/ daß ansehnliche Einkünffte für die Priesterschafft gestifftet waren. Und diese Einkünffte rühreten her/ gleichwie sie heutiges Tages thun/ zum theil von der Verehrung und Freygebigkeit des Printzen/ oder des Raths/ oder des Collegii der Priester; etliche von der Donation Privat-Personen/ so das Recht hatten die Pfarren zubestellen/ welche sie/ oder (g.) ihre Vorfahren gestifftet. Zu der Zeit eräugeten

(f.) Blond. Rom. Triumph. L. 2.
(g.) T. Liv. L. 9. Cic. de Leg. L. 1.

ten sich hierbey/ eben so wol als itzo Mißbräuche/ gestalten der Hohepriester einer Person zwiefachs Einkünffte gewehrets solches/ gleichwie (h.) J. Levius solches zum Fabius Maximus erzehlet. Die dritte Qvelle der Einkünffte der Heydnischen Priesterschafft/ und insonderheit des höhesten Priesters waren die Annatæ, das ist die Einkünffte des ersten Jahrs der leeren Beneficien/ welche Sie verschenckten/ verkaufften oder außtheileten. Die vierdte Qvelle kam her von den Seel-Messen/ von den Jährlichen Gedächtnissen der Verstorbenen/ von den legatis und Geschencken/ so in ihren sterbenden Testamenten begehret/ welche dafür man nach ihren Tode Opffer und Gebehte an die Götter zu thun/ für die Ruhe ihrer Seelen; Welches noch heute zu Tage klar zu erweisen aus den Gräbern der alten Götzendiener. (i.) Endlich waren den Priestern die Geld-Straffen/ auch die Confiscationes und eingezogenen Güter/ vermacht/ wie man solches siehet an dem Exempel/ des Ciceronis, dessen Hauß und andere liegende Güter/ nachdem er verwiesen/ zum Nutzen des Collegii der Priester confisciret wurden/ für die Einkünffte Opffer zu thun in dem Tempel der Göttinn der Freyheit. Ein jeder erkennet/ daß die Priesterschafft heute zu Tage ihre grosse Reichthümer auff gleiche

Weise

(h.) T. Liv. L. 30.' Sveton. in Claudio.
(i.) Blond. Rom. Triumph. L. 2. p. 33.

Weise erworben / und sie auff sothane Art noch täglich vermehre. Die Freygebigkeit der Könige / und insonderheit Caroli des Grossen und Pipini, hat den Grund ihres Schatzes geleget; Die Könige und Käyser / sagt der du Choul am ende seines Buchs / vermachten Stifftungen so man Königliche hieß / von welchen die Priester ihre Einkünffte bekamen / durch die Hände der Quæstorum, gleichwie heutiges Tages die Unsern sie empfahen von dem Einnehmer der Cammer-Güter. Zu dieser Quelle / welche nie vertrocknete / kamen alle Tage Messen für die Verstorbenen; Jährliche Gedächtnisse derselben / dispensationes vieler beneficien / Annatæ, vacanien / anvertraute Güter / Opffer / Geld-Straffen / Einziehungen der Güter und dergleichen Einkünffte / welche eben so viel kleine Bäche sind / so in eine vollkomenen See eines unerschöpfl. Schatzes zusammen fliessen. v. not. 29.

Die Heyden hatten hiernechst noch ihre Pontifices, Priester / Pfarrer / und andere / welche die Bedienungen der Religion hatten / unterschiedliche Conventen und Gesellschafften der Mönche und Nonnen / welche den Nahmen des Gottes / oder des Heiligen annahmen / dem sie ein Gelübde gethan / und dessen Regel sie folgeten; Einige nanten sich Qvirinales, vom Qvirino, oder Romulo, andere Diales vom Jupiter; Martiales

vom Marte; Vulcanales, Vulturnales, Florales, Pomonales. Es waren Mönche von der Gesellschafft Augusti, Brüder von der societät Hadriani, Antonini, Aurelii. Sie nanten sich Brüder (k.) (sagt Alexander ab Alexandro) weil sie durch Gegen-Liebe und Verbindung untereinander vereiniget; sie nannten sich auch compagnons und Gesellschaffter/ weil sie untereinander gleich und in einer Zunfft lebten. Siehet man nicht heutiges Tages eben dieselbige Sache an den unterschiedlichen Orden der Mönche und Nonnen/ welche ihren Nahmen nehmen/ entweder von GOtt/ als wie die Jesuiten/ oder von Menschen/ deren Regel sie folgen/ sich nennende vom Augustino, Augustiner; vom Benedicto, Benedictiner; vom Francisco, Franciscaner; vom Dominico, Dominicaner; und vom Cælestino, Cælestiner; versichert nicht nach dem Exempel der ersten Christen/ die sich weder Johanniten/ noch Pauliner/ noch Barnabiten/ vom H. Johanne, vom H. Paulo und H. Barnaba genañt haben; vielweniger auff Befehl der heiligen Apostel. Denn/ da einige von Corintho sageten: Ich bin Paulisch; andere: Ich bin Apollisch/ straffete sie Paulus deswegen: Wer ist Paulus? Wer ist Apollo? (sagt er zu ihnen) der eine pflantzet/ der andere begiesset/ aber

v.not.30.

(k.) Alex. ab Alex. Genial. L. 1. cap. 26.

aber GOTT giebt das Gedeien/ u. s. w. Vielmehr hat man hierbey der Heyden Weise zur Lehrmeisterinn gehabt. Solches (l.) hat wol eingesehen Polydorus Virgilius, wenn er von verschiedenen societäten der Mönche redet/ und also spricht: Von hier darff ich mich unterstehen ohnfehlbahr zubehaubten/ daß unsere Päbste/ die sich stets beflissen haben/ die Römer allerdings von diesen eiteln societäten/ zu einer ehrbahrern und sichern Lebens-Art/ durch eine heiligere Stifftung an sich zu ziehen/ die Leute bewogen/ solche societäten zu formiren/ derer durch die gantze Welt eine große Anzahl und täglich noch mehr werden.

Von diesen Heydnischen Mönchen waren etliche begütert/ wie die Feld-Brüder/ welche Romulus gestifftet; die Qvirinales, und die Nonnen der Vestæ, von welchen (m.) T. Livius saget: Daß Numa, nachdem er sie geordnet/ ihnen Einkünffte von dem gemeinen Gute vermacht. Andere waren Bettler/ wie die Mönche der großen Mutter der Götter/ welche durch alle Creutz-Wege und Gassen giengen/ wie der H. (n.) Augustinus sagt/ und von dem Volcke erbettelten/ davon sie noth-

dürfftig

(l.) Polyd. Virg. de Inv. Rer. l. 7. c. 6.
(m.) T. Liv. L. 1. (n.) August. de Civ. Dei, L. 7. c. 6.

dürfftig das Leben hinhielten. Apulejus im 8ten Buch seiner wunderbahren Verwandelung/ mahlet sie gar artig ab unter dem Nahmen seines güldenen Esels/ und entdecket ihren Betrug und ihre Falschheit/ wie sie unter dem Vorwand der Heiligkeit Geld/ Fäßlein Wein/ Milch/ Käse/ Getreyde/ Gersten/ Hülsen-Früchte zuhauffe gesamlet. Sie nehmen alles begierig hin/ sagt er/ und was man ihnen giebet/ das stecken sie in die Säcke/ welche sie zu diesem Ende tragen/ ja indem sie so herum lauffen/ beplundern sie gleichsam und brandschatzen eben davon das Land. Lucianus redet in seinem Buche von der Göttinn in Syria, anbey ist zu mercken/ daß so gar niemand/ als ihnen allein vergönnet war zubetteln/ indem solches die Römischen Gesetze aller andern Art Leute untersagten: **Dieses/** sagt Cicero, **erfüllet die Gemüther mit Aberglauben/ und erschöpffet die Familien.** Eben nun auf diesen Schlag sind in der Römisch. Kirchen/ wie ein jeder weiß/ zwo Sorten der Mönche; Einige sind reich/ und haben austrägl. Einkünffte/ wie zu Paris sind die Mönche des H. Victoris, des H. Germani, der H. Genovevæ, und die Cælestini; die andern machen Profession vom betteln/ wie die vier Orden der Bettel-Mönche/ welche Polydorus Virgilius selbst/ der sonst ein gantz auffrichtiger Römisch-Catholischer ist/ verglei-

chet

chet mit den Priestern der großen Mutter der Götter: Die Nachwelt/ spricht er/ behält viel eher die böse Ordnungen/ als die Guten/ welches aus vielen Dingen erhellet/ und absonderlich an den herumlauffenden Bettlern. Es ist unter den Alten eine Art Leute gewesen/ welche unter dem Schein der Religion, aus einer Provintz in die ander lieffen/ und Geld und andere Sachen an sich zogen. Diese Leute trugen die Bilder der Götter/ und machten den Leuten weiß/ daß ihre Götter denen gnädig seyn würden/ welche ihnen etwas schenckten. Es ist noch heutiges Tages eine Art Betrieger/ Feinde der Arbeit/ desto liederlicher inwendig/ als sie sich bemühen auswendig heilig zuscheinen/ welche gantz vollenkommen von den Priestern dieser Göttin ausgebrütet; und welche durch eine betriegliche Frömmigkeit/ indem sie sich nennen Diener aller Heiligen/ vollkommen abgerichtet auff allerley Betrug/ durch Städte und Dörffer gehen/ und erbetteln von den milden Bauers-Leuten/ etliche zu Erbauung einer Kirchen/ andere Kleider zu kauffen; dieser die Armen zu unterhalten/ ein ander zur Rantzionirung der Gefangenen/ etliche zur Erziehung der ausgelegten Kinder; und ziehen durch

der

dergleichen Mittel von dem einen ein Schaaff/ etwas Wolle/ ein Lamm/ von dem andern eine Henne und Eyer; von einem andern ein Schwein oder Schincken; von einem andern Käse oder Leinwand und dergleichen. Und um desto besser zubetriegen/ ziehen sie aus einer Büchsen herfür/ entweder etwas von Reliquien der Heiligen/ oder Apostolische Brieffe/ oder Schrifften/ die von alter/ oder weil sie offt angegriffen worden/ gantz verschliessen sind/ und reichen sie mit großer Ehrerbietung denen zuküssen dar/ welche ihnen etwas schencken/ und verheissen ihnen zur Vergeltung der Geschencke/ so sie ihnen geben/ das ewige Leben.

Ludovicus Vives schreibet in seinem (p.) Commentario über den H. Augustinum von der Stadt Gottes/ über den Ort/ da dieser Lehrer/ von den Priestern der Mutter der Götter/ die da bettelten/ redet: Was würde der H. Augustin itzt sagen/ wenn er die sehr reiche und wol begüterte Societäten sehe Allmosen bitten/ von denen/ welchen sie vielmehr eine Allmose geben solten/ von dem Ihrigen das/ was sie in Uberfluß und übermaße haben. Der/ der es giebt/ gnaget am schwartzen und truckenen Brodte/ und

siehet

(p.) Lib. 7. c. 26.

siehet auff seinem Tische nichts als etwas Kräuter und Wasser in irdenen Gefäßen / umgeben mit einem großen Hauffen Kinder / für welche er Tag und Nacht mit steter Sorge arbeitet. Der reiche Bettler aber / der es bekommt / füllet sich mit Weißbrodt / von dem besten Getreyde / mit Rebhünern / Kapaunen und mit dem besten Wein.

Was die Kleidung der Mönche / unterschieden von der gemeinen Kleidung / betrifft / so machen sie es hierin eben wie die alten Griechischen Philosophen, die sich von andern entscheiden wolten durch ihren großen Bart und ihren langen Mantel; Wenn sie nicht eine besondere Kleidung hätten / sagt Bellarminus, (q.) würden sie unter den andern nicht erkant. Socrates in seiner Kirchen-Historie berichtet uns / daß es der Ketzer Eustachius gewesen sey / der diese abergläubische Kleider unter den Christen eingeführet / nach dem Exempel der Heydnischen Philosophen; Er trug ein Kleid eines Philosophi, spricht er / und nöthigte seine Nachfolger sich in einer ungewohnten Art Kleidung aufzuführen. Wo man zu wissen verlanget / welches die Gestalt dieser Kleider gewesen sey / und wie sie mit der Tracht der Mönche itziger Zeit eine Gleich-förmig-

(q.) Bellarm. de Mon. l. 2. c. 40. Socrat. l. 2. c. 33.

förmigkeit gehabt/ darff man nur einsehen die Beschreibung/ welche der H. Hieronymus davon machet; Sie lautet aber von Wort zu Worte aus seinem Brieffe an Eustachium also: Daß deine Kleidung/ sagt er/ sey nicht zu sehr affectirt, noch garstig/ daß sie nicht durch einigen Unterscheid zubemercken sey/ damit nicht die vorbeygehenden stille stehen dich anzusehen/ und daß du nicht mit Fingern angewiesen werdest/ u. s. f. Und ein wenig hernach; Es sind einige/ sagt er/ die ihr Gesichte verstellen/ auff daß es denen Leuten erscheine/ daß sie fasten/ welche unter ihnen angesehen sind/ schlagen die Augen nieder/ bedecken das Gesichte/ und lassen kaum ein Auge offen/ um damit zusehen; Sie tragen ein schwartzes Kleid/ einen groben Sackgürtel/ sie bemühen sich garstige Hände und Füße zu haben/ der Bauch allein/ weil man denselben nicht siehet/ lebet lustig/ u. s. f. Es sind etliche/ die sich in Härenen Kleidern kleiden/ und die sich mit künstlich gemachten Kappen bedecken/ um wieder zur Kindheit zukommen; also bekleidet soltet ihr sie ansehen für Nacht-Eulen oder Uhuen. Ist das nicht eine feine Beschreibung der Kappen? Ihr werdet beyläufftig dabey anmercken/ daß der H. Hieronymus sagt/ daß

diese Personen sich in Kappen kleiden / zubezeugen / daß sie wieder zur Kindheit kehren; Es ist eben dasselbe Geheimniß / welches die heiligen Mönche in ihren Kappen suchen; Die Kappe / sagt (r.) Bellarminus, bedeutet ihre Einfalt / und kindische Unschuld / zu welcher die Mönche wiederzukehren verlangen; denn die Kinder / wenn sie noch an der Säugammen Brust sind / sind mit einigen Schleiern als Kappen bedecket. Nachdem der H. Hieronymus die Kleidung der abergläubischen Weibs-Personen zu seiner Zeit also beschrieben hat / komt er zu der Männer Tracht. Damit es nicht scheine / daß ich allein wieder die Frauens-Personen disputire / fliehe auch die Männer / welche du mit Eisernen Ketten umgürtet sehen wirst / die einen Bocksbart haben / einen schwartzen Mantel / und bloße Füße die Kälte auszustehen: Alle diese Sachen sind Zeichen des Teuffels. Ein solcher ist ehemahls Antonius gewesen / ein solcher ist gewesen Sempronius zu Rom / welcher dasselbe hat seuffzen gemachet. Diese Leute gehen in die Häuser der Fürnehmsten / und betriegen die Weiber / die mit Sünden beladen sind / machen ein trauriges Gesichte / und stellen sich / daß sie lange Zeit fasten / da

D sie

(r.) Bellarm. l. c.

sie sich heimlich bey der Nacht mit Speisen anfüllen. Ihr sehet da ein deutliches Bildniß der heutigen Mönche/ welche sich eben so wol/ als die/ von welchen der H. Hieronymus redet/ nach dem Muster der Heydnischen Philosophen gebildet haben. Wenn die Mahler diesen Ort gelesen hätten/ würden sie nicht/ wie sie nun gemeiniglich thun/ den H. Hieronymum mit einer Münchs-Kappen/ mit einem Bocks-Bart und bloßen Füßen darstellen/ denn es hat keinen Schein/ daß er diese Sache an andern gestraffet/ wenn er sie selbst gethan. Ich will noch hinzufügen das/ was Minutius Felix von gewissen Heiligen unter den Heyden saget: Sie gehen mitten im Winter Baarfuß/ spricht er/ und tragen seltzame Haupt-Schleyer. Ist das nicht der eigentliche Zierath eines Capuciners? Alle Regeln der Clöster/ ihre Gelübte und ihre Strenge sind nicht mehr/ als der Frost/ und als ein Nachlaß des Heydenthumbs. Ein solches ist das Stillschweigen/ welches alle Stiffter der Mönchs-Orden so sehr recommandiret/ und welches überall bey den Cartheusern in acht genommen wird/ welche fast ihr gantzes Leben ohne Reden zubringen/ auch alsdann/ wenn sie aus ihren Cellen heraus gehen/ und wenn sie zusammen an einer Taffel speisen/ sie sich nicht unterstehen mit ihrem Cameraden zusprechen/ welcher

cher an ihrer Seiten sitzet/ noch ihn einmahl ansehen/ man möchte sagen/ die Fische/ mit welchen sie sich gemeiniglich ernähren/ hätten sie so stumm gemachet/ wie sie selbst sind. Dieses alles kommt her aus der Schulen (s.) Pythagoræ, welcher lehrete/ daß das Stillschweigen etwas Göttliches sey/ dannenhero er selbiges seinen Schülern gantzer fünff Jahre gantz heiliglich in acht zunehmen aufflegte. Es kommt vielleicht aus eben der Schulen/ daß die Päbste denen neu-erwehlten Cardinälen der ersten Session, dero sie beywohnen/ die Hand auff den Mund zu legen pflegen/ um ihnen zum Stillschweigen anzupreisen.

Das Gelübte der Armuth kommt aus derselben Qvelle/ denn es erscheinet keine Spur davon/ weder in den Exempeln der Heiligen/ davon in der H. Schrifft geredet ist/ noch in der Gewohnheit der Gläubigen der ersten Zeiten des Christenthums/ aber wol in den Geschichten der Heydnischen Philosophen, welche ihre Güter wegwarffen/ (sagt (t.) Lactantius,) und entsageten aller Ergetzlichkeit/ damit/ wenn sie bloß und entladen wären/ sie der Tugend bloß und allein folgen könten. (u.) Eben so machte es Antisthenes, welcher

D ij alles/

(s.) Diogenes Laërt. in Vita Pythagoræ.
(t.) Lactantius l. 1. c. 1. (u.) Hieron. adv. Jovin. l. 2.

alles / was er hatte verkauffte / und es öffentlich austheilete / und nichts für sich übrig behielt / als einen Mantel. Diogenes, sein Schüler that eben dasselbe / welcher um sich ohne eintziger Verhinderung dem Nachsinnen zuergeben / alles / was er besaß / abschaffete / und behielt nur einen Bettelsack / einen Becher und Stock. Auf gleichen Schlag (x.) war Crates, nach der Erzehlung des H. Hieronymi, als er nach Athen gieng um sich dem studio der Philosophie zu ergeben / warff eine große Summe Geldes ins Meer / der Meinung / daß er den Reichthum und die Tugend nicht zugleich besitzen könne. Ja ein jeder weiß das übermäßige Lob / welches die Stoici der Armuth beylegten / und was sie für Vortheil daher zukommen fürgaben. **Wiltu** (sagt (y) Seneca zu seinem Lucilio) **daß dein Geist gute Gedancken herfür bringe? sey arm und lebe in Armuth; laß dein Bette seyn einen Stroh-Sack / dein Kleid ein Haaren Decke / und deine Speise schwartz Brodt:** ausgenommen das schwartze Brodt solte man sagen / daß es ein alter Capuciner geredet / der seine Jünger unterrichtet. Er thut auch noch hinzu: **Last uns bey Zeiten mit der Armuth Kundschafft machen; wann wir wissen werden / wie es eine so erträgliche**

(x.) Diog. Laërt. Hieron. Ep. 13. ad Paulin.
(y.) Seneca Ep. 17. §. 2. & passim.

che Sache sey/ arm zu seyn: werden wir mit weniger Furcht reich seyn: Der allein ist Gottes werth/ der Reichthum zuverachten weiß. Es ist auch noch diese Gleichheit zwischen diesem Philosopho und den Mönchen/ daß/ gleichwie Seneca das Lob der Armuth mitten in dem Uberfluß schrieb/ also auch diese ein Gelübde einer solchen gestellten Armuth thun/ welche sie nicht des Gebrauches aller Güter beraubet/ die zu dieses Lebens Unterhalt vonnöthen sind; Sie können sagen wie der Gnatho beym (z.) Terentio: Omnia habeo, neque quidquam habeo; cum nihil est, nihil desit tamen; Ich habe alles/ wiewol ich nichts habe; Ich habe nichts/ und doch mangelt mir nichts; Die Stoicker hatten zu Nachfolgern/ erstlich die Essæer unter den Juden/ welche (a.) Plinius nennet eine einsahme Gesellschafft ohne Weiber und ohne Geld; und hernach die Manichæer unter den Christen/ (wo sie diesen Nahmen noch verdienen.) Denn sie (b.) rühmeten sich/ wie es der H. Augustinus erzehlet/ daß sie Gold und Silber fern von sich geworffen hätten; daß sie kein Geld in ihren Gürteln trügen/ daß sie in den Tag hinein lebeten/ ohn sich um den morgenden Tag zubekümmern/

 und

(z.) Terent. Eunuch. (a.) Plin. H. N. l. 5. c. 17. (b.) Augustin. contr. Faust. L. 5. c. 1.

und daß sie ihren Geist nicht deswegen mit Sorgen abmatteten / woher ihr Bauch solte erfüllet / und woher ihr Leib solte bedeckt werden? Dieses sind / wie es ein jeder erkennet / die Patriarchen der Bettel-Mönche / die durch ihre Gelübde sich in den Fluch setzen / welchen David im (c.) 109ten Psalm seinen Feinden wünschet: Daß ihre Kinder müssen in der Irre gehen / und betteln / und suchen / als die verdorben sind.

Der Ehelose Stand ist von keiner bessern Abkunfft. Ein jeder weiß / in welchem Ansehen er war unter den Heydnischen Philosophen. Der (d.) H. Hieronymus erzehlet / daß noch zu seiner Zeit / die vornehmsten Diener der Religion unter den Atheniensern / welche Hierophantæ genannt wurden / Schirlings-Safft getruncken / um sich untüchtig zum Ehestande zu machen / und daß / nachdem sie zum Priesterthum erwehlet / sie auffgehöret Männer zu seyn. Eben derselbe H. Hieronymus führet einen Stoiker / genannt Cheræmon ein / welcher das Leben der alten Priester in Egypten beschrieben hat / und saget: Daß / nachdem sie sich zum Göttlichen Dienst begeben hätten / sie sich mit Weibern nicht vermischet / vielmehr die Flammen der Begierde auszulöschen / sich gäntzlich des Fleisches und

(c.) v. 10. (d.) Hieron. L. 2. adv. Jovin.

und des Weins enthalten. (e.) Die Priester der großen Mutter der Götter truncken von einem gewissen Fluß in Phrygien/ der sie in solche Raserey setzte/ daß sie sich selbst verschnitten/ daher es kommt/ daß man sie Semi-viros, Halb-Männer nannte. So konte der Teuffel/ der die Unreinigkeit liebet/ bey unheiligen Altären keusche Ehe-Leute nicht leiden/ sintemahl die Ehe das Mittel ist/ welches GOtt wieder die Unzucht gesetzet hat. Dieses übel ist von dannen zuerst in die Jüdische Kirche gekommen/ da (f.) die Esſæer sich der Ehe begaben/ nach dem Zeugnisse Josephi, und Plinii, welcher saget/ daß in ihrer Societät niemand gebohren sey/ und daß unterdessen/ welches fast unglaublich/ diese Gesellschafft dennoch viele Jahrhunderte gedauret/ welche sich hernach in die Christliche Kirche eingeschlichen/ damit zuerfüllen die Weissagung des H. Pauli, in seiner ersten an Timoth. am 4ten Cap. v. 3. Man siehet also heutiges Tages in der Gemeine des HErrn eben das/ was Minutius Felix denen Heyden zu seiner Zeit fürwarff: Nemlich/ Tempel/ die dem Frauen-Zimmer verschlossen/ und andere/ darin der Eingang den Männern verbothen ist.

D iv Die

(e.) du Chonl de la Relig. des Anc. Rom. p. 269. (f.) 1. Cor. 7. Joseph. Antiqv. L. 18. c. 2. Plin. H. N. L. 5. c. 17.

Die Enthaltung vom Fleischessen ist auch eine bloße Nachfolge des Heydenthums. Die Brachmanen der Indianer / sagt der du Choul, nahmen niemand in ihren Orden / als die / die sich vom Fleisch und Wein enthalten wolten. Seneca bezeuget / daß Epicurus gewisse Tage gefastet habe / Epicurus, sagt er / der so erfahren war in der Wollust / daß er darinnen Lectiones gab / hatte gewisse Tage / da er seinen Hunger nicht stillete / und da er nicht einen Schilling zu seiner Mahlzeit ausgab: Die Priester in Egypten / wenn sie einmahl geweihet waren / enthielten sich jederzeit des Fleisches und des Weins / sie assen weder Eyer noch Milch / und nannten die Eyer ein fließendes Fleisch / und die Milch Blut von rother Farbe; Sie lagen auff der Erden / und hatten zu Betten Palmen-Blatter / und zum Haupt-Küssen eine Banck; und fasteten ohne etwas zugeniessen zweene oder drey Tage durch. Die Gymnosophisten der Indianer nehreten sich bloß mit Aepffeln / Reiß und Mehl. Die Priester des Jovis auff der heute also genandten Insel Candia, enthielten sich vom Fleisch und allen gekochten Speisen. Die Priester der Eleusinæ hielten sehr genau drey Regeln / welche ihnen vom Triptolemo gegeben waren; Die erste / daß sie solten Vater und Mutter ehren; Die andere: daß sie solten

die Götter ehren und fürchten: Und die dritte/ daß sie kein Fleisch essen solten. Man kan diese Exempel sehen beym (g.) H. Hieronymo, zu welchen ich noch das/ was Marolles in seinen merckwürdigen Sachen saget/ anbey fügen will: Die Heyden fasteten/ um die gekrönten Götter zuversöhnen/ nach dem Zeugniß des Horatii. Mane, die quo tu indicis jejunia. Wir lesen vom Numa, wann er für das Getreyde bitten wolte/ daß er sich enthielte vom Fleischessen/ und es ist auff Befehl des Raths/ nach der Erzehlung des Livii in seinem 35sten Buch/ verordnet/ daß es nöthig wäre eine Fasten anzustellen/ zu Ehren der Göttin Ceres. Man kan hieraus erkennen/ daß die Enthaltung von gewissen Speisen/ in welcher die Römische Kirche die Heiligkeit/ und das Verdienst der Fasten setzet/ ein Aberglauben sey/ der aus dem Heydenthum herkommt.

Eben von dannen ist herzuhohlen der Ursprung der Geisselungen/ der Capuciner/ der Büßenden/ und der Fratrum flagellantium; (der sich peitschenden Brüder) welches geisseln aus den Heydenthum entsprossen. Der/ welcher ist ein Mörder von Anfang/ hat ja wol seine Lust gehabt die Leute also zu martern; Ja was auch der Aberglaube heutigs Tages hierin thun kan/

D v hat

(g.) Hieron. adv. Jovin. L. 2.

hat er schon alles vor diesem ausgeübet. Das Härene Kleid/ und die Striemen der Geissel/ welche man itzt so hoch und wehrt hält/ hatten bey den Priestern der Bellonæ eben das Ansehen/ welche ihnen das Blut auszapffeten/ und in die hole Hand fasseten/ um damit dieses Götzen-Bild zubesprengen/ wie (h.) Tertullianus saget; Eben dieser (i.) Autor erzehlet/ daß noch zu seiner Zeit/ zu Lacedæmon ein Fest gewesen/ welches man Flagellationem, die Geisselung genennet/ da man für dem Altar/ fünff junge unter dem Adel auserlesene Leute sehr grausam gegeisselt/ in Gegenwart ihrer Väter/ welche sie ermahnet/ solches als Helden auszuhalten. Man verwundert sich über die sonderbahre Andacht eines Mönchen/ wenn er sich für einem Bilde oder Altar biß auffs Blut geisselt; Aber solte man nicht mit viel grössern Recht die Priester des Baals canonisiren/ (k.) die sich mit Messern und mit Lantzetten/ für dem Altar ihres Götzen jämmerlich zerschnitten/ biß das Blut heraus floß. Und was thun diese sich selbst peitschende mehr/ als was der arme Besessene that/ von welchen im 5ten Capitt. des H. Marci stehet/ daß der böse Geist ihn derogestalt gequälet/ daß er sich mit Steinen geschlagen/ daher man diese willkührliche Marter wol eine

Busse

(h.) Tertull. Apol. c. 9. (i.) Id. lib. ad Mart. (k.) 1. Reg. 8.

Busse der vom Teuffel Besessenen nennen kan. Warum/ sagt Minutius Felix zu den Heyden/ vergiesset ihr euer eigen Blut denen Göttern. Bittet ihr sie mit dem Munde eurer Wunden? aber daß ist mehr gottloß/ als andächtig? Wer siehet nicht/ daß die/ welche solche Thorheiten begehen/ keinen guten Verstand haben; Dieses sind keine Geheimnisse/ oder Gottesdienste/ sagt er an einem andern Orte/ sondern es sind Greuel-Thaten.

Was den Ursprung der Büßenden betrifft/ welche man in Spanien und Italien die so genannte heilige Woche durch die Gassen gehen/ und ihnen die Achseln/ theils mit eisernen Ketten/ theils mit spitzigen Eisen abschinden siehet/ so leitet Polydorus Virgilius den Ursprung dessen ebenmäßig von den alten Römern und Egyptiern her. Diejenigen/ (l.) sagt er/ welche wir in öffentlichen Processionen sehen in der Ordnung gehen/ mit verhülletem Gesicht und zerfleischeten Schultern/ welche mit Ruthen zerhauen/ etwa nach Art der Leute/ so Busse thun/ so haben selbige sich das Exempel der Römer verleiten lassen/ welche/ wann sie das Fest der Luperculium feyreten/ ganz nacket und verhüllet mit Ruthen durch die Gassen gien-

(l.) Polyd. Virg. L. 7. c. 6.

giengen. Und wo man den Ursprung dieser Geisselung noch weiter suchen soll/ wolte ich sagen/ daß sie von den Egyptiern käme/ welche nach dem Zeugniß (m.) Herodoti, eine Kuh dem grossen GOTT mit vielen Ceremonien zu opffern pflegeten/ und/ dieweil das Opffer brandte/ schlugen sie sich alle mit Ruthen.

Auch das strenge und wilde Leben der Einsiedler/ ist eine Nachfolge der Heyden. Ich weiß wol/ daß einige Christen/ da sie gezwungen waren in die Wüsten zufliehen/ um der Verfolgung zu entgehen/ sich unvermerckt zu dieser Lebens-Art gewehnet haben; gleichwie unter andern der Paulus, von dem der H. (n.) Hieronymus schreibet/ daß/ indem das Ungewitter der Verfolgung je donnert/ er in die Gebürge und wüste Oerter geflohen sey. Aber insgemein hatten die Christen die Weise nicht; Sie lebeten in der Gesellschafft anderer Leute/ und was betraff die Sachen des gemeinen Lebens/ hielten sie sich nach der Gewohnheit der Oerter/ da sie sich auffhielten. Es kam von der melancholie der Heydnischen Philosophen, daß sie die Einsamkeit liebten/ und die Wüsten zu ihrem Auffenthalt erkieseten. Wir leben unter euch/ sagte (o.) Tertullianus

(m.) Herod. Euterpe. (n.) Hieron. in Vita Pauli Eremitæ. (o.) Apol. c. 4.

lianus zu den Heyden / wir gebrauchen eben dieselbe Speise / und eben dieselbe Kleidung wie ihr / wir sind ein wie der andere erzogen / und die Nothdurfft des Lebens ist unter uns allen gemein: Denn wir sind nicht gleich den Brachmanen oder Gymnosophisten der Indianer; wir begeben uns nicht in die Wälder; wir werffen die zum Leben nöthige Sachen nicht von uns; wir verwerffen keine Güter / welche die Güte GOttes zu unserm Nutzen herfürgebracht; wir wohnen bey euch in der Welt / und nicht abgesondert vom gemeinen Handel und Wandel. Diese Gymnosophisten / von denen er redet / waren eine Art Mönche / oder Einsiedler / welche in den Einöden der Wälder und in den Klüfften der Berge wohneten / mit einer sonderbahren Strenge / nach der Beschreibung / welche der H. (p.) Augustin davon machet: Sie enthalten sich der Weiber / sagt er / und philosophiren gantz nacket in den Indischen Einöden / von Auffgang der Sonnen biß zu ihren Untergang bemühen sie sich die Sonne steiff anzusehen / ohn die Augen zuverwenden; Sie stehen den gantzen Tag / bald auff dem einen / bald auff dem andern Fusse / und zwar auff dem heißbrennenden Sande:

Sie

(p.) Augustin. sed Civ. Dei.

Sie stehen die Kälte des Schnees ohne alle Empfindlichkeit aus/ nach ihrem Geständniß. Ein Anfänger etwa dieser Strenge war schon der Philosophus (q.) Diogenes Cyriacus/ da er zu seinem Hause eine Tonne machte zu seiner Decke/ des Tages und Nachtes einen Mantel; Sein Wadsack dienete ihm zum Kornhause und zum Schrancken; und seine Hand zur Flaschen und zum Becher; er unterhielte sich bloß von dem Allmosen/ welche er bettelte; in der grösten Hitze des Sommers lag er auff dem brennenden Kies am Ufer des Meers; und in der stärckesten Kälte des Winters umfassete er mit seinem bloßen Leibe/ die mit Schnee bedeckte Seulen. Worinnen er zum getreuen Nachfolger gehabt hat den guten H. Franciscum, von welchem die Legenda saget/ daß/ wann er von der fleischlichen Lust versuchet/ er sein Kleid herunter gerissen/ und sich gantz bloß im Schnee herum gewelzet/ ja daß er die Schneeballen machte/ so er auff seinen Leib geleget/ seine Frau und seine Magd geheissen.

Wer die Manier der Klöster weiß/ und dabey die heimlichen Straffen/ womit man die Brüder beleget/ so einen großen Fehltritt begangen/ kan unschwehr erkennen/ daß die Heyden schon ihre Kloster-Leute mit gleicher Masse gezüchtiget; Massen Plutarchus im

Leben

(q.) Diog. Laërt.

Leben des Numæ schreibet / daß man die Kloster-Jungfern eben also tractiret / wann sie ihrer Ehren einen Schandfleck angehänget / man habe sie / spricht er / lebendig in eine Höle gesencket / dero Loch zugemachet / und sie allda verhungern lassen.

Nach dem Muster dieser alten Vestalium sind die Klöster der Jungfrauen angestellet / wie solches der du Choul wol erkennet / wenn er saget: **Denen Manns-Personen war verbothen in den Tempel der Vestalium zu gehen / gleichwie in die Klöster unserer Nonnen / in welchen die disciplin verbessert ist. Die Vornehmste unter ihnen ward Maxima genandt / gleichwie unter unsern Geistlichen und Nonnen die Aebtißin ist. Je musten das heilige Feuer allzeit brennend erhalten / und wenn es von ohngefähr ausgieng / wurden sie von dem höhesten Priester gestraffet: ob es gleich alle Jahr auffs neue von den Vestalibus angezündet ward; Eben das geschicht heute zutage bey der Einweihung der Oster-Wachs-Kertzen.**

Endlich rühret die Bescherung der Priester und Mönche von den alten Heydnischen Priester der Isis her / welche ihre Haupter abschoren / wie man solches im (r.) Apulejo siehet. Der (s.) H. Epiphanius bezeuget gleich-

(r.) Apul. Asin. Aur. (s.) Epiphan. Hær. 64.

gleichfalls/ daß die Priester des Serapis zu Athen/ geschoren gewesen. Dieser Gebrauch ist unter den Heyden sehr alt/ weil auch GOTT im 21sten Capittel des 3ten Buchs Mosis davon Befehl gegeben hat. Welcher beym Ezechiel am 44sten Cap. 20. v. erneuert ist/ worinnen Er den Priestern und Leviten verbeut/ ihr Haupt rund abzuscheren; Denn das (t.) Ebreische Wort bedeutet dieses eigentlich/ wie solches/ nach Buxtorffii Bericht/ der Rabbi Salomo anmercket; aber man hat mehr das Exempel der Heyden/ als den Befehl GOttes in acht genommen. Der Abt (u.) Marolles erkennet den Ursprung dieser Gewohnheit/ wenn er saget: Wir sehen beym Herodoto und Plinio, daß die Priester/ nach der Weise der Egyptier/ ihre Häupter geschoren/ der Käyser Commodus hat ihm die Haar abschneiden lassen/ um das Bild Anubis zu tragen/ wenn man darin dem Lampridio trauen soll.

Das 4. Capittel.

Von der Messe; ihren Gebräuchen/ und was dazu gehöret.

v.not.31. Das Wort Messe ist genommen von den abergläubischen Ceremonien der Isis,

(t.) קָרְחָה. (u.) Maroll. en ses Memoires.

Isis, woselbst man/ nachdem das Opffer und die andern Geheimnisse angefangen/ das Volck beurlaubte mit diesen Griechischen Worten: λαοῖς ἄφεσις. Welches bedeutet: **Dem Volck ist Urlaub** (gegeben.) Zu ihrer Nachfolge gaben auch die alten Römer/ nachdem sie ihre Andacht verrichtet/ den Umstehenden Abschied mit diesen Worten: Ite, missio est, oder I, licet. Wie man solches im (x.) Apulejo sehen kan. Von Missio ist herkommen Missa, die Messe. Daher/ (sagt (y.) Polydorus Virgilius, nemlich von den Opffern der Isis und der Römer) **ist die Gewohnheit unser Leute gekommen/ nach der Verrichtung der heiligen Sachen/ durch den Kirchen-Diener ausruffen zulassen:** Ite Missa est, das ist: **Es ist einem jeden vergönnet wegzugehen.**

Man gläubet in der Römischen Kirchen/ daß die (z.) Messe sey ein Versöhn-Opffer für die Sünden der Menschen/ und daß durch dieses Opffer GOTT gnädig gemachet werde. Dieser Glaube ist gleichsam das Hertze und die Seele der Römischen Religion, der ihn hat/ ist ein guter Catholiqve, und wer daran zweiffelt/ ist bey ihnen kein guter Christ. **Dieses ist der Mittel-**

E punct

(x.) Apul. L. II. de Asino aureo. (y.) Polyd. Virg. L. 5. c 12. (z.) Catech. Concil. Trid. de Missæ sacril.

punct der geistlichen Ubungen (sagt die Anleitung zur guten Andacht / im 3ten Buch am ersten Cap.) die Sonne des gottseligen Lebens / das Sacrament / das jedermann verehret / das Opffer ohne Blut / das alle die andern vollkommen machet / das Meer / aus welchem alle Gnade hervor strömet / und in welcher alle Andacht zusammen fleust. Hier leistet man den allerfürtrefflichsten Gehorsam / welchen die Erde dem Himmel / das Geschöpff seinem Schöpffer / leisten kan; Es ist die allergrössseste Verrichtung / die man ersinnen kan. (Cap. 2.) Das höheste Opffer / welches dem ewigen Vater könne gegeben werden (Cap. 3) Unterdessen ist doch dieses so heilige und wunderbahre Opffer guten theils von der Erfindung der Heyden. Man entsetze sich nicht über diese Rede; Ein vornehmer (*) Abt / welcher noch in der Gemeinschafft von Rom lebet / und dessen Buch zu Paris mit Vergünstigung gedrucket ist / gestehets selber. Ja es ist ihm nicht gnug dieses zu sagen / sondern er beweiset es auch mit klaren und ausdrücklichen Oertern; Er führet an den Tibullum in dem vierdten Gedicht seines 3ten Buchs / da er sagt: Daß man GOTT mit heiligen Brodte versöhne. Farre pio placant. Den Plautum

in

(*) Marolles, Memoires, 1. part. p. 215.

in seiner Comœdie Amphitruo, da Sosia zu seiner Liebsten sagt / daß sie dem Jupiter hätte sollen einen Dienst erweisen / indem sie ihm einen gesaltzenen Kuchen mit Räuchwerck opfferte: Jovi aut mola salsa hodie aut thure comprecatum oportuit. Den Virgilium im 5ten Buche seiner Æneidos, welcher sagt / daß man der Vestæ mit geheiligten Getreyde Ehre erweise;

---- Vesta
Farre pio & plena supplex veneratur acerra.

Er sagt auch ferner / daß die Worte Horatii zu demselben Zweck zielen /

Farre pio & Saliente mica.

Und daß Tibullus in der Lob-Rede an Messallam schreibe / daß ein kleiner Kuchen / oder ein klein Stück Brodt die Götter versöhne:

Parvaqve cœlestes pacavit mica.

Es sind bey nahe 200. Jahr / daß ein gelehrter Neapolitaner diese Anmerckung gemachet hat / er heist Alex. (a.) ab Alexandro, und schreibet; Daß Numa Pompilius derjenige gewesen / welcher zuerst das Opffer ohne Blut angeordnet / und wel- v. not. 32.
cher verordnet / daß man kein eintziges Opffer brächte ohne frischen Mehl: und daß Pythagoras dafür gehalten habe / daß man denen Göttern nichts / das eine Seel habe / opffern solle / son-

 dern

(a.) Alex. ab Alex. Gen. D. L. 2. c. 23.

dern zufrieden seyn mit Mehl; und daß sie darinnen der Gewohnheit der Egyptier folgeten / die ihren Gott Serapis versöhneten / nicht mit dem Tode der Thiere / sondern mit Opffern von Brodt; Panificiis. Beyläufftig ist zu mercken / daß das Wort Immolare selbst / welches opffern heist / herkomme von dem Lateinischen Mola, womit die Heyden die kleinen runden Brodte / so sie ihren Göttern im Opffer brachten / benannten.

v. not. 33. Die Priester / ehe sie die Messe halten / müssen sie die Hände waschen / dies ist die ausdrückliche Ordre des Ritualis, welche also lautet: Sacerdos Sanctam Eucharistiam administraturus procedat ad altare lotis prius manibus. d. i. Der Priester / der das H. Nachtmahl zuverwalten hat / soll zu dem Altar sich nahen / wenn er zuvor die Hände gewaschen hat. Die Heydnischen Priester waren verbunden / eben dasselbe in acht zunehmen / ehe sie den Gottes-Dienst verwalteten. Die Alten / sagt (b.) Eustachius über Homerum, wuschen die Hände um zu opffern. (c.) Hesiodus verbietet nicht ehe dem Jupiter Wein zu opffern / ehe man die Hände gewaschen. Und im Virgilio im andern Buch Æneidos, fast zu Ende / darff Æneas seine Götter / welche er aus

(b.) In Iliad. 1. (c.) Hesiod. Lib. operum & dierum.

aus der Verstörung von Troja wolte erretten/ nicht anrühren/ ohne sich vorhero gewaschen zu haben: Donec me flumine vivo, Abluero.

Numa Pompilius, wie Plutarchus in seinem Leben bezeuget/ befahl den Priestern beym Opffer unterschiedliche Wendungen zu machen/ ihre Götter zubegrüssen/ auch die Umwendung/ welche der Himmel in seiner Bewegung machet/ anzudeuten. Und weil die Tempel gegen der Sonnen Auffgang gebauet/ zeigete der Anbetende/ wenn er in dem Tempel ging/ zuvor seine Opffer-Gabe der Sonnen/ und deswegen wendete er sich nach der Ost-Seiten/ hernach kehrte er sich gegen den Götzen/ und machte also eine vollkommene Umwendung seines Leibes im Gebeth. Die Egyptier stelten solches durch ihre Räder vor/ dabey sie zugleich andeuteten/ daß die Menschlichen Sachen nicht allzeit beständig seyn/ auch sich erinnerten/ daß man müsse zufrieden seyn/ auff welche Art es den Göttern gefalle/ unser Leben zu kehren und zu wenden; Die Priester/ wenn sie die Messe sagen/ machens guten theils auch also/ wenn sie sich wenden bald gegen die eine/ bald die andere Seite des Altars/ wie man solches siehet im Rituali; da sie beynahe wie die Priester Baal, thun/ von welchen im ersten Buch der Könige am 18ten gesagt ist: daß sie rund um den Altar tantzeten.

Der du (d.) Choul bekennet / daß diese Gewohnheit von Heyden zu sie kommen sey. Wenn es zum opffern kam / spricht er / führete der Priester seine Hand zum Munde / und wandte sich herum / wie unsere Priester in ihrem Gottes-Dienst thun. (e.) Polydorus Virgilius hat dieses gleichfalls wahrgenommen / indem er saget: Die Heydnischen Priester / wenn sie opfferten / wandten sie sich herum / und fürnemlich dann / wann sie Weissagungen gaben / und wem der Göttliche Geist / damit sie / wie sie meineten / erfüllet waren / sie triebe. Daher ist ohne Zweiffel unter uns die Gewohnheit gekommen / sich herum zu wenden / wie man thut für dem Altar.

Das Opffer / welches man in der Messe zuthun vorgiebt / soll nicht / als nur allein des Morgens gehalten werden / dann / sagt der H. (f.) Thomas, JEsus Christus hat gesagt: Man muß wircken / dieweil man das Licht hat; Joh. 9ten und Azorius; Lib.
v.not.34.29, Cap. 25. q. 6. sagt / daß die selbes Nachmittage halten / eine Todt-Sünde begehen; Es ist dieß eine gemeine Meynung der Doctorum. Man besehe Francol. de tempore in horis Canon. 1. part. c. 41. Aber Thomas und seine Nachfolger hätten / an statt daß

(d.) p. 275. (e.) Polyd. Virg. L. 5. c. 11.
(f.) Thomas, part. 3. qv. 83. art. 2. ad 4.

daß sie die Worte JEsu Christi verdrehet haben / viel redlicher gethan / wenn sie erkant hätten / daß die Römische Kirche sich hierinnen nicht nach Christo / sondern nach den Heyden gerichtet / wie der (g.) du Choul es bekennet: Es war die Weise der Egyptier / sagt er / des Morgens die Götter zu grüßen. Diesem heiligen Gottes-Dienst / welchen sie des Morgens thäten / sind die von unser Christlichen Religion gefolget / welche das Officium Matutinum halten. Und an einem andern Orte. Der Priester flehete die Götter an / mit gewissen Gebeten / und grosser Andacht / welche Gebete des Morgens gethan wurden / weil die alten Heyden meineten / daß dieses die bequemste Zeit sey zu opffern / da nach ihrer Meinung die Götter bey dem Tempel stünden / und ihre Gebethe annähmen.

Man hält keine öffentliche Messe ohne Räuchwerck / welches von dem Priester über dem Räuch-Altar gesegnet ist / womit er selbst erst von dem Diacono beräuchert wird. Hernach räuchert er das Buch / welches er in der Hand hat / und den Altar / über welchem er das vermeinte Opffer verrichten soll. Dieses ist von den Heyden entlehnet / welche kein eintziges Opffer ohne Räuchwerck opfferten; Daher komt es / daß das Lateinische Wort

(g.) P. 309.

Thus, welches Räuchwerck bedeutet/ von dem Griechischen Worte θύω, ich opffere/ hergeleitet ist. Damit man aber nicht mit (h.) Bellarmino sage/ daß die Christen diese Ceremonie des Räuchwercks nicht von dem Heyden/ sondern den Juden entlehnet; so ist leicht zu zeigen/ daß sie hierin nicht so wol den Juden/ als vielmehr
v.not.35. den Heyden folgen/ welche nicht je zuweilen/ wie in der Jüdischen Kirche/ auch nicht auf die Art/ wie im A. T. sondern stets bey allen ihren Ceremonien das räuchern/ wie ein eigentliches Mittel die Götter zuversöhnen gebräuchet/ nach dem Zeugniß dieser Verse (i.) Ovidii:

Sæpe Jovem vidi cum jam sua mittere vellet
Fulmina, thure dato sustinuisse manum.
Wann GOtt schon straffen will/ hat er doch offt bewogen
Durch gutes Räucherwerck/ die Hand zurück gezogen.

(k.) Alexander ab Alexandro saget/ daß die Egypter ihre Götter/ nicht mit dem Blute der Opffer/ sondern mit Gebethen und Räuchwerck versöhnet. Und (l.) Arnobius thut diese Frage an die Heyden zu seiner Zeit: Wir fragen euch/ woher

(h.) Bellarm. de Missa, L. 2. c. 15. (i.) Ovid. Fast. L. 5. (k.) Alex. ab Alex. Gen. D. L. 2. c. 22. (l.) Arnob. Lib. 7.

woher und von welcher Zeit ihr angefangen habt das Räuchwerck so wol zu kennen/ daß ihr mit Grunde glauben könnet/ daß man es denen Göttern anzünden müsse/ und daß solches ihnen angenehm sey?

Die Kirchen-Geschichte berichtet uns/ daß man die Christen zuerkennen/ auf welche man einen Verdacht gehabt/ gezwungen habe/ Räuchwerck auffs Feuer zuwerffen/ den Götzen zu Ehren/ und wenn sie sich dessen geweigert/ sie zum Tode verdammet. Man siehet aus unterschiedlichen Brieffen des H. Cypriani, daß diejenigen/ welche diese Sünde begangen/ und welche man Thurificatos nannte/ erst nach einer sehr langen und strengen Busse/ mit der Kirchen ausgesöhnet. Man lieset vom Pabste Marcellino, daß er sich mit Gelde bestechen lassen/ und so gar selbst denen Götzen geopffert/ weshalben er auff dem Concilio zu Sinuessa, (das man itzund Rocha de monte Dracone nennet) verdammet worden. Dieses vermeinte Haupt der Kirchen/ von dem man sagt/ daß es unfehlbahr sey/ war bey dieser Gelegenheit nicht einst so standhafft im Glauben/ als jene tapffere Christliche Soldaten beym Theodoreto. not. 36. v. not. 37.

Am Sonntage/ ehe man die Messe anfänget/ pfleget der Priester Wasser zu weyhen/ welches man daher das Weyh-Was- v. not. 38.

E v ser

ser nennet/ und hernach besprenget er damit sich auch/ die/ so dem Ammte dienen/ den Altar und das Volck/ und diese Besprengung/ sagt (m.) Bellarminus, ist eine gewisse Versicherung und Zubereitung zu dem künfftigen Opffer. Man gebraucht dieses Wasser in verschiedenen andern Gelegenheiten/ in der Meinung/ daß es alles/ was es berühret/ heilige; deßwegen schüttet man es über das Fleisch bey Ausgang der Fasten; über das Brodt/ über neue Früchte/ über neue Häuser/ über die Betten/ und insgemein über alles/ was man segnen will. Die Leute besprengen sich auch damit/ sich zu reinigen/ wie (n.) Durandus in seinem Rationali saget. Man kan die Krafft/ die man diesem Wasser zueignet/ nicht besser erkennen/ als aus dem Gebethe/ welches der Priester bey dessen Einweihung thut/ und im Rituali Romano, mit diesen Worten abgefasset: **HErr GOtt/ der du zur Seligkeit des Menschlichen Geschlechts die grösßesten Sacramente in dem Wasser gegründet hast/ sey doch unser Bitte gnädig/ und breite die Krafft deines Segens über dieses durch verschiedene Reinigungen zubereitete Element aus/ damit dein Geschöpff zu deinen Geheimnissen diene/ und von deiner**

(m.) Bellarm. de Missa. l. 2. c. 15.
(n.) Lib. 4. c. 4.

deiner Göttlichen Gnade die Krafft habe / die Teuffel zuverjagen / und Kranckheiten zuvertreiben / gib daß alles / was dieses Wasser entweder in Häusern / oder an den Oertern der Gläubigen / besprengen wird / von aller Unreinigkeit sauber / und von allen Sünden befreyet sey. Daß allda nicht ein gifftiger Geist / oder eine böse Lufft entstehe. Daß dieses Wasser alle List des verborgenen Feindes zernichte: Und wo eine Sache ist / welche der Gesundheit der Einwohner / oder ihrem Wollseyn schaden wolte / daß so dann solches alles durch Besprengung dieses Wasser weichen muste. Dieses geschicht nach dem Exempel der Heyden / welche eben dieselbe Einbildung von ihrem geweiheten Wasser / daß sie lustralem nannten / hatten / und selbigem ebenmäßig die Krafft / zu reinigen und zuversöhnen alles / worüber man es sprenget / beylegten / das Meer / oder gesaltzene Wasser (solches / wie es die Römische Kirche gebrauchet) wäschet alle Sünden der Menschen ab / sagte der Poët Euripides. (o.) Blondus schreibet / daß vor Alters zu Rom nahe bey der Pforten Capena, oder Appia, ein geheiligtes Wasser gestanden / welches man das Wasser des Mercurii geheissen / wohin das Volck gegangen /

(o.) Blond. Rom. triumph. L. 2.

gen/ sich damit/ behuef eines Loorbeer-Zweiges/ zubesprengen/ in der Meinung/ daß dieses Wasser die Krafft habe/ ihre Sünden Meyn-Eyde und Lügen auszusöhnen. Ovidius, wiewol er ein Heyde war/ treibet seinen Spott damit/ wenn er vom Peleo redet/ der von dem Morde seines Bruders Phoci sich loß zu machen/ durch Acastum mit Weih-Wasser sich hatte lassen besprengen. Er schreibet:

Ah nimium faciles, qvi tristia crimina cædis
Fluminea tolli posse putatis aqua.

O ihr Leichtfertigen! daß ihr euch bildet ein/
Das Wasser mache euch von Blutvergiessen rein.

Vom Juliano Apostata, sagt (p.) Theodoretus, daß er das Weih-Wasser über Brodt/ Fleisch/ und über alles/ was auff dem Marckte verkaufft worden/ habe sprengen lassen. Wie man aber noch heute zutage mit dem Weih-Wasser Kirchen/ Häuser/ Städte und Dörffer besprenget/ so bezeuget Tertullianus, daß die Heyden zu einer Zeit eben dasselbe gethan. Sie versöhnen/ sagt er/ die Höfe/ die Häuser/ die Tempel/ und die Städte mit der Besprengung des Wassers. Villas domos, templa, totasqve urbes aspergine

(p.) Theodor. Hist. Eccl. Lib. 3. c. 14.

spergine circulatæ aqvæ expiant passim. Tertull. de Baptismo.

Theodorus a Niem mercket an / daß der Pabst Benedictus XIII. umbs Jahr 1408. damit er für unterschiedlichen fürnehmen Fürsten / seinen Feinden / desto sicherer seyn möchte / die gesegnete Hostie habe für sich hertragen lassen; Nach der Hand hat man selbige für den Päbsten gemeiniglich hergetragen / daß sie ihnen zum Geleit und Schutz diene. Der (q.) Cardinal du Perron sagt / daß sie solches thun nach dem Exempel der Israeliten / und da es vergönnet gewesen / die Bundes-Lade des HErren in das Heer zu tragen; auch die Christen keinen bessern Schutz gegen ihre unsichtbahre Feinde haben können / alß den Schutz dessen / davon die Bundes-Lade ein Fürbild gewesen. Aber mir däucht / daß das Exempel der Israeliten sich hieher nicht reimet / anerwogen / ja nicht der Hohe-Priester die Lade des Bundes für sich hertragen lassen / wenn er auff der Reise gewesen / welchen unerträglichen Stoltz man wol nicht gelitten hätte. Dieser scharffsinnige Cardinal hätte mit besserm Grund anführen können das Exempel eben derselben Israeliten / als sie einst zur Heydnischen Abgötterey abfielen / und die Hütten Moloch mit sich trugen / wie solches der H. Stephanus ihnen verweißlich vorhält Act. 7. Woruber die Worte des Jesuiten Sanctii, an

(q.) Du Perron, Op. p. 918.

an diesem Orte/ zubemercken sind: Die Hütte/ spricht er/ war ein gewisser Kasten/ worinnen man mit sonderbahren Gepräng den Moloch trug/ welchen die Juden/ nach der Heydnischen Weise/ aus Andacht/ und zu ihrem Schutz/ überall mit herum führeten. Daß dieses bey den Heyden gebräuchlich gewesen/ ihre Schutz-Götter mit sich zuführen/ lehret Servius über diesen Verß im 6ten Buch Æneidos: Errantesqve Deos, agitataqve numina Trojæ; und ich halte nicht/ daß um einer andern Ursache willen der Rachel die Götter ihres Vaters gestohlen/ und die Knechte des Jacobs/ auf ihrer Reise aus Mesopotamien ihre Götter bey sich gehabt/ welche Jacob ihnen genommen und begraben/ im 1. B. Mos. 35. Deswegen/ wie ich meine/ auch Laban so leicht gemercket/ daß man ihm seine Götter weggenommen/ weil er ins Feld gehen wollen/ und selbige nach seiner Gewohnheit mit sich nehmen/ sie aber nicht gefunden. Auch scheinet es/ daß Jacob hierauf ziele/ wann er saget/ daß GOTT ihn auff seiner Reise begleitet/ derowegen man solche Abgötzen nicht bey sich führen müsse/ welche mehr Aergerniß als Schutz und Begleitung geben/ gestalten nur ein eintziger

ger und beständiger Führer sey / welchen er auff dieser langen und gefährlichen Reise gehabt hätte; nemlich der lebendige GOTT.

Die Heyden glaubten / daß ihre Götter zwar ordentlich im Himmel wohneten / daher sie sie auch nannten Cœlicolas, Inwohner des Himmels; aber sie bildeten ihnen auch ein / daß sie nicht nur offt auff die Erde kämen / und allda mit ihnen umgiengen / daß sie auch so gar auff Erden könten verwundet werden; (r.) So stehet beym Homero, daß die Venus, da sie sich in den Streit der Trojaner und der Griechen mit eingelassen / vom Diomede in der Hand verletzet sey / und das ein unsterbliches Göttliches Blut heraus geflossen sey; Et fluebat immortalis sangvis Deæ. So soll auch Mars im Leibe verwundet seyn / darüber er beym Jupiter sehnliche Klagen führet / und ihm zeiget das unsterbliche Blut / welches auß seiner Wunden geflossen. (Immortalem sanguinem fluentem ex vulnere.) Eben wollen einige in der Römischen Kirchen vorgeben / daß der Leib JEsU Christi / welcher zur Rechten GOttes erhaben / noch könne verwundet werden / derogestalt / daß man aus seinem unsterblichen Leibe noch sehen könne / Blut herauß gehen / welches die bekante Oblate bezeuget / welche der Pabst Eugenius Philippo dem guten Hertzogen von Bourbon geschen-

(r.) Homerus Iliad. E.

geschencket / woran man / sagen die (s.) Geschicht-Schreiber / die Stiche / so ein Jude mit dem Messer darin gestossen / gemercket / wie auch die Bluts-Tropffen / so durch die Wunden gedrungen. Man verwahret sie noch anjetzo zu Dyon mit grosser Ehrerbietung / und geschehen von fernen Orten Wallfahrten dahin. Ludovicus XII. als er von einer großen Kranckheit wieder genesen / schrieb er seiner Gesundheit zu seiner gethanen Gelübte; diese wunderbahre Oblate zubesuchen / und welches sein Gelübte er auch hielt / indem er selbst in Person dahin reisete / und dieser hostie sein Leben und seine Crone widmete.

Die alten Lehrer der Kirchen warffens gemeiniglich denen Heyden für / daß sie Menschl. Hände-Werck anbeteten / und ihre Götter selbst macheten; Sie fürchten und beten die Erde an / die sie mit ihren eigenen Händen gebildet haben / sagt (t.) Lactantius. Du machest mit deinen Händen einen Gott / den du anbetest / sagte der H. (u.) Hieronymus. Sie spotten ihres Segensprechens / durch dessen Krafft die Heyden ihnen einbildeten / daß die Götter sich mit ihren Bildern vereinigten. Sie zwingen ihre Götter da hinein zu gehen / sagt (x.) Arnobius,

v. not. 39.

(s.) Mezerai en la vie de Louis XII.
(t.) Lactant. L. 5. c. 14. (u.) Hieron. in Ps. 113.
(x.) Arn. L. 6.

nobius, indem sie die Bilder ihnen zueignen/ sich mit denselben zuvereinigen. Ich überlasse dem Leser/ dieses auff die Messe der Römischen Kirchen zu appliciren/ da sie die gesegnete Hostie als wahren GOTT anbeten. Man urtheile/ ob man nicht sagen könne/ daß man eine Sache/ welche von Menschen-Händen gebildet ist/ anbete.

Eben dieselben Lehrer der ersten Kirchen/ spotteten die Gewohnheit der Heyden/ daß sie ihre Götter/ aus Furcht für den Dieben verschlößen. Warum haltet ihr sie verschlossen/ sagt (y.) Arnobius, vielleicht aus Furcht/ daß die Diebe sie des Nachtes nicht wegnehmen? Wann ihr versichert seyd/ daß sie Götter sind/ lasset sie sich selbst beschützen/ und ihre Tempel alle Tage offen stehen. Kan man nicht eben solche Fragen an die von der Römischen Kirchen thun/ welche/ nach dem Befehl des Pabstes Innocentii III. das Sacrament/ welches sie Gott nennen/ verschliessen. Wir ordnen/ sagt dieser Pabst/ daß das Nachtmahl in allen Kirchen mit Schlössern verwahret sey/ damit niemand unbesonnener Weise die Hand dran legen könne. Es ist wahr/ daß diese Fürsorge nöthig gewesen; Denn/ gleichwie die falschen Götter der Heyden konten gestohlen werden/ wie es Labans seinen Götzen

F

(y.) Arnob. L. 6.

tzen also ging / so kan auch dem / was man in der Römischen Kirchen anbetet / eben das wiederfahren; und es ist noch nicht so lange / daß die Stadt (z.) Paris in der Kirchen des H. Sulpicii davon ein Exempel gesehen / da die Diebe in der Nacht viele Monstrantzen mit den geheiligten Oblaten weggenommen haben / wie solches die Zeitungen gantz Europæ kund gemacht.

Das 5. Capittel.

Von den Proceßionen.

DIe Procession des Sacraments ist eine der ansehnlichsten Ceremonien in der Römischen Kirchen / und welche alle Jahre mit sonderbahren Gepräng gehalten wird. Doch kan man nicht sagen / daß sie von JEsu Christo angeordnet sey / welcher das Sacrament des H. Nachtmahls verordnet hat / daß es von den Christen / zum Gedächtniß seines Todes genommen und gegessen werde; nicht zur Anbetung / oder zum Gepräng und Spectackel; Es ist aber die Procession unter den Christen / nach dem Exempel der Heyden eingeführet / wie solches der du Choul erkennet / wenn er also saget: Wann

(z.) In der Nacht vom 14. biß 15. Octob. 1665.

Wann die Priester der Götter-Mutter ihre öffentliche Gebete auff den Gassen verrichteten/ trugen sie das Bildniß des Jovis, und setzten ihr Götzenbild auff den Creutz-Wegen nieder; wie noch in Franckreich/ sagt er/ am Fronleichnams-Tage geschicht. Diejenigen/ welche alle Jahr die Ceremonien von dieser Procession sehen/ mögen selbige vergleichen mit den Processionen/ welche die Heyden der Cereri, Isidi und der Dianæ zu Ehren anstelleten/ und sie werden darunter eine vollkommene Gleichförmigkeit finden. Virgilius im ersten Buch vom Feldbau befiehlet den Ackerleuten/ sie sollen nicht unterlassen/ jährlich das Fest der großen Cereris zufeyren/ es zubeehren mit einem glücklichen Opffer/ und selbiges dreymahl in der Procession um die Felder herum zu trägen.

—— — Annua magnæ
Sacra refer Cereri —
Terq; novas circum felix eat hostia fruges.

Ovidius thut hinzu; daß die/ so der Procession beygewohnet/ brennende Wachs-Kertzen getragen/ und weiß gekleidet gewesen.

Illic accendit geminas pro lampade pinus,

und am andern Orte:

—— Vestes Cerealibus albas
Sumite, nunc pulli velleris usque abest.

Eben das verordnet auch das Rituale bey der Procession des Sacraments; Daß der

Priester/ welcher es trägt/ mit einem weissen Meßgewand angethan seyn/ und daß alle/ die ihn begleiten/ brennende Wachs-Lichter in Händen haben/ und andächtig mit singen sollen. Die Beschreibung/ welche (a.) Apulejus im 11ten Buch seiner Metamorphoseos, machet von der Pracht des Festes der Dianæ, hat noch mehr Gleichförmigkeit mit dem/ was man heutigs Tages thut/ er stellet erstlich diejenigen für/ welche den Anfang der Ceremonie machten; Der eine hatte ein Degen-Gehäng umgespannet/ und gieng in der postur eines Soldaten; ein ander war mit einer Cappen bedecket/ und hatte einen großen Stecken/ und sahe aus wie ein Jäger; ein ander war gekleidet als eine Jungfer/ und machte es wie eine Jungfer/ so viel er konte/ mit Weiblichen Geberden/ hatte Goldgelbe Schuhe an/ ein Seiden Kleid und frembde Haare; Man sahe einen andern/ der trug Stiefeln/ ein Schild/ und Degen/ als wenn er aus einer Fechtschulen käme. Einer spielte die Person einer Obrigkeit/ und trug ein Bündel Ruthen und Purpur; ein ander stellte sich mit seinem Mantel/ Stock/ Pantoffeln und Bocksbart/ wie ein Philosophus. Ich habe dar eine zahme Bäh-

rin

(a.) Apul. L. 11. Metamorph.

rin gesehen / gekleidet als eine Jungfer / die man in einer Senffte trug / und einen Affen mit einem Hut und gelben Rock; einen Esel / dem man Floßfedern hatte angesetzet / der bey einem abgelebten Alten gieng / so / daß man den einen fürm Pegaso und den andern fürm Bellerophon hätte ansehen mögen / aber alle beyde machten lächerliche Händel. Ich gestehe / daß man in Franckreich / ausgenommen zu Aix in der Provence, dergleichen Fantasey nicht siehet an dem Tage der Procession des Sacraments; Aber man thuts in Spanien und Italien / man verkleidet sich da in die lächerlichsten Gestalten / die zuerdencken / und tantzet / nach der Geigen / mit dem üppigsten Geberden; Ich habe von glaubwürdigen Leuten gehöret / daß man allda eingewickelte Hunde und Katzen trage / welche ihr Geschrey unter dem Gethön der Instrumenten machen / und die angenehmste Music von der Welt machen. Polydorus Virgilius verdienet / daß man ihm hierin glaube / weil er schreibet / was er an seinem Orte gesehen hat / und was von der Römischen Kirchen gebilliget wird. Die Römer / spricht er / (b.) und viele andere Völcker hielten abergläubische Processiones, und von dannen ohne Zweiffel die Gewohnheit unter uns gekommen.

 Denn

(b.) Polyd. Virg. L. 5. c. 11.

Denn in dem Gepräng unser Processionen pfleget man etliche lustige Sachen fürher gehen zulassen / als Soldaten zu Fuß und zu Pferd / oder eine sinnreiche / närrische und lächerliche figur, die das Maul weit auffsperret / die einen Schrecken machet / und die Zähne weiset. Man lässet auch andere Ergetzlichkeiten mit unterlauffen; Man præsentiret die Propheten / einer ist David / ein ander Salomon / andere sind wie Königinnen ausgekleidet / man lässet geflügelte Kinder singen. Siehet man nicht eine vollkommene Gleichheit mit dem / was Apulejus von der Procession der Dianæ erzehlet; Man wird dieses noch besser erkennen aus dem / was besagter Autor hinzufüget: Das Gepränge der Göttin folgete hernach; Einige Frauen mit weissen Kleidern giengen forn an / welche die Erde mit Blumen / die sie aus ihrem Busen heraus zogen / bestreueten / hernach kam eine große Anzahl Leute / die Fackeln / Wachs-Lichter und Lunten trugen. Darauff hörete man eine liebliche Music von Pfeiffen und Trompeten. Hernach folgete eine angenehme compagnie Chor-Knaben / alle weiß gekleidet / welche feine Lieder sungen. Die Vornehmsten und Ober-Auffseher der Religion, welche gleichsam Sterne der

Erden

Erden sind / hatten ihre Häupter oben beschoren / und mit einem weissen Schleier verhüllet / und trugen die Heiligthümer der großmächtigen Götter. Die / so ihnen nachfolgeten / waren eben so gekleidet / und trugen die Altäre. Nachdem sahe man die Götter / (c.) welchen mit Menschlichen Füßen einher zugehen gefallen. Ein ander trug das Kästlein / darin die Heiligthümer waren / welches die Sachen / so bey solcher ansehnlichen Religion müssen verborgen seyn / bedeckete; Ein ander trug in seinem gewürdigten Busen das Majestätische Bilde des Obersten GOttes. Ich bitte den Leser / alle Worte dieses Heydnischen Scribenten wol zu erwegen; und davon auff die heutigen Geheimnisse eine Application zu machen. Ich will noch anbey fügen / daß / gleichwie man bey der Procession des Sacraments die Gassen / durch welche mans tragen will / mit Tapezereien auszieret / nach dem ausdrücklichen Befehl des Ritualis Romani, man eben solches bey den Heyden gethan. Man überkleidete alle Oerter / wo dieses Gepränge durch muste / wie solches auch bey uns geschicht / sagen (d.) Blondus und Polyd. Virgilius. Dieser be-

(c.) Dei dignati incedere pedibus humanis. (d.) Blond. Rom. Tr. p. 52. Polyd. Virg. L. 6. c. 11.

richtet uns auch / daß man in Italien denen Knaben und Mädgen verbiete / von oben herab aus einem Fenster die Procession anzusehen. Eben dasselbe verbote man auch bey den Heyden / davon Verrius Flaccus diese Ursache gibt / daß / da einsmahls zu Rom die Pest gewesen / die Götter geantwortet / es käme daher / weil sie / die Götter / wären despiciret / weil aber ein doppelter Verstand in dem Lateinischen Worte despicere lieget / als welches / von oben herabschauen / auch verachten heisset; als wurd die gantze Stadt in Sorgen gesetzet / weil man nicht wuste / was das Oraculum eigentlich haben wolte; Es begab sich / am Tage der Procession der Dianæ, daß ein Kind von einem obern Stockwerck des Hauses diese Procession mit ansahe / und seiner Mutter erzehlete / es habe gesehen / wie die Heiligthümer / die man auff einer Baaren getragen / wären gelegt gewesen / wie solches dem Rathe referiret / hat man befohlen / daß die Oerter / wodurch die Procession gehen würde / ins künfftige mit Täpeten solten überkleidet werden. Also hätte der Fürwitz dieses Kindes die Dunckelheit des Oraculi entdecket / und die Pest alsobald auffgehöret; und hätte man erkant / daß die Götter sich darüber beschweret / daß man sie von oben herab gesehen / als welches ihren Gottesdienst entheiligte. Daher / sagt Polydorus Virgilius,

hat

hat man die Gewohnheit genommen/ den Knaben und Mädgen zuverbieten/ daß sie die Procession nicht sollen aus einen Fenster anschauen.

Alle andere Processionen der Römischen Kirchen / so wol die ordentlichen / welche man zu gewissen Zeiten des Jahrs gehalten/ als / am Tage der Reinigung Mariæ, am Palm-Sonntage / am Feste des H. Marci und der H. drey Könige hält / als auch die ausserordentliche / welche man abstattet / etwa Regen zuerbitten zur Zeit großer Dürre; oder / gut Wetter nach langen Regen; oder Ungewitter / Krieg / Hunger / und andere Land-Straffen abzuwenden; sind gleichfalls aus dem Heydenthum entsprossen / da nichts gemeiners war / als solche Processionen / die sie Supplicationes nannten / anzustellen. Bey solcher Gelegenheit trugen sie die Bilder ihrer Götzen / sambt ihren Reliquien / mit einem großen Gepränge / herum; Dero Behueff Macrobius saget: Vehuntur in pompa Circensium Simulachra Deorum. Unsere Priester thun dergleichen in ihren Processionen / sagt Polydorus Virgilius im 6ten B. am 11ten Cap. dazu er noch diese Worte setzet / welche verdienen / der Länge nach hieher gesetzet zu werden. **Wir halten alle diese Ceremonien / aber ich weiß nicht / ob das / was man thut / auch so gut sey / als es scheinet. Ich sorge / ich sor-**

F v ge/

ge/ sag ich / daß wir in diesen Sachen mehr den Heydnischen Götzen / als dem HErrn JEsu nachahmen. Denn jene wollen / daß ihre Diener / in den Processionen sich prächtig halten / wie Salustius saget; Aber der HErr Christus hasset nichts so sehr / wie das / indem er spricht: Wenn du beten wilt / so gehe in dein Kämmerlein / und schleuß die Thüre zu und bete. Was soll denn das bedeuten / wenn wir seinem Befehl derogestalt zuwieder handeln?

Betreffende noch die Ordnung / die man in den Processionen hält / so kan man auch hierin die Gleichförmigkeit mit den Heyden mercken. Der du (e.) Choul spricht nachdencklich in der Beschreibung einer alten Müntze: Ich erinnere mich / spricht er / einen Schaupfenning vom Domitiano gesehen zu haben / auff dessen einer Seiten eine Procession der alten Römer fürgestellet war / da die kleinen Chor-Kinder zuerst giengen / hernach die Priester / angethan mit ihren Priester-Röcken / auf den Haupt gekrönet / und in der Hand einen Loorbeer-Zweig haltend; denen folgte der Käyser in einem Purpur-Rocke nach.

Die Ursachen / um derer willen man in der Römischen Kirchen ausserordentliche Processio-

(e.) du Choul p. 250.

cessionen anstellete / sind erzehlter massen Gesundheit / Regen / oder gut Wetter zuerhalten; und in dergleichen Fällen gehet man gantz Baarfuß / um eine ausnehmende Andacht zubezeugen. Die Heyden thaten solches gleichfalls: Sehet eine offenbahre Probe eurer Blindheit / sagt (f.) Tertullianus in seiner Schutzschrifft für die Christen / in der großen Dürre des Sommers / wenn eine ungemeine Hitze den Regen zurück hält und verhindert / daß er nicht auff die Erde trieffe / in der Zeit / wenn ein jeder naß Wetter wünschet / damit die Früchte zu ihrer Reiffe kommen / u. d. g. so bittet ihr vom Jupiter, durch unterschiedliche Arten der Opffer / und mit vielen Aberglauben / eine Hülffe dessen / was euch noht thut. Ihr befehlet dem Volck Processionen mit bloßen Füßen zu halten; ihr suchet im Capitolio das / was man nicht anders als im Himmel findet; ihr wartet / daß das Getäffel eurer Tempel in Wolcken verwandelt werde / und euch Regen gebe.

(g.) Man hält über dem in der Römischen Kirchen Processionen üm die Aecker / die Früchte der Erden zu segnen / und für Hagel und Ungewitter zu bewahren. Solches thäten

(f.) Cap. 40. (g.) Ritual. Rom. de Benedict.

ten auch alljährlich die Heyden/ und nanntens lustrare campos, wie auß den Versen (h) Tibulli erhellet:

- Fruges lustramus & agros,
Ritus ut a prisco traditus extat ævo.

Wir gehen um die Saat und Ländereyen herum/
So / wie man diese Weise schon hielt im Alterthum.

Virgilius in seiner 5ten Eclogâ, oder Bauren-Gespräch/ saget hievon gleichfals:

- - cum Solennia vota,
Reddemus Nymphis & cum lustrabimus agros.

- Wann wir den Göttinnen der Wälder/
Bezahlen das Gelübd und reinigen die Felder;

Es war bey den alten Römern ein gewisser Tag bestimmet/ sothane Processionen zu halten/ nemlich der (i.) 25ste Tag des Aprilis, welchen sie Rubigalia nannten / das ist / die **Meelthau-Feyer** / weil sie alsdann Opffer und Gebete denen Götter brachten / das Getreyde für diesem Ubel zubewahren. In der Römischen Kirchen hält man eben diese Ceremonie an eben demselben Tage / auff welchen das Fest des H. Marci geleget.

v. not. 40 Die Fahne/ die man heute zu Tage in den Processionen träget/ alß würde eine Compagnie

(h.) Tibull. L. 2. Eleg. 2. (i.) Ovid. Fast. L. 4.

gnie Soldaten auffgeführet/ komt auch her von der Weise der alten Römer/ welche bey ihrem Krieges-Heer eine Fahne auß sonderbahrer Andacht trugen/ die man zur Zeit Tertulliani Labarum nannte. Es wurde selbe von den Capitainen und Soldaten angebetet/ und hatte zum Wapen den Römischen Adler; Daher komts/ daß man die heiligen Fahnen/ bey Procesfionen träget/ und in selbige die Bildnisse der Heiligen/ so der Patronen des Kirchspiels sind/ darin abbildet. Wir haben auß dem obangezogenen Orthe Apuleji gezeiget; daß in der Procession, welche die Heyden der Dianæ zu ehren hielten/ die Andächtige gantz gewaffnet gegangen mit Soldaten-Montierung; auch die Priester/ welche man Salios geheissen/ sich eben so gekleidet an dem Tage/ da sie zu Rom die grosse Procession im Monat Martio gehalten. Der Autor der Cleliæ beschreibet selbige auß (k.) Dionysio von Halicarnass, Tito Livio und Plutarcho also: Alles/ was man bey dieser Ceremonie siehet/ saget er/ ist einem Kriege ähnlich; Die Salii haben an diesem Tage gestickte Waffen mit breiten Gürteln/ und haben eine Art zugespitzter Sturmhauben auff dem Kopffe u. s. f. Sie tragen auch einen kurtzen Degen an der Seiten/ in der rechten Hand haben sie

(k.) Dionys. Halic. L. 2. Liv. L. 1. Plutarch. in Vita Numæ.

sie ein Schäflin/ und ein jeder hat eines von den zwölff Schilden/ die sie Ancilia nennen. Die Salii, also gekleidet/ tantzen und springen durch die Stadt/ und singen Lieder zu Ehren des Gottes Martis, dessen Fest sie feyren. Aber/ damit dieser Tantz recht Kriegerisch lasse/ ziehen sie bißweilen die Degen auß/ und schlagen damit nach dem Tackt auff der andern ihre Schilde/ so weit sie nur reichen können. Also halten diese Täntzer gleichsam eine kleine Schlacht/ denn bald stehen sie in Ordnung/ bald scheint es daß sie gegen einander streiten/ und bald lauffen sie durcheinander/ daß man sie nicht zusammen unterscheiden kan. Etliche thun einen Anfall/ die andern reteriren sich/ und bald hernach setzten die/ die sich reteriret hatten/ wieder an und zwingen die andern zu weichen. Wenn man dieses mit der berühmten Procession, welche die eiferige Priester und Mönche zu Paris, zur Zeit der Ligæ hielten/ im Jahr 1590. vergleichet / so wird man da eine vollkommene Gleichförmigkeit finden; Sie ist gar artig vorgestellet in dem Sinreichen Gedicht/ le Catholicon d' Espagne genannt/ und von Pithæo, Rapin, und einem Prediger/ le Roi, der gelahrtesten und geschicktesten Leuthe zu ihrer Zeit auffgesetzet. Nach ihnen beschrei-

bet

het sie (l.) Mezerai in diesem Worten: Die Mönche und Bischöffe / sagt er / hielten eine denckwürdige Procession, u. s. f. Rose der Bischoff von Senlis, und der Prior von Chartreux giengen forn an / wie Capitaines, und trugen jeglicher ein Creutz in der lincken Hand / und in der rechten eine Hellebarde / womit sie / wie sie sagten / die Maccabæer fürstelten / die das Volck Gottes führeten. Nach ihnen waren alle Orden der Bettel-Mönche / als Capuciner / Bernhardiner / Minimi, Jacobiner u. d. g. vier und vier im Gliede gestellet / sie hatten allesambt ihre Röcke auffgeschürtzet / die Kappe auff die Schulter geworffen / und einen Helm auffm Haupte / einen Harnisch oder Pantzer auff dem Rücken. Etliche trugen runde Schilde und Dolche / etliche Partisanen und andere Waffen / die gantz verrostet waren / und zu nichts als zum Gelächter dieneten. Die Alten giengen in den fordersten Gliedern / und machten / so viel sie konten / Geberden und Manieren / wie ihre Capitaines nach: Die Jungen folgeten ihnen nach / und schossen immer aus ihren Röhren / zu zeigen / daß sie die Kriegs-Exercitia wol verstünden. Hamilton, Pfarrer von S. Cosmo, war Sergeant, und

(l.) Mezerai en la vie de Henri IV.

und hielte sie in der Ordnung. Die possierlichste Person war ein kleiner Bernardiner/ welcher/ weil er hinckete/ keine Ordnung in acht nehmen wolte/ sondern bald forn/ bald hinten war/ mit einem zweyschneidigem Degen spielete/ und wie ein Rad umlieff/ seinen Fehler im gehen zuverbergen. Dieser große Hauffen gieng durch die Gassen mit einer angenommenen Ernsthafftigkeit/ ruhete sich zuzeiten/ und vergesellschafftteten zuweilen ihre Gesänge und Lieder mit den Salven ihrer Mußqueten. Versichert ein schöner Aufzug/ der die Gestalt der streitenden Kirchen recht artig für-
v.not.41. stellete. Man kan nicht sagen/ daß dieses ein Tantz etlicher Privat-Personen gewesen sey/ weil diese Ceremonie gebilliget und ansehnlich gemacht worden durch die Gegenwart des Päbstlichen Nuntii, dessen Allmosen-Pfleger einer/ von diesen übeln Schützen/ in dem Außschlag seiner Kutschen erschossen ist. Man hatte aber bey dem Unglück diesen Trost/ daß/ weil er bey einer so andächtigen Handlung gestorben/ seine Seele gerades weges/ gen Himmel gefahren sey.

(m.) In den Processionen/ welche die Römer Lupercales nañten/ sahe man junge Leute vom Adel gantz nacket auff den Gassen lauffen. Die Römische Kirche hat es ihnen auch hierinne

(m.) Plutarch. in Vita Romuli.

hierinne nachgemachet; Mezerai, wenn er die abergläubischen Ceremonien / so die von der Ligœ fürhatten / alß Paris vom Henrico III. belagert war / schreibet also: Die Unkeuschheit und Geilheit / sagt er / zeigte sich mit einer unerträglichen Unverschämtheit / die schönesten Weiber giengen offt mit dem subtilesten und durchscheinenden Leinen Zeug bekleidet / durch welches die Blöße ihrer Haut herdurch schien / und auch die keuschesten Gemüther anlockete. Die Historien mercken an / daß eben dieselbe Sache ehemals zu Paris geschehen sey / zur Zeit der unruhigen Regierung Caroli des VIten.

(n.) T. Livius redet gar offt von Lectisterniis. Dieses war eine Ceremonie / welche gehalten ward die Götter zu versöhnen. Man richtete in den Tempel / ihnen zu ehren Tische an / da man gantzer acht Tage lang das Fleisch der Thiere / so geopffert waren / verzehrete; Die gantze Zeit ward mit Processionen zugebracht / und mit köstlichen Panqueten; es war ein klein Jubileum. Die Haußthüren waren in der gantzen Stadt offen / der Gebrauch aller Dinge war gemein / man nahm die Fremden / ohne Unterscheid / sie möchten bekant oder unbekant seyn / auff. Man versöhnete sich mit seinen Feinden / und erwieß sich gegen sie freundlich; Man enthielte sich von

(n.) Liv. L. 5.

allen Zänckereyen und Rechts-Processen, die Gefangene wurden loß gelassen / die so in Banden waren / wurden auff freyen Fuß gestellet / und durffte niemand diejenigen auffs neue binden / welche die Götter erlöset hatten. Also beschreibet T. Livius die Ceremonie / welche in Rom zur Zeit einer grossen Pest / (o.) 497. Jahr für Christi Geburth / gehalten; Ich habe in meiner Jugend eine dergleichen gesehen / sagt Blondus, im Jahr 1500. nach Christi Geburth / da eine hefftige Pest grassirte / und das Volck aus allen Städten und Flecken Italiæ, in weisser Kleidung / hauffenweiß in die nechsten Städte gieng: wurd in öffentlichen und Privat-Häusern empfangen / und herrlich bewirthet. Man rieff dabey die Barmhertzigkeit Gottes / mit gewissen hiezu gemachten Liedern an; Und es war kein Gerichts-Proces, noch einige Trauer-Klage / welche nicht dieser öffentlichen und allgemeinen Freude weichen muste.

Das 6. Capittel.

Von den Fest-Tagen.

DEr Præsident (p) Fauchet in dem Leben des Clodovæi bekennet offenhertzig / daß

(o.) Ab urbe cond. 354. Blondus Rom. triumph. p. 41. (p.) Fauchet en la vie de Clouis, p. 124.

daß die allzu überhäuffte Feyer-Tage in die Christliche Religion außm Heydenthum geflossen; Die Vorwürffe der Heyden abzulehnen / als wäre nach Aufhebung ihrer alten Religion, alles Unglück in die Welt kommen / haben unsere Christen wollen zeigen / daß auch sie fürs gemeine Beste sorgeten / und an statt der Pervigiliorum und Lectisterniorum, die Vigilien und Jährlichen Feyer-Tage der Märtyrer angeordnet. An statt der Februorum, Vinaliorum, Rubigaliorum, Ambarvaliorum haben sie das Fest der Reinigung nebst anderen gefeyret / und an selbigen Processiones angestellet / anbey auch Gebete und Litanien gestellet / in welchen man unsern HErrn JEsum Christum / und die Heiligen / an statt des Jovis, und anderer falschen Götter anruffen solte. (q.) Polydorus Virgilius ist eben der Meinung / wenn er sich beklagt / über die Menge der Fest-Tage / und die Unordnungen / welche an selbigen vorgehen. Er sagt: Ein guter Theil Leute wendet die Ruhe dieser Feyer-Tage nicht zum Gebete an / noch zur Anhörung des Göttlichen Wortes / sondern es müssen die Fest-Tage ihnen eine Veranlassung seyn / zu allerhand Unwesen. Man zeiget an denselben / wie so gar

(q.) Polyd. Virg. L. 6. c. 8.

das Leben der Leute verdorben sey/ und wie man nach nichts mehr strebe/ als nur sich zuergetzen. Es scheinet/ als wäre man gantz und gar der Meinung Platonis, welcher sagte/ daß nur die Feyer-Tage angestellet. Und also treten wir in der Heyden Fußstapffen/ wie sonst in vielen andern Dingen/ und thun eben das/ worinn unsere Vorfahren von den alten Lehrern gestraffet sind. Zwar ists nicht ohne/ daß man dieses Lob/ beydes den Heyden/ und auch denen von der Römischen Kirchen geben könne/ daß sie in Feyrung des Sabbaths nicht
v.not.42 so abergläubig sind/ wie die Juden/ welche ihnen einbildeten/ sie begiengen eine große Sünde/ wenn sie am Sabbath-Tage einig Werck verrichteten/ und hatten das Hertz nicht ein Feuer anzuzünden/ noch die zum Unterhalt nothwendige Speisen zu kochen/ auch nicht eine Flohe zu tödten/ oder sich aus einer Gruben/ wenn sie drinn gefallen waren/ heraus ziehen zulassen/ wie (r.) Stapletonus dieses von einem Rabbinen/ Nahmens Salomo, erzehlet/ welcher/ da er an einem Sabbath-Tage in eine latrin gefallen/ nicht gewolt/ daß man ihn heraus zöge/ sondern gesagt:

Sabbata Sancta colo, de stercore surgere nolo,

Da

(r.) Staplet. Promt. Mor.

Da er denn auch noch den Sonntag dazu drinnen sitzen muste / weil die Christen ihn bedeuteten:

Sabbata nostra qvidem Salomon celebratis ibidem.

Dabey die Heyden auch so verständig waren / daß sie sich / ihre Fest-Tage über von ihren ordentlichen Verrichtungen enthielten / aber sie bedachten sich nicht sonderlich / dennoch an gewisse Dinge Hand anzulegen / als ums Getreyde und Weinberge einen Zaun zu machen / die Hecken anzuzünden / ihr Vieh zu waschen / und dergleichen / wovon Virgilius im ersten Buch vom Feldbau spricht:

Qvippe etiam festis qvædam exercere diebus
Fas & jura sinunt, rivos deducere nulla
Relligio vetuit, segeti prætendere sepem
Insidias avibus moliri, incendere vepres
Balontumqve greges fluvio merlare salubri.

Es ist auch wol vergönt an denen Feyer-Tagen
Das Wasser abzuziehn / bezäunen das Getreyd /
Die Hecken brennen ab / den Vögeln Stricke legen /
Die Schaafe zu der Schwemm hintreiben von der Weyd:

(s.) Die Casuisten in der Römischen Kirchen

(s.) Tolet. Instit. Sacerd. L. 4. c. 25.

sind hierinn nicht gewissenhaffter/ sie vergönnen den Armen am Sabbath heimlich zu arbeiten/ um sich auß der Noth zu erretten; Denen Notariis, Testamente auffzusetzen; Denen Fleischern Vieh zu schlachten und zu verkauffen; Aber so wol nach jener alß dieser Meinung soll es eine Tod-Sünde seyn an ihren selbst gesetzten Fest-Tägen zu arbeiten. Die Heyden gaben für/ daß die Götter und Heilige/ denen man alsdann dienete/ sich auß aller Macht an solchen Leuten gerochen hätten/ welche die Tage/ so ihnen gewidmet/mit Arbeit entheiliget. Sie vergönneten denen Weibern auch nicht einst ihren Spin-Rocken abzuspinnen;

- - - Non audeat ulla
Laniticam pensis imposuisse manum,

sagt (t.) Tibullus; und/wo man den Fabeln Ovidii glauben soll/ ist es der Alcithoæ und ihren Schwestern übel bekommen/ daß sie einsten am Feste Bacchi gesponnen/ gestalten selbiger darüber sich so erzürnet/ daß er sich zu rächen und diese Entheiligung zu straffen/die vermeinten Fest-Schänder in Fläder-Mäuse verwandeln. Der arme (u.) Pentheus ward um eben derselben Ursache willen zerrissen.

Die Geschichte der Römischen Kirchen sind von Erzehlungen von solchem schlage angefüllet/ wie die Heiligen wunderbahr gestraffet/

(t.) Tibullus L. 2. El. 1. Ovid. Metam. L. 3. (u.) Ovid. Metam. L. 4. fab. 1.

set/ die jenigen ihre Fest-Tage gebrochen. Die (x.) Geschichte der Heil. Jungfrau/ welche Pater Melchior, Rector des Collegii zu Prag heraus gegeben/erzehlet/ daß einst eine vornehme Frau auß der Stadt Qvamosa, am Tage der Verkündigung Mariæ/ ihre Kutsche habe anspannen lassen/ und nach ihrem Gute fahren wollen/ ihre Leute zur Arbeit anzuhalten; Wie sie mitten auff dem Wege gewesen/ wären die Pferde gantz stille gestanden/ alß wenn sie unbeweglich wären; die Frau/ wäre bey solchem Umstand auß der Kutschen gestiegen/ und hätte sich an einen besondern Ort begeben/ ihre Nothdurfft zu verrichten/ aber alsobald sey ein grosser Wirbel-Wind entstanden/ welcher Sie zur Erden geworffen/ ihr Gesicht in ihren eigenen Koth gestecket/ und sie gantz heßlich besudelt. Die (y.) Annales Flandriæ berichten/ daß ihm ein gewisser Mensch habe ein Hembde machen lassen am Tage der Himmelfarth Mariæ; wie ers nun habe anziehen wollen/ sey es voller Bluts-Tropffen gewesen/ darum sey es unter die heilige Reliqvien beygeleget. Der Heil. Franciscus ist/ nach der erzehlung Bonaventuræ, welcher sein Leben beschrieben hat/ einer der empfindlichsten gewesen/ gegen die/ welche sein Fest nicht rechtschaffen gefeyret. Ein Holtzhauer soll am Francisci-Tage einst aus-

(x.) Hist. Virg. L. 5. c. 2. An. 1600.
(y.) Jac. Meyer. L. 2. Annal.

ausgegangen seyn / Holtz zu hauen ; wie er nun die Axt empor gehoben / einen Hieb zu thun/habe er dreymahl eine Stimme gehöret: **Es ist mein Fest-Tag / man muß heute nicht arbeiten;** Wie er aber / dessen ungeachtet / fortfahren wolte / wären ihm beyde Hände an dem Stiel der Axt sitzen blieben und gantz erstarret / daß er sie nicht rühren können. Doch der gute Heilige sey nicht lange zornig gewesen/denn da der arme Kerl ihn um Verzeihung gebehten / und festiglich versprochen / ihm inskünfftige mehr Ehr zubeweisen / habe er den Gebrauch seiner Hände wieder erlanget. In der Legenda aurea, stehet im Leben des Heil. Hippolyti, daß da einst ein Ochsenkäuffer/Nahmens Peter/ am Tage der H. Mariæ Magdalenæ, seinen Wagen geschmieret/ der Donner Wagen und Ochsen verbrandt / und dem unglückseligen Peter sein Bein abgeschlagen hätte.

Tantæ ne animis cœlestibus iræ?

Man wird noch mehr dergleichen Geschichte beym Surio in dem Leben der Heiligen finden.

(z.) Es hatte Numa unter andern auch diese Weise angeordnet / daß die Flamines die Fest-Tage durch einen öffentlichen Herold solten ausruffen lassen / welcher denn im Nahmen des höhesten Priesters befehlen muste / daß ein jeder sie feyren / und sich seiner ordentlichen Verrichtungen enthalten solte.

(z.) Macrob. Saturn. L. 1. c. 16.

solte. Eben dasselbe geschicht auch in der Römischen Kirche / da man am heiligen Abend einen Ruffer höret / der durch das Geläute der Glocke das Volck zusammen ruffet / und selbigem ankündiget / daß das Fest eines gewissen Heiligen vor der Thür sey / und man einem jeden / ders verlange / in einer gewissen Kirchen / Ablaß austheilen werde.

Das ausbündigste Fest der alten Römer war / das Spiel-Fest / welches sie Sæculare nannten / welches nicht mehr als nur einmahl in hundert Jahren gefeyret wurde. (a.) Da giengen die Herolde durch gantz Italien / das Volck einzuladen / daß sie sich zu denen Spielen möchten einfinden / welche sie nie gesehen / und welche sie nie sehen würden; Man kam aus allen Ecken der Welt nach Rom hin / nicht allein die ungemeinen Ergetzlichkeiten des (b.) Amphitheatri zu beschauen / sondern aus Andacht / man gieng Tag und Nacht in Procession in die Tempel / man opfferte denen Göttern eine unzehlbahre Menge Viehes auff dem Campo Martio, und die Erstlinge der Früchte; Man stellte öffentliche Gebete an; Man sang den Göttern Lieder / den Staat und die Familien zuerhalten; An dessen statt ist in der Römischen Kirchen auffkommen das große Jubilæum,

(a.) Herodian. L. 3. in Vita Severi.
(b.) Ang. Polit. Miscell. Cent. I. cap. 58.

bilæum, welches Pabst Bonifacius VIII. gestifftet / von welchem die Historien sagen / daß er zum Päbstlichen Stuhl gekommen sey / wie ein Fuchs / daß er regieret habe / wie ein Löw / und sey davon gegangen wie ein Hund. Man lud alle Christen ein nach Rom zu kommen / und sie desto baß dahin zu locken / verhieß man denen / welche in sothanem Jahr die Kirchen der Apostel zu Rom besuchen würde / eine völlige Vergebung ihrer Sünden / und der Straffen insgesamt. Aber der Ehrgeitz der Kayser veränderte zu verschiedenen mahlen die Ordnung und Zeit der hundert-jährigen Spielen. Die / welche meineten / sie würden die Zeit nicht erleben können / da das Spiel einfiele / beschleunigten desselben celebration. Augustus war der erste / welcher nicht warten kunte / biß die hundert Jahre zu Ende lieffen. Claudius feyrete es nach ihm nach 63. Jahren / welches die Ursach war / sagt Svetonius, daß man den öffentlichen Herold bespottete / ja selbiger die gewöhnlichen Worte sagete: **Daß man kommen solte die Spiele zu sehen / welche man niemahls gesehen hätte / und welche man nie sehen würde /** weiln noch Leute verhanden / die sich zu erinnern wusten / sie hätten dis Spiel unterm Augusto gesehen. Die Päbste haben eben dieselbe Ungedult bey ihren Jubilæo, bezeuget / angesehen. Clemens der VIte / in Betrach-

trachtung des profits, welchen er bey so guter Gelegenheit machen könte / angeordnet / daß man es alle 50. Jahr solte halten / nach der Weise / sagt die Bulla, des Jüdischen Jubel-Jahrs. Urbanus VI. war damit nicht zufrieden / sondern setzte es auff 33. Jahr. Bonifacius IX. war der ungedultigste unter allen / welcher es noch 9. Jahr eher celebrirte / als Urbanus, so sehr fürchtete er / daß ers nicht erleben möchte. Endlich hat die Bulla Sixti des IVten / um nach so vielen Veränderungen einen gewissen termin zu setzen / verordnet / daß es ins künfftige alle 25. Jahr solte gefeyret werden. v.not.43

Man gibt für / daß das Römische Jubilæum nach der Weise des Jüdischen gehalten werde / aber ich sehe keine Gleichheit unter diesen beyden. Bonifacius VIII. der es anordnete / hatte diese Gedancken nicht / sintemahl er begehrte / daß mans unter seinen Nachfolgern nicht anders / als nach hundert Jahren halten solte / nach der Weise der Ludorum Sæcularium. Und / was haben sie sonst gleiches? Denn / wenn itzt das Jubilæum gehalten wird / geschicht denn das / v.not.44 was bey den Juden geschahe? Werden die Sclaven frey gestellet? Werden die Gefängnisse eröffnet? Werden die Schuldener ihrer Schulden erlassen? Kommen die verkaufften Güter wieder an ihre vorige Besitzer? Lässet man das Land unbebauet / und /

was

was von ihm selbst wächset / lässet man das dem gemeinen Mann? So kommt es dann von den Heyden her / und dieses erkennet (c.) Polydorus Virgilius. Es scheinet fast / spricht er / daß Bonifacius VIII. das Jubilæum angestellet habe / das Volck / und fürnemlich die Römer / abzuwenden von der nichtigen celebrirung der Ludorum Sæcularium, dannenhero er diese Heydnische Ceremonie in eine bessere verändert.

v.not.45. Die Römische Kirche feyret den zweyten Tag des Februarii, zu Ehren der H. Jungfrau / nemlich das Fest der Reinigung / welches man auch Lichtmessen nennet / da das Volck Processiones hält um die Kirchen; ein jeder trägt ein Wachs-Licht / welches von dem Priester in der Messe gesegnet und geweihet ist; und glaubet man / daß diese Lichter eine wunderbahre Krafft haben / die Teuffel zuvertreiben / und all sein Blendwerck abzuwenden. Dieses Fest mit allen seinen Ceremonien / ward in eben demselben Monath Februario, zu Ehren der Proserpinæ gehalten / an welchem die Römischen Frauen / rund um die Tempel mit Fackeln in den Händen Processions-Weise giengen. Man kan nicht läugnen / sagt (d.) Rhenanus übern Tertullianum, daß die Gewohnheit /

(c.) Polyd. Virg. L. 8. c. 1. (d.) Annot. in Lib. 5. cont. Marcion.

heit/ welche noch unter den Christen ist/ nemlich an dem Tage der Reinigung Mariæ, angezündete Wachs-Kertzen in Procession zu tragen/ ihren Anfang genommen habe von dem Fest des Monaths Februarii der alten Römer. Man hat durch diese Veränderung ein Mittel gefunden wieder die Halßstarrigkeit der Heyden/ welche man destomehr würde gereitzet haben/ wenn man die Sache gantz und gar hätte auffgehoben. Die Legenda bekennet es/ und erklärt es weitläufftiger/ ich will die Worte selbst darauß anführen/ und zwar auß einem alten Frantzösischen Exemplar/ mit Gothischen Buchstaben geschrieben. Warum hat die Kirche verordnet/ brennende Lichter an diesem Tage in den Händen tragen? Umb eine irrige Gewohnheit auffzuheben. Denn vor Zeiten war die gantze Stadt Rom/ am ersten Tage des Februarii, umgeben mit Leuten/ die Wachs-Kertzen und Fackeln zu ehren der Februæ, der Mutter Martis, des Krieges Gottes trugen.

Auch opfferten die Römer im Monat Februario dem Februo, das ist/ dem Plutoni oder dem Gott der Höllen/ und thatens um die Seelen ihrer Vorfahren/ sich verdient zu machen. Selbigen brachten sie gewöhnliche Opffer/ und brand-

brandten die gantze Nacht Wachs-Kertzen und Fackeln. Auch hielten die Röm: Weiber / wie der Pabst Innocentius sagt / an demselben Tage ein Fest mit Wachs-Kertzen / und nahmen dazu Gelegenheit auß den Fabeln der Poeten / denn sie sagten / weil die Proserpina sehr schön gewesen / habe sich Pluto der Gott der Höllen in sie verliebet / sie geraubet / und zu einer Göttin gemachet; worauf ihre Eltern sie lange Zeit in denen Wäldern mit Wachs-Lichtern und Fackeln gesuchet. Und deswegen begiengen die Römischen Frauen das Gedächtniß dieser Sache / in dem sie um die Stadt mit Wachs-Kertzen und Lichtern herum giengen. Und weil es eine schwere Sache ist / so tieff eingewurtzelte Gewohnheiten zu lassen / war es auch so gar den bekehrten Christen schwer dieser Gewohnheit der Heyden sich zu entschlagen / und darum veränderte der Pabst Sergius diese Feyer in eine bessere / daß die Christen an diesem Tage mit geweiheten und brennenden Lichtern um die Kirche gehen solten / der Mutter Gottes zu ehren.

In demselben Monath Februario hielten die Heyden ein Fest / welches die Römische Kirche auff den ersten Novembris verleget hat / nemlich das Fest aller Seelen / welches

auch

auch sonst genannt wird Commemoratio Mortuorum, (daß Gedächtniß der Verstorbenen.) Denn in Heydnischen Zeiten bestund die Andacht des Volckes / gleich wie auch heute zu Tage darin / daß sie Opffer brachten für die Ruhe der Seelen / daß sie über den Begräbnissen Gebehte anstelleten / und Procesionen üm die Todten-Gräber mit brennenden Wachs-Lichtern hielten / auß welcher Ursachen Plutarchus im Leben des Romuli den Monath Februarium nennet mensem expiatorium, **den Versühnungs-Monath.** (e.) Polydorus redet von dieser Gewohnheit / und zeigt darbey die Gleichförmigkeit mit dem Gebrauch der Römischen Kirchen / in seinem 6sten Buch: **Die Gewohnheit / spricht er / für seine Verstorbene Eltern zu opffern ist schon vor langer Zeit im schwange gewesen. Das zeiget** Cicero, **wenn er** Philipp. I. **sagt / daß man Leich-Begängnissen / und öffentliche Gebete anstelle üm denjenigen / dessen Grab man nicht kenne; also hielte man auch jährliche Gedächtnisse der Verstorbenen / daß man ihnen zu Ehren opfferte. u.s.f. Man sagt / daß** Æneas **der erste Anfänger dieser Ceremonie gewesen sey / welcher seinem Vater** Anchisæ **diese Ehre erzeiget / wie es** Virgilius **beschreibet im 5ten Buch** Æneidos. **So halten**

(e.) Polyd. Virg. L. 6, c. 9.

halten wir auch eben dieselbe Ceremonie/ für die Seligkeit der Todten/ und scheinet es/ daß Odilo aus diesem Grunde sich entschlossen/ Jährliche Gedächtnisse der Todten zu begehen. Dieser Odilo war ein Abt zu Cluniac, und hat ohngefehr für 600. Jahren gelebet; Dieser/ als ihm ein Sicilianer erzehlet/ (nach Inhalt der Legendæ Aureæ,) daß man in seinem Vaterlande ein grosses Geschrey vernehme/ und unter dem continuirlichen Feuer und Flammen des Berges Ætnæ, ein erschrecklich Heulen und Wehklagen hörete/ glaubte er/ es wären die Seelen/ die an dem Orthe ihr Fegfeuer hätten/ und die noch lebende Menschen üm Fürbitte anrieffen; deßwegen ordnete er/ daß man in seiner gantzen Inspection, nach dem Fest Allerheiligen/ das Fest aller Verstorbenen halten/ und an selbigen Messen und Gebeter anstellen solte für die Ruhe der Seelen; welches hernach in allen Kirchen bestätiget ist. Æneas ist der erste Anfänger dieser Ceremonie gewesen/ wie solches Ovidius Fast. Lib. II. anmercket/ in diesen Versen:

Hunc morem Æneas pietatis idoneus auctor
Attulit in terras, juste Latine, tuas,
Ille patris genio solennia dona ferebat,
Hinc populi ritus edidicere novos,

Æneas

Æneas hat zu erst die Weise für die Todten
Zu opffern/ grosser Herr/ hier in dein Land gebracht/
Alß für den Vater er zu opffern hat gebohten/
Drauff haben andere die Weise nachgemacht.

Ja warlich man machet sie schon viele Jahrhundert nach. Auff gleichen schlag schreibt Svetonius, im Leben (f.) Augusti, daß er auf der so genannten Ziegen-Insel/ von seinem Gemach eine grosse Anzahl Leute gesehen habe/ welche brennende Fackeln um das Grab eines vorm Jahr Verstorbenen getragen. Der Cardinal (g.) Baronius selbst mercket dieses an/ als eine Gleichförmigkeit mit dem Gedächtniß/ welches alle Jahr für die Todten geschicht in der Römischen Kirchen.

Es war unter den Heyden ein gemeiner Wahn/ daß die Seele der Todten wieder auf die Welt kämen/ die Lebendigen/ um Opffer/ Gaben und Fürbitten/ zur Erleichterung ihrer Marter/ zu ersuchen. So sagt (h) Ovidius, weil man wehrenden Krieges unterlassen hätte die Gedächtnisse der Todten zu begehen/ wären die Seelen häuffig auß den Gräbern herfürgegangen/ hätten sich bey der Nacht sehen lassen/ und mit grossen Geheul sich beschweret/

H daß

(f.) Svet. Aug. c. 98. (g.) Baron. Ann. 44. §. 88. (h.) Fast. L. 2.

daß man ihnen nicht die gewöhnliche Ehre erzeigete;

---- Bustis exisse parentes
Et tacitæ quæstos tempore noctis avos,
Perqve vias urbis latosqve ululasse per agros
Deformes animas.

Der Eltern Seelen seyn bey Nacht herfürgegangen/
Und haben überall zu heulen angefangen.

Eben derselbe schreibt/ daß die Gestalt des Remi gantz Blutrünstig bey dem Bette des Romuli zum Häupten gestanden sey/ und ihn gebeten habe/ sein Jährliches Gedächtniß anzustellen:

(i.) Umbra cruenta Remi visa est assistere lecto
Atqve hæc exiguo murmure verba loqvi.

Das/ warum dieser Geist bath/ war/ daß Romulus

Signaret celebrem fratris honore diem.

Svetonius schreibt in dem Leben Caligulæ; daß/ da der Leichnam dieses Käysers heimlich in einen Garten beygesetzet/ die Gärtner alle Nächte von den Gespenstern erschrecket worden/ und in dem Hause/ da er ermordet/ keine Nacht vorbey gegangen sey/ ohne Erscheinung greßlicher Gesichter/ welches so lange gewehret/ biß das Hauß endlich abgebrandt. Die/ welche die Gespräche des Pabstes

(i.) Ovid. Fast. L. 5.

Pabstes Gregorii des Ersten gelesen haben/ und fürnemlich/ im dritten Buch/ das 24.25. Capittel/ und im vierdten Buch/ das 40. und 55. Capittel/ wissen/ daß alles allda mit dergleichen Erzehlungen von Erscheinungen der Seelen angefüllet sey/ welche die Lebendigen gebethen/ Messe zu halten für ihre Ruhe. So wol diese als jene haben ihnen eingebildet/ daß die Todten großen Trost von den Opffern und Gebeten hätten/ die man für sie thue. **Weil die Heyden diese Meinung von den Seelen der Verstorbenen hatten/** sagt (k.) Blondus, **so pflegten sie/ nachdem sie dieselben begraben und zur Erden bestätiget/ für sie zu opffern/ und hielten am 9ten Tage das Gedächtniß des Verstorbenen/ welches sie das** (l.) **neuntägige Opffer nannten. Unsere Leute thun eben dasselbe/** fügt er hinzu/ **indem sie die heilige Seelmessen halten/ entweder am siebenden Tage/ oder wenn das Jahr verflossen.** (m.) Polydorus Virgilius bekräfftiget sothanes. Denn nachdem er von dem neuntägigen Opffer der Heyden geredet/ spricht er ferner: **Daher ist unter uns die Weise kommen/ am siebenden Tage nach der Begräbniß/ Messe zu halten für die Verstorbenen.**

Bey dieser Gelegenheit will ich beyläuff-

(k.) Rom. triumph. L. 2. (l.) Novendiale sacrum. (m.) Polyd. Virg. L. 6. c. 10.

tig anmercken / woher doch der Aberglaube / fast bey allen Religionen / unter etlichen gemeinen Leuten entstanden / daß sie im Mäyen nicht gern Hochzeit halten wollen: Der Irrthum kommt daher / daß die Heyden in diesem Monathe opfferten / die des Nachts herumschwermenden Geister zuversöhnen. Denn zu der Zeit waren alle Tempel verschlossen / und die Hochzeiten wurden für unglücklich gehalten / wie man solches aus diesen Versen (n.) Ovidii sehen kan.

Nec viduæ tædis eadem nec virginis apta
Tempora, qvæ nupsit non diuturna fuit,
Hac qvoq; de causa si te proverbia tangunt
Mense malas Majo nubere, vulgus ait.

Es ist noch Wittiben / noch Jungfern gut zufreyen
Im Mäyen / denn es pflegt sie balde zu gereuen
Sie leben selten lang: Auch ist das Sprichwort wahr:
Was in dem Mäyen freyt / ist nicht der besten Haar.

In dem Monath Majo ist auch der Gebrauch / und fürnemlich in Italien / daß das Volck so wol Männ- als Weibl. Geschlechtes auffs Feld hinaus gehet / grüne Zweige zu hauen / welche ein jeder für sein Hauß setzet; und in Franckreich pflantzet man Mäyenbäume. Dieses kommt her von den alten Römern /

(n.) Ovid. L. 5. Fast.

Römern/ welche um die Zeit das Fest der Göttin der Blumen/ die sie Floram hiessen/ feyreten. Polydorus Virgilius L. 5. c. 2.

Am ersten Tage dieses Monaths/ feyrete man zu Rom das Fest Martis, welches man Lustria nannte/ da man gantzer 7. Tage die Adler und andere Kriegs-Fahnen weyhete. Daher/ sagt (o.) Blondus Rom. tri. L. 2. ist die Gewohnheit genommen/ welche man noch zu unser Zeit hält/ daß die Soldaten/ am St. Georgii Tage die Fahnen und andere Waffen hinaus für die Städte tragen/ und sie in den Wäldern heiligen.

Das S. Martens-Fest ist unter den Christen ein Sauff- und Freß-Tag/ da fängt man an den neuen Wein zu kosten/ und feyret das Fest dieses Heiligen mit weidlichem Gesöffe/ weßwegen ein (p.) Christlicher Poët dieses Fest die andere Faßnacht nennet.

Altera Martinus dein Bachanalia præbet,
Qvæ colit anseribus populus multoqve
Lyæo.

St. Martens-Abend ist das andre
Faßnacht-Fest/
Da thut bey einer Ganß ein guter
Wein das best.

Dieses ist von den Römern entsprossen/ welche das Fest ihrer Weinlese feyreten/ wenn

 der

(o.) p. 56. (p.) Tho. Naogeorg. de Regn. Pont. L. 4.

der Wein gekeltert war; und von den Griechen / welche ihr Fest der Anbrechung der Fässer hielten / da sie den Anfang machten / den neuen Wein zu zapffen / und des Tages tapffer davon herum truncken / wie solches Plutarchus erzehlet im 3ten Buch seiner Tischreden.

Herodotus sagt in der mitten seines zweyten Buchs / daß die Egyptier alle Jahr ein Fest gehalten / da sie die gantze Nacht um ihre Häuser Fackeln angestecket / darum sie es auch das **Fest der Fackeln geheissen. Diese Gewohnheit** / sagt Baron. An. 58. §. 28. **wird auch unter uns in acht genommen / und ist auf das Fest der Himmelfahrt verleget.**

Aber es ist noch eine von den Heyden angenommene Weise / die ärger ist / alß die vorigen / nemlich die Saturnalia, welche itzund durch das gottlose Wesen der Faßnacht wieder eingeführet sind. Es gieng damahln kein exces vor / davon man auch nicht itzund ein Exempel habe. (q.) **Dieser Tag war allerhand Schand und Lastern gewidmet** / sagt ein alter Christlicher Scribent / dessen Fragmenta bey den Schrifften Caroli Magni zu finden sind / **es waren etliche da / die sich in scheußliche Gestalten verstelleten / und sich**

(q.) Vid. Lips. de Saturn. it. Fragm. vet. Autoris de Ritibus Eccl. Act. 1560. cum Privil.

sich alß wilde Thiere außkleideten. Man thut schon von langen Zeiten her eben dasselbe auch bey den Christen/ und die Historien dieses Reichs erzehlen davon ein schreckliches Exempel/ welches zur Zeit Caroli des VIten geschehen. Man spielte eine Mascarade von Wilden Leuten/etliche sagen von Bären; Sie hatten Leinene Kleider an/ welche gantz enge um den Leib zugenehet waren/ auff welchen man Hede oder Werck/ anzusehen alß Haare/ mit Pech angeklebet. Dem König behagete diese Invention so wol/daß er selbst lust kriegte mitzuspielen; jene aber waren von den vornehmsten Herren des Hoffes. Wie nun der König also gekleidet war/ machte er den Anfang/ und führte die andern an/ die sich zusammen angefasset hatten/ er ließ sie mitten in dem Platze tantzen; er aber setzte sich der Hertzogin von Berri auff den Schoß; Unterdessen kam der Hertzog von Orleans und wolte sehen/wer es sey; ließ darum seine Pagen mit den Fackeln näher kommen. Da kam einer ohngefehr den Täntzern mit der Fackel zu nahe/ alsobald fassete das Feuer eines von ihren Kleidern an/ und fuhr im Augenblick von einen auff den andern/ daß man sie alle auff einmahl brennen sahe/ also verkehrte sich das Lust-Spiel in einer jämmerlichen Tragedien/ und an statt der Instrumenten/ und der Lieder/ hörete man ein erschreckliches Schreyen und Wehklagen dieser elenden Leu-

te. Sie lieffen zwar bald hie bald dorthin/ aber sie konten sich so geschwinde nicht retten/ sondern musten elendiglich verbrennen. Der König ward noch von der Hertzogin von Berri beschützet / die ihn mit ihren Rocke bedeckete/ daß das Feuer das Zwerck auff ihm nicht anzünden konte.

Alle andere Verstellungen und Veränderungen der Kleyder kommen auß dem Heydenthum her. Denn sie pflegten nicht nur auff den Saturnalibus, sondern auch auff den andern Sauff- und Freß-Festen / alß Bacchanalibus Lupercalibus, und auff dem Feste der Mutter der Götter/ welches man Magalesia nannte/ sich zu vermummen. Die Weiber zogen Manßkleider an/und die Männer Weiberkleider. **Es ist in denen Zeiten vergönnet/** sagt (r.) Herodianus, **zu spielen/ Possen zu machen/ und in welche Kleidung man wil / sich zu verstellen.** (s.) Ovidius in seinen Fastis referiret den Ursprung dieser Mascaraden auff den Herculem, welcher den Faunum, seinen Mitbuhler/ vexiren wollen / der behueff seiner Liebsten der schönen Lydæ Kleider angezogen/und sich damit in eine finstere Höle gesetzet; da denn Faunus meinende/es sey die Lyda, geschwind hinten nach gelauffen; Wie er aber gesehen/ daß es Hercules sey/ gantz bestürtzt wieder zurück gegangen sey.

(t.) Sene-

(r.) Herod. L. I. (s.) Ovid. Fast. L. 2.

(t.) Seneca beschreibet die Possen der Saturnalium auff eine solche Manier/ daß man meinen solte/ er habe etwa der Faßnacht einsten beygewohnet. Wir sind im Monat December, schreibet er an Lucilium, das ist eine Zeit/ da die gantze Stadt frisset und säuffet/ die Schwelgerey hat kein Gesetz; ein jeder macht so großen Lärm/ als er nur kan; Man macht solche Zubereitungen/ daß es scheinet/ die Saturnales seyn keine Werckeltage mehr. Wenn du hier gewesen wärest/ so wolte ich dich gefraget haben/ was du thun woltest; ob wir nach unser gewöhnlichen Weise leben/ oder/ ob wir mit den andern lustig seyn wolten? Denn itzund verkleide ich mich/ um mich zuergetzen/ und das Fest zufeyren. Es wäre ohne Zweiffel eine viel vortreffliche Sache/ nüchtern zu bleiben bey einem Volck/ welches sich mit Wein anfüllet/ und selbigen auff den Gassen wieder von sich speyet; aber die Conversation zwinget mich/ daß ich nichts sonderliches zu thun verlange/ sondern mitmachen muß/ was andere machen/ ob sie es wol auf eine andere Weise machen; denn man kan sich ohne exces ja noch wol ergetzen. Dieser Philosophus redet von dem gemeinen Fressen und Sauf-

(t.) Epist. 18.

sen zu seiner Zeit / auff eine viel ernsthafftere Weise / als itzund die Capuciner von ihrer Faßnacht reden / denn man weiß / daß diese gute Mönche alsdenn alle ihre Ernsthafftigkeit beyseite setzen / und wieder einholen / was sie sonst in der übrigen Zeit des Jahrs bey ihrem strengen Leben ausstehen müssen.

Man sagt zwar / daß die / so solchen exces begehen / von geringer Anzahl seyn / und daß man ihr Verbrechen nicht der gantzen Kirchen auffbürden müsse / massen ja die Kirche solch Unwesen verdammet. Aber die Heyden könten es auch sagen / von ihren Saturnalibus, Bachanalibus und Lupercalibus. Cicero in Philipp. II. zieht deswegen den Antonium durch / daß er sich dabey finden lassen / und (u.) Varro sagt von den Bachanalibus, **daß sie nicht anders / als von unsinnigen Leuten / können gefeyret werden.** Nichts destoweniger haben die H. Kirchen-Väter nicht unterlassen / solch Leben an den Heyden ernstlich zustraffen. Sie hatten aber weniger Ursache dazu / als wir haben / unsern Wiedersachern es fürzuwerffen / denn bey jenen war kein eintziger feiner Mensch / der diesen exces nicht getadelt hätte / hingegen sind viele berühmte Lehrer der Römischen Kirchen / die das / was itzund fürgehet / loben / wie der Cardinal Cajetanus selbst gethan. Aber / daß man nicht sage von

(u.) August. de Civ. Dei, L. 5. c. 9.

von eintzeln Personen / deren Meinung etwa wenig gelten möchte / was soll man denn davon sagen / wenn man so gar die Gerichts-Stuben in Oerter der Unzucht verwandelt / die Rechts-Sachen / so die Unzucht betreffen / auff diese Tage verschieben / und den streitenden Partheyen vergönnet / mit Worten und Geberden alle unzüchtige Verthönungen fürzustellen / so bey unkeuschen Verichtungen am schändlichsten fürgehen können / und solches an denen Oertern / welche Freystädte der Keuschheit / Schulen der Erbarkeit / und Wohnungen der Sittsamkeit seyn solten. O Celse! O Porphyri! O Juliane! welchen Vortheil hättet ihr gegen die erste Kirche gehabt / wenn ihr ein solches bey ihr gesehen hättet / was man heutigs Tages in der Römischen Kirchen siehet? Der (x.) Rath der alten Stadt Rom ließ gnugsam sehen / daß ihm die grobe Zoten der Bachanalium nicht anstünden / weil er sie durch ein öffentlich Edict verbiethen ließ; Aber der Rath der neuen Stadt Rom hat sie bißhero leiden können.

(x.) T. Liv. L. 39. August. de Civ. Dei. L. 18. c. 13.

Das

Das 7. Capittel.

Von den Heiligen/ ihrer Canonisirung/ ihrer Anbetung/ und von dem Verrichtungen/ die man ihnen beyleget?

MAn siehet aus Platone und (y.) Apulejo unter den Heyden/ und aus Tertulliano und dem Autore Recognitionum unter den Christlichen Lehrern/ daß die Heyden zwar allerdings geglaubet/ daß nur ein höhester GOTT sey/ ein allgebietender HERR/ dennoch aber gemeinet/ es sey über dem eine große Zahl anderer geringerer Götter/ unter welchen ein jeder sein gewisses Ammt und Verrichtung hätte. Der meiste Theil hat diese Meinung von GOtt/ sagt Tertullianus, (z.) daß die Souveraine Majestät nur einem allein zukomme/ und daß er seine Aemter und Verwaltungen denen andern Göttern habe aufgetragen/ das ists/ was Plato hat sagen wollen/ wenn er den grossen Jupiter im Himmel vorstellet/ mit einer

(y.) Apulej. de Dogm. Platon. (z.) Tertul. Apol. c. 24.

ner armée Götter und Geister umgeben. Er sagt hernach / daß sie die himlische Hoffhaltung mit der Käyserlichen vergleichen / da der Käyser über alle erhaben ist / und unter sich seine Ministres und Beammten hat / und daß man gegen einen jeden / nach der Proportion seines Standes / und seiner Qvalitäten / müsse respect haben; Ihr sprechet / sagt eben dieser Autor, daß man denen Beamten und Stadthaltern des HErrn eben so hohe Ehre anthun müsse / als dem HErrn / dessen Majestät sie præsentiren. Der Auctor der Recognitionum, welcher Clemens (a.) genannt wird / leget eben dieselbe Theologiæ den Heyden zu seiner Zeit bey: Wir halten auch / sagen sie / daß ein GOTT sey / der der HERR ist über alle Dinge / aber auch die / welchen wir dienen / sind Götter. Denn gleichwie nur ein Käyser ist / welcher dennoch seine Stadthalter / Bürgermeister / Richter und andere Obrigkeiten / unter sich hat; also halten wir auch dafür / daß ein allgewaltiger GOtt sey / aber auch andere / nach Art jetzterwehnter Obrigkeitl. Personen / zu Göttern gesetzet sind in dieser Welt; welche zwar dem allerhöchsten GOtt unterthan sind / aber dennoch über uns / und über die Weltliche Händel zu-

(a.) Clemens Recogn. L. 5.

zubefehlen haben. Ist dieses nicht fast die eigentliche Meinungen der Römischen Kirchen? Sie glaubet / daß nur ein einiger GOTT sey / ein Souverainer HERR aller Dinge; aber daß auch unter ihm eine große Menge heiliger Seelen sey / die man wol mit für kleine Götter nennen möchte / in Betrachtung / daß man sie gemeiniglich im Lateinischen Divos heist / d.i. Götter oder Göttliche. Von diesen glaubt man in der That / daß GOtt die Verwaltung der Weltl. und Irrdischen Dinge unter sie gleichsam vertheilet. Deswegen nennet man sie Mittler / Patronen und Schutz-Herren. Aber über alle andere Divos und Divas, Götter und Göttinnen legen sie der (b.) H. Jungfrau großes Ansehen bey / welche sie die Königin des Himmels und der Erden / der Heiligen und Heiliginnen / der Engel und Ertz-Engel nennen: Nach diesen unterschiedlichen Stand wollen sie / daß man einem jeden / nach proportion seiner Verwaltung / Ehre erweise;
v.not.46 GOtte / die Ehre Latriæ, der H. Jungfrau Hyperduliæ, und den andern Heiligen Duliæ. Sie meinen / daß sie hierinnen unserm HErre GOtt einen angenehmen Dienst thun; als der gern sehe / daß seine Freunde / welche Er herrlich gemacht hat / geehret werden. Die Heyden hatten dieselbe Meinung / und führeten gleiche Reden; Die / welche mehr Göt-

(b.) Bellarm. de Beat. Sanct. L. 1. c. 12.

Göttinnen dienen / sagt der Philosophus Celsus beym Origine, die thun eine Sache / welche dem großen GOtte angenehm und lieb ist / weil es nicht vergönnet ist jemand zu ehren / als nur dem / welchem GOtt diese Gnade thut.

Die Anbetung der Heiligen kommt guten theils mit von (c.) Platone her / dessen Lehr-Sätze von dem meisten alten Lehrern der Kirchen ohnbedächtig angenommen sind. Selbiger lehrete / daß GOtt / der sich nicht gemein mache mit den Menschen / etliche Geister zu Mittlern verordnet / welche unsere Gebeter für GOtt brächten. Es sind gewisse Götter / sagt (d.) Apulejus, so da Mittler sind zwischen den hohen Himmel / und die niedrige Erde / durch welche unsere Gebete und Verdienste für die Götter gebracht werden; Auff Griechisch nennt man sie δαιμόνια; Diese bringen die Gebete der Menschen für die Götter / und die Gnade von den Göttern zu den Menschen: Sie gehen und bringen von der einen Seiten die Bitten / und von der andern die Hülffe; Sie sind wie die Dolmetscher von beyden Seiten / und die Friedens-Boten. In derselben qualite ruffet man heutigs Tages auch die Heiligen an in der Römischen

(c.) Plato in Sympos. (d.) Apulej. de Deo Socratis.

mischen Kirchen; es ist wahr / daß das gemeine Volck fast keinen Unterscheid machet zwischen diesen und den allerhöchsten GOtt selbst / daß es sich öffter und mit größern Vertrauen zu der Jungfrau Maria / oder zu einem andern Heiligen / der erst neulich ist berühmt worden / wendet / als zu GOTT / und daß es dieselben nicht schlechterdings als Mittler betrachtet / sondern als Urheber aller Güter an Leib und Seele. Zwar die Concilia wollen / daß man sich zu sie / nur als zu Mittlern wenden solle / daß sie GOTT für die Menschen bitten / daß sie Ihm ihr Gebet fürtragen / und daß sie durch ihr Ansehen die Hülffe erlangen. **Wir ruffen unsern HErrn GOTT / und die Heiligen nicht auff gleiche Weise an** / (sagt der (e.) Catechismus des Concilii zu Trient) **denn wir bitten GOTT / daß Er uns sebst die Güter gebe / und daß Er uns vom Bösen erlöse; aber wir bitten die Heiligen / weil sie bey GOTT in Ansehen sind / daß sie uns in ihren Schutz nehmen / und daß sie uns die Sachen / welche wir nöthig haben / erlangen.** Aber der gemeine Mann macht wenig Unterscheid hierbey; wie man an ihren fast abgöttischen Gebetern gnugsam wahrnimmt.

Diese kleinen Götter / welche die Heyden nebst den höchsten GOTT anrieffen / waren /

(e.) Part. 4. cap. 7. qv. 3.

ren/ nach ihrem eignen Bekäntnisse/ von Menschen hergekommen/ deren Tugend in ihrem Leben/ bey dem Volcke eine Verwunderung erwecket/ und gemachet/ daß man nach dem Tode ihnen Göttl. Ehre erwiesen; Sothanes erhellet aus den alten Gesetzen des Priester-Rechtes/ welche vom (f.) Cicerone folgender massen erzehlet werden: **Man soll den Göttern und denen/ welche man allezeit für Himmlisch gehalten/ dienen/ als dero Verdienste sie gen Himmel gebracht.** Divos & eos qvi cœlestes semper habiti colunto; Et illos qvos in cœlum merita vocarint, Herculem, Bachum, Æsculapium &c. Aus diesem Grunde sagt Macrobius in (g.) Somn. Scip. L. 2. **Daß seine Seele gesetzt sey unter die Zahl der Götter/ weil er sich von der Tugend niemahls gewendet/ sondern nach dero Erheischung allezeit gelebet habe.** Dergleichen Bewandniß hat es auch mit allen den Heiligen/ denen die Römische Kirche fast Göttliche Ehre erweiset/ sie glauben/ daß es Menschen seyn/ deren Verdienste sie in den Himmel erhoben/ und daß sie wehrt sind/ daß man sie ehre. Also kan man von ihnen sagen/ was (h.) Tertullianus zu den Heyden sagte: **Man weiß/ wo eure Götter hergekommen seyn; Man weiß die Städ-**

 te/

(f.) Cic. de Leg. L. 2. (g.) Vid. Plin. H. N. L. 2. c. 7. (h.) Apol. c. 40.

te / darinnen sie gebohren / und wo sie gestorben sind.

Es war bey den Heyden befohlen ein Gebet und Gelübde nur gegen den zu thun / welchen der Rath mit seiner Bewilligung unter die Zahl der Götter gesetzet hatte. So ward also die Sache ihrer Götter für einen Menlichen Richterstuhl abgehandelt / und wem der Richter nicht günstig war / kunte kein Gott werden. **Der Stand eurer Götter**/sagt (i.) Tertullianus, **hat sein Ansehen von dem Ausspruch des Raths/der ist kein Gott/ welchen die Menschen nicht dafür gehalten haben/ und der durch ihr Urtheil verdammet ist. Eine wunderliche Sache**/sagt derselbe (k.) Autor am andern Orte/ **und davon wir grossen Vortheil haben. Die Götter unter euch haben ihr Ansehen von dem Urtheil der Menschen; Wenn ein Gott dem Menschen nicht angenehm ist/ so wird er kein Gott; der Mensch muß seinem Gotte gnädig seyn.** Die Heiligen in der Römischen Kirchen sind von gleicher Beschaffenheit; Sie können diese Ehre nicht erlangen ohne des Pabstes und seines Kirchen-Raths Auß-Spruch; Allhie muß man ihre Sache abhandeln/ und wenn die Menschen ihnen nicht günstig sind/ so sind sie keine Götter (Divi) oder Heiligen;

Die

(i.) Ibid. c. 13. (k.) Apol. c. 5.

Die Päbste (l.) Alexander und Innocentius III. haben ihnen das Recht angemasset/ zu canonisiren / welche ihnen gut dauchten/ v.not.47. darum sie verboten/ daß keiner einen Heiligen anbeten solte/ der nicht vom Pabst approbiret sey. Man urtheile nun / mit was Fug die Lehrer der Römischen Kirchen / wieder die Thorheit des alten Römischen Raths etwas sprechen können/ da selbiger ihm die Macht genommen Götter zu machē; da itzund der Pabst und sein Kirchen-Rath ihm dieselbe Macht anmasset? Der Capuciner (m.) Yves macht sich hierbey recht lustig. Er ruffet gantz ernsthafftig und mit einer erhabene Richter-Stimme: **Das man sich einbildet/ ein Befehl des Raths könne einen Menschen zu solcher Würde bringen / ist eine so grosse Unwissenheit / und so verfluchte Gottlosigkeit/ daß/ wenn alle Historien uns nicht Proben davon an die Hand geben / so würde mans nicht glauben/ daß ein vernünfftiger Mensch zu solchen Wahnwitz gerathen könte.** Entweder muß der Mensch den Balcken in seinem Auge nicht gesehen haben/ oder er muß nicht loben können/ was am Römischen Hofe fürgehet.

Die Heyden haben die Verfolger der Christen

Jij

(l.) L. 3. Decret. Tit. 45. c. 1. Audivimus. Bellarm. de Sanct. Beat. L. 1. c. 8. (m.) Yves. Theol. Natural. Tom. 4.

sten zu Göttern gemachet/ wie den Käyser Maximianum Herculium, welches Baronius im Jahr 307. anmercket. Der Pabst thut eben dasselbe auch/ welcher den Dominicum und andere seines Gleichen canonisiret/ die doch Urheber gewesen sind/ daß die gläubigen Albigenser so jämmerlich hingerichtet wurden.

v.not.48.

Wann der Rath einen Menschen unter die Zahl der Götter gesetzt hatte/ so erwiese man ihm alle Göttliche Ehre; man that Gelübde und Gebete zu ihm/ man bauete ihm Tempel und Altäre/ man richtete ihm Säulen auff/ man brachte ihm Opffer/ man ordnete Fest-Tage zu seinen Ehren/ wie Augustus that zum Gedächtniß der Siege/ welche Julius Cæsar sein Pflege-Vater erhalten hatte. So auch/ wenn der Pabst jemand canonisiret hat/ erzeiget man ihm alle äußerliche Ehre/ die man GOtt selbst erweiset. Erstlich (o.) schreibt man seinen Nahmen ins Register der Heiligen/ das bedeutet/ man verordne hiemit/ daß er öffentlich von jederman für einen Heiligen solle erkant und genannt werden. 2. Ruffet man ihn in öffentlichen Kirchen-Gebeten an. 3. Man weihet zu seinen Ehren Kirchen und Altäre. 4. Man hält ihm zu Ehren öffentlich Meß-Opffer/ und die Lob- und Bet-Opffer/ welche man gemeiniglich Officium nennet. 5. Man feyret

(o.) Bellarm. de Sanct. Beat. L. 1. c. 7.

rek zu seinem Gedächtniß Fest-Tage. 6. Man mahlet sein Bildniß mit einem Strahl/ zum Zeichen der Herrlichkeit/ die er Himmel habe. Und letzlich ehret man seine Reliqvien öffentlich/ welche man in köstlichen Kasten verwahret; und setzet sie auff dieselben Altäre/ auff welchen sie gläuben/ daß JEsus Christus geopffert sey/ sie küssen und beten seine Asche an/ seine Knochen/ seine Haare und seine Kleider; Mit einem Worte/ sie thun nichts zur Ehren Gottes/ welches sie nicht auch/ mit eben so großer/ oder noch größer Andacht thun bey der Verehrung der Heiligen; daß man ihnen nicht zu nahe thut/ wenn man auff sie appliciret/ was (p.) Tertullianus zu den Heyden zu seiner Zeit sagte: **Was thut ihr euren Göttern zu Ehren/ das ihr nicht auch thut/ wenn ihr das Gedächtniß der verstorbenen Menschen feyret? Ihr richtet so wol diesen als jenen Tempel und Altäre auff/ ihr Säulen haben gleichen Zierath/ u. d. g.** v. not. 49

Wann die eiffrig Römisch-Catholische sich in einer Gefahr befinden; thun sie alsobald der Jungfrau Mariæ ein Gelübd/ oder einem andern Heiligen/ den sie zu ihrer Hülffe anruffen; und wenn es kommt/ daß sie der Gefahr entgehen/ legen sie alle Ehre ihrem Heiligen bey/ und nehmen daher Gelegenheit sich in ihrem Aberglauben zustärcken/

(p.) Tertul. Apol. c. 13.

cken / da sie an dessen statt GOtt Danck sagen solten. Die Heyden waren ihnen hierin gantz gleich; also erzehlet (q.) Plinius, von einem / Nahmens Elpis, daß / da er einen Löwen mit offenen Rachen auff sich zulauffen gesehen; er sich auff einen Baum reteriret / und den Gott Bachum angeruffen habe; da sey der Löw alsobald unten an dem Baum kommen / als ein Suppliqvant, und habe das Maul auffgesperrt / da er einen Knochen zwischen den Zähnen gehabt / welchen er nicht heraus ziehen können. Wie es nun der Mensch gesehen / sey er alsobald herunter gestiegen / und habe ihm von dem Ubel befreyet / der Löw aber hab ihm nichts gethan. Nach der Zeit habe Elpis so große devotion gegen Bachum gehabt / daß er nicht so bald nach Samos wiederkommen / da er ihm einen Tempel gebauet habe.

Die Devotion, welche die Heyden gegen ihre Götter hatten / war so närrisch / daß sie öffters Schimpff-Worte redeten gegen die / für welchen sie die meiste veneration hatten. (r.) Lactantius sagt / daß / wenn die Leute zu Linda, eine Stadt auff der Insel Rhodus, des Herculis ihres Schutz-Gottes Fest gehalten / sie die meisten Schimpff- und Scheltworte gegen ihn gesprochen / und wann irgend einem ein gut Wort entfahren sey / so sey

(q.) Plin. Hist. Nat. L. 8. c. 16. (r.) Lact. Inst. Div. L. 1.

sey es für eine Entheiligung des gantzen Festes gehalten. Sabellicus schreibt / daß man die Mutter der Götter auff eben dieselbe Weise geehret habe / man habe so garstige Zoten wieder sie geredet / deren sich auch der unverschamteste Kerl schämen möchte. Viele von der Römischen Kirchen haben diese Gewohnheit wieder erneuert. Sie stellen sich als große Eiferer für die Ehre der H. Jungfrau Mariæ, und nichts destoweniger wird sie auch unter den Türcken nicht so sehr beschimpffet / wie in Italien und Spanien / da man sie gemeiniglich mit einem Schimpff-Wort benennet / dafür sich einer entsetzen / und welches ich nicht sagen mag. Ich hätte es nicht geglaubet / wenn ich es nicht im Bellarmino selbst gelesen / in seinem Tractat von der seligen Sterbe-Kunst / L. I. cap. 3. Inter Catholicos qvantus est eorum numerus qvi Matrem Domini Virginem esse fatentur, & blasphemando meretricem appellare non timent.

(s.) Arnobius warff vorzeiten denen Heyden für / daß sie ihnen wunderseltzame Götter dichteten / etliche als Zimmerleute / andere / als Tuchhändler / andere als Schiffleute / Spielleute / Vieh-Hirten; daß der eine sey ein Musicant, ein ander diene einer klugen Frauen. Bald sey einer ein Artzt / bald ein Vorsteher der

Jiv Bered-

(s.) Arnob. cont. Gent. L. 3.

Beredsamkeit; einer habe Gemeinschafft mit den Waffen-Schmieden/der ander schmiede selbst. Und nach dieser Eintheilung erwehlete ihm ein jeder den zu einem Schutzherrn/ von welchen er glaubte/ daß er über seine Handthierung zu sagen habe. Die Redner und Poëten rieffen Apollinem Minervam und die Musen an; die Aertzte den Æsculapium: die Soldaten den Mars und Minervam; die Schmiede den Vulcanum; die Jäger die Dianam. Der H. (t.) Augustinus hat ein eigen Capittel/ von den Bestallungen / welche die Leute nach ihren Belieben ihren Göttern aufftrugen/welches ihm die thörichteste Sache von der Welt zu seyn düncket. Sie theilen Stückweise einem jeden Gott seine Verrichtung aus/ und nach dieser Eintheilung/ sagen sie/ müsse man das Gebeth an einen jeden nach seinem Ammte richten. Sind das nicht mehr Pickelherings-Possen/ als die Majestät eines Gottes? (Nonne scurrilitati mimicæ magis, quàm divinæ consonant dignitati?) Wie ungereimt es auch sey/ so hat doch die (u.) Römische Kirche nicht unterlassen/ eben dasselbe zu thun; indem sie einem jeden Heiligen sein

Ammt

(t.) Augustin. de Civit. Dei, l. 6. c. 9.

(u.) Man kan dergleichen sehen in der neuen edition des Buchs/ du faux Visage de l'Antiqvite, An. 1665.

Ammt zueignet / und ein jeder zu seinem Schutzherrn erwehlet / denjenigen / welchem bey der Eintheilung seine Handthierung zugekommen ist; Die Gelehrten haben die H. Catharinam und den H. Gregorium erwehlet; der H. Thomas ist der Theologorum Schutz-Gott; S. Cosmus und S. Damianus der Aertzte und der Barbierer; der H. Yvo der Juristen; S. Lucas, der Mahler/ S. Eligius der Gold-Arbeiter und Huff-schmiede. S. Eustachius der Jäger. S. Nicolaus und Christophorus der Schiffleute; S. Margareta der Kindbetterinnen; S. Eulogius der Roßtäuscher; S. Cæcilia der Musicanten; S. Urbanus der Ackersleute; S. Vendelin der Hirten; S. Antonius der Säu-Hirten; S. Crispinus der Schuster; S. Gutman der Schneider; S. Goar der Töpffer; S. Joseph der Rademacher; und S. Leonhard der Schlösser.

Die Heyden schrieben einem jeden Gott die Macht zu/eine sonderbahre Kranckheit zu heilen; Sie rieffen Apollinem an wieder die Pest; Herculem wieder die fallende Sucht; Junonem Lucinam in den Geburts-Schmertzen &c. Auff gleiche Weise theilet man auch noch in der Römischen Kirchen die Macht der Heiligen aus. Wieder die Pest läufft man zum H. Sebastian und H. Rocho, wieder das Fieber begibt man sich zu der H. Petronelle; wieder das Gifft rufft man den H.

Johannem den Evangelisten an; wieder die Zahn-Schmertzen die Apolloniam; bey Augen-Schmertzen die H. Otiliam; wieder die Nieren-Schmertzen den H. Liberium; die von Teuffel geplagte/ den H. Romanum: die mit der fallenden Sucht beladene/ den H. Valentinum: die Gefangene den H. Leonardum; und die Frauen in Kindes-Nöthen/ die H. Margaretham.

Bey denen Heyden begab sich ein jedes Reich/ eine jede Stadt/ ein jedes Flecken/ unter den Schutz eines besonderen Schutz-Gottes; Daher kams/ wenn die Römer eine Stadt belagerten/ daß sie durch gewisse Verse ihre Götter heraus rieffen/ damit sie die Stadt ihres Schutzes beraubeten; Darauff siehet Virgilius, wenn er den Æneam von der Einnehmung der Stadt Trojæ also redend einführet:

Excessere omnes adytis, arisqve relictis
Dî, qvibus imperium hoc steterat.

Die Götter/ die vorhin des Reichs Beschützer waren;
Die liessen ihre Tempel und Altäre fahren.

Auß der Ursachen/ wie Alexander Magn. die Stadt Tyrum belagert hatte/ bunden die Einwohner das Bilde Herculis, der ihr Schutz-Gott war mit güldenen Ketten fest/ auß Furcht/er möchte sie verlassen. Die Babylonier hatten zum Schutz-Gott den Belum;

die Ægyptier die Isis und Osiris; die von Rhodo und Delphis den Apollinem; die Stadt Rom den Jovem Capitolinum, Martem und Qvirinum: Ephesus die Dianam; die Stadt Athen, die Minervam; die Cretenser den Jupiter; die Cyprier die Venus. Also hat noch heutiges Tages Franckreich zu Schutz-Herren/ den Herrn Michaël, und den Hn. Dionysium; Spanien den Hn. Jacobum; Teutschland/ den Hn. Martinum und Hn. Bonifacium; Irrland/ den Hn. Patritium; die Portugiesen den Hn. Sebastianum; die Polen den Hn. Stanislaum; die Moscowiten den Hn. Nicolaum; die Böhmen den Hn. Wenceslaum; die Hungarn die Hn. Mariam: die Bayern den Hn. Wolffgangum; die Schweitzer von der Römischen Catholischen Religion die Heil. Jungfrau und St. Gallum. Und unter den Städten ist Rom unterm Schutz St. Petri und St. Pauli; Paris St. Genovevæ; Venedig/ St. Marci: Napolis St. Thomæ de Aqvino: Antwerpen St. Eligiæ und Norberti; und fast alle Städte ehren die Heil. Jungfrau Mariam alß ihre Schutz-Göttin/ worüber der (x) sogenandte Garten des Rosen-Kräntzes/ diese merckliche Worte hat: **Alle Völcker von welcher Religion und Lande sie auch waren/ hatten insonderbahren Respect die Götter/ die ihre** eigene

(x,) In principio.

eigene Advocaten und Schutz-Herren waren / und brachten ihnen öffentlich Opffer / singen auff den Schau-Plätzen schöne Verse zu Ihren Lobe / alß die Olympii dem Jovi; die Cyprii der Veneri; die Delphici dem Appollini; die Thebaner dem Bacho; die Calabrier dem Neptuno: u. s. f. Mit wie viel grössern Rechte sollen wir Christen dem loben / erheben und rühmen diese grosse Printzessin des Himmels / die Königin der Menschen / die Käyserin der Engel / und eigentlich zu reden / die Ertz-Monarchen der gantzen Welt? Von den andern Heiligen sind etliche / welche zwar in einer Stadt angebetet werden / sie sind aber in der andern nicht bekant / geschweige daß man sie da ehren solte; daß man hier wohl möchte appliciren / was (y.) Tertullianus von den Heydnischen Götzen saget: Ist es nicht wahr / daß etliche bey euch solche Götter anbeten / welche andere Leute nicht haben? Ihr könt nicht läugnen / daß ihr denen Göttern / welchen ihr keine Ehre erweiset / unrecht thut; Der Vorzug des einen bringt nothwendig die Verachtung des andern mit; denn wenn man von zween Sachen die eine erwehlet / so ist es gewiß / daß man die andere verwirfft; also verachtet ihr die Götter / die

(y.) Apol. c. 13.

die ihr nicht kennet/ und ihr bezeuget/ daß ihr euch nicht fürchtet sie zu erzürnen/ indem ihr ihnen die Ehre versaget/ welche ihr andern Göttern erweiset.

Minutius Felix spottet der Heyden/ daß sie denen Göttern / welche sie anbeteten/ so schlechte Verrichtungen beylegten: Hercules, sagt er/ schiebet den Mist auß; Apollo ist des Admeti Küh-Hirte; Neptunus verdinget sich dem Laomedonti die Mauren der Stadt Trojæ zu bauen/ und er ist so unglücklich/ daß er nicht bezahlet wird. Man kan eben dasselbe auch denen von der Römischen Kirchen fürhalten/ welche öffters den Vornehmsten unter ihren Heiligen und Heiliginnen garstige und unehrliche Verrichtungen aufftragen/ auch/ nachdem sie schon in die Herzligkeit auffgenommen sind. Dieses bezeugen die schönen (z.) Wunder-Wercke/ welche sie der Heil. Jungfrau Mariæ zuschreiben; Bald sagen sie / daß Sie vom Himmel herunter steige/ einen Dieb/ den man um seines Verbrechens willen auffgehangen hätte/ am Galgen beym Leben zu erhalten; welcher doch keine grosse Andacht gegen sie gehabt hätte: Bald / daß sie komme/ des H. Thomæ von Canterbyen/ seinen Rock/ der auff der Schulter zerrissen war/ zuzunehen; bald/ daß Sie die Mühe nehme/ den Schweiß von

(z.) Vid. les beaux Miracles de nôtre Dame imprimé a Lion.

von den Gesichte der Mönchen zu Clairvall, wenn sie arbeiten / abzuwischen ; bald / daß Sie die Stelle einer Aebtißinn vertrete / indem diese durchs Land lauffet mit einem Mönchen / der sie geschändet hatte; bald / daß Sie die Morgen-Stunden hält für einen Mönchen / der Sie dann Gebeten; und ein andermahl stellen sie dieselbe für / daß Sie einen jungen Menschen am Arm zur Ader lasse.

Das 8. Capittel.

Von den Tempeln.

MAn thut uns groß unrecht / wenn man uns den Wieder-Täuffern will zur Seite stellen / und uns beschuldigen / als wären wir Feinde der Kirchen / weil etwa in dem innerlichen Kriegen / unsere Soldaten einige zerstöhret haben. Denn sothane Gewaltthätigkeiten / sind nicht der Religion, sondern den Unordnungen des Krieges zuzuschreiben / gestalten man gesehen hat / daß die Römisch-Catholischen in solchen Fällen nicht moderater gewesen sind / alß die Protestanten / davon hat die Stadt Rom ein trauriges Exempel gehabt im vorigen Jahrhundert / wie sie von des Kaysers Caroli V. Armée eingenommen ward. Es kan keine

Grau-

Grausamkeit noch Kirchenraub erdacht werden/ so die Käyserlichen und Spanischen nicht begiengen; massen sie sich Barbarischer erzeigten/ alß die Vandali und die Arianischen Gothen vorzeiten mögen gethan haben; Sie sahen weder den Nahmen Catholisch/ noch das Ansehen der Prælaten/ noch die Heiligkeit der Sachen an/ (sagt Mezerai im Leben Francisci des Ersten.) Man hörete überall das Wehklagen und Zettergeschrey der Römischen Frauen und Kloster-Jungfrauen/ welche die Soldaten bey den Haaren herum schleppeten: Man sahe die Zierathen der berühmten Kirchen und die Reliqvien/ so vieler Märtirer auff der Erden liegen/ und mit Füssen treten; viele Prælaten wurden mit Schimpff und Spott über die Gassen gestreckt/ die Priesterlichen Kleider ihnen außgezogen/ und sie wurden umgekehrt/ auff Eseln gesetzet; Die Raserey der Spannier erstreckte sich auch gar biß auff die Todten; Sie gruben den Pabst Julium auß/ und zogen ihm seinen Ring vom Finger. Clemens VII. der damahls regierete/ ward mit seinen Cardinälen gefangen genommen/ die sich auffs Schloß St. Angeli reteriret hatten; Die Troupen der Protestirenden habens noch nie so arg gemachet. Darum wollen wir das fahren lassen/ was man in der hitze des Krieges thut/ und wollen das besehen/ was an den Tempeln der Römischen Kirchen zu tadeln ist. Wir verwerffen

werffen sie nicht schlechterdings/ und ist es wieder die Wahrheit/ was der Cardinal (a.) Bellarminus uns beyleget/ daß wir glauben solten/ es sey nicht vergönnet Tempel zu bauen/ daß man GOtt darinnen anruffe; unsere Gewohnheit zeiget gnugsam/ daß wir gut heissen/ daß solche Oerter unter den Christen seyn/ die man Tempel nennen kan/ oder wie man sie sonst heissen wil/ da man zusammen komt/ und den Gottesdienst verrichte; das Wort Gottes prediget und anhöret; die Sacramente außtheilet; den heiligen Nahmen Gottes öffentlich anruffet; und sein Lob mit dancken und singen verkündiget. Denn wie etwa unser HErr JESUS CHristus und seine Apostel ihnen kein Gewissen machten/ das Wort Gottes im Tempel zu Jerusalem/ und in den Juden-Schulen zu lehren; also behalten wir auch an denen Orten/ da die Reformation so wohl von der Obrigkeit alß dem Volcke angenommen und bestätiget ist/ ohne einigen Gewissens-scrupel die Tempel/ darin man zuvor abergläubischen Gottes-Dienst hielte. Wie wir nicht glauben/ daß die Heiligkeit an das Gebäue/ und an die leblosen Wände gebunden sey; also fürchten wir ihre Unreinigkeit nicht/ wir gebrauchen sie zu unser Bequemlichkeit/ als dero Behueff wir uns für bösem Wetter bedecken können.

In

(a.) Bellarm. de cultu Sanct. L. 3. c. 1.

In vorigen Zeiten / da die Kirche Altes Testaments gleichsam noch in ihrer Kindheit / und in Palestinâ einem kleinen Land / eingeschlossen war / ließ ihn GOtt in einem Tempel Ihm dienen / und in selbigem wolte Er zufoderst seine Gegenwart seinem Volcke bezeugen. (b.) **An dem Orte / den der HERR euer GOTT erwehlen wird / aus allen euren Stämmen / daß Er seinen Nahmen daselbst lässet wohnen / solt ihr forschen / und dahin kommen.** Aber / da nunmehro der Heyland der Welt alle Völcker zur Geniessung seiner Gnaden hat einladen lassen / ist die Verbindung an einen gewissen Ort auffgehaben: Unsere Andacht kan so wol an dem einen als am andern Orte verrichtet werden. Der HERR JEsus Christus der Stiffter unser Religion, hat uns gelehret / (c.) daß man ins künfftige sich weder an den Berg Grisim, wie die Samariter thaten / noch an dem Tempel zu Jerusalem / wie die Juden / binden solle / sondern daß man an allen Orten den wahren GOTT anbeten könne. An welchem Orte wir seyn / wann wir in seinem Nahmen versammlet sind / verheisset Er / **daß Er bey uns seyn wolle;** und sein (d.) Apostel befiehlet uns / daß wir unser Gebeth thun sollen an allen Orten / **und heilige Hände zu**

K GOtt

(b.) Deut. 12, 5. (c.) Joh. 4. 21.
(d.) 1. Tim. 2. 8:

GOtt auffheben ohne Zorn und Zweif-fel. Nach dieser Ordre versammleten sich die ersten Christen ohne Unterscheid an allen Orten/ wo sie ihre Bequemligkeit funden / in Privat-Häusern/ in Schulen/ wie von dem H. Paulo stehet/ (e.) daß er zwey gantzer Jahr zu Epheso in der Schulen des Tyranni gepredigt habe; in Hölen/ in Wäldern/ auff Kirchhöfen; und zweiffelten nicht/ GOTT der allenthalben ist / und nicht die Güte des Ortes / sondern das Hertz ansiehet/ werde sie schon hören / an welchem Orte sie auch wären.

Die Römische Kirche hat gantz andere
v.not.50. Meynungen. Denn sie bauet Tempel/ nicht allein zur commodite der Christen/ sondern daß GOTT da absonderlich wohnen solle. Sie weyhet sie in mit verschiedenen theils abergläubischen Ceremonien; Sie gläubet/ daß GOTT in diesen Häusern / auff eine gantz besondere Weise gegenwärtig sey / als Er an andern Oertern nicht ist. Sie richtet dar unterschiedene Altäre auff; Sie zieret sie aus mit vielen köstlichen Bildern ihrer Heiligen; und weil wir solches auch nicht thun/ beschreibet sie uns als Gottlose und unheilige Leute / und müssen wir bey ihr in gleichen Prædicat stehen/ wie die Christen der ersten Kirchen bey den Heyden. Wir haben Ursach zu ihm zu sagen/ wie (f.) Arnobius zu den

(e.) Act. 19. 9. (f.) Arnobius contra gentes, L. 6. init.

den Heyden sagte: Ihr pfleget es uns als ein großes Laster der Gottlosigkeit auszulegen/ daß wir keine Tempel bauen/ daß wir keine Bilder der Götter da hinein setzen/ daß wir keine Altäre auffrichten/ daß wir keine Opffer bringen/ daß wir kein Räuchwerck daselbst auffs Feuer werffen/ und daß wir kein Brodt und Wein opffern: Aber wir antworten hierauff mit eben demselben Lehrer: Daß wir diese Sachen unterlassen/ das rührt nicht aus einer Gottlosigkeit her/auch nicht aus einer Verachtung gegen die Götter; sondern/ weil wir gläuben/ daß die Götter/ wo sie anders wahre Götter sind/ über solche Ehre lachen/ oder daß sie sich drüber erzürnen/ wo sie zürnen können. Eben derselbe (g.) Arnobius spricht ferner: Wir fragen/ wie die Tempel den Göttern dienen können/ zu welchem Nutzen hat man sie vorzeiten erbauet/ oder warum soll man sie eigentlich erbauen? Fühlen sie etwa die Kälte des Winters/ oder brennet sie die Hitze des Sommers? Fürchten sie/ sie möchten vom Regen naß/ oder von den Sturmwinden incommodiret werden? Ist ihnen etwa bange/ sie möchten von Soldaten angefallen/ oder von wilden Thieren zerrissen werden? daß es deswegen nöthig

 sey/

(g.) Ibid.

sey/ sie in Häuser einzusperren / und Mauren um sie auffzuführen / zu ihrer Beschützung? Auff welchen Grund beruhen diese Tempel? Wenn man die Schwachheit der Menschen ansiehet/ so sind wol Tempel für sie eine große Sache/ aber wenn man die Tempel gegen die Größe der Götter hält/ so sind sie nichts anders/ als kleine Zimmer / oder vielmehr/ kleine enge Hölen. Wenn sie gleich von wunder-großen Marmerstücken gemacht; ob gleich dero Gewölbe von Golde glänzet ; und die kostbaresten Edelgesteine daran schimmern; ja ob sie gleich so schön und in solcher Menge aufgeführet sind/ daß sie ein Bilde des Himmels seyn können; so ist doch dieses alles nichts als Erde/ und aus der geringsten materie gemacht. Und gesetzt/ daß dero Kostbarkeit sie bey den Menschen in großen Werth setzet: so muß man nicht glauben/ daß die Götter deswegen Gefallen dran haben/ und es ihnen behage/ daß man sie derogestalt in Gefängnisse bannen will. Ihr saget/ das ist der Tempel Martis, dieser ist der Junonis, oder der Veneris, u. s. f. Thut man nicht dadurch denen Göttern einen großen Schimpff an/ daß man sie durch ihre Häuser derogestalt voneinander sondert?

ret? Ihnen eigene Logementer zueignet/ ihnen Cellen und verschlossene Gemächer bauet/ und glaubet/ daß sie so wol gewisser Zimmer vonnöthen haben/ als die Menschen/ Katzen/ Ameißen/ Eidexen/ und die furchtsame Ratzen?

Die Römische Kirche hat auch noch dieses mit den Heyden gemein/ daß sie so wol/ als jene/ die Tempel durch eben so abergläubische Ceremonien einweyhet. Man wird dieses leicht erkennen/ wenn man unter beydem eine Vergleichung anstellet. Wann die Heyden einen Tempel bauen wolten/ so bemercketen sie den gantzen Platz/ der zum Gebäu gewidmet war; Selbigen besprengeten die Kloster-Jungfern mit Weihwasser; der Priester/ so der Ceremonie vorstund/ that ein öffentliches Gebeth für die Einweyhung des Hauses/ dazu that man noch das Blut der Opffer/ welche auff dem Altar geopffert waren; Das Volck stand rund herum/ und hatte Loorbeer-Zweige in Händen. Der Hohepriester mit den andern Priestern/ der Rath und der Adel legten den ersten Stein/ und man schüttete ungemüntztes Gold und Silber drauff; wie man solches sehen kan aus der Orat. Ciceron. pro domo sua, und beym Tacito L. 4. Hist. da er die Wieder-auffbauung des Capitolii beschreibet. Die Ceremonien/ welche die Römische Kirche in dergleichen Fällen in acht nimmt/ haben mit die- v. not. 51.

 sen

sen eine große Gleichheit. (h.) Denn der vornehmste Priester besprenget erstlich den gantzen Platz mit Weyhwasser; Er legt 12. Creutze in die Runde herum / und für einem jeden Creutze setzt er ein brennend Wachs-Licht; er segnet den ersten Stein / und verrichtet etliche Gebete / und machet ein Creutz darüber / er legt ihm selbst zum Grunde; er weyhet den gantzen Platz / indem er Oele darauff gießet / **welches allezeit** / sagt (i.) Bellarminus, **ein Zeichen der Einweyhung gewesen ist.** Bey dieser Ceremonie / saget der Weyh-Bischoff etliche Gebete her / und weyhet zugleich alle die Dinge / so zu diesem Wercke gebraucht werden. Endlich opffert man das Meß-Opffer / so da die Seele der gantzen Ceremonie ist / massen das Decretum (k.) saget: **Alle Tempel sollen täglich durch die Messe gereiniget werden;** worüber die Glossa anmercket: **Daß das Meß-Opffer sey das rechte Wesen der Einweyhung.**

Es war bey den Heyden ein irriger Wahn / zu gläuben / daß die Götter mehr in ihren Tempeln wohneten / als anderswo: und daß die Gebete und Andachten / welche sie da hielten / von der Heiligkeit des Ortes geheiliget / und vielmehr erhöret und angenommen würden.

(h.) Pontif. Rom. P. II. init. (i.) Bellarm. de cultu Sanct. L. 3. c. 5. (k.) Decret. Part. 3. Dist. 1. Can. omnes.

den. Wir weyhen denen Göttern Tempel/ sagen sie beym (l.) Arnobio, nicht/ sie fürm Regen zubedecken/ oder für dem Winde/ für Kälte/ für Hitze/ sondern damit wir sie desto näher bey uns haben/ und mit ihnen als mündlich reden können. Denn sie verstehen die Gebete nicht so wol/ welche man ihnen unterm bloßen Himmel bringet. Die Römische Kirche ist eben derselben Meynung/ Deus v. not. 52. est magis in Templo, qvam alibi, sagt (m.) Bellarminus, & in templo citius exaudit. GOtt ist mehr im Tempel/ als anderwerts/ und erhöret auch eher im Tempel. Auch/ wenn sie bey der Einweyhung ihre Gebete verrichten/ geschicht solches zu dem Zweck/ daß sie GOtt in die Mauren der Tempel ziehen mögen. Sie beten; daß Er da seinen H. Geist wolle ausgießen; daß die Gnade seiner Heimsuchung/ die an diesem Orte offenbahret wird/ sich überall ausbreiten; daß seine Augen Tag und Nacht über dieses Hauß mögen offen stehen; daß Er seine Gnade über dieses Hauß möge stets walten lassen; daß Er die/ so an diesem Orte anbeten/ annehmen und ihnen gnädig seyn wolle; daß Er in dieses Hauß möge eingehen/ und daß es seine Wohnung

(l.) Arnob. L. 6. (m.) Bellarm. de cultu Sanct. L. 3. c. 4.

seyn möge / weil es Ihm geweyhet ist. Wann sie nun also gläuben / daß GOtt in solchen Häusern auff eine sonderbahre Weise gegenwärtig sey / so bilden sie ihnen auch ein / daß ihre Andacht / die sie in denenselben haben / von grösser Krafft sey / als an andern Orten. Darum gehen sie dahin / ihr Gebete zuverrichten; nicht denn allein / wenn sie ihre Versammlungen halten / sondern / wenn auch ausser ihnen keine Person da ist. Sie bilden ihnen ein / daß es ein verdienstliches heiliges und Gott-gefälliges Werck sey / wenn sie dieselben besuchen / wie das Concilium (n.) von Trient redet.

Gleichwie die Heyden öffters aus devotion weite Reisen fürnahmen / und zu den berühmtesten Tempeln ihrer Götter Wallfahrten anstelleten / in Hoffnung / daß die Gebete und Opffer / so sie da verrichteten / mehr gelten würden / als in den Städten / da sie wohneten; Also kam man aus (o.) gantz Asia und Europa, zu dem Tempel der großen Göttin Dianæ zu Epheso; zu dem Tempel Apollinis zu Delphis; und in Sicilien war ein Tempel der Cereris. Von dem Cicero (p.) saget; **Wenn man dahin gehe / so scheine es nicht / als ob man zum Tempel der Cereris gehe / sondern zu der Ceres selbsten.** Dannenhero / ob man gleich auch

(n.) Concil. Trident. Sess. 25. (o.) Act. 19, 27.
(p.) Cicero, Act. 6. in Verrem.

auch zu Rom diesem Götzenbilde einen sehr prächtigen Tempel gebauet / unterliessen doch die Zehn-Männer und Priester nicht je zuzeiten Geschencke dahin zusenden/ und Gelübde zu thun. Es ist einem jeden bekannt / daß mans in der Römischen Kirchen eben also mache/ ob man gleich daheime und an denen Orten/ da man wohnet / Tempel hat; so thut man doch weite Reisen und Wallfahrten / nach entlegene Oerter / sein Gebete und Gelübde abzustatten / in solchen Tempeln / die wegen besonderer großer Heiligkeit hochberuffen und angesehen sind. v. not. 53.

Die Heyden widmeten ihre Tempel nicht nur den Göttern/sondern auch den Menschen; Sie erbaueten dieselben zu Ehren dem Käyser und anderer vornehmer Leute / die sie sonderlich hoch schätzten / und hiessen sie nach ihren Nahmen. Arnobius führet sie also dabey redend ein: **Dieses ist der Tempel** Junonis; **in diesem wohnet** Apollo, **in jenem wohnet** Hercules, **und** Summanus **in diesem.** Dieser alte Lehrer würde das Hertz nicht gehabt haben solches denen Heyden fürzuwerffen/ wenn die Christen zu seiner Zeit / so wohl denen Heiligen zu Ehren Tempel gewidmet hätten/ alß GOtte und dem HErrn CHristo; wenn ers mit Bellarmino gehalten/ der es für eine der Christen obligende Pflicht ansiehet/ und selbige mit vielen Gründen zu behaubten

K v suchet;

suchet; (r.) Daß es gut sey/ heilige Häuser zu bauen und zu weyhen / so wohl GOtt alß den Heiligen zu Ehren; und wenn die Christen damahls / wie jetzo die Tempel nach denen / welchen zu Ehren sie erbauet/ genannt hätten; alß den einen St. Salvatoris, den andern S. Michaëlis, S. Mariæ, S. Pauli, S. Joannis, S. Stephani, u. s. f. Die ersten Christen enthielten sich mit aller Macht sothanem Aberglauben. Zwar ließ Constantinus der Grosse zu erst prächtige Tempel bauen/ allein er thats zu keinem andern Ende/ alß/ sie Gotte und seinem Dienste zu widmen. Er bemühete sich/ sagt (s.) Eusebius, Die gantze Welt mit heiligen Tempeln zu zieren; u. s. w. welche er dem einigen GOtt/ der der HErr ist über alle Dinge/ heiligte und weyhete/ deßwegen nannte man diese Tempel / die ihm geheiliget waren/ nach dem Nahmen des HErren. Also beweiset der (t.) Augustinus gegen die Arianer/ daß JEsus Christus wahrer GOtt sey/ weil man Ihm zu Ehren Tempel bauete; Würden wir nicht von Christo und von der Kirchen Gottes verfluchet werden/ sagt er/ wenn wir einem heiligen Engel / wie fürnehm er auch sey/ einen Tempel von Steinen und

Holtz

(r.) Bellarm. de cultu Sanct. L. 3. c. 4. (s.) Eusebius de laud. Constant (t.) Augustin. adv. Max. Arianum. L. I.

Holtz bauen wolten: Weil wir einer Creatur die Ehre anthun würden/ die wir GOtt allein schüldig sind? Wenn wir uns nun schwer versündigen würden/ daferne wir einer Creatur/ welche sie auch sey/ zu Ehren/einen Tempel baueten; wie solte man den nicht für den wahren GOtt erkennen/ dem wir Tempel bauen/ und dessen Tempel wir selbst sind? Wurden die Arianer nicht über dieses Argument gelachet haben/ wenn damahls schon/ gleich wie anjetzo die Weise gewesen wäre/ Tempel zu Ehren der Engel und Menschen auffzuführen.

Die alten Römer pflegten/ in der Schlacht/ ihren Göttern ein Gelübde zu thun. Wenn Sie sie glücklich auß der Gefahr erretten/ und ihm den Sieg über ihre Feinde gewehren würden/ so sie Ihnen Tempel zu bauen; gleich wie (u.) Romulus, alß er mit den Samnitern eine Schlacht hielte/ und sahe/ daß seine Leute zu weichen begunten/ dem Jovi Statori einen Tempel gelobte/ wenn Er seinen Soldaten neuen Muth geben/ und sie von der Flucht zurück halten würde; und wie es also geschehen war/ da bezahlete er sein Gelübde. Der Bürgermeister (x.) Appius machte es nach der Hand auch also/ und that mitten in der Schlacht dis Gebet: O grosse Göttin v. not. 54

Bello-

(u.) T. Liv. L. 1. Plutarch. in Vita Romuli.

(x.) T. Livius L. 10.

Bellona, wenn du uns heute Sieg geben wirst / so gelobe ich dir einen Tempel. Viele andere Generalen / wie Sempronius und M. Marcellus, thaten dergleichen auch. Ebenmäßig ist ein gutes theil der Tempel / in der Römischen Kirchen / durch Gleichförmige Gelegenheiten erbauet / ; alß (y.) S. Vincentii vom Clotario und Childeberto, nach der Niederlage der Gothen; (z.) S. Martini zu Paris vom Henrico den Ersten / wegen des glücklichen Krieges gegen Balduinum d n Grafen von Flandern und etliche andere.

v. not. 55. Ein hochgeschätzter Lehrer der Römischen Kirchen / der im vorigen Jahrhundert schrieb / Nahmens (a.) Polletus, hat angemercket / daß die Gestalt der heutigen Tempel / von dem Muster der alten Römer genommen sey. Denn / sagt er / sie bestunden auß dem theil / welches man Cellam sanctiorem nannte / das ist den Heiligen Theil / wir nennen ihn das Chor / welcher von der Basilica und Porticibus abgesondert war / durch eine Entscheidung / die wir einen Pult nennen / weil sie in Gestalt eines Pultes erhaben ist; Etliche von dem gemeinen Mann nennen es einen Thron / u. s. f. Basilica war das / welches wir das Schiff (den Tempel) heissen /

und

(y.) Sabellicus Ennead. 8. L. 3. (z.) Gagnin. L. 5. (a.) Franc. Polletus L. I. H st. fovi Rom. cap. 3.

und die Spatzier-Gänge / die man an beyden Seiten gepflastert / sind eben die porticus der Alten / massen sie etwa aussehen / wie der Bord am Schiffe. Der allerheiligste Theil war zu nichts anders / alß heiligen Sachen / gewidmet; aber die Basilica, die Porticus, und der Vorhoff / waren dem Gebrauch zu anderen irdischen Dingen überlassen. Denn man hielte da gewiß mit grosser Entheiligung / wie auch an vielen Orten bey uns geschicht / Jahr-Märckte / und Mäcklereyen; und machte Verträge. Zu wünschen wär es / daß man sie nicht mit courtesien und Couplereyen gar schändete. Ein jeder weiß / daß überall in Spanien und Italien dieses die Oerter sind / da die Unkeuschesten Händel fürgehen / und man dahero itzund nicht weniger Ursache habe zu klagen / alß wie vor diesen / da Minutius Felix über die Heyden zu seiner Zeit sich also beschwerete: Wo hält man mehr Kuplereyen / alß in den Tempeln und bey den Altären? Begehet man nicht allda die schändlichsten Dinge / ja Ehebrüche selbst. Regieret nicht die Unzucht stärcker in den Capellen / alß an denen Oertern / die zum Sauffen gewidmet sind?

Wenn die Heyden Tempel baueten / so richteten sie allemahl das Chor und die vornehmsten Götzen-Bilder gegen der Sonnen v. not. 56.

Auff-

Auffgang/ wie man solches auß folgenden Worten (b.) Vitruvii vernehmen kan: **Die/ welche bey den Altären opffern/ wenden das Gesichte gegen Morgen/ wie auch das Bilde/ welches im Tempel ist/ u. s. f.** Denn die Altäre der Götter müsten nohtwendig gegen Auffgang der Sonnen gericht seyn. GOTT der HERR / damit Er sein Volck von der Heyden Weise möchte abwenden / wolte bey der Auffrichtung der Hütten und des Tempels / daß man das Gegentheil thun; und das Allerheiligste / da die Lade des Bundes war/ gegen Westen richten solte/ wie man siehet auß Ezech. 8. 16. Aber die Römische Kirche hat lieber von den Heyden/ als Juden wollen ein Muster nehmen. **Wann man eine Kirche bauet/** sagt der Bischoff (c.) Durandus, **muß sie also gerichtet seyn/ daß das Vordertheil gerad gegen Auffgang der Sonnen sehe.** Der du Choul erkennet diese Gleichförmigkeit/ wenn er sagt: **Die Römer verrichteten ihre Opffer und Andachten gegen der Sonnen Auffgang/ wie wir noch heut zu Tage thun. Welches** Porphyrius **gezeiget hat / indem er wil/ daß die Thüren und Bilder in den Tempeln solle nach Osten gerichtet seyn/ und ich glaube/ er habe dieses beym** Vitruvio

(b.) Vitruv. L. 4. c. 5. (c.) Durand. Ration. L. 1. c. 1. num. 8.

truvio gelesen/ wenn er von der Situation der Tempel redet. Er siehet auff den Ort/ welchen wir angeführet haben.

Man kan nicht leugnen/ daß eben daher auch der Pracht und die Ausschmückungen der Tempel gekommen sind/ welche man nach vielen sæculis mit so grosser Mühe und Unkosten so prächtig gezieret hat. Die Menschliche Klugheit/ die alles verdirbet/ wenn sie die Religion regieren wil/ bildete den Christen ein/ man müsse in dieser äusserlichen Pracht/ es den Heyden zuvor thun; aber/ indem man gemeinet hat/ die Ungläubigen dadurch zur wahren Religion zu leiten/ hat man ihren Aberglauben vielmehr gestärcket/ und an statt/ daß man die Leute zur Gottesfurcht gebracht hätte/ hat man ihre Augen an die Wände und Taffelwercke figiret/ und sie da in Verwunderung stehen lassen. Wolte GOtt/ man hätte sich erinnert der vernünfftigen Anweisung/ (d.) Lactantii: **Man betete/ spricht er zu den Heyden/ zu der Zeit nur einen eintzigen GOtt an/ da eure Götter/ denen Ihr mit solcher Abgötterey dienet/ noch solten gebohren werden. Dieser wahre GOtt verfluchet die Boßheit und liebet die Güte. Steine und Kalck machen seinen Tempel nicht/ sondern der Mensch selbst/ der sein Bildniß träget/ ist sein Tempel; und dieser Tempel**

v. not. r.

(d.) Lactant. L. 5. c. 9.

pel soll nicht mit Golde/ noch vergänglichen Pracht/ köstlicher Steine ausgezieret seyn; Man muß ihn mit den theuren Gaben allerhand Tugenden auszieren. Haben wir nicht Ursach/ auff den Ubermuth/ welchen die Römische Kirche überall in der Zierde ihrer Tempel/ an ihren Gefässen/ und Bildern sehen lässet/ zu appliciren/ was dieser alte Lehrer denen Heyden fürwirfft? (e.) Die Herrligkeit des Goldes / der Edelgesteine und des Elffenbeins blendet die Augen der Welt/ welche meinet/ es sey keine Religion, wo diese Dinge nicht scheinen. Sie kommen zu ihren Göttern / nicht so wohl aus Andacht/ als nur ihre Augen zu weiden/ an dem über reichen Vorrath des funcklenden Metalles/ also daß der gantze Gottesdienst nichts anders ist/ als das / was die Begierde der Menschen hochhält. Noch ist zu mercken/ was er an einem andern Orte von den Kosten/ die sie anwandten/ ihre Bilder zu schmücken/ urtheilet: Sie bekleiden das/ was keiner Decke bedarff/ mit Schleyern und köstlichen Kleidern; Sie heiligen ihm Gold und Silber/ welches so wol bey denen/ die es verehren/ als bey denen/ die es empfangen/ unnütz und verlohren ist. Lactantius hätte wol nimmermehr gegläubet/ daß die Christen

(e.) Id. L. 2. cap. 7.

sten dermahleins in eben dieselbe Thorheit verfallen würden; und daß die/ welche JEsum Christum/ der in Armuth gelebt hat/ und gestorben ist/ allein anbeten/ ihre Religion in einen Pomp von eiteler Zierde/ die nur in die Augen leuchtet/ verändern solten; Er hätte es ihm wol nicht träumen lassen/ daß Christen die Bilder und Wände der Häuser bekleiden/ und so prächtig ausschmücken würden/ inzwischen aber eine so große Menge armer Glieder Christi JEsu in Blösse und Elend gehen lassen.

Der Cardinal (f.) Baronius hat in seinem Römischen Märter-Buch angemercket/ daß die Christen/ biß auff die Zeiten Gregorii des Ersten/ die Tempel der Götzen zerstöret/ und wüste stehen lassen/ zubezeugen den Abscheu/ welchen sie für alles hätten/ was jemahls zum Dienste des Teuffels gebrauchet worden; aber Bonifacius (der zuerst den Titel Episcopi Universalis angenommen/ (g.) welchen Gregorius so hoch verfluchet hatte) habe dafür gehalten/ daß/ wenn man die Heydnischen Bilder wegnehme/ man die Tempel wol gebrauchen könte; derowegen er in selbige die Gebeine der Märtyrer/ so aus den Kirchhöfen zu Rom ausgegraben/ bringen lassen. Der Tempel S. Michaëlis war in Heydnischen Zeiten der Junoni; Der

L Tem-

(f.) ad diem 13. Maji. (g.) Antiqvæ urbis splendor impr. Romæ, cum Privil. Papæ.

Tempel S. Stephani am Ochsen-Marckte/ dem Herculi; Der Tempel S. Mariæ Ægyptiæ, der Fortunæ; Der Tempel S. Hadriani, dem Saturno erbauet. Aber die H. Jungfrau Maria hat hiebey den meisten profit gehabt/ massen ihr noch jetzo zwölff Tempel gewidmet/ in welchen man vorzeiten die Götzen angebetet:

Der Tempel S. Mariæ in Ara Cæli		Jovi Feretrio.
S. Mariæ Aventinæ		Bonæ Deæ.
S. Mariæ in Capitolio	war zugeeignet dem	Apollini Capitolino.
S. Mariæ am Oelmarckte		Herculi.
S. Mariæ am bunten Graben		Veneri Victoriosæ.
S. Mariæ in Eqvirio		Isidi auff dem Circo Flaminio.
S. Mariæ in Vaticano		Marti.
S. Mariæ de Gratia		Vestæ.
S. Mariæ ad forum Romanum		Jovi Statori.
S. Mariæ super Minervam		Minervæ.

S. Mariæ Novæ		Apollini Dianæ.
S. Mariæ in portica		Saturno & Opi.

Aber der merckwürdigste unter allen alten Tempeln / und der am besten in seinem Stande erhalten ist / ist der / welchen man jetzo nennet Sancta Maria Rotunda. Selbiger ist der berühmte Heydnische Pantheon, so Weyland der Göttin Cybele und allen Göttern gewidmet war. Pabst (h.) Bonifacius IV. hat ihn der H. Jungfrau Mariæ und allen Heiligen geweyhet / anbey auch das Fest Aller-Heiligen im Maymonath eingesetzet / als zu welcher Zeit die Heyden das Fest der Göttin Cybeles feyreten. Hernach aber ist dieses Fest von (i.) Gregorio IV. auff Anhalten Ludovici des Gütigen / auff den ersten Tag Novembris, verleget worden; Weil man über dem dafür hielte; diese Zeit / da man allbereit die Früchte des Landes eingeerndnet / sey viel beqvemer / als der Maymonath / eine so große Menge des Volckes / die ihre Andacht zu haben nach Rom kommen / zu unterhalten.

(k.) Augustinus Steuchus, des Pabsts Bibliothecarius, hat sich verwundert / über

L ij dieſe

(h.) Anno, 607. (i.) Anno, 835.

(k.) August. Steuchus de Donat. Constant. p. 263. E.

diese Veränderung / die man mit den Heydnischen Tempeln fürgenommen / da man selbige den Heiligen zugeordnet. Seynd nicht alle Sachen / die vorzeiten zu Rom unheilig waren / geheiliget worden? Sind nicht alle Tempel der falschen Götter in Kirchen der Heiligen verändert? Ist nicht das Pantheon, welches vorzeiten aller Götzen Tempel war / itzund der H. Jungfrau und aller Heiligen Kirche? Ist nicht der Tempel des Apollinis auff dem Vaticano, da die Leiber der Apostel begraben waren / in eine Kirche der Apostel selbst verwandelt / wie ich solches droben gezeiget habe ; und viele andere mehr? Der Tempel Castoris und Pollucis auff dem Römischen Marckte ist itzund die Kirche Cosmi und Damiani ; Alle Heydnische Kleidungen und Ceremonien sind itzund geheiliget. Er hätte mit grösserm Grunde der Warheit geredet / wenn er gesaget / das Heydenthum habe das Gesicht verändert / welches noch zu Rom in seinem gantzen Wesen ist / und ist keine andere Veränderung damit fürgenommen / als / daß man ihm einen andern Nahmen gegeben.

Das

Das 9. Capittel.

Von den Altären / Reliqvien / Weyhkösseln / freyen Oertern / und auffgehengten Gelübden.

NAchdem wir die Tempel überhaubt betrachtet haben / wollen wir die vornehmsten Zierathen darinnen / und ihren Ursprung untersuchen. Die erste Sache / welche man in Tempeln mit großer Ehrerbietigkeit anblicket / sind die Altäre / welche man itzund so wol / als unterm Heydenthum mit großen Ceremonien weyhet / zu eben den Zweck / nemlich / darauff zu opffern. Man v.not.58. könte einwenden / es geschehe dieses nach der Weise des Levitischen Gottes-Dienstes. Allein es wäre die Römische Kirche doch auff solchen Schlag straffbahr / weil sie eine der vornehmsten Ceremonien des Judenthums wieder eingeführet hätte. Aber sie kan sich mit diesem Exempel nicht behelffen. Denn / da bey den (l.) Juden nur ein eintziger Altar war / auff welchem man opffern durffte; so ist in der Römischen Kirchen derselben eine große Anzahl; auch nur in einer Kirchen sie-

(l.) *Jos.* 22, 29.

het man ihrer viele / und in den großen Kirchen zehlet man wol 40. oder 50. Sothanes Vornehmen kommt aus den Heydenthum her / da man in einem Tempel denen Göttern viele Altäre auffrichtete / wie solches (m.) Virgilius von dem Tempel der Veneris in Papho auff der Insel Cyprus anmercket:

-- -- Centumqve Sabæo
Thure, calent aræ --

In ihrem Tempel sieht man viel Altäre stehen/
Und schönes Räucherwerck von allen auffwerts gehen.

Der Altar / welcher im Tempel Salomonis war / war nur allein zu Ehren des einigen GOttes gebauet / und wäre es eine greuliche Sünde gewesen / denen Creaturen einen Altar auffzurichten; aber unter den Heyden war dieses ordinair. Man sagt / daß man noch heute zutage zu Narbonne, eine Auffschrifft auff einen Altar siehet / welchen die Einwohner dem Käyser Augusto auffgeführet. Gleichwie sie denen Käysern Tempel widmeten / so eigneten sie ihnen auch Priester und Altäre zu. (n.) Svetonius erzehlet/daß Caligula befohlen / man solle nichts anders auff seinen Altären opffern / als Pfauen / Birckhüner / Fasanen/und andere rare Vögel. Daher hat die Römische Kirche gelernet /

(m.) Virgil. Æn. 1. (n.) Sveton. in Calig. c. 22.

net/ zu Ehren der Menschen und ihrer Bilder Altäre auffzurichten/ wie man solches siehet aus dem Gebete/ welches sie bey der Einweyhung thun; (o.) **Dieser Altar sey geheiliget zur Ehren GOttes des Allmächtigen; der Glorwürdigsten Jungfrau Mariæ/ und aller Heiligen; zum Nahmen und Andencken des Heiligen N.** (da nennen sie den/ welchem er insonderheit geheiliget ist) **in dem Nahmen GOttes des Vaters/ Sohns und H. Geistes.** Ich halte/ man werde keine Ursach haben sich zubeschweren/ wenn wir dieses eine der grössesten Abgöttereyen nennen/ weil es so gar ein Pabst schon vor uns gesaget hat/ nemlich (p.) Innocentius III. dessen eigene Worte aus dem Tractat von dem Geheimniß der Messe diese sind: **Die Tempel und Altäre gehören zu dem Dienst der** latriæ; **und müssen keinem andern/ als GOtt allein gewidmet werden/ u. s. f. Denn/ man muß sie nicht denen Heiligen auff solche Art zuordnen/ weil zubesorgen/ wenn man dieses thäte/ so wäre solches nicht ein Gottes-Dienst/ sondern eine Abgötterey.** Ne forte, si secus agatur, non Theosebia, sed Idololatria committatur. S. Augustinus war eben derselben Meinung; darum spottet er der Heyden/ welche

 für

(o.) Pontif. Rom. de Consecr. Altaris.
(p.) Innoc. III. de Mysterio Missæ, L. 3.

für ihren Bildern Altäre auffrichteten/ welches die Römische Kirche gemeiniglich thut/ als wenn diese leblose Bilder Götter wären; Der Altar (sagt er/ Serm. VI de verbis Domini, Tom. X.) bezeuget/ daß sie dieses Bilde für einem Gott halten/ denn was solte da ein Altar machen/ wenn man nicht gläubete/ es sey ein Gott? Daß man mir nicht sage/ es ist kein Gott; Ich wolte daß die Heyden/ davon sie überredet wären/ als wir sind/ aber der Altar bezeuget/ worfür sie es halten?

Unter vielen Altären/ die in einer Kirchen sind/ ist einer der Vornehmste/ nemlich/ der im Chor stehet/ welchem man den großen Altar nennet; Also war zu Rom/ so lange es noch Heydnisch war/ ein Altar/ welchen sie den Größesten nannten/ (q) Aram maximam, nahe bey dem Ochsen-Marckte/ da man pflegete den Eyd der Treue abzustatten; und der war in sonderbahrer Veneration, weil er vom Hercule geheiliget war.

(r.) Gvilielmus Durantes, schreibt in seinem Rationali Divinorum Officiorum, es sey eine Gewohnheit/ drey Tage für Ostern die Altäre mit Wein und Wasser zubesprengen/ und zwar so/ daß man mehr Wein als Wasser nehme/ sonsten sey das gantze Heiligthum verdorben. Diese Gewohnheit war

(q.) Dion. Halicarn. L. 1. (r.) Durant. Rat. L. 6. c. 76.

war unter den Heyden ebenfalls gebräuchlich / welche / zu Ehren ihrer Götter / Wein über ihre Altäre ausgossen. Hiervon / spricht (s.) Arnobius, zeigt uns doch an / wo es euch beliebet / warum ihr Wein auff eure Altäre giesset? Sind eure Götter irgends durstig / und muß man ihre Trockene mit diesen Geträncke anfeuchten? Vielleicht / wie wir bey unsern Mahlzeiten pflegen zwischen den Speisen zu trincken / so gebt ihr euren Göttern auch erst das Opffer-Fleisch zu essen / und hernach besprenget ihr sie mit Wein / damit es ihnen destobesser bekomme? Hätte dieser alte Lehrer der Heyden also spotten dürffen / wenn die Christen zu seiner Zeit so / wie sie / gethan hätten? Hätte er nicht zuvor sehen können / man würde ihn auf gleichförmige Art wieder aufziehen / und ihn fragen / ob seinem Gott dürste / weil man ihm erstlich Brodt opffere / und hernach auch Wein und Wasser für ihm ausschütte?

Die Altäre sind nicht allein gewidmet / dabey das heilige Meß-Opffer zu halten / sondern auch eine Verwahrung der Reliqvien der Heiligen zu seyn / welches zwey sehr unterschiedene Sachen sind; auff einen Altar zu setzen den / welchen man gläubet / daß er der wahre GOtt / der oberste HErr sey / so wol der Heiligen im Himmel / als der Christen

(s.) Arnob. L, 7.

sten auff Erden; und die Reliqvien/ als nem-
v. not. 59. lich Knochen/ Asche/ Haare/ Kämme/ alte Schuhe/ Leuchten/ und alte Lumpen. Man kan sich nicht gnug entsetzen über die Narretheyen solcher Devotion; Denn/ (t.) würde man nicht sagen/ daß demselben das Gehirn verrücket sey/ welcher den König auff dem Thron erhaben sehe/ und an statt/ daß er Ihm allein Ehre erweisen solte/ sich auff die Knie niederwürffe/ für den Nägeln oder Hosen eines vor langen Jahren verstorbenen Officirers/ oder diese schöne Reliqvien/ dem Könige zur Seiten/ auff den Thron setzen? Ist nicht eine viel grössere Ungereimtheit beym Gottes-Dienst/ wenn man den höhesten Monarchen über alle Engel und Himmel auff den Altären vermeinet gegenwärtig zu haben/ und um ihn herum kramet/ was man nur von Knochen/ Bettelsäcken/ oder Kleidern seiner Diener bekommen kan/ und solchen Nachlaß ehren/ küssen und anbeten/ mit der grössesten Unterthänigkeit?

Weil ich aber mir nicht fürgenommen habe/ überhaubt von den Reliqvien zu reden/ welches für kurtzer Zeit (u.) andere gethan; noch die ungereimte Ehre/ so man ihnen erweiset/ weitläufftig fürzustellen/ wil ich mich nur dessen erwehnen/ was die Römische Kirche hierinnen mit dem alten Heydenthum gemein

(t.) Dallæus de Cult. Relig. L. 4. c. 1.
(u.) Mr. Bochart d'Alencon.

mein hat. Der Jesuite Vasqvez saget; Es sey eine ungezweiffelte Warheit unter den Catholiqven / daß die Reliqvien der Heiligen / sie mögen nun ein Theil von ihnen seyn / wie ihre Knochen / Fleisch / Asche / oder andere Sachen / die ihnen zugehöret; angebetet / und dieser heiligen Ehre wehrt geschätzet werden müssen. Niemahls sind die Heyden so weit gekommen / ob wohl dieses nach ihrem Exempel geschehen ist / daß sie gleich unvermerckt zu diesem grossen Aberglauben gerathen. Denn erstlich verwahreten sie mit grossen respect die Sachen / welche ihren Helden in ihrem Leben gedienet; Wie zu Rom den krummen Stock / lituum, welchen Romulus in der Hand gehabt / alß er auß der Vögelflug ein Wahrzeichen genommen; und womit er den Umkreiß der Stadt-Mauren abgezeichnet. Sothaner Stab ward auff dem Berge Palatino heiliglich beybehalten / und ihm destomehr Ansehen zu machen / sagte man / er habe Wunderwercke gethan. Er sey zum Exempel dazumahl mitten im Feuer gantz geblieben / als die Galli Rom eingenommen / und alle Häuser auff dem monte Palatino angezündet. Aber unter den Reliqvien / verehrten sie für allen andern / die Asche ihrer Heroum, an denen Orten / da man ihre Leiber verbrandte; oder in denen Ländern / da man ihre Cörper zu balsamiren pflegte; wie solches erscheinet auß dem /

was

was (x.) Plutarchus erzehlet vom Theseo, indem er saget / daß die Athenienser ihn als einen halb-Gott verehret / und daß der Abgott Apollo, den sie um Rath gefraget/ ihnen geantwortet: Sie solten die Gebeine Thesei zusammen suchen/ dieselben an einen feinen Ort legen/ und mit grosser Heiligkeit verwahren; Darum sie den Cimon außgesand / sein Grab außzuspüren / welches sie nicht recht wusten: Wie nun Cimon dasselbe durch Hülffe eines Adlers/ der sich in seinem Gesichte drauff gesetzet/ gefunden/ habe man seine Gebeine nach Athen gebracht/ da sie mit einem allgemeinen Frolocken / mit grossen Processionen und Opffern empfangen wurden. Plutarchus schreibet/ daß man diese Reliqvien noch zu seiner Zeit zu Athen gezeiget. Daher hat die Römische Kirche gelernet die Knochen auß den Gräbern herauß zu nehmen/ an statt daß man sie in ihrer Ruhe lassen solte; und wann sie dieselben von einem Ort zum andern trägt/ thut sie solches mit eben solchen Ceremonien/ alß bey den Atheniensern / nemlich mit Processionen und Opffern.

Daß man die Asche und die Knochen der Verstorbenen in die Tempel und auff die Altäre setzet/ komt von der Gewohnheit eben derselben Heyden her / welche gemeiniglich Altäre baueten bey den Begräbnissen derer/ welche

(x.) Plutarchus in Vita Thesei in fine.

welche sie ehren wolten/ wie solches auß dem/ was Virgilius Æneid. L. 3. erzehlet/ zu ersehen ist/ daß nemlich Æneas, wie er dem Polydoro seine Leich-Begängniß halten wolte/ Jhm ein Grabmahl auffrichten/ und einen Altar dabey setzen lassen. Stant manibus aræ. Daher komts/ daß die Kirchen-Väter/ so in den dreyen ersten Jahrhunderten gelebet/ mit solcher Verachtung von den Heydnischen Tempeln reden/ indem sie dieselben gemeiniglich Begräbnissen nennen; wie solches aus des Heyden Cæcilii Klage erhellet/ beym Minutio Felice; **Solten wir solche Leute dulden/** sagt er/ und meinet die Christen/ **die ihr Gespött treiben mit den heiligen Sachen/ und die einen Abscheu haben für den Tempeln alß für den Gräbern?** 2c.

Die Ursache/ welche das (y.) Concilium von Trient anführet/ die Christen zu verbinden/ zu der Verehrung der Reliqvien ist/ **weil die Menschen so grossen Nutzen davon haben.** Das war auch eine Einbildung/ die die Heyden von den Leibern ihrer Heroum hatten/ indem sie meineten/ sie wären die Beschützer und gleichsam Schutz-Götter der Oerter/ wohin sie dieselben legeten. Es schreibet S. Epiphanius, daß die Ægyptischen Heyden ihre grösseste Andacht hätten bey dem Begräbnisse Jeremiæ, weil sie glaubeten/ daß er

(y.) Concil. Trident. Sess. 25. Decr. de Invoc. Sanct.

er sie für den Crocodillen und Ottern bewahrete. Ælianus erzehlet Lib. 12. Histor. cap. 64. Daß unter den Nachfolgern Alexandri M. ein grosser Streit gewesen sey / wer seinen Leib haben solle / weil sie meineten / wo der Leib wäre / da würde er auch allenthalben Glück und Sicherheit mitbringen. Welches einer / Nahmens Aristander, sagte / daß es Ihm von den Göttern offenbahr sey.

Es ist der Gebrauch in der Römischen Kirchen / bey den Heiligen und ihren Reliqvien zu schweren. Die Heyden thaten eben dasselbe auch / wie (z.) Herodotus von den Nasamonibus schreibet; Sie haben pflegen zu schweren bey denen / welche die Gerechtesten und besten Leute unter ihnen gewesen / und haben ihre Begräbnissen nicht angerühret.

Nechst den Altären siehet man in den Tempeln der Römischen Kirchen noch große steinerne Gefäße / die man Weyhkössel nennet / und voll Weyhwasser sind / damit sich die / so in die Kirche gehen / besprengen. Diese Gewohnheit ist gleichfalls von den Heyden hergekommen / wie man solches in der Kirchen-Historie (a.) Theodoreti lesen kan / welcher erzehlet / daß Valentinianus (damahls noch Capitain von der Gardee, hernachmahls Römischer Käyser) den Käyser Julianum biß an den Tempel begleitet / und die

(z.) Herodot. Melpomene. (a.) Theodoret. L. 3. c. 15.

die Küster/ die für der Thür stunden/ auff die Leute/ so hinein giengen/ Weyhwasser gesprützet/ auch ihn damit besprenget; er sich darob so offendiret befunden/ daß er einem von den Kerlen eine Ohrfeyge gegeben/ weil er meinete/ sagt der Historicus, er sey durch das Wasser besudelt/ und nicht gereiniget; um welcher Ursachen er des Landes verwiesen worden. Der du Choul mercket an p. 226. daß die Heyden zu diesem Gebrauch auch Weyhkössel gehabt haben. Ich habe observiret/ sagt er/ daß die alten Römer bey dem Eingang in ihre Tempel Weyhkössel von dem köstlichsten Marmer gesetzet hatten/ da die Priester und das Volck Wasser nahmen/ wenn sie in die Tempel giengen/ ihre Opffer zuverrichten. Er setzt hernach die Figur, so wol des Weyhkössels/ als auch des Weyhwassers/ wie er sie aus dem Alterthum auffgesuchet; Er sagt noch weiter/ es sey auch ein kleiner Weyhkössel gewesen/ den man tragen können/ dessen Figur er aus einem alten Marmer genommen/ und dessen Kupffer in seinem Buch zu sehen/ mit diesen Titel: Ein kleiner Weyhkössel/ den man tragen kan/ gleich wie wir in unser Religion gebrauchen.

Die Tempel und Altäre wurden bey den Heyden nicht allein zu Ehren ihrer Götter gebraucht/sondern sie waren auch Frey-Städ-

te

te deren Missethäter. Es ist war daß bey den
not.59. Israeliten Frey-Städte gewesen sind / aber das war nur für die/welche einen ohnversehens und ohne Vorsatz getödtet hatten; aber nicht für die freventliche Todschläger. Denn GOtt hatte außdrücklich (b.) befohlen / man solle solche auch von den Hörnern des Altars herab ziehen; und war es vergönnet (c.) sie zu tödten/wor man sie nur antraff. Aber die ersten Römer waren ein Hauffen zusammen gelauffener Diebe; diese damit sie ihre neue Stadt Volckreich machen möchten / machten sie eine Frey-Stadt für ihres gleichen; wie den (d.) Romulus allen denen / die sich in einem Tempel / welchen er zu dem Ende in einem Walde hatte bauen lassen / einfinden würden / Freyheit versprach: und hernach hatten alle Altäre zu Rom dieses Privilegium, wie man solches offt gnug beym Plauto siehet/ da die Knechte / welche etwas begangen haben/ ihre Sicherheit bey den Altären suchen. Dieses hat die Römische Kirche nachgemacht. **Unter dem Gesetz des** Evangelii, **sagt** (e.) Svarez, **sind alle Kirchen/ alle Kirchhöfe/ und heilige Häuser/ für alle Sünder und Ubelthäter Frey-Städte/ so daß wir derselben mehr haben/ als vorzeiten die Juden hatten. Denn diese verwilligten** solche

(b.) Exod. 21. Num. 25. (c.) Deut. 19. (d.) T. Liv. L. 1. (e.) Svarez de Immun. Eccl. capp. 9. & 10.

solche niemand anders / als denen / so einen unversehenen Todschlag begangen hatten / und zudem konte man sie noch da heraus holen / ihre That zu untersuchen; Nun aber vergönnet man diese Frey-Städte fast für allerhand Arten Missethaten. Es ist wahr / daß in Franckreich das Absehen der Obrigkeit solchen Mißbrauch nicht verstatte / man siehet nur allein / daß die Clöster gemeiniglich eine Zuflucht seynd der banqveroutirer; aber in Spanien und Italien funden auch die größesten Missethäter daselbst allezeit einen sichern Schutz: Sie machen von diesen Häusern / welche sie Gottes-Häuser nennen / Mörder-Gruben. Es wäre zu wünschen / daß der Pabst so viel Billigkeit hierin gebrauchen möchte / wie der Käyser Tiberius, (f.) welcher / ob er gleich ein Heyde und nicht der beste war / dennoch / weil er sahe / daß diese Freyheit viel übels nach sich zöge / konte er den Mißbrauch nicht leyden / sondern hub die Freyheiten durch einen Edict auff.

Es war bey den Heyden die Gewohnheit / wann sie entweder von einer gefährlichen Kranckheit genesen / oder einer großen Gefahr entgangen waren / daß sie alsdann / ihre Danckbarkeit gegen die Götter zubezeugen / (g.) in den Tempeln des Gottes / dem sie ein

M Gelübde

(f.) Sveton. in vita Tiberii. (g.) Vid. Hospinian. de Orig. Anathematum.

Gelübde gethan hatten / ihre Kleider / welche sie in der Gefahr angehabt / aufzuhengen pflegten / imgleichen Gemählde darauff das Ubel / davon sie befreyet / abgeschildert war / das sagt Horatius L. 1. Od. 5.

-- Me tabula sacer
Votiva paries indicat humida
Suspendisse potenti
Vestimenta maris Deo.

Das Bilde zeuget an
Wie ich dem Meeres-Gott
Der mir halff aus der Noth
Hab ein Gelübd gethan.

Und Tibullus L. 1. Eleg. 3.

Nunc Dea, nunc Succurre mihi, nam posse mederi
Picta docet Templis multa tabella tuis.

Ach Göttin / hilff mir doch; dein Tempel zeigt ja an /
Wie deine Hand so leicht uns Menschen helffen kan.

Und hierauff that (h.) Juvenalis seine Absicht / wenn er spricht / daß die Mahler von der Göttin Isis ernähret werden.

-- Pictores qvis nescit ab Iside pasci?

Es ist jedermänniglich bekant / daß dieselbe Weise auch noch itzt in der Römischen Kirchen sey. Man hänget in den Tempeln / den Heiligen zum Gedächtniß auff / sagt

Molanus

(h.) Juvenal. Sat. 12.

(i.) Molanus ein Doctor von Löven/ arme Füße/ und dergleichen Sachen/ von Wachs/ Silber/ und andern Materien gemacht; andere lassen Gemählde aufhängen/ daß sie sollen das Wunderwerck bezeugen/ wie solches erzehlet wird in dem Leben Theodori aus Sicilien beym Metaphraste, den 22sten April. (k.) Polydorus Virgilius erkennet diese Gleichförmigkeit; Daß wir in unsern Tempeln Gemählde aufhängen/ spricht er/ darauf die Wunder/ so uns wiederfahren/ gemahlet sind/ damit man sie dem Andencken der Nachwelt überlasse/ solches komt von den Griechen her/ wie Strabo Lib. 8. Geographiæ bezeuget/ bey welchem der Gebrauch war/ Gemählde aufzuhängen in den Tempel des Gottes/ der ihnen geholffen hatte/ und insonderheit in dem Tempel des Æsculapii; Sie brachten auch dem Saturno und andern Göttern kleine Bilder. Wir thun dergleichen auch/ in dem wir kleine Wachs-Bilder in den Tempeln opffern; Denn wenn wir an einem Theil des Leibes/ als etwa an der Hand/ am Fuße/ an der Brust Schaden haben/ so thun wir alsobald ein Gelübde zu GOtt und seinen Heiligen/ und wenn wir genesen

M ij sind/

(i.) Molan. Hist. Sacr. Imag. L. 2. c. 50.
(k.) Polyd. Virgilius L. 5. c. 1.

sind / so opffern wir die Hand / den Fuß / oder die Brust in Wachs gebildet. Diese Gewohnheit ist so gemein geworden / daß sie von den Menschen auch auff die Thiere gekommen ist; denn die Christen opffern auch wol Wachs-Bilder für einen Ochsen / Pferd oder Schaaff. Darüber ein Gewissenhaffter vielleicht die Gedancken haben möchte / daß wir hierinnen mehr dem Aberglauben / als die Religion der Heyden folgen / sintemahl Cato in seinem Buche vom Ackerbau saget / die Römer haben auch für die Ochsen Gelübde gethan / welches er für die lächerlichste Sache von der Welt hält.

Das 10. Capittel.

Von den Bildern.

DEr Ursprung der Bilder in der Religion kommt her von der Schwachheit der Menschlichen Seelen / welche sichtbarliche Dinge zu ihrer Devotion für sich haben will / und glaubet / ihre Andacht sey eitel / wie (l.) Lactantius redet / wann sie nicht das / was sie anbetet / für Augen siehet. Dieses hat GOTT darum jederzeit

(l.) Lact. L. 2. c. 2.

derzeit bey seinem Gottes-Dienst verbohten/ indem Er seinem Volck ausdrücklichen Befehl gegeben/ kein Bilde zu machen. Aber Satanas, welcher ein Feind der Ehren Gottes/ und der Seeligkeit der Menschen/ hat aus allen seinen Kräfften diese Zuneigung zur Abgötterey unterhalten/ indem er ihnen eingegeben/ Bilder zu machen/ so wol Gottes/ als seiner Creaturen/ und ihnen Göttliche Ehre anzuthun.

Dieses hat er überhaubt unter den Heyden/ deren Religion von ihm hergeflossen ist/ bestätiget; Denn/ wie Gregorius Neolæsareensis saget/ die Heydnische Religion **ist eine Erfinderin/ und Mutter der Bilder; und von ihnen sind sie unter die Christen gekommen/ nach** (m.) Eusebii Zeugniß. Nachdem er geredet hatte von einem Bilde Christi/ und des Blutflüßigen Weibes/ welches man noch zu seiner Zeit zu Cæsarea gezeiget/ sagt er ferner/ man solle sich nicht verwundern/ daß die Leute unter den Heyden/ welche von dem HErrn JEsu Christo/ und seinen Aposteln so wunderbarlich geheilet/ derogleichen Gedächtniß-Bilder auffgerichtet; **weil es eine Gewohnheit unter den Heyden** gewesen/ solche Ehre denen zuerweisen/ welche sie für ihre Erretter hielten. Georgius Cassander, ein sehr gelehrter Theologus der Römischen Kirchen/

(m.) Euseb. Hist. Eccles. L. 7. c. 18.

in seiner Consultatione über die Streitigkeiten zwischen den Römisch-Catholischen und Protestanten / die er denen Käysern Ferdinando und Maximiliano zugeschrieben / bekennet auffrichtig / daß die Römische Kirche hierin den Heyden gefolget sey. **Die Anbetung der Bilder / sagt er / ist zu einen großen exces gekommen / und man hat der Zuneigung / oder vielmehr dem Aberglauben des Volcks allzuviel nachgegeben: Denn unsere Leute geben in keinem Stücke etwas nach der übermachten Thorheit / welche die Heyden hierin haben sehen lassen / so wol die Bilder zu machen / und zu zieren / als ihnen die höheste Ehre der Anbetung zu thun.** Wenn man die Mühe nehmen wolte / sie gegen einander zuhalten / so würde man befinden / daß in der Rede dieses Lehrers nichts zuviel gesaget sey.

v. not. 61. Der gröbste Fehler der Heyden in dieser Sachen war / daß sie die Gottheit wolten fürstellen / und daß sie / wie der Apostel redet / **die Herrligkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bilde gleich den vergänglichen Menschen verwandelten;** Darum fraget der Prophet (n.) Jesaias die Abgöttischen zu seiner Zeit sehr scharff; **Wem wolt ihr GOTT nachbilden? Oder was für ein Gleichniß wolt ihr Ihm**

(n.) Jes. 40, 18.

Jhm zurichten? Warlich es ist nicht mit GOtt/ wie mit denen Creaturen/ diese können sich abreissen und abbilden lassen/ weil sie zusammen gesetzt/ und eines umschriebenen Wesens sind; können sie gleich nicht nach ihrem Wesen/ als welches nicht in die Sinne fällt; so können sie zum wenigsten nach den Eigenschafften/ und äußerlichen lineamenten/ damit sie gleichsam bekleidet sind/ abgeschildert werden. Aber ein gantz untheilbahres und unendliches Wesen/ wie GOTT ist/ an welchem keine Eigenschafften/ noch irgend etwas/ daß die Sinne bemercken können/ ist/ kan man unmüglich fürstellen. (o.) Tertullianus redet von sothanem Beginnen/ mit solchen Schrecken/ daß er auch saget; es sey nicht GOTT/ den man fürstelle/ sondern der Teuffel/ welchem man einen Leib anlege. Dæmoniis corpora conferunt. Dannenhero die Römische Kirche gewiß zutadeln/ daß sie die H. Dreyfaltigkeit abmahlet/ und so gar auff das Kupffer-Blatt ihrer Bibeln/ so wol Sixti als Clementis VIII. hat setzen lassen/ ob wol in diesen Bibeln GOTT selbst saget: (p.) Bewahret eure Seelen wol; (denn ihr habt kein Gleichniß gesehen/ des Tages/ da der HERR mit euch geredet hat aus dem Feuer/ auff dem Berge Horeb) auff daß ihr euch nicht verderbet/ und

(o.) Tertull. de Idololat. (p.) Deut. 4. 15.

macht euch irgend ein Bilde/ das gleich sey einem Manne oder Weib. Ohngeachtet dieses Verbots unterstehen sich die Lehrer der Römischen Kirchen doch zubehaubten/ daß es vergönnet sey/ GOTT den Vater/ wie einen alten Mann/ und den H. Geist in der Gestalt einer Tauben fürzustellen. Weil GOTT der Vater/ spricht (q.) Sanderus, ehemahls als ein Alter erschienen ist/ kan man ihn auch noch itzund wol abmahlen. GOTT der Sohn hat auch eine Menschliche Natur/ in welcher Er kan abgemahlet werden. Und der H. Geist hat bald die Gestalt einer Tauben/ bald feuriger Zungen angenommen. Diejenigen/ welche die H. Dreyfaltigkeit in dergleichen Gestalten mit künstlich gemengeten Farben fürstellen/ die stellen keine andere Sache für/ als welche die H. Schrifft zulässet und befiehlet. Cajetanus, Ambr. Catharinus, Thomas Valdensis, Molanus und Bellarminus sind eben derselben Meynung auch. Man sehe nur diesen letzten nach im Tractat von den Bildern der Heiligen L. 2. c. 8. da er sich bemühet diese Sünde mit Gründen zu behaubten.

Nechst den Bildnissen der Götter/ welche die Heyden auffstelleten/ conterfeyeten sie auch ihre Heroes, welche sie Semi-Deos nannten/ und

(q.) Sanderus de Ador. Imag. L. 1. cap. 4.

und die/ so sie Dæmonas hiessen/ und gläubten/ daß sie zwischen den höhesten GOTT und den Menschen Mittler wären. Ebenfalls machet die Römische Kirche nebst den Bildnissen der H. Dreyfaltigkeit auch andere der Engel und Heiligen Bilder/ die sie als ihre Mittler anruffet.

Die Materie/ daraus jene ihre Bilder macheten/ war eben solche/ als man heute zutage dazu anwendet. Sie sind eben denselben Zufällen unterworffen/ und die alten Kirchen-Lehrer haben zu jener Bespottung nichts gesaget/ welches auch nicht auff die Bilder Gottes/ der Engel und Heiligen könne gedeutet werden. Man kan von ihnen sagen mit dem (r.) Tertulliano: **Wir können zu euren Bildern nichts anders sagen/ als daß sie von solcher materie sind/ wie unsere Gefäße und Haußgeräthe u. s. f. Diese leblose Bilder sind denen Todten/ welche sie fürbilden/ so vollkommen gleich/ daß es auch die Weyhe/ die Ratzen und Spinnen wol mercken.** Und mit Octavio beym Minutio Felice: **Was haben doch die stummen Thiere für Meynung von euren Göttern? Sie wissen und erkennen wol/ daß sie kein Gefühl haben/ sie betreten dieselben/ und setzen sich oben drauff; Wo man sie nicht darvon sagete/ würden sie in dem**

(r.) Tertul. Apolog.

Munde eures Gottes ihr Nest machen; Die Spinnen bedecken sein Gesichte mit ihrem Gewebe/ und spinnen ihm auff den Kopff. Und noch ferner mit demselben Auctore. Wenn man Belieben träget zubetrachten/ wie man diese Bilder machet/ und worvon man sie bildet/ so man sich ja schämen/ eine Sache zufürchten/ welche die Hand des Meisters verfertiget hat. Dieser höltzerne Gott/ der vielleicht vom Scheiterhauffen/ oder ein Stück vom Galgen ist/ ist in die Höhe gehänget/ beschnitten/ behobelt/ und glatt gemachet. Wenn er von Silber oder Kupffer ist/ kan er vielleicht von einem Rössel/ oder einer viel garstigern Sache gemachet seyn/ und ist auf dem Amboß mit Hammern zurechte geschmiedet. Ein steinerner Gott ist beschnitten/ gebildet und poliret/ offte von einem liederlichen Kerl. Er mercket weder das Ubel/ welches man ihm anthut in seiner Geburth/ gleichwie er auch nicht weiß die Ehre/ so man ihm nach seiner Heiligung erweiset.

(s.) Arnobius spottet der Zurüstung und unterschiedlichen posturen/ in welchen die Heyden ihre Götter fürstelleten/ daß sie den Jovem Hammonem mit Hörnern/ Saturnum

(s.) Arnob. L. 6.

num mit einer Sichel / Bachum mit einen Pocal/ Silenum auff einen Esel sitzend alß einen Trunckenen; Mercurium alß einen Boten gekleidet der reisefertig ist/ Vulcanum mit einem Hammer und anderm Schmieds-Gerähten/ Apollinem mit seiner Harffe; Neptunum mit einem Dreyzack; Junonem mit ihren Pfauen; Minervam mit dem Helm auff dem Haupte und den Spieß in der Hand; Cererem mit einer Handvoll Getreides/ u.s.f. abbildeten; Worüber dieser alte Lehrer seinen Schertz führet: **Wann ihr von euren Göttern ihre Außrüstung wegnehmet/ wird man sie nicht mehr erkennen können; man wird sich drinnen irren/ indem man den einen für dem andern wird ansehen.** (t.) Kan man das nicht ebenfals von den Bildern/ welche die Römische Kirche ihren Heiligen machet/ sagen; Sie mahlet Mosen mit Hörnern; St. Johannem und St. Barbaram mit einem Kelch in der Hand; St. Jacob mit einem Pilgrams-Stab; St. Peter mit Schlüsseln; St. Paulum mit einem Schwerdte; St. Antonium mit einem Buch/ einen Schwein/ Feuer und den Buchstaben T; St. Genovevam mit einem Licht und den Teuffel unter ihren Füssen; St. Fabianum mit einer Tauben; St. Agnes mit einem Lam̃/ St. Patritium mit Schlangen; St. Gertrud mit Ratzen; St. George mit einem Drachen und alß einen Cavalier zu Pferde;

(t.) Molan. Hist. Sanct. Imag. L. 2.

de; St. Catharinam mit ihren Vater/den sie unter die Füsse trit; St. Eligium mit einem Hammer; St. Nicolaum mit drey Kindern/ davon niemand die Ursach weiß. Aber das aller ärgeste und gefährlichste in dieser Nachahmung ist/ daß man/ nach dem Exempel der Heyden/ auch gar in den Kirchen solche Gemählde auffhänget/ die mehr zur Wollust anreitzen alß zur Andacht. Gleich wie die Heyden offt ihre Götter mit sehr geilen Stellungen abbildeten/ als nemlich ihre Venerem, Cupidinem, die Satyros und ihre Priapos; weswegen der (u.) H. Augustinus ihnen einen harten Verweiß giebet/ da er die Historie auß dem Terentio anführet/wie ein junger Mensch durch ein Gemählde von Jupiter und der Dinaë verleitet sey. Dieses Ubel ist bey den Römisch-Catholischen so gemein/ daß auch die/so den Mißbräuchen sehr ergeben sind/sich nicht enthalten können darüber zu klagen. Um der Ursachen schreibt (x.) Ambrosius Catharinus, welcher beym Concilio zu Trient sehr viel gegolten: **Das abscheuligste zu diesen Zeiten ist/ daß man in den Tempeln und Capellen so Unzüchtige Gemählde findet/ daß man darauff auch die garstigsten Theile des Menschlichen Leibes/ welche die Natur verdecket haben wil/ alle entblösset siehet; welche Sache** nicht

(u.) August. de C. D. L. 2. cap. 7. Terent. Eunucho. (x.) Cathar. de Cultu Imag.

nicht eine Andacht/sondern eine Begierde/ auch bey dem meist gekreuzigten Fleische erwecken muß.

Die Heyden pflegten/ wenn das Bilde fertig war / es mit sonderbahren Gebeten zu weihen/ und alsobald/ alß wenn das Bilde durch die Einweihung seinen Zustand verändert hätte/ (wie Tertullianus in seiner Schutz-Schrifft redet/) ihm Ehre zu erweisen/ welches sie vorhin nicht gethan hatten.

Minutius Felix stellet es gar artig für: Man giesset das Bilde / spricht er/ man bereitet / man beschneidet es/ noch ist es kein Gott. Man löhtet es / man setzt es auff und richtets zu; noch ist es kein Gott. Endlich zieret man und weihet es / man betet darüber / so ist es ein Gott/ wenn es der Mensch gewolt und geweihet hat. Eben so ist es auch mit den Bildern in der Römischen Kirchen / ehe sie geweihet sind/ gibt man ihnen nicht mehr Ehre alß einem Stücke Holtz oder Stein; Aber nachdem man sie eingeweihet / so sind sie nicht mehr ein Stück Stein/ sondern ein Gott; ein Heiliger/ deme man eben dieselbe Ehre erweisen soll/ alß dem/ welchen es abbildet/ wie (y.) St. Thomas und Bellarminus reden/ und zwar denen Bildern Gottes des Vaters/ Sohnes

(y.) Thom. 3. part. qv. 25. art. 3. Bellarm. de Imag. Sanct. L. 2. c. 10.

Sohnes und Heil. Geistes die Ehre der Latriæ; denen Bildern der H. Jungfrau Mariæ/ die Ehre Hyperduliæ; und der Bildern der Heiligen die Ehre der Duliæ. **So groß ist die Krafft der Einweihung** / saget eben derselbe Thomas Part. 3. Qv. 85. art. 3. **daß durch sie die leblosen Dinge eine gewisse geistliche Krafft überkommen/ welche sie der göttlichen Ehren fähig machet.**

Nachdem nun die Bilder durch die Consecration in einen andern Stand versetzet sind/ so haben die Heyden sie nicht anders/ alß mit sonderbahrer Veneration angesehen. Heute zu Tage trägt man sie an den Fest-Tagen über die Gassen/ und bey solchen Fällen siehet man alles Volck sich nieder werffen/ und sich für sehr glückselig achten/ wenn es die Bilder berühren/ oder ihr Paternoster dran reiben kan. Man siehet auß dem 6ten Cap. Baruch/ daß die Babylonier zu der Zeit wie die Kinder Jsrael unter ihnen gefangen waren/ eben dasselbe gethan haben: **Jhr werdet zu Babel sehen/** wird da gesaget / **Güldene/Silberne und Höltzerne Götter / die sie auff den Schultern tragen/ u.d.g. Wenn ihr das Volck/das vorne angehet und nachfolget/sehen werdet/ dieselben anbeten/ so sprechet in euren Hertzen/ HErr/dich soll man anbeten.** Eustachius, über das I. Iliados Homeri; sagt/ daß zu Diospoli in

Ægy-

Ægypten einen grossen Tempel des Jovis gestanden / dahin die Mohren alle Jahr gekommen / die Bilder des Jovis und der andern Götter drauß genommen / sie in Procession getragen / und gantz Libyen damit durchgestrichen / welches Fest sie zwölff Tage gefeyret / gleichsam zu Ehren ihrer zwölff Götter.

In der Römischen Kirchen zündet man Lampen und Wachs-Kertzen an für denen Bildern; und wenn andächtige Leute in Gefahr sind / geloben sie einem solchen Heiligen ein Licht / wenn sie durch seine Hülffe darauß errettet werden können. Dieses kan man sehen an dem Irrländer / von welchem (z.) Poggius Florentinus erzehlet / daß / wie er auff dem Meer in grossen Sturm gerahten / er der H. Jungfrau Mariæ eine Wachs-Kertze versprochen / wie der Mastbaum; Da aber einer zu ihm gesaget; Er verheisse mehr alß er halten könne / habe er geantwortet; Sey nur stille / wenn ich der Gefahr entgangen bin / sol die H. Jungfrau Maria wohl mit einem kleinen Dreyer-Lichtlein vorlieb nehmen. Ich weiß nicht / ob die Heyden ihre Götter auch so vexiren / das aber ist gewiß / daß sie für ihre Bilder ebenmäßig Lichter angezündet. Es erhellet solches aus den Baruch, cap. 6. v. 18. da er von der Abgötterey der Babylonier saget: Der vielmehr / denn sie für sich selbst anzünden / und sehen doch nichts. Der

Cardi-

(z.) Poggius in Facetiis.

Cardinal (a.) Baronius entschüldiget diesen Aberglauben auff eben dieselbe Manier / wie die Heyden pflegten / und führet die Worte Senecæ an / welcher saget; Wenn sie in ihren Tempeln Lichter anzünden / so geschehe solches nicht / daß die Götter dessen bedürfften / sondern auß devotion.

Die alten Götzendiener küsseten ihre Götzen / zum Zeugniß einer heiligen Verehrung / wie wir sehen auß (b.) 1. Reg. c. 19. da GOtt mit Elia redet von denen / welche von der Abgötterey rein geblieben waren / und saget: **Ich habe mir lassen überbleiben 7000. Seelen / welche ihre Knie für Baal nicht geküsset haben.** Auch auß diesen Worten Oseæ c. 13. v. 2. **Sie machen der Sünden viel mehr / und auß ihrem Silber Bilder / wie sie es erdencken können; Nemlich Götzen / welche doch eitel Schmiedeswerck sind / noch predigen sie von derselben / wer die Kälber küssen wil / der soll Menschen opffern.** So wirfft auch (c.) Cicero, Lib. 4. contra Verrem, unter andern Sacrilegiis, deren er ihn beschüldiget / ihm dieses für / Er habe von den Agrigentinern ein Kupffernes Bilde des Herculis gestohlen / welches schon von langen Jahren in so grossen Ehren gewesen / daß man ihm den Kin und das Maul weggerieben mit den

(a.) Baron. An. 58. §. 28. (b.) 1. Reg. 19, 18.
(c.) Orat. de signis.

den vielen Küssen. Deswegen (d.) Prudentius, ein alter Christlicher Poet/ der zu Augustini Zeiten gelebet hat/ der Heyden zu seiner Zeit billig spotteten/ daß sie an einem Bilde/ die Füsse der Pferde für dem Wagen Apollinis geküsset. Die berühmtesten Heiligen in der Römischen Kirchen/ haben eben dieselbe Andacht gehabt gegen ihre Bilder. (e.) Franciscus de Sales, der neulich mit unter die Zahl der Heiligen auffgenommen worden/ recommendiret seinen Glaubensgenossen/ als eins der bewehrtesten Artzneyen wieder die Sünden/ die heiligen Bilder/ als das Crucifix und andere offt zu küssen. In dem Leben des Cardinals von Berule, Lib. 3. cap. 5. merckt der Autor an/ daß er täglich viele Bilder der Heiligen bey sich getragen/ welche er so offt geküsset/ daß sie davon gantz verschliessen. Der gröste Trost/ den die Beicht-Väter denen Krancken auffm Tod-Bette/ oder den Ubelthätern/ wenn sie zum Tode geführet werden/ zu geben wissen/ ist/ daß sie ihnen Crucifixe reichen zu küssen.

Wenn der Prophet (f.) Jeremias die Abgötterey seines Volckes fürstellen wil/ so sagt er; **Sie haben zum Holtz gesprochen/ du bist mein Vater/ und zum Stein/ du hast mich gezeuget.** Die von der Römischen

(d.) Prud. L. I. contr. Symm. Epigr. 15.
(e.) Franc. de Sales, en son avertissement aux Confess. Ch. 8. (f.) Jer. 2. 27.

Kirchen/thun eben dasselbe auch; sie werffen sich für den Crucifixen/ oder höltzernen und steinernen Bildern nieder/ und wiederholen öfters bey den Rosen-Cräntzlein/ ihr Pater-noster, &c. Und/wie der Prophet (g.) Oseas von den Leuten zu seiner Zeit saget/ daß sie ihr Holtz gefraget/ also begehren diese von einem höltzernen Bilde alle Geist- und Leibliche Güter/ gleich alß wenn das Bilde die Macht sie zu geben hätte. Wir reden mit dem Creutze und bitten es/ sagt (h.) St. Thomas. eben also/ alß wir den thun würden/ der da gekreutziget ist. In der Char-Wochen thun sie dieses Gebet ans Creutz:

O crux ave spes unica
Hoc passionis tempore,
Auge piis justitiam
Reisque dona veniam.

O heiliges Kreutz/du höchster Schatz
Gib/daß sich die Gerechtigkeit/
Vermehr in uns die Fasten-Zeit/
Die Sünden finden keinen Platz.

Und in einem andern Gebete/ welches sie an das Heil. Schweißtuch/ so der Veronicæ geschenckt worden/ verrichten/ bitten sie dieses Bilde/ daß es sie von allen Flecken reinigen/ und sein Licht in ihre Hertzen giessen wolle/ durch

(g.) Oseas. 4. 12. (h.) S. Thom. 3. part. Sum. qv: 5. art. 4.

durch die Krafft/die ihm gegeben sey/und hernach (i.) beschliessen sie: Leite uns/O heiliges Bild/ in unser rechtes Vaterland/ daß wir das heilige Angesichte unsers HErrn Christi sehen:

Nos deduc ad propria O felix figura,
Ad videndam faciem qvæ est Christi pura.

Minucius Felix spottet über die Rasende Zuneigung/ welche die Ægypter zu ihren Götzen hatten/ welche waren verschiedene Thiere auß der Lufft/ auß dem Meer/und von der Erden; Eine wunderliche Sache/ rufft er aus/ Sie tödteten einen Menschen/der einen ihrer Götter umgebracht hatte. Man hat davon Exempel gesehen. Denn eben zu der Zeit/ wie Ptolomæus der König von Ægypten von den Römern für einen Freund erkläret war/ und er/ nach allen seinem Vermögen die Freundschafft zu unterhalten suchte/ konte er nicht verhindern/ daß ein Römischer Bürger nicht wäre zu Alexandria umgebracht worden/ weil er/doch nur unversehens/ eins von den Thieren/ so sie anbeteten/ getödtet/ wie (k.) Diodorus und Strabo erzehlen. Die Athenienser verdammeten auch den Atarbum, zum Tode/ weil er/nach Erzehlung des Æliani, einen Sperling/ der dem Æsculapio

(i.) Antidot. Animæ, f. (k.) Diod. Sic. L. 1. c. 6, Strabo, L. 17. Ælian. L. 5. Var. Hist.

lapio geheiliget war/ getödtet hatte. Dieses scheinet sehr wunderlich zu seyn/ und es ist niemand/ der nicht für dem grausamen Aberglauben dieser Götzendiener einen Abscheu trage. Aber/ die rechte Warheit nach dem Gewissen zu sagen/ ist die Römische Kirche wol moderater gewesen / und ist sie wol vernünfftiger zu Wercke gegangen/ da sie so viel Blutes vergossen hat/ihre Bilder zu rächen? Es ist nach ihrer Meinung der allergräulichste Kirchen-Raub die Bilder beschimpfen/ und das verdienet die allergrausamsten Strafen. Wer einen Menschen getödtet hat/ der wird nur zum Schwerdt verdammet / aber wenn einer so verwegen wäre/ daß er von einem Bilde nur die Nase abschnitte/so würde man ihm die aller empfindlichste Marter anthun/ wie man dessen im vorigen sæculo verschiedene Exempel gesehen hat/ und unter andern/ (daß wir bey dem/ was in diesem Königreich passiret ist/ bleiben) eines/ Nahmens Johannis Clerici, welcher/ da er das Hertz gehabt/ ein kleines Bild in einer Capelle/ nahe bey Metz/ herunter zuwerffen/ für welches man des folgenden Tages seine devotion thun solte/ ward er ergriffen/ und auffstehenden Fuße verurtheilet. (l.) Der Daum ward ihm abgeschnitten/ die Nase mit glüenden Zangen auffgerissen; man zog ihn

(l.) Effig. Bezæ.

ihn mit glüenden Zangen auff beyden Armen und auff der Brust/ und hernach ward er mit einem gelinden Feuer verbrandt. Hat man auch jemahls ein so grausames Werck gesehen? Die Heyden verschoneten auch der kleinen Kinder nicht/ ihre Götzen/ wann sie verletzet waren/ zu rächen. (m.) Pausanias erzehlet; Es sey in einer Stadt in Arcadien/ welche er Condyleam nennet/ ein Tempel der Göttin Dianæ gewesen. Es wären ohngefähr etliche Kinder aus der Stadt/ weil die Thür offen gestanden/ in diesen Tempel hinein gegangen/ und hätten ein kleines Bild dieser Göttin genommen/ einen Band dran gebunden/ es auff der Erden fortgezogen/ und damit gespielet; aber die Götzen-Diener hatten dieses nicht für ein Kinder-Spiel auffgenommen/ sondern ohngeachtet ihres unverständigen Alters/ sie alle zum Tode verdammet/ und gesteiniget. Ich zweiffle nicht/ es werden alle vernünfftige Leute in der Römischen Kirchen diese Grausamkeit verfluchen. Doch hat man vor weniger Zeit/ ohngefähr vor zwey oder drey Jahren/ in der Stadt Orange, ein Exempel gehabt/ welches diesem sehr ähnlich ist. Es ward ein junger Knabe von 8. Jahren/ und 7. Monathen/ an einem Sonntag/ vom Scharffrichter/ durch die Gassen der Stadt sehr

(m.) Pausan. Arcad.

grausam gestrichen; nicht / weil er ein Bild hatte herunter geworffen / sondern / weil man sagte / er hätte in einer Capelle der Capuciner sein Wasser gelassen / welches der Knabe doch beständig läugnete. Das Kind hiesse Ludevvig Villeneuve, war ein Soldaten Kind von der Garnison.

Die Heyden erzehlten viele Wunderwercke von ihren Bildern / damit sie dieselben bey dem Volcke desto ansehnlicher machten. Sie sagten / etliche wären vom Himmel herunter gekommen / wie das Palladium, oder das Bilde der Pallas, welches zu der Zeit / da der König Ilus den Tempel gebauet / vom Himmel gekommen / und hernach vom Ænea in Italien gebracht / und zu Rom in den Tempel der Vestæ gesetzt sey / damit es eine Schutz-Göttin der Stadt und des Reichs seyn möchte. Von andern sagten sie / sie hätten geredet / wie die Juno der Vejentum, welche / als die Römer sie nach Rom bringen wollen / und sie gefraget / ob sie auch wol dahin gehen wolle / mit dem Kopff gewincket habe. Man thut noch zu der Fabel hinzu / sagt (o.) T. Livius, man habe sie diese Worte reden gehöret: Ich will wol. Valerius Maximus erzehlet eine andere Historie von derselben Art / von einem Bilde Fortunæ.

(o.) T. Liv. L. 5. med. Valer. Max. L. 1. c. ult.

næ. Von etlichen sagten sie / man habe sie weinen gesehen / und von anderen / sie hätten gesungen; wie das berühmte Bild Memnonis, von dem (p.) Cœlius Rhodiginus so viele Wunder erzehlet. Sie schrieben ihnen die Krafft zu / daß sie allerhand Arten Kranckheiten heilen könten / an denen / so sie anrieffen / oder denen zuschicken / die sie verachteten: wie das Bilde des Pelichi: darüber Lucianus sein Gespötte treibet in der Unterredung / welche er den Lügner nennet. Sie gaben für / man habe sie schwitzen gesehen; wie es (q.) Cicero von einem Bilde Apollinis zu Cumis in Campanien saget / auch von einem andern der Victoriæ zu Capua; imgleichen von des Martis Bilde zu Rom / das in seinem Bürgermeister-Ammte geschwitzet. Virgilius erzehlet eben dasselbe Wunder vom Palladio; und Dio Cassius Lib. 4. Hist. schreibet / daß unter dem Bürgermeister-Ammte Corvini und Valerii Messalæ, unter andern Wundern auch die Bilder geschwitzet hätten. Derselbe Auctor sagt L. 43. daß es noch für der Schlacht bey Mutina geschehen sey; und der Commentator Apollonii Rhodii spricht; Wenn eine große Sache habe fürgehen sollen / so hätten die Bilder gemeiniglich vorher geschwitzet: wie

N iv solches

(p.) Cælius Rhodigin. L. 22. c. 5.

(q.) Cicero de Divin. L. 1.

solches geschehen sey zu der Zeit der Schlacht Philippi bey Charonea mit den Atheniensern. Die Heyden sagten auch noch eine sehr wunderbahre Sache von ihren Bildern/ nemlich/ daß sie bißweilen Bluts-Tropffen geschwitzet; wie sie es erzehlen von einem Bilde Antonii auff dem Monte Albano, welches zur Zeit des Krieges Augusti wieder die Cleopatram, Blut von sich gegossen/ gleichsam des Antonii Todt vorher zuverkündigen. (r.) Die von der Römischen Kirchen geben von ihren Bildern eben solche Wunder für: Etliche/ sagen sie/ sind vom Himmel gekommen/ wie das Bild unser lieben Frauen zu Lieste, welches von der H. Jungfrau Maria selbst/ mit einer großen Armeé H. Engel/ an drey gefangene Brüder zu Cairo gebracht/ und von ihnen in Franckreich getragen sey. Wie auch das Bilde unser lieben Frauen zu (s.) Mont Ferrat, welches man in einer Hölen eines Berges gefunden/ von H. Engeln umgeben/ welche um dasselbe gesungen/ und es bewahret/ biß es die Menschen angebethet. Sie haben Bilder/ welche/ wofern man ihnen glauben soll/ der Propheten Lügen gestraffet/ der da saget: (t.) **Die Bilder haben Mäuler und reden nicht.** Denn ihre Bilder haben zu verschiedenen mahlen geredet/

(r.) Ferreol. Locr. Lib. 4. c. 71.
(s.) Id. c. 25. (t.) Ps. 115. 5.

redet/ wie die Legendæ davon unterschiedliche Exempel berichten: In dem Leben Thomæ Aqvinatis wird erzehlet/ daß ein Crucifix seine Censur gegeben habe über den dritten Theil der Theologiæ dieses Lehrers/ welcher genannt wird Summa, indem es diese Worte gesprochen: Thoma, du hast sehr wol von mir geschrieben. Baronius schreibet am Ende des 975. Jahrs Christi/ daß zu Winston in Engelland ein Synodus gehalten sey/ den großen Streit beyzulegen/ welcher zwischen den verehelichten Priestern/ die man abgesetzet/ und den Mönchen/ die man an ihre Stelle gesetzet hatte/ entstanden. Wie sie nun in dem hefftigsten Streit gewesen/ und der König und viele Bischöffe für die Wiedereinsetzung der Priester gebeten/ da habe sich eine wunderbahre Sache zugetragen/ sagt der Historicus, nemlich/ ein Crucifix, welches mitten in der Kirchen auffgerichtet/ habe überlaut geruffen/ daß es ein jeder gehöret/ Non fiet, non fiet, Judicastis bene, Mutaretis non bene. d. i. Es soll nicht geschehen/ es soll nicht geschehen/ ihr habt wol geurtheilet/ ihr würdet übel thun/ weñ ihrs veränderet. Aber es ist nicht allein das Crucifix, welches solche Krafft gehabt hat. Die Bilder der Heiligen sind auch nicht stumm gewesen. Cæsarius erzehlet ein wunderbahres Exempel/ von einem Theophilo, der wegen seiner Armuth v.not.62.

N v mit

mit dem Teuffel einen Contract gemachet; worin er sich dem Satan ergeben/ mit seinem eignem Blute verschrieben/ und den Brieff mit des Teuffels Pitschafft versiegelt. Einige Zeit hernach habe es diesen Unglückseligen gereuet/ daß er sich so unbedachtsam einem so bösen Herrn ergeben/ deswegen er um Verzeihung seiner Sünde für einem Marien-Bilde/ gebethen. Unser lieben Frauen-Bild wär sehr gnädig gewesen/ und ihm alsobald vergeben. Aber das Bild JESU habe ihm ein sauer Gesichte zugemacht/ ihn von sich getrieben/ und zu dem Herrn/ dem er sich ergeben/ hingewiesen. Als dieses das Marien-Bild sahe/ spricht er ferner/ machte es dieses Compliment an das JEsus-Bild: **Mein liebstes Söhnchen/ sey doch diesem Menschen gnädig/ der sich aus Schwachheit hat verleiten lassen.** Das Kind antworte auff diese erste Rede der H. Jungfrau nichts/ sondern wandte das Gesichte von ihr: Sie legte das Kind auff den Altar/ neigete sich zu seinen Füssen/ und bath es sehr inständig: **Ich bitte dich/ mein liebes Kind/ vergib ihm doch diese Sünde um meinetwillen.** Da sahe der HERR seine Mutter an/ und sprach: **Nun/ ich vergebe es ihm um deinetwillen.** Man darff nur die Acta (u.) Concilii Niceni

(u.) Syn. Nic. II. Act. 4.

Niceni IIdi nachlesen / so wird man allerhand Wunderwercke finden/von welchen diese gute Vater sagen / daß sie von ihren Bildern/ verrichtet seyn. Wir wollen hier etliche anmercken / weil sie denen gleich sind/derer sich die Heyden gerühmet haben. Eine vornehme Frau zu Cæsareen in Palæstina/ wie sie über die Reliqvien und Bilde des Heil. Anastasii ihr Gespött triebe / ward sie alsobald über ihren gantzen Leib mit grausamen Schmertzen geschlagen / wie sie aber ihren Fehler erkante/ und sich für dem Bilde dieses Heiligen auff die Knie nieder warff/ ward sie alsobald geheilet. Alß ein Jude ein Crucifix mit einem Messer in der Seiten verletzet hatt / gieng alsobald Blut und Wasser herauß / in so grosser Menge / daß man gantze Eimer damit voll füllete / und alle die damit geheilet würden/ bekamen wunderbahrer Weise ihre Gesundheit wieder/ die Gichtbrüchigen / die Blinden / die Lahmen/ die Tauben / die Stummen/ die Aussätzigen/ und allerhand krancke Personen / die von allen Orten dahin lieffen/ wurden vollkommen geheilet. Dieses machte/ daß Constantinus, Bischoff von Cypern / einer der Väter auff diesen Concilio, nachdem er diese Wunderwercke in der Versamlung hatte gehöret / mit Verwunderung außrieff: **Wir sollen hierauß mercken / daß die Bilder der**

Hei-

Heiligen nicht allein anzubeten würdig sind / sondern man kan auch grossen Nutzen davon haben in Heilung der Kranckheiten. Eben dieser Constantinus erzehlete (x) der Compagnie, wie sich ein Bild der H. Jungfrau an einem Kerl / der ihr was zu nahe gethan hatte / gerochen habe: Dieser gottlose Kerl / sagt er / gieng in eine Capelle / da das Bild der Heil. Jungfrauen an der Wand gemahlet war / und hatte einen Ochsen-Stecken / damit er die Ochsen zuschlagen pflegte / in der Hand / damit stieß er in das Bild / und stieß ihm ein Auge aus; aber er war nicht so bald hinaus gegangen / und wolte seine Ochsen schlagen / so brach der Stecken entzwey / und das Eisen / das an der Spitzen war / schlug ihm ins Auge / und stieß ihm das Auge aus.

Was betrifft das Wunderwerck die Bilder / die geschwitzet haben / welches unter den Heyden so offt geschehen / so hat sich solches auch bey den Bildern in der Römischen Kirchen zugetragen / und zwar auff eine nützlichere Weise; Denn an statt / daß jene nur klar Wasser schwitzeten / haben diese Oele distilliret: Wie solches Petrus (y.) Comestor von

(x.) Constant. Cyp. Episc. Nic. Act. 4. Alan. Cop. 4. Dial. c. 15. (y.) Pet. Comest. Tract. de laud. Virg. c. 137.

von einem Bilde der H. Jungfrau erzehlet/ welches/ als es aus einem heimlichen Gemach/ dahin es ein Jude geworffen hatte/ heraus genommen/ und in eine Kirche gestellet war/ aus allen Seiten des Leibes Oel gegeben. Diese Bilder haben eben so wol/ wie der Heyden ihre/ Blut von sich gelassen/ wie man davon Exempel anführet im Concilio Nicæno, zu welchen ich noch andere mehr thun könte/ wenn ich nicht fürchtete/ ich werde dem Leser einen Verdruß machen/ mit solchen Erzehlungen/ die denen Alten gleich sind. Weil es aber mein Zweck ist/ die Gleichförmigkeit der heutigen Ceremonien mit den alten Heydnischen fürzustellen/ will ich das Wunder nicht auslassen/ welches der Abt Trithemius (z.) sagt/ daß es im 1325ten Jahr geschehen sey. Ein Jude hatte mit einem Dolche einem Marien-Bilde ins Gesichte gestossen. Alsobald/ sagt er/ sahe man aus der Wunden viel Blut heraus fliessen. Dieses Blut ward von den Gläubigen auffgesamlet/ und war sehr nützlich zur Heilung vieler Kranckheiten. Der ungläubige Jude/ der den Stoß gethan hatte/ blieb lange Zeit verholen/ aber endlich erschien die Jungfrau Maria einem Schlösser im Traum/ zeigte ihm ihre Wunden/ und nannte den/ der sie so schändlich tractiret

(z.) Joh. Trith. in Chron. Monast. Hirsaug.

ret hätte / vermahnete ihn dabey gar sehr / er solte sie rächen / und ihren Mörder zum Duel ausfordern. Wie der Schlösser erwachet / gieng er zu den Richtern / seine Klage wieder den Juden anzubringen / aber weil kein gnugsamer Beweiß da war / vergönnete man ihm sich mit den Juden in einen Duel einzulassen. Der Christ gewan / Maria halff ihm / und er schlug seinen Feind zu Boden; Wie nun der Jude sahe / daß er überwunden war / bekante er seine Sünde / ward darauff vom Kampff-Platz geführet / und an einen Galgen gehencket.

Wenn man weiter die Ursachen untersuchen wird / warumb man die Bilder in der Religion gebraucht habe / so wird man finden / daß sie allezeit einerley gewesen sind. Wenn man die von der Römischen Kirchen fraget / was sie doch bewegen kan / den außdrücklichen Befehl / welchen GOTT an unterschiedlichen Orten in seinem Worte gegeben hat / keine Bilder zu machen / und sie anzubeten / so verwegen zu übertreten; werden sie antworten / die Bilder sind der unwissenden Bücher / und sey kein besser Mittel sie zu unterrichten / in der Wissenschafft der Geheimnisse der Religion alß dieses. In Betrachtung dessen sagt der Pabst Gregorius I. wieder Serenum, Bischoff von Marseille, daß man sie in die Tempel setzen solte. Er sagt / was

was die Heil. Schrifft ist denen / die lesen können / daß sind die Gemählde den Unwissenden / weil sie da das sehen können / wenn man folgen solte; das können die / so die Buchstaben nicht kennen / allhie lesen. Wenn die ersten Christen eben dieselbe Frage an die Heyden thaten / antworteten sie ihnen eben so: Die / welche die Bilder verbieten / sagt (a.) Arnobius, pflegen zu sagen / die Alten haben wol gewust / daß die Bilder nichts göttliches / und gantz kein Gefühl an sich haben / aber es ist sehr klüglich und heilsamlich von ihnen verordnet / umb des dummen und unverständigen Pöbels willen / welcher gemeiniglich der gröste Theil in den Städten und Ländern ist / damit sie / wenn sie gleichsam die Gestalt GOttes für sich sehen / auß Furcht bewogen werden ihre Dumheit und Unverstand abzulegen. Und Porphyrius sagt beym Eusebio mit außdrücklichen Worten: Die Bilder sind der unwissenden Bücher. (b.) Theodoretus sagt von dieser Sachen: Es habe der Teuffel die Bilder machen lassen / zum Nutzen derer / die nicht lesen können / auff daß er sie durch dieses Mittel zum Aberglauben brächte.

(a.) Arnob. Lib. 6. (b.) Theodoret. Serm. 7. de Sacrif.

brächte. Er hat Ursache also zureden/ weil die H. Schrifft saget: **Ein Holtz muß ja ein nichtiger Gottes-Dienst seyn/** Jerem. 10, 8. und die Bilder sein **Lügen-Lehrer/** und weil GOTT beym Jesaiæ 2. 20. befiehlet/ **die Bilder in die Löcher der Maulwürffe und Fledermäuse zuwerffen/** als blinde Wercke zu blinden Thieren.

Unter den Heyden/ betete das gemeine Volck/ welches gemeiniglich sehr dumm ist/ die metalline/ steinerne/ und höltzerne Bilder an/ als wenn selbst GOtt wären/ und bildeten ihnen ein/ sie hätten durch die Einweyhung ihre Natur verändert: Die Geschicktesten aber hatten nicht so wunderliche Meynungen/ sie machten einen Unterscheid zwischen dem Bilde/ und dem/ so dadurch fürgebildet ward/ und sagten/ man müsse nicht das Bild selbst anbeten/ sondern GOtt/ der durch das Bilde fürgestellet werde. **Es ist kein Mensch/ wo er nicht gantz dum̃ und unverständig ist/** sagt Celsus beym (c.) Origine, **der gläube/ daß diese Sachen Götter sind; Es sind nur Fürbilder von GOtt/ und wir beten sie mit Göttlicher Ehren an:** Auch beym (d.) Arnobio sagt der Heyde zu dem Christen: **Du irrest/ denn/ wir gläuben nicht/ daß** das

(c.) Orig. cont. Cels. Lib. 7. (d.) Arnob. Lib. 6.

das Ertz/ Gold/ Silber/ und andere Materien/ von welchen die Bilder gemacht sind/ selbst Götter sind; sondern wir dienen unter denselben Gott allein/ und wir ehren die/ welche durch Krafft der Einweihung hierinnen wohnen. Einem jeden ist bekant/ daß die Sachen bey nahe in demselben Zustande sind in der Römischen Kirchen/ außgenommen/ daß/ an statt da die klügesten Heyden sich schämeten für der Abgötterey der geringen/ welche die Bilder mit Gott vermengeten/ und ihnen gleiche Ehre anthaten; man viele Lehrer siehet/ die sich zu der Gesellschafft der Unwissenden begeben/ und sagen/ man müsse das Bild/ und was es bedeutet/ mit gleicher Ehre anbeten. Dieser Meinung war Constantinus Bischoff von Constantia, im andern Concilio zu Nicæa, der gantz laut rieff/ und von niemand drum gestraffet ward. (e.) Was mich betrifft/ ich erweise denen Bildern eben dieselbe Ehre/ die man der Heil. Dreyfaltigkeit schüldig ist/ und der es nicht thun wil/ den verdamme ich wie Marcionem und Manetem. Diese außdrücklichen Worte lieset man in dem Buche/ welches Carolus Magnus gegen diesen Synodum geschrieben hat. Und nach dieser Meinung ist beschlossen worden: Es seyn nicht zwo/

O son-

(e.) Act. 4. f.

sondern eine Anbetung / des Bildes und dessen / so durch das Bilde bedeutet wird. Man schämet sich itzt einer so groben Abgötterey / und / wiewol sie stets bey der Meinung dieses Concilii verbleiben / doch / wenn die Bilder-Diener mit einigen der unsern darüber zu sprechen kommen / so wollen sie ihnen einbilden / daß sie nicht die Bilder / sondern / was die Bilder bedeuten / anbeten / und es sey einiger eintzeln Leute Fehler / die Bilder anbeten / den müsse man nicht der gantzen Kirchen beymessen. Aber welchen Vorwand sie auch gebrauchen / ihr Wandel zeigt genugsam an / was ihre rechte Mei-
v.Not.63 nung sey: Welche Ehre können sie GOtt erweisen / die sie nicht auch den Bildern erweisen? Geben sie eine Ehre der Heil. Hostien / welche sie für den wahren GOtt halten / die sie nicht auch den Bildern geben? Fallen sie nicht für ihnen nieder? Zieren sie sie nicht? Krönen sie sie nicht? Räuchern sie ihnen nicht? Zünden sie ihnen nicht Wachs-Kertzen an? Tragen sie sie nicht in processionen? Setzen sie sie nicht auff die Altäre? Reisen sie nicht zu ihnen Walfahrten? Setzen sie nicht ihr Vertrauen drauff / alß auff Sachen / die durch die Consecration ihre Natur verändert / und dadurch eine übernatürliche und göttliche Krafft überkommen haben. Der Mißbrauch ist so handgreifflich / daß ihre eigene Theologi gestehen

müssen /

müssen / viele Christen verehren die Heiligen auff eben solche Weise / wie GOtt selbst. Dieses sind Ludovici (f.) Vivis, eines Spanischen Theologi eigene Worte: da er noch ferner spricht: Ich sehe nicht / welcher Unterscheid sey zwischen der Meinung / die viele von ihren Heiligen haben / und die die Heyden von ihren Göttern hatten. Polydorus (g.) Virgilius erkennet; Man sey darin so weit in Thorheit gerathen / daß diese Andacht nicht fern von der Gottlosigkeit entschieden sey. Wir haben itzund auch wol Ursache mit Lactantio (h.) zu sagen: Diese dummen Leute bedencken nicht / wenn ihre Bilder fühlen und sich bewegen könten / so würden sie sich selbst niederwerffen diejenigen anzubeten / welche sie gemacht haben. Die / welche eine Empfindung haben / beten die leblosen Sachen an; Die / so Verstand haben / dienen dem / welches des Verstandes beraubet ist; Die / so vom Himmel gekommen sind / dienen dem / daß auff Erden gezeuget ist.

Die fürnehmste Ursach / warum die alten Kirchen-Väter die Heyden der Abgötterey beschuldigten / war diese / weil unter an-

(f.) Lud. Vives, ad Aug. de C.D. L.8.c.27.
(g.) Pol. Virg. L.6.c.13. (h.) Lact. L.2. c.2.

dern Ehren-Bezeigungen / so sie ihren Bildern erwiesen / die gemeineste war / ihr Gebet für ihnen zu verrichten. Gewiß das Wort adorare, wie die / so Latein verstehen / wissen / bedeutet / sein Gebet gegen einen verrichten; und die alten Heyden sagten gemeiniglich / daß sie anbeten wolten / wenn sie ihr Gebet für einem Bilde verrichtet hatten / wie man solches auß einem Orte beym (i.) Euripide in einer Tragœdie sehen kan / da einer der Spieler sagt / er habe für der Veneris Bilde sein Gebet verrichtet / damit er anzeigen wil / er habe die Venerem angebetet. Wann die von der Römischen Kirchen ihr Gebet für den Bildern nicht verrichten / haben sie Ursache zu sagen / daß sie sie nicht anbeten / und daß man ihnen unrecht thue / wenn man sie bey die alten Heyden setzet. Aber / wir haben vorhin gesehen / daß sie nicht allein für ihren Bildern beten / sondern / daß sie ihr Gebet an sie verrichten / alß wenn JEsus Christus da selbst zugegen wäre.

Der grosse Unterscheid / welchen die Römisch-Catholischen zwischen ihnen und den Heyden / bey Anbetung der Bilder / fürgeben / ist / daß sie ihre Andacht verrichten für den Bildern Gottes / JEsu Christi / der heiligen Jungfrau / der Engel und der Heiligen / welche warhaffte und wesentliche Sachen für-

stellen;

(i.) Eurip. in Hippol.

stellen; da hingegen die Heyden Götzen anbeten/ das ist Bilder der falschen Götter/ welche die Heil. Schrifft eitel nennet/ und die nichts sind in der Welt/ wie der (k.) H. Paulus saget. Ich wil hierauff nicht anführen unterschiedliche Beantwortungen / die man in den Büchern unserer Lehrer finden kan; ich wil nur dieses sagen / daß die Bilder der Heyden / eben so wol/ wie die von der Römischen Kirchen/ warhaffte und wesendliche Dinge fürstelleten / denn sie hatten eben wie diese/ Bilder von dem / den sie für den wahren Gott hielten/ und von Menschen / die auff der Welt gelebet / und sich durch ihre grosse Thaten berühmt gemacht hatten. Der meiste Theil ihrer Götter sind Menschen/ von denen im Alten Testament geredet ist. Ihr Saturnus war Adam/ unter welchem/ sie sagten/ daß die güldene Zeit gewesen sey / dardurch sie verstunden seinen glückseligen Stand der Unschuld im irrdischen Paradieß. Durch Jupiter, der seinen Vater verjagete/ und seine Schwester heyrathete/ muß man den Cain verstehen / der seinem Vater so viel Hertzeleid verursachte/ und der ohne Zweiffel seine Schwester geheirathet hat. Vulcanus, von dem sie sagten / er sey der erste Schmid gewesen / der dem Jupiter seinem Vater einen Donnerkeil gemachet / war Tubalcain,

v. Not. 6. 4.

H iij Ca-

(k.) 1. Cor. 8. 4.

Cains Uhr-Enckel/ welchen/ wie Moses saget/ der erste Meister war in Ertz und Eysenwerck/ und der ohne zweiffel für seinen Uhr-Eltern-Vater darin gearbeitet hat. Alle diese Götzen waren von warhafften und wesentlichen Mustern genommen. (l.) Ruffinus schreibet / es haben viele dafür gehalten/ das Bilde des Serapis, welches bey den Ægyptiern in so grossen Ehren gehalten/ und gemachet war wie ein Mensch / der einen Scheffel auff dem Kopffe trug/ zu anfangs dem Joseph zu Ehren gemachet sey / wegen des Getraides/ so er in der Hungers-Noth außgetheilet hatte. Hernach ist dieses so heiligen Mannes Bilde in einem schändlichen Abgott verändert/ welcher im Jahr 389. unterm Theodosio zerstöret ist.

Wie grosse Ehre die Heyden für ihre Bilder hatten / mochte doch solches nicht helffen / wenn sie nicht mit ihnen zufrieden waren / daß sie nicht gar sehr wieder sie zürneten / und sie sehr übel tractireten. So pflegten die Arcadier, wenn sie auff die Jagt giengen/ dem Bilde ihres Gottes Pan zu opffern/ welcher ihr fürnehmster Götze war/ damit er ihnen günstig wäre; aber auff der Rückreise/ wenn die Jagt nicht nach ihren Wunsch gewesen / warffen sie auß Unwillen ihrem Gotte Zwiebeln auff den Kopff/ wie der

(l.) Ruffin: L. 2. Hist. Jul. Firmicus c. 14.

der Poet (m.) Theocritus es anmercket. Und Sabellicus schreibet / daß Nero, welche alle andere Götter verachtete / für ein Bild der Deæ Syriæ veneration gehabt / aber / wenn er übel zu frieden gewesen / sein Wasser gegen dasselbe gelassen habe. Man findet unter den Völckern von der Römischen Religion, wohl einige Exempel solcher närrischen devotion gegen die Bilder. Bodinus schreibet Dæmonom. L. 2. c. 8. Er habe zu Toulouse, die Kinder gesehen / bey hellem lichten Tage / in gegenwart des gantzen Volcks / die Bilder und das Crucifix selbst ins Wasser schleppen / damit sie sie zwingen wolten / Regen zu geben ; das nannten sie Tiremasse. Schenkius im Buch von den Bildern / c. 13. sagt; An unterschiedlichen Orten in Teutsch-Land / sey der Gebrauch / die Bilder des H. Pauli und Urbani in den Fluß zuziehen / wenn an ihren Fest-Tagen böß Wetter einfelt. (n.) Johann. Bohemus Aubanus sagt von Franckenland / daß allda die Wein-Gärtner am St. Urbans-Tage mitten in einem Platze einen Tisch decken / den sie mit einem Tisch-Tuch / und wohlriechenden Blumen zurichten / und das Bilde St. Urbani drauf

O iv setzen /

(m.) Theocr. in Thalys. Nat. Comes. Mythol. L. 5. c. 6. Sabell. L. 2. Enn. 7.

(n.) Joh. Bohem. Auban. de moribus gentium, L. 3. c. 15.

setzen / Wenn der Tag gut ist / krönen sie es mit Blumen / und erweisen ihm allerhand Ehre; aber wenn es regnet / bedecken sie es gantz mit Koth. (o.) Molanus erzehlet in seiner Bilder-Historie eben dieselbe Sache.

Uber denen Bildern / welche die Heyden in ihren Tempeln hatten / richteten sie denen Geniis oder Schutz-Göttern noch ander auf / über den Thüren und in den Winckel ihrer Häuser; auff den breiten Wegen; über den Brücken / und sonst allenthalben / wie der Poet saget:

Non propria vacat angulus ullus ab umbra:
Ein jeder Winckel hat fast einen eignen Gott.

Unter den Römischen Catholischen thut man eben dasselbe. Man hat für dem Heiligen eines jeden Ortes Löcher in den Mauren / über den Stadt-Thoren / in den Winckeln der Privat-Häuser / auff den Creutzwegen / und auff den Brücken; (p.) Molanus erkennet / daß sie dieses nach der Heyden Weise thun. **Es ist sehr gut / saget er / daß man die Creutze und Bilder der Heiligen an öffentlichen Orten gesetzet hat / wie solches im 2. Concilio zu Nicea verordnet ist.**

(o.) Molan. Hist. Sanct. Imag. L.3. c.19.
(p.) Molan. Hist. Sanct. Imag. L.2. c.45.

ist. Denn wenn die Heyden/ wie der H. Clemens saget/ einen Mercurium auff den Wege setzeten; wie viel mehr wil sichs denn gebühren / daß wir die Bilder der Heiligen an öffentlichen Orten setzen / um von ihnen Hülffe zu suchen.

Das II. Capittel.

Von den Gebeten / vom Agnus Dei, von Leich-Begängnissen / Glockenleuten und Feg-Feuer.

UNser HERR JESUS Christus verdammet beym Matth. 6. eine böse Gewohnheit der Heyden im Gebet/ und verbietet seinen Jüngern / solche nachzumachen; Wann ihr betet/ sagt er zu ihnen/ wil ich nicht/ daß ihr die Worte vergeblich wiederholet / wie die Heyden/ denn sie meinen/ sie werden erhöret / wenn sie viele Worte machen. Daß man recht verstehe/ was die nichtige Wiederholung sey/ darff man nur das Rituale der Römischen Kirchen nachlesen/ die horas Canonicas, Beatæ Virginis, die Rosaria, und dergleichen Ge-

bet oder vielmehr Geplerr-Bücher / da man hundert mahl nacheinander herplappert / Kyrie eleison / Christe Eleison / Ora pro nobis, Domine exaudi nos, nach der Weise der Priester / von denen 1. Reg. 18. (q.) gesagt wird / daß sie vom Morgen biß an den Mittag rieffen: **Baal erhöre uns. Baal erhöre uns.** Man hat sich so feste eingebildet / daß das lange Reden und die Wiederholungen denen Gebeteren ein Ansehen geben / daß man sie mit Knöpffen abzehlet / biß auff eine gewisse Zahl / die man meinet / nöthig zu seyn / seine Schulden zu bezahlen / indem man GOtt / so viel Pater noster, so viel Credo, so viel Ave Maria gibt / alß **wenn man mit solcher Menge der Worte den Himmel zwingen müste;** Wie (r.) Tertullianus von den Heyden saget: Agmine Verborum Deum adeundum putant. Die Heyden verrichteten auch ihr Gebet in gewisser Zahl / und gebraucheten dazu / wie man noch heute zu Tage thut / die Knöpffe der Rosen-Kräntze. Man kan die figur davon sehen bey dem du Choul p. 255. welche er von einem alten Schaupfenning genommen; das sind an einander geheftete Knöpffe / gleich wie die Pater noster sind.

Wie Pentheus beym Ovidio Metamorph. Lib. 3. zu Thebis eine grosse Menge Männer

(q.) v. 26. (r.) Tertul. de Orat.

ner und Weiber sahe / die auff den Trummelschlag und auff das Geschrey der Bacchus-Brüder / auff einmahl alle gleichsam rasend wurden / und mit gantzen Hauffen über die Gassen lieffen / sagte er zu ihnen: **Wie? kan das klingen der Becken / der Pfeiffen-Schall / das Geschrey etliche Weiber / und das Glocken-Geleute / euch also auff einmahl verändern?** Hätte man nicht Ursache eben dasselbe zu denen in der Römischen Kirchen zu sagen? Wenn sie die Glocke für dem Sacrament / das Zeichen zur Mittags-Betstunde / oder zur Vesper / die man Ave Maria nennet / hören / so siehet man sie / alß wenn sie alle auff einmahl vom Gestirn geschlagen würden / mitten auff der Gassen still stehen / sich auff die Knie nieder werffen / an die Brust schlagen / Creutze machen / und etliche gewisse Worte murmeln.

Plutarchus schreibet in dem Leben Romuli, daß die Kinder zu Rom und durchgehends / die von vornehmen familien / kleine Kugeln in Gestalt eines Hertzen die sie Bullas nannten / am Halß getragen haben / ihnen einbildend; Die Bullæ werden sie wieder die Zauberey und wieder das Ungewitter bewahren. An deren statt sind in der Römischen Kirchen die Agnus Dei, wie man sie heisset / gekommen / die von reinem Wachs / Balsam und Chrisam gemacht werden; die man zu eben

dem-

demselben Ende den Kindern an den Halß hänget/ denn man glaubet / daß diese kleine Bilder die Krafft haben / die / so sie tragen/ für allen Unfällen zubehüten / und mit allem Glücke zu überhäuffen. Die Eigenschafften dieses wunderbahren antidoti sind in den Versen außgedrucket / welche der Pabst Urbanus Vitus bey ein Agnus Dei, welches er dem Griechischen Käyser verehrete / setzen liesse; Sie sind so lächerlich/ daß man sie wol hieher setzen mag:

Balsamus & munda cera cum chrismatis unda

Conficiunt agnum qvod munus do tibi magnum.

Fulgura desursum depellit, omne malignum

Peccatum frangit, ut Christi sangvis & angit.

Prægnans servatur, simul & partus liberatur.

Dona defert dignis, virtutem destruet ignis

Portatus munde, de fluctibus eripit undæ.

Die Verse sind theils so poßirlich / theils so blasphem, daß man Bedencken getragen / sie zu verteutschen. Der Cardinal (s.) Baronius erkennet diese Gleichförmigkeit. Die so getaufft sind / tragen ein Agnus Dei am Halse / sagt er / auß einer Andacht/ welche vom Heydenischen Aberglauben herkommen ist. Denn die Heyden hiengen

(s.) Ann: 58.

gen den Kindern kleine bullas an den Halß/ die ihnen wieder die Hexerey und Bezauberungen dieneten. Und gleich wie die kleinen bullæ in Gestalt eines Hertzen gemacht waren/ sie zu erinnern/ daß ein Mensch müste Verstand haben; also tragen die Christen ein Bilde des Lammes GOttes/ sie zu erinnern/ daß sie nach seinem Exempel/ sanfftmütig und von Hertzen demühtig seyn sollen.

Die Ceremonien bey den Begräbnissen sind bey nahe auch eben dieselben. In der Römischen Kirchen/ wiewol es licht Tag ist/ unterlässet man doch nicht brennende Fackeln zu tragen bey der Beerdigung. Dieses ist denen Heyden nachgemachet/ wie es Polydorus Virgilius erkennet Lib. 6. c. 10. Die Leich-Begängnissen zu beehren/ sagt er/ fürnehmlich der Könige und der Edel-Leute/ gehet das Volck mit Wachs-Lichtern für dem Sarge her/ wie Virgilius von der Leiche Pallantis saget:

Lucet via longo ordine flammarum. d. i. Die Gasse wird von einer grossen Menge Fackeln erleuchtet. Und daher ist ohn Zweiffel/ daß man unter uns eben dasselbe bey den Begräbnissen in acht nimt. Auch das Lateinische Wort funus, welches eine Leich-Begängnisse bedeutet/ komt

her

her von dem Wort funale, das ist eine Fackel/ weil man die Todten allzeit mit Fackeln begrube/ wie Servius über Æneid. Lib. 6. anmercket.

Es ist bey den Römisch-Catholischen der Gebrauch/ bey der Thür des Hauses/ darin ein Todter ist / ein Gefäß mit Weihwasser zu haben/ und die so hinauß/ oder über die Gassen gehen/ besprengen sich selbst und den Sarg damit. Die Heyden thaten eben dasselbe: Die/so in ein Sterbhauß gegangen waren/ sagt (t.) Pollux, reinigten sich/ wenn sie wieder herauß giengen/und besprengeten sich mit Wasser/ welches zu dem Ende in einem irdenem Gefäße gesetzet war. Und Virgilius, wenn er die Leich-Begängniß Misseni beschreibet Lib. 6. Æneidos, sagt er; Chorincus habe die Knochen in ein kupffern Gefäß geleget/ und die so herum waren/ dreymahl mit reinen Wasser besprenget / dazu er einen Oelzweig gebraucht.

Idem ter socios pura circum tulit unda
Spargens rore levi & ramo felicis olivæ.

Ovidius zielet auch auff diese Gewohnheit/ wenn er von der Wiederkunfft der Junonis auß der Höllen redet; da sagt er: ehe sie in den Himmel gekommen / habe ihre Botin Iris Thau-Wasser über sie gesprenget/

(t.) Pollux. L. 8. c. 8.

get / sie von der bösen Lufft auß der Höllen zu reinigen.

Metam L. 4. Fab. 13.

Læta redit Juno, qvam cœlum intrare parantem,
Roratis lustravit aqvis Thaumantias Iris.

Wenn einer von den Römisch-Catholischen gestorben ist / fürnehmlich wo es eine reiche Person ist / die der Kirchen etwas geschencket hat; höret man alsobald die Glocken in dem Kirchspiel läuten; (u.) welches Geleut die Macht hat die Geister in der Lufft zu erschrecken und zu versagen / wie in dem Gebete / so der Bischoff verrichtet / wenn er eine Glocke tauffet / gesaget wird. Eben dasselbe geschahe auch bey den Heyden / wie wir auß denen alten Griechischen (x.) Commentatore über Theocritum lernen / welche saget / man habe die Meinung gehabt / das Glockenleuten habe die Krafft die Teuffel und Gespenster zu vertreiben. Es war bey den Lacedæmoniern auch eine Ceremonie, wenn ihr König gestorben war / an statt der Glocken Kessel zu gebrauchen / und mit Stöcken drauff zu schlagen.

Die Römische Kirche verrichtet Gebete für die Verstorbenen. Die Heyden thaten es auch / wie auß diesem Verse Ovidii, so vom

(u.) pag. 313. (x.) In theocr. Pharmacentria

vom (y.) Marolles citiret wird / zu ersehen ist:

Ossa qvieta precor tuta reqviescite in urna.

Nun schlafft ihr Beine wohl / und ruht in eurem Grabe.

Wir haben droben angemercket / daß die Gedächtniß der Verstorbenen / welche man heute zu Tage / entweder nach verfliessung etlicher Tage / oder alle Jahr / begehet / von der Heyden Weise hergenommen sey; wie es (z.) Marolles erkennet. **Die Alten / spricht er / hielten auch die Neuntägige Gedächtniß der Verstorbenen / und nannten sie die heilige Gedächtniß / wie es Virgilius bezeuget.** Man darff sich nichts verwundern / daß die Ceremonien bey den Todten gleich sind / weil die Heyden und die Römisch-Catholischen gleiche Meinung haben von dem Zustande der Seelen nach dem Tode. Denn (a.) Plato hat nicht allein den Grund des Feg-Feuers geleget / sondern er hat es auch zu der Höhe auffgeführet / wie es itzund ist. Er theilet die Seelen der Verstorbenen in 3. Hauffen / wie (b.) Eusebius in Præparatione Evangelica hat angemercket. Ein Hauffe ist von denen / welche wol gelebet

(y.) pag. 212. (z.) Plat. in Gorgia, 14. it. theanima in fedoni (a.) Euseb. L. II.

gelebet haben; und diese werden in die Elisischen Felder auffgenommen/ in die Himlische und reine Wohnungen. Der andere Hauffe ist der Gottlosen/ deren Boßheit gantz verzweiffelt böse gewesen ist; und diese werden zur ewigen Straffe der Höllen verdammet. Aber es ist noch der dritte Hauffe/ nemlich die Seelen derer/ die nicht vollkommen heilig gewesen sind/ noch gantz böse und gottloß/ sondern bißweilen kleine Sünden begangen haben. Diese verdammet er zu einem Fege-Feuer/ allwo etliche lenger/ etliche kürtzere Zeit geqvälet werden/ so lange biß sie gantz gereiniget sind. Für diese brachten die Heyden Gebete und Opffer/ wie man noch heutiges Tages thut/ sie zu trösten und zu erhalten/ daß sie doch fein bald von ihren Straffen befreyet werden. Und gleich wie die Legendæ so offt erzehlen/ daß die Seelen auß dem Feg-Feuer auff die Welt kommen/ um Hülffe zu bitten/ und über ihr Marter sich zu beklagen; eben so schreibet Virgilius Æneid. Lib. 6. Die Seele des Palinuri sey gekommen/ Æneam zu bitten/ daß er seine Pein wolle erleichtern/ dem die Sibylla antwortet; Man wolle seinen Geist beruhigen/ und Opffer für ihm bringen. Wenn man eine Beschreibung des Fege-Feuers sehen wil/ darff man nur lesen was dieser Poet im 6sten Buche hat; und man wird

erkennen / daß Gregorius I. in seinen Gesprächen den meisten Theil hierauß genommen habe; Wenn er redet von den Seelen/ die sich reinigen/ etliche in dem Feuer / etliche im Wasser / etliche in der Lufft; das alles ist auß Virgilii Erfindung / der saget / daß die Seelen/ weil sie durch die Vereinigung mit dem Leibe viele Unreinigkeit an sich gezogen haben/ nach diesem Leben gereiniget werden/ ehe sie in die Ruhe der Seligen werden auffgenommen.

Ergo exercentur pœnis veterumq; malorum,
Supplicia expendunt; alia panduntur inanes
Suspensæ ad ventos; aliis subgurgite vasto
Infectum eluitur scelus; aut exuritur igni,
Qvisq; suos patimur manes &c.

Drum werden sie gestrafft für ihre Mißsethaten;
Theils werden auffgehenckt; theils in dem Fluß genetzt/
Noch andern wird die Sünd am Feuer außgebraten;
Uns allen ingesamt ist eine Straff gesetzt.

Das 12. Capittel.

Beschluß des Werckes/ und Antwort auff der Wieder-Sacher Einwürffe.

MAn kan auß dem vorhin erzehlten/ dazu man auch ander mehres setzen könte/ die Gleichförmigkeit zwischen der Heydnischen und heutigen Römischen Religion ersehen. Weil denn nun ihre Ceremonien auß einem so unreinen Brunnen kommen/ hat man denn nicht Ursach sich zu verwundern/ daß sie ihr alle Christen mit solcher Gewalt unterwerffen wil/ daß Sie die/ welchen solche Ceremonien nicht anstehen/ alß Gottlose und Feinde GOttes und der GOttesfurcht ansiehet / und so viel Unruhe anrichtet/ solche Unreinigkeiten zu verthädigen.

Die grösseſten Monarchen lassen in der Noht die Ceremonien fahren/ und dis Geschlechte selbst/ welches in dieser Materie so erfahren/ daß es alle Sachen auff der Goldwage abwieget/ ist darin sehr milde zu dispensiren/ wenn profit dabey zu erwarten ist; Woher komt es denn/ daß sie sich so hart an die Ceremonien binden/ welche die Ungläubigen in die Religion gebracht haben? Warum wollen sie lieber eine Spaltung in Europa sehen/ alß etwas davon fahren lassen? Die

Ursache dessen ist einem jeden bekant. Eben das Interesse, welches sie zwinget sich darin zu biegen / wenn es nur bloß die Ceremonien des Bürgerlichen Lebens angehet / zwinget sie auch / über die Ceremonien in der Religion fest zu halten. Was am meisten zu verwundern ist / ist dieses / daß man die / so keinen Vortheil dabey haben / sich nicht besser informiren siehet / und daß sie eine veneration für solche Sachen tragen / dafür sie einen Abscheu hegen solten. Wie kan man sagen / daß diese Unfläthereyen eine göttliche Ordnung sind / daß der Heil. Geist derselben Stiffter sey? Und / daß / wenn Plato verbeut / wieder die Gesetze der Cretenser und Lacedemonier den Mund auffzuthun / man weit mehrern respect haben solle für die Ceremonien / von denen man gewiß weiß / daß sie von dem Geiste GOttes hergekommen sind / welcher über seine Kirche herschet / sie beseelet / sie erhelt und verhindert / daß sie in keinen Irthum verfallen könne / wie der Cardinal (c.) Hosius redet? Ich frage sie auff ihr Gewissen / ist es der Geist GOttes / oder der Geist der Welt / der in der Kirchen das Ansehen eines souverainen Pabstes / seine Hoheit / seinen weltlichen Pracht / seine Krone / sein Purpur / sein Gold / seine Perlen und Diamanten verordnet hat? Die unterschiedlichen

(c.) Hosius L. 4. de Tradit.

lichen Seckten der Mönche / ihre Gelübde und ihr strenges Leben/ihren Ehelosen Stand/ die Enthaltung von gewissen Speisen; die Heiligung des Weihwassers / des Oels/des Balsams/der Aschen/des Saltzes/des Speichels / der Wachs-Lichter und des Räuchwercks; Die Einweihung der Tempel/ der Altäre/die weissen Tisch-Tücher und Schleyer; die güldene und silberne Gefäße; Die Heiligung der verstorbenen Leute/ ihr Anruffung / die Anbetung ihrer Knochen und Bilder; Die Fest-Tage / die Agnos Dei, die Rosen-Kräntze / daß Glockentauffen/ und ihre Krafft die bösen Geister zu vertreiben; die langen und prächtigen Procesionen; die künstliche Music; die verschiedene Arten der Kleidungen / deren Farbe und Gestalt voller Geheimnissen ist? Hat alle diese Zurüstung/ welche die Religion fast ersticket / einigen Grund in dem Worte GOttes? ist es nicht gantz und gar auß menschlicher Erfindung? kommen diese Zierathen wohl einer keuschen Braut des HERRN zu/ deren (d.) Geschmuck gantz inwendig seyn soll; oder der grossen Huren / welche ihren Schmuck von Babel entlehnet / und in der (e.) Offenbahrung Johannis beschrieben wird/daß sie mit Gold/Perlen und Edelgesteinen gezieret sey? Wenn der H. Hieronymus von den Ceremonien redet / vergleichet er die alten Juden mit denen die das Fleisch essen/ die Christen

(d.) Ps. 45. (e.) Apoc. 17.

sten mit denen / die das Marck aussaugen; die heutigen Juden aber mit den Hunden / die die Knochen beissen / weil sie sich bey der Ceremonien auffhalten / davon wir die Warheit in Christo empfangen haben. Aber wenn wolte er die vergleichen / die sich an den Heydnischen Erfindungen halten / würde er nicht sagen / sie machten es wie die Raben / die sich zum Aaß versamlen.

Wenn man den einfältigen Gottesdienst der ersten Christen betrachtet / und ihn gegen diese Verwirrung und ebentheurliche Vermischung / die man hernach hinzu gethan hat / hält / hat man dann nicht Ursach mit (f.) Jesaia zuruffen: **Wie gehets zu / daß die fromme Stadt zur Huren geworden ist? Ihr Silber ist Schaum geworden / und ihr Geträanck mit Wasser vermischet?** Zur Zeit der Heil. Apostel / bestand der gantze Gottesdienst in der reinen Lehre des Evangelii; in Gebeten / die man zu GOtt allein verrichtete / um den Wachsthum des Reichs JEsu Christi / und um die Erhaltung der Könige und der Obrigkeit / (g.) **auff das die Christen unter ihnen ein geruhiges und stilles Leben führen möchten in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit;** in Psalmen (h.) Lobgesängen und geistlichen Liedern; in der Reichung der beyden Sacramente / der H. Tauffe und des Heil. Nacht-mahls /

(f.) Jes. 1. (g.) 1. Tim. 3. (h.) Col. 2.

mahls/ deren jenes mit reinem Wasser verrichtet ward im Nahmen GOttes des Vaters/ des Sohnes und des Heil. Geistes; dieses mit Brod und Wein zur Gedächtniß des Todes des HERRN. Die fürnehmsten Zusammenkünffte wurden an den Sonntägen gehalten zur Gedächtniß der Aufferstehung JEsu Christi; an welchen / wenn die Leute das Wort GOttes hatten lesen und erklären gehöret/ ein jeder seine Allmosen gab zur Erhaltung der Armen/ wie man siehet/ 1. Cor. 16, 2.

In den drey ersten Jahrhunderten/hielten sich die Christen in eben derselben Einfalt/ wie man auß diesen Worten Justini Martyris, welcher ums 150. Jahr Christi lebete/ sehen kan. An dem Tage/ welchen man den Sonntag nennet / spricht er in seiner andern Schutz-Rede / versamlen sich so wol die in der Stadt/alß auff dem Lande/ an einen Ort / und lieset man die Schrifften der Apostel oder der Propheten/eine weile / Nach dem der Leser auffgehöret/hält der Prediger eine Vermahnung an das Volck / sie anzumahnen zur Nachfolge der Sachen / die sie gehöret haben. Hernach stehen wir zusammen auff/und verrichten das Gebet; darauff bringet man Wein / Brod und Wasser/und derselbe Prediger betet und dancket darüber/ und alles Volck saget

 Amen.

Amen. Von denen Sachen / darüber man gedancket hat / theilet man denen / so zugegen sind / auß / und schicket auch denen Abwesenden durch die Diener. Die aber so Mittel haben und gutes Hertzens sind / geben / was ihnen gut düncket. Was dem gesamlet ist / wird dem Prediger gegeben / damit die Wäysen / die Witwen / und die / so wegen Kranckheit / oder einer andern Ursachen in Noth gerathen sind / zu laben; oder es wird den Gefangenen und Frembden gesand. Dieses sind alle die Ceremonien der ersten Christen / dazu sie noch etliche Psalmen sungen / wie man auß unterschiedlichen Oertern beym Tertulliano abnehmen kan / und unter andern auch darauß / daß er von den Frauen saget / (i.) Sie kommen in die Versamlungen / nur / daß sie mögen gesehen werden. Welche Straffe / sagt er / verdienen dieselben / die mit blossen Haupte sind unterdessen daß man die Psalmen singet / und wenn man den Nahmen Gottes nennet. Damahls hielt sich die Kirche noch in der Einfalt des Evangelischen Gottesdienstes / davon der H. (k.) Augustinus saget: JEsus Christus habe die Seinen einem gelinden Joch unterworffen / und einer leichten Last / und habe die Gesellschafft seines neuen Vol-

ckes

(i.) Tertul. de Veland. Virg. fin. (k.) August. ad Jan. Ep. 118.

ckes zusammen gebunden durch die Sacramenta / welche gar wenig an der Zahl sind / gar leicht zu halten / und sehr fürtreflich in ihrer Bedeutung.

Aber / gleichwie die Israeliten in der Wüsten bald einen Eckel bekamen für dem Manna / weil es ihrem verdorbenen Geschmack dauchte eine sehr schlechte Speise zu seyn / und liessen sich des Fleisches und der Zwiebeln in Ægypten gelüsten; also haben die Leute befunden / daß das Evangelium eine sehr einfältige und blosse Religion habe angeordnet / und haben geglaubet / man müsse sie mit den Zierathen der Menschen-Satzungen und Ceremonien schmücken. Die / welche sich Stadthalter des HErrn JEsu Christi und Nachfolger des H. Petri nennen / haben ihnen eingebildet / sie wären viel geschickter / als weder Petrus oder Christus. Diese Kinder Adams sind eingenommen von dem Stoltz ihres Vaters / und haben geglaubet / sie wären klüger wie GOtt. Die Schüler haben gelehrter seyn wollen alß ihre Meister / und die menschliche Unwissenheit hat ihr eingebildet / sie sey capabler als die göttliche Weißheit. Dieser thörichte Wahn (denn alle Weißheit der Menschen ist nur Thorheit für GOTT) hat den Aberglauben nach und nach in die Kirche eingeführet / und denen Mißbräuchen die Pforten eröffnet / welche die Verwaltung der heiligen Geheimnisse so weit von der Rei-

nigkeit ihrer ersten Anordnung abgeführet haben/ und die Christenheit für der Reformation in solchen Stand gesetzet/ daß sie nichts weniger alß Christlich war. Denn man kan ohne Unwarheit sagen / daß alle Ceremonien der Juden / aller Aberglauben der Babylonier / der Ægyptier/ der Griechen und der Römer zusammen / nur eine Einfalt waren/ gegen die Menge und Vermischung der heutigen Römischen.

Indessen ist es der äusserliche Schein/der die armen Leute einnimt; Sie trincken den Gifft des Heydnischen Aberglauben mit Lust hinein/ weil er in einer güldenen Schalen bedecket mit dem Christlichen Nahmen præsentiret wird; Eine also gezierete Religion, scheinet denen Kindern/ die sie mit der Milch einsaugen/ schöne zu seyn/ und denen fleischlichen Leuten/ welche nur nach ihren Sinnen urtheilen. Die aber welche mehr Verstand haben alß der gemeine Mann/und wol wissen/ daß diese Ceremonien von den Heyden herkommen/ die gebrauchen das Licht ihres Verstandes/ welches sie anwenden solten/ die Leute auß dem Irrthum herauß zu ziehen/ die Leute darin zu erhalten/ und ihm eine Farbe anzustreichen. Der Abt (l.) Marolles sagt: **Diese Sachen sind deswegen nicht böse/ weil sie auch unter den Heyden geschehen sind; Denn GOTT heiliget**

(l.) p. 212.

liget die Mitteldinge / wenn es ihm gefället; fürnemlich wenn sie zu einem guten Zweck gerichtet sind.

Der Cardinal (m.) Baronius brauchet dieses Gleichniß / daß die Christliche Kirche es hierin eben so mache / wie die Israelitische / welche auff Befehl GOttes das Gold und Silber der Ægyptier zum Dienst des wahren GOttes anwandten / indem sie heilige Gefäße darauß macheten. Also (n.) heissen diese Herren das Böse gut / und nennen die Finsterniß Licht. Aber es ist leicht zu zeigen / daß sie eitel worden sind in ihrer Klugheit / und da sie gemeinet sie seyn weise / sind sie nichts weniger alß das. Denn / wissen sie nicht / daß GOTT den Menschen nie so viel Macht gegeben habe / daß sie nach ihrem Sinn einen Gottesdienst auffrichten mögten; daß er allein der oberste Gesetz-geber sey / welcher kan selig machen und verderben; daß er von einem einigen Sohn von dem Himmel herab geruffen habe: Jhn solle man hören? Wissen sie nicht / daß dieses wahre Haupt der Kirchen / damit er die Gebräuche / welche die Jüdischen Lehrer in der Religion eingeführet hatten / für nichtig erklärete / nur dieses sagete; die Menschen hätten sie erdacht. Vergeblich dienen sie mir / spricht (o.) er / die-

(m.) Ann. 44. (n.) Jes. 5. 20.
(o.) Matth. 15. 8.

dieweil sie lehren solche Lehre/die nichts denn Menschen Gebote sind. Haben sie nicht gemercket / daß sein (p.) Apostel auß eben derselben Ursachen / alle die Ceremonien / welche die Lehrer unter den Christen einzuführen sucheten / verwerffe / wie Scheinbar sie auch waren / und wie grossen Schein der Heiligkeit sie auch hatten. Warum beladet man euch mit solchen Satzungen / sagt er zu den gläubigen Colossern / du solt das nicht angreiffen / du solt das nicht kosten / du solt das nicht anrühren / welches sich doch alles unter Händen verzehret / und sind Menschen Gebot und Lehre?

Diese Ursache allein ist so groß/und GOtt bezeuget in seinem Worte / daß er für der Verwegenheit derer/ die ohne seinem außdrücklichen Befehl eine Neuligkeit in der Religion einzuführen trachten/ einen solchen Abscheu habe / daß er beym Jeremia c. 7. Die abscheuliche Abgötterey der Juden / welche ihre Kinder denen Götzen zu Ehren verbrandten/ saget/ Sie bauen die Altäre Topheth/ im Thal Ben-Hinnon/ daß sie ihre Söhne und Töchter verbrennen/ welches ich nie geboten / noch in Sinn genommen habe. Die H. Schrifft/ wenn

(p.) Col. 2.

wenn sie anzeigen wil / GOTT habe für einer Sachen einen Abscheu / sagt nur allein / GOTT habe sie nicht geboten. Daher entbrandte der Zorn GOttes wieder Nadab und Abihu die Söhne Aarons / wiewohl sie ordentliche Priester waren / weil sie frembd Feuer für dem HERREN brachten / saget (q.) Moses ihres Vatern Bruder / welches der HERR nicht befohlen hatte. Damit man nun wisse / ob man die Ceremonien / welchen man alle Christen unterwerffen will / müssen angenommen werden oder nicht / so darff man nur zusehen / ob GOtt sie befohlen habe. Und in solchem Fall wird kein Mensch sich wegern / mit schuldigster Ehrerbietung sich ihnen zu unterwerffen; Wenn sie aber nur von Menschen sind / wie man es denn gestehet / und noch darzu von abgöttischen ungläubigen Menschen / von armseligen Heyden / welche keine Gemeinschafft mit GOTT / noch einig Theil an seinen Bund gehabt haben / welche ohne Hoffnung und ohne GOTT in der Welt gelebet und gestorben sind / müssen sie verworffen werden / nach diesem hochheiligen Befehl GOttes: (r.) Alles / was ich euch gebiete / das solt ihr halten / daß ihr darnach thut; Ihr solt nichts dazu thun / noch davon thun.

Aber /

(q.) Levit. 10, 1. (r.) Deut. 12, 32.

Aber / sagtman / wir haben diesen falschen Gottesdienst geheiliget / indem wir ihn dem wahren GOtt gewidmet haben / da er vorhin denen falschen Götzen zu ehren angewandt ward. Lieber / wer hat euch die Macht gegeben / diese Veränderung fürzunehmen? Wer hat euch gesaget / daß es GOtt gut heissen und ihm gefallen werde / in seinem Tempel und auff seinen Altären zu sehen / den Raub der Teuffel? Worauff gründet ihr euch / so wichtige Sachen anzufangen? Warum rühmen sich sündhaffte und unreine Menschen / daß sie solche Greuel heiligen können / weil es ihnen gefällt sie zu andern Zweck / alß wozu sie der Teuffel erfunden hat / zugebrauchen? Wenn diese Ceremonien Mitteldinge wären / daß ist / weder gut noch böse / so sind sie doch unrein durch den bösen Gebrauch; Der H. Paulus gibt uns diese Lehre; wenn er von den Opffern / die die Heyden denen Götzen brachten / redet / und denen (s.) Corinthiern verbeut von dem Fleisch zu essen / so führet er diese Ursache an / daß / obwohl das Fleisch in seiner Natur rein sey / so sey es doch durch die Abgötterey verunreiniget / weil es denen Teuffeln geopffert sey. Wer wolte zweiffeln / daß das Fleisch dieser armen Thiere gut sey / weil es eine Creatur Gottes ist? Aber der böse

Gebrauch /

(s.) 1. Cor. 10. 14.

Gebrauch / dazu man es angewant hat/ hat es verunreiniget / also / daß der Apostel saget / Es sey eine Gemeinschafft mit den Teuffeln / wenn man davon esse. Solte man nicht eben dasselbe sagen von allen Ceremonien der Heyden / daß sie durch die Consecration, die man denen Teuffeln gethan / verunreiniget sind? Heist das nicht mit ihnen Gemeinschafft haben / wenn man sich ihrer bedienet? Man muß die Vermahnung eben desselben Apostels auff alle die Sachen deuten: (t.) Gehet auß von ihnen/ und sondert euch abe / spricht der HErr/ und rühret kein Unreines an/ so wil ich euch annehmen. Aber es findet sich noch über dem daß der meiste Theil dieser Ceremonien böse und abgöttisch/ in den Worte Gottes verdammet und von seinen Dienst außtrücklich verworffen ist. Als einen sterblichen Menschen in dem Tempel Gottes erheben / und ihn anbeten / als wenn er Gott wäre; Bildnissen von GOtt zu machen oder eine Gleichniß der Sache / die im Himmel und auff Erden sind; sich für sie niederwerffen und ihnen dienen; todte Leute anruffen/ und solche Wunder / die nie gewesen sind / Gebete an sie schicken / bey ihren Nahmen schweren / ihnen Tempel und Altäre bauen / ihnen Räuchwerck bringen; und ihnen

(t.) 2. Cor. 6.

nen zu Ehren den einigen Sohn Gottes opffern / Brod / Holtz und Reliqvien anbeten / kan man wohl sagen / daß man die Sachen geheiliget / und daß man das reine darauß genommen habe / welches so unrein war. **Wenn der Pabst die (u.) Macht hat zu machen / daß das / was mit Sünde beflecket ist / nichts sündliches sey / und daß die schändlichsten Laster-Tugenden sind** / wie seine Schmeichler fürgeben / so kan er auch durch dieselbe Macht verschaffen / daß diese Abgöttereyen heilige Ceremonien sind. Ohne zweiffel / wenn es in der Menschen-Macht stünde / etliche davon zu heiligen / wie man saget / so könten es keine mit grössern Rechte seyn / als die auß Mosis Gesetze / denn GOtt hat sie angeordnet / und ihre Verordnung durch viele große Wunderwercke bestätiget; doch will er nicht / daß sie unter dem neuen Bunde Platz finden. Der H. Paulus giebt denen / welche die Beschneidung noch beybehalten wollen / zu verstehn; (x.) **Christus sey ihnen nichts nütze**: Er verdammet die Galater / daß sie noch die Jüdischen Feste hielten. Auff dem Concilio zu Jerusalem / welches um der Sachen willen von den H. Aposteln beruffen ward / sagt (y.) Petrus; es sey

(u.) Bellarmin. contr. Barclajum.
(x.) Gal. 4. 10. (y.) Act. 15.

es sey eine Versuchung Gottes / wenn man unter den Christen die Mosaischen Ceremonien wieder einführen wolle / welche er ein unerträgliches Joch nennet. Und S. Paulus (z.) vermahnet die gläubigen Christen / zubestehn in der Freyheit damit sie JEsus Christus befreyet hat / und sich nicht wieder fangen zu lassen in das Knechtische Joch. Ist es wohl glaublich / daß der HErr JESUS uns von dem Mosaischen Joch befreyet habe / damit er uns brächte unters Joch des Numæ Pompilii, oder vielmehr des bösen Geistes / mit welchem dieser Zauberer und Betriger Gemeinschafft hatte.

Wir haben Ursache GOtt zu dancken / daß Er seine Kirche nicht hat wollen in einer so unheilbarn Verderbnis stecken / noch den guten Weitzen auff seinem Acker von dem Unkraut seines Feindes ersticken lassen / sondern die Sachen / seinen Außerwehlten zum besten / in ihren ersten Stand wieder bringen wollen / in dem Er getreue Diener erwecket / welche den Fürhang dieser theils nichtigen / theils Gotteslästerlichen Ceremonien zerrissen / und überall außgeruffen habe; GOtt wolle Ihm nicht mit solcher Eitelkeit und Hochmuth dienen lassen / sondern durch die Erhebung eines erleuchteten

(z.) Gal. 5.

Verstandes und guten Gewißens. Wir haben unter uns weder die großen Gebäue / noch große Steine / unsere Zusammenkünffte zuhalten / noch die reichen Altäre / noch die so schön gezierten Bilder ; noch die triumphirende Processionen. Man kan uns fürwerffen / und es geschicht auch gemeiniglich / gleichwie den ersten Christen / (a.) daß unsere Religion sehr blos sey / daß wir weder Tempel / noch Bilder / noch Opffer / noch Räuchwercke haben; Wir wollen uns daran nicht ärgern; sondern mit den ersten Christen antworten: Was sollen wir GOtt für ein Bilde machen / weil wir selbst sein Ebenbilde sind ? Welchen Tempel sollen wir ihn Bauen / da diese gantze weite Welt/die von seiner Hand gemacht uñ gebildet ist/ihn nicht begreiffen kan? Wir / die wir nur Menschen sind / mögen gern im großen Hause wohnen/ solten wir uns denn erkühnen/ die Macht einer so großen Majestät in eine kleine Capelle einzuschliessen? Ist es nicht besser / in unsern Verstande ihn einzuweihen/ und ihn in dem Grunde unsers Hertzens zu heiligen? Solte ich meinem HErren Opffer bringen / das Er zu meinem Nutzen gemacht hat ? Die Opffer

(a.) Minuc. in Octav.

Opffer die GOtt gefallen / sind eine gute Seele / ein reiner Verstand und ungefärbter Glaube. den HErren anbeten / heist sich eines unsträfflichen Wandels befleißigen. Sich für GOtt besprengen / heist / Gerechtigkeit üben. Jhn versöhnen heisset / sich von Betrug enthalten. Jhm ein grosses Opffer bringen / heist / einen Menschen auß der Gefahr erretten. Daß sind unsere Opffer und unsere göttliche Ceremonien; der beste Mensch unter uns wird für den Andächtigsten gehalten. Wir wollen mit Origine (b.) sagen / da er den Philosopho Celso, der über den einfältigen Gottesdienst der Christen lachete / weil sie keine Altäre / noch Tempel / noch Bilder hätten / antwortete: Unsere Altäre sind der Verstand eines jeden frommen Menschen / von dannen wir die Räuchwercke eines süssen Geruchs hinauff senden / nemlich die Gebete / die aus einem guten Gewissen herkommen. Unsere Bilder sind die Tugenden / unsere Leiber sind Tempel GOttes. Jn diesen heiligen Zubereitungen der Seelen bestehet die wahre Andacht / die GOTT angenehme ist; da hingegen die Andacht eines Heyden / eines Phariseers und falschen Chri-

 sten /

(b.) Orig. L. 8. contr. Cellum.

sten/ sich nur bloß an äusserliche Dinge hält; Wenn man diese eitele Vergaffung davon nimt/ ist er ohne Religion. Also sagt der alte Declamator beym Seneca; das Phidias dem die Elienses, alß einem Gottes-Schänder die Hände abgehauen/ nachdem Er ihnen das Bilde des Jovis Olympii gemacht/ sich beklaget habe: Er habe zuvorn Götter machen können / nun ihm aber die Hände abgehauen wären / könne er sie nicht einmahl anbeten/ alß wenn die Anbetung in der Auffhebung der Hände gegen ein Bild bestünde. Es ist war / daß zu solchen Göttern solche Anbeter uñ solche Anbetungen erfordert wurden. Aber der wahre GOTT erfordert die Bewegungen des Hertzen/ und die heilige Bereitung einer Wiedergebohrnen Seelen.

Wie dann? darff man denn gar keine Ceremonien in der Religion gebrauchen? Wenn man sie gar verbannen wolte / wäre das nicht die Kirche auff Erden/ der Kirchen im Himmel gleich machen wollen/ welche keine Figuren mehr haben wird / sondern die bloße Warheit? Ich antworte / Man müsse keine Ceremonien behalten/ als nur / davon wir ein Exempel / oder Befehl in dem Evangelio haben / oder sonst augenscheinlichen Nutzen haben; Denselben Gemäß / versamlen wir uns an einem Orte / das Wort Gottes zu hören / und ingesamt zu beten; Wir legen uns auff die Knie / und erheben unsere

Augen

Augen und Hände gen Himmel / wenn wir unser Gebeth verrichten; Wir singen mit lauter Stimme das Lob unsers Schöpffers und Seligmachers; wir halten über dem die Ceremonien der H. Tauffe und des H. Nachtmahls. Aber / wenn wir uns versammlen / geschicht solches nicht / eine Andacht oder sonderbahre Heiligkeit an die Häuser / welche man gemeiniglich Tempel nennet / zu binden / als wenn GOtt viel grösser Lust hätte zu den Gebeten / welche man an einem Orte verrichtet / als an andern. Und diese zu den heiligen Zusammenkünfften gewidmete Häuser haben wir / an welchem Orte der Welt es auch sey / weil wir wol wissen / daß (c.) die gantze Erde des HErren sey / und daß (d.) Er seinem Sohn die Heyden zum Erbe / und der Welt Ende zum Eigenthum gegeben habe: Wann wir für Ihm niederknien / und unsere Augen gen Himmel auffheben / geschicht solches nicht unsere Anbetung an ein gewisses Ding zubinden; sondern GOtte / so wol den Dienst unsers Leibes / als unser Seelen zuleisten. Wann wir sein Lob mit hoher Stimme besingen; geschicht es zu dem Ende / daß unser Mund / und alles was an uns ist / seinen heiligen Nahmen preise / und unsere Geister durch die Verrichtung unserer Leiber zu einer wahren und vollkommenen Andacht auffzumuntern. Was dann

(c.) Ps. 24. (d.) Ps. 2.

dann die heiligen Sacramenta betrifft / das sind heilige Denckmahle / welche der Sohn Gottes selbst in kleiner Anzahl und mit grosser Einfalt eingesetzet hat / daß sie uns ein Denckmahl seiner Gnaden und unser Erlösung / das Pfand seiner Liebe / und das Handgeld seines himmlischen Erbes seyn solten / worinnen uns die Warheit klärlich und ohne dunckel fürgemahlet ist. Und also hindert diese kleine Anzahl der Ceremonien nicht / daß die Christliche Religion, in Gegenhaltung der Heydnischen / Samaritanischen und Jüdischen / nicht gantz geistlich und himlisch sey / wie sie uns der oberste Lehrer der Kirchen beschrieben hat.

Lasset uns diese theure Beylage der heilsamen Lehre sorgfältig bewahren; Laßt uns unveränderlich an diese Reinigkeit und Einfalt uns halten / welche unser HERR uns in seinem Worte fürgeschrieben hat; Lasset uns festiglich glauben / daß er unermeßlich weit klüger und weiser sey als wir / und daß die Vollkommenheit und Fürtrefflichkeit der wahren Religion darin bestehe / daß man seinen und nicht unsern Willen thue; und daß man Ihm mit reinem Hertzen / und nicht mit dem Pracht vieler unnützen Ceremonien diene.

ENDE.

Anhang etlicher Anmerckungen.

NOt. 1. dieser Gregorius war ein Römer von Geburt / ein Abnepos des Pabstes Felicis III. der von Jugend auff zum studiren gehalten / und wegen seiner Verrichtungen hernach der Grosse genennet ist. So bald er zu seinen mannbahren Jahren kommen / erwehlte man ihn zum Römischen Rahtsherrn / bey welcher / und anderen Ehrenstellen / er dennoch an der Einsamkeit / und dem in den Klöstern sonderlich vermeinten heiligen Leben / einen so grossen Gefallen trug / daß / da er wegen seiner weltlichen Geschäffte noch nicht konte selbst ein Münch werden / er aus seinen Mitteln 6. Klöster in Siciliâ, und eines in der Stadt Rom stifftete / über welches letztere er den Münch Valentium setzte / selber drauff ins Kloster ging / und der Auffsicht des Valentii sich untergab. Aber er muste wegen seiner zur intention des Pabsts Pelagii dienenden Geschickligkeit bald wieder heraus / der ihn drauff zum Diacono machte / und an den Käyser Tiberium verschickte / da er dann zu Constantinopel Anno 586. mit dem dasigen Patriarchen Eutychio disputiret / und wider selbigen die warhaffte Aufferstehung unserer Leiber

stattlich bewehret hat. Nach seiner Heimkunfft gieng er wieder ins Kloster / verfertigte unterschiedene Schrifften / sonderlich an die Occidentalische Bischöffe/so mit der Römischen Kirchen nichts wolten zu thun haben. Anno 590. wurd er den 3. Sept. wiewol wieder seinen Willen/ zum Pabst erwehlet/ da er so bald in eben dem Jahr / bey erschrecklicher Pest/die Absingung der bekandten Septiformis Litaniæ angeordnet / den erzürnten GOtt zu versöhnen. Nach der hand hat er seinem Ampte mit allem Eifer fürgestanden/ und sonderlich mit Johanne, Patriarchen zu Constantinopel/der sich Episcopum Oecumenicum nandte/zuthun gehabt. Welchen Titul Gregorius, für Ketzerisch/ Gotteslästerlich/Antichristisch / ja teufflisch hielt / und selbigen dem Johanni zu untersagen beym Käyser Mauritio gar beweglich anhielt/ inzwischen Johanni zuwider that/ was er nur konte. Anno 596. dauchte ihm/ daß er an etlichen Engeländischen Gefangenen etwas Englisches warnehme / entschloß sich sofort zu der Bekehrung der Engländer alle Müglichkeit beyzutragen / und sandte derobehuff / den vornehmsten Münch in seinem zu Rom gestifftetem Kloster Augustinum nebst Mellito , und anderen München in Engelland/ ermahnte sie/ da sie auff der Reise begunten kleinmühtig zu werden / als gute Streiter CHristi/ das angefangene Werck munter und hurtig fortzusetzen / und sandte ihnen Anno 601. noch andere Gehülffen zu. Daß aber der gute Gregorius sey dabey einfältig gnug gewesen/bezeugen seine Dialogi de vitâ & miraculis Patrum Italicorum, in welchen recht läppische und kindische Dinge stehen. Der gute Mann hatte sich sonderlich in Fabeln und Erscheinungen verliebet / und glaubte alles/ was er hörte. War daneben ein grosser Beforderer eines

pom-

pompeusen Gottesdienstes / dannenhero er die Kirche mit vielen Abergläubischen und Heidnischen Ceremonien angefüllet / und nicht ohne Ursach deßwegen ein Vater der Ceremonien genandt wird. Daß es ihm dabey an Listigkeit nicht gemangelt / bezeuget sein Gratulations-Schreiben an Phocam, da er diesem Käysers-Mörder und verbosten Menschen von Hertzen Glück wünschet zu angetretener Regierung / auff den sehl. Mauritium greulich schmähet / und sein darunter geführtes propos gnugsam entdecket. Nemlich den Rang und Titel über den Constantinopolitanischen Patriarchen / der ohne dem des Phocæ blutdürstiges Verfahren höchst mißbilligte / zu erlangen / wuste Gregorius den Fuchs rechtschaffen zu streichen. Es hat der Herr Cave in seiner Historiâ Liter: p. 431. hierüber ein feines Urtheil gestellet: Anno 603. spricht er / datis ad Phocam tyrannum literis imperium illi pessimis flagitiis arreptum gratulatus est: Si verum fateri fas sit adeò turpiter in hâc re lapsus est Gregorius, ut scelestissimo parricidæ excogitatissimis adulandi artibus blandiri, & in piissimi Principis Mauricii manes acerrimè debacchari non erubesceret. Man siehet hieraus / daß bey der so hochgerühmten Heiligkeit des Gregorii viel Heucheley mit untergelauffen / dabey zeitlicher Respect und irrdisches Ansehen zuweilen der Zweck seiner Dinge gewesen / und also des Isidori Hispalensis Lobspruch seine limitation leide / wann er vom Gregorio spricht: Tanto per gratiam S. Spiritus scientiæ lumine præditus fuit, ut non modò illi præsentium temporum quisquam doctorum; sed nec in præteritis quidam illi par fuerit unguam. Zu diesem encomio gehöret eben nicht / daß er die Mathesin von Hofe verbannet / und in unordentlichem Eyfer die fürtreffliche Bibliothecam Palatinam,

in dero Archivis so rare und alte Volumina waren/ verbrennen ließ/mit dem Vorwand/ die Leute desto besser zur Lesung der H. Schrifft zu bringen/ wann nemlich alle andere Bücher im Rauch auffgegangen. Es kan Joh. Sarisburiensis de Nug. Curial. l. 2. c. 26. & l. 8. c. 19. diesen Verlust nicht gnugsam bedauren. Er spricht/es wären in dieser Brunst umkommen

Scripta Palatinus quæcunq; tenebat Apollo, in quibus erant præcipue, quæ cœlestium mentem & superiorum oracula videbantur hominibus revelare. Von des Gregorii Leben kan man weitläufftiger nachlesen/beym Joh. Diacono de vit. Greg. und aus selbigen beym Baronio ab Anno 581. Es hat auch vor etlichen Jahren der berühmte Ludovicus Maimburg das Leben des Gregorii M. in einem eigenen Buche abgefasset/ unter dem Titel Histoire du Pontificat de S. Gregoire le Grand, 1686. in 12. in welchem er nichts ausläst/ was er zum Lobe dieses Bischoffs herbey bringen kan. Mercklich ist der Discours, den er führet bey Erwehnung/ daß Gregorius in Bekehrung der Engel-Saxen keine Gewalt gebrauchet: dieses/ spricht er/ ist eben die Methode, dero sich heute bedienet der grosse König Ludwig in Bekehrung der Hugenotten, daß dannenhero selbige keine Ursach zu klagen haben. Denn da wird niemand Gewalt angethan. Es ist also wahrscheinlich/daß dieser so gelinde/ vernünfftige/und kräfftige Weg eben den effect unter dem grossen Ludovico in Franckreich haben werde/ die Calvinisten herbeyzubringen/ als er gehabt unter dem Könige Ethelredo in Bekehrung der Engeländer. So schwatzet Monsi. Maimbourg. Die aber/so diesen Weg geprobet/ wissen davon ein anderes Lied zu singen. Wann er erzehlet aus dem Bedâ, daß Gregorius die

Reli-

Reliquias der Heiligen / und andere schöne Sachen / in Engeland gesandt / nimt er die Gelegenheit / die Englische Bischöffe seiner Art nach / gantz beweglich anzureden / sie möchten doch an das Alterthum ihrer Vorfahren gedencken / so dieses alles mit Freuden angenommen / und ihre Kirchen mit solchen Kleinodien wieder versehen / die erst 900. Jahr nach Gregorio, durch das Schisma wären herausgebracht. Aber es ist seine Fürstellung noch nicht in Vorschlag kommen. Sonst ist das vornehmste Absehen des P. Maimbourg in Verfertigung dieses Buchs gewesen / zuzeigen / daß die Römischen Päbste der Bothmässigkeit der weltlichen Obrigkeit unterworffen seyn / wie ihm gnugsam erwiesen der Durchl. Herr Marggraff de Sfondrati, Cœlestinus, des H. Röm. Reichs Fürst und Abt zu S. Gallen / in seiner Galliâ vindicatâ so Anno 1688. in 4to. gedruckt / und eigentlich wieder den Maimburg gerichtet / mithin für die Hoheit des Römischen Stuhls gestellet ist. Vid. Act. er. suppl. T. 1. p. 118. seq. Es ist im übrigen dieser Gregorius M. Anno 604. den 12. Mart. gestorben.

Not. 2. Es brachte dieser Augustinus in Engelland / nicht nur den Christlichen Glauben / sondern auch sein Heu und Stoppeln mit sich / als Bilder / Creutze / heilige Fahnen / Weihwasser / und andere Abergläubische Dinge mehr / wodurch er zuforderst die ohne dem in solche Dinge verliebte Gemahlin des Königes / auff seine Seite brachte / so ihm zu seinem fernern Zweck ein sehr nützlich Werckzeug war. Radulph. de Diceto p. 593. & Selden. in Anal. Angl.

Not. 3. Es durffte / das Volck GOttes nicht einst gedencken der Nahmen anderer Götter; sie durfften aus ihrem Munde nicht gehöret wer-

den; wie das Gesetz des HErrn ausdrücklich lautet Exod. 23, 13. Die Jüdischen Lehrer mehrentheils pflegen diesen Befehl also auszulegen / daß Krafft desselben ein Privatus nicht dürffe (1) die Götter der Heyden nennen / ohne einem schimpfflichen Beyworte; Als man dürffe nicht sagen Baal/ sondern der Greuel Baal. Man dürffe (2) nicht bey ihnen ein Gelübde thun / bey ihrem Nahmen schweren/oder Anleitung geben/ daß es andere thun; dabey sich wol begreiffen möchten diejenigen / die die Zierligkeit der Lateinischen Sprache/ihrer Meinung nach/rechtschaffen auszudrucken/bey dem Castor und Hercules Versicherungen thun. Es finden sich dennoch auch Lehrer unter den Rabbinen/ so vermöge obangezogener Worte schliessen/ man dürffte die Nahmen der Heydnischen Götzen gar nicht nennen/ ob man gleich ein verächtlich Schimpff-Wort anbeyfügte; daß man sich wol über den Irrthum des Philonis und Josephi zu verwundern hat / wann sie meinen es werde allhier verboten / die Heidnischen Abgötter nicht zu lästern/ da doch der gantze Context ein anders bezeuget. Selden. de Jur. Nat. & Gent. vet. Ebr. l. 2. c. 13.

Not. 4. Es ist merckwürdig / was die alten Israeliten/nach so strengen Befehlen/sich für Abgöttische Dinge zu hüten / für einen Greuel für dergleichen hatten. Man siehet es einiger massen aus der Art/womit sie die Götzendiener bestrafften/und so gar die stätten / wo dem Abgott gedienet war / verheereten. Wenn eine gantze Stadt in dieses Laster gefallen/ward sie vom Synedrio erst durch zweene verständige Männer gewarnet/und zur Bekehrung ermahnet. Halff solches nicht/führte man die Armee für die Stadt. Hatte sich die gantze Stadt an Abgötterey vergriffen/ wurden die Verführer gesteiniget/

niget/und die andern alle giengen durch die Schärffe des Schwerdts. Die Stadt selbst/ mit alle dem/ was drinnen war/ wurd zu Grund aus verbrandt/ und niemahls wieder gebauet. Hatten die Einwohner so gar in einer andern Stadt einige Güter/ wurden auch dieselbigen auffgesuchet/und verbrandt. Ja/ wenn ein Frembder nur 30. volle Tage in der Abgöttischen Stadt sich auffgehalten/wurde er ebenfals mit dem Schwerdt getödet. War der weiste Theil der Stadt abgöttisch/wurden die Verschuldeten nach dem Synedrio gebracht/ und im Vorhoff des Tempels gesteiniget. Im fall aber nur etliche wenige dem Abgott gedienet/ geschahe die Steinigung in der Stadt/ darinn sie wohneten. Maim. de Idol. c. 4. Conf. Deut. 13, 12. seq.

Not. 5. Deut. 13, 17. stehet von Verbannung Abgöttischer Städte und Dinge: **Laß nichts/** לא מְאוּמָה **von dem Bann an deiner Hand hangen.** Woraus hernachmahls die Israelitischen Lehrer verboten/ kein Becken/ Altar/ Tisch/ Kelle etc. so zu Abgöttischen Dingen jemahls gebrauchet/ in sein Hauß zu nehmen/ ja so gar auch nicht das Geld/ so man für Verkauffung dessen würde bekommen haben. Einem gebohrnen Heyden verstatten sie dennoch/mit der Intention, das Abgöttische Gefäß zu verderben/derogleichen zu zerschlagen/ in Stücken zustossen/zu zerbrechen/und zu verschmeltzen. Was so dann daraus gemacht war/ durffte endlich ein Israelite wol gebrauchen. Seld. de J. N. & G. l. 2. c. 7.

Not. 6. Es machen ihnen theils die Römischen Casuistæ kein Gewissen draus/ in den Heidnischen Pagoden den Ihrigen die Freyheit zu lassen/ zu erscheinen/ und bey dem Dienste der Abgötter sich

äusserlich anzustellen / als wären sie von gleicher Religion. Es führet diese Lehre ausdrücklich Lorea, aus welchem sie Diana wiederholet p. 463. Adrianus VI. Pabst zu Rom / vormahliger Hoffmeister des Käysers Caroli V. beym Sanchez op. Morab. l. 2. c. 4. n. 13. vergönnet ungescheuet / die Knie für einem Götzen zu beugen / und zu thun / als bethe man den Abgott an. Er führet derobehuff an das Exempel des Naëmans, welchem Elisa solle vergönnet haben / mit seinem Herren anzubeten im Hause Rimmon 2. Reg. 5, 17. Allein GOTT wills durchaus nicht haben / daß man auff beyden Seiten hincke. 1. Reg. 18, 21. Wie hefftig Paulus, wider die / so vom Götzen-Opffer assen / geeiffert / sehen wir 1. Cor. 10, 14. seq. Augustinus saget diesen Heuchlers gantz deutlich unter die Augen c. 2. contra Mendacium; Doctrinam esse mendaciloguorum, quòd liceat diabolicum cultum mentiri in corpore, quando DEI cultus servatur in corde; Es sey die Lehre lügenhaffter Leute / zu sagen / daß man sich wol könne mit dem Leibe und dessen Bezeigungen anstellen / als dienete man dem Teuffel / wann nur der rechtschaffene Dienst des wahren GOttes im Hertzen erhalten würde. Das Exempel des Naëmans betreffende / gehen wir billig zum Grunde der Sprache / darinn diese des Naëmans Geschichte verzeichnet / da sichs findet / daß Nëaman nicht rede vom zukünfftigen als bäthe Er vom Propheten Urlaub / in des Rimmons Götzen-Hauß noch ferner zu gehen / sondern von vergangenen Dingen; Derogestalt / daß er Vergebung bittet des בוא בית־ רימון Kommens oder Gehens ins Hauß Rimmon, welches er nicht gedachte noch zu thun / sondern leider! bißher gethan hatte. GOTT möchte ihm diese begangene Sünde der Abgötterey in gnaden vergeben. Leihet also der Naëman

man diesen Gewissens-losen Gewissens-Lehrern keinen Mantel / ihre unverantwortliche und Abgöttische Heucheley zu bedecken.

Not. 7. Dergleichen Dinge viele werden den Jesuiten fürgeworffen/ in der für etlichen Jahren herausgekommenen Schrifft/ genandt Morale Pratique des Jesuites, und zwar im dritten Volumine, dessen Autor vermuthlich der berühmte Jansenist Antonius Arnaldus ist/ ob er wol die vorigen tomos dieses Buchs nicht wil für die Seinigen erkennen. Er saget ungescheut daß die Jesuiten die Ehre ihrer Societet zu erhalten nichts vor unzulässig hielten/ auch nicht recht grobe Irrthümer und Heucheleyen in Religions-Sachen bey den Heyden / und erweiset aus des Johannis Palafoxii, Bischoffs zu Angelopoli. In Indien Sendeschreiben/ an Innocentium X. Römischen Pabste/ daß sie nichts darnach gefraget/ ob gleich gantz neu Spanien verlohren gienge / wenn sie nur das Ansehen ihrer Societet erhielten. Wie sie mit Matthæo de Castro, Ferdinando Guerrero, Ertzbischoffen der Philippinischen Eyländer / Bernardino de Cardenas, Franciscaner-Ordens / Bischoffen zu Paraguaya, und andern mehr umgangen/ erzehlet er weitläufftig aus unlaugbaren Zeugnissen. Anbey hält er ihnen durch glaubwürdige Erweisungen für; daß sie denen Christen in Chinâ gar gerne vergönneten/ den Dienst/ so dem Confucio zu ehren angestellet werde/ mit zu feyern/ ob gleich der Dominicaner Joh. Bazius, beglaubiget/ daß diese Chineser ihrem Confucio warhafftig opfern / und nicht absehen kan / wie ein Christ einem so abgöttischen Götzendienste könne beywohnen/ l. c. p. 793. Es pflegen die Chineser alljährlich ihren verstorbenen Ahnen zu ehren einen gewissen Festtag zu halten. Daß alles was hierbey fürgehet / nur auff eine Politische Ehrbe-

zeigung ankomme/haben die Jesuiten dem Pabst beredet / und Anno 1656. durch den Martinum Martinium von selbigem ein Decret erhalten/daß den Christen möge vergönnet seyn / die allhier üblichen Ceremonien mit abzustatten. Allein der Dominicaner Navarreta erzehlet in einem Briefe an den Jesuiten Antonium Goveam, daß dieses Fest allerdings ein Gottes-dienstliches sey ; Angesehen man dabey Wein und eine Ziege opfere/nach dessen Vollendung ein gewisser Pfaffe die Versamlung versichere / daß die Seele dessen/ den sie verehren / sey herab vom Himmel kommen/und sey nun bereit/denen Andächtigen allerley Heyl zu gewehren. Welches Werck so abgöttisch ist / daß sich vorberührter Autor über die Tumheit der Jesuiten in diesem Stück verwundert/daß sie eine so augenscheinliche Abgötterey zu bekleistern sich nicht entblöden / wodurch sie nicht einst das Lob der Klugheit / welches jener Herr seinem ungerechten Haußhalter gab / verdieneten. c. 29. Im Tomo 7. der Morale Pratique des Jesuites, so im vorigen Jahre heraus kommen/ erweiset der gelehrte Monf. Arnaud, aus unlaugbaren Zeugnissen/ daß die Jesuiten anjetzo denen Ungläubigen in Chinâ sehr wenig vom Tode des Erlösers fürsagen/ihnen niemahls ein Crucifix zeigen / sondern nur von des HErren jetziger Majestät ihnen was fürschwatzen/mit dem Vorwand/daß diese Heyden sonst sehr geärgert würden / und einen Greuel bekämen fürs Christenthum/ gestalten selbigen die Lehre vom Creutz CHristi ein so harter Bissen wäre/ den sie unmüglich verdauen könten; vielmehr sich damit raillirten. Gantz entgegen der Weise Pauli , der / ob er gleich wol wuste/ daß er predigte JEsum Christ den Gecreutzigten den Jüden eine Ärgerniß / und den Heyden eine Thorheit/dennoch es ferne zu seyn bekennet

net von ihm rühmen/ denn allein von dem Creutz unsers HErrn Jesu Christi. † Jene aber nennen das Verschweigen des Creutzes Christi/ als wovon man in ihren abgefaßten Chinesischen Büchern nichts findet/ eine prudence de la Compagnie, und mögen deswegen die Dominicaner und Franciscaner an diesen Örtern nicht leiden/ denen diese ihre Lehr-Art nicht anstehen will.

In Americâ bezeuget Monſ. Arnaud, gehe es nicht besser zu. Ihr Ruhm / spricht er / den sie von denen angerichteten Kirchen in Canada und bey den wilden Iroquoisen mit so grosser Auffschneiderey machen/ sey gantz eitel. Bey diesen Wilden fünde man noch zur Zeit nicht die geringste Fußstapfe des Christlichen Glaubens. Man müste sich nicht dran kehren / daß sie sich tauffen liessen; Gestalten sich ein solcher Barbar für eine Pfeiffe Toback des Tags solte ohne alles Bedencken zur Tauffe zehenmahl wieder anbieten. Die andern Religieux, so neulich von diesen Quartieren gekommen / nennten diese Kirche une Eglise Historique, weil ihr Entwurff bloß auff dem Papier stünde; es wäre in der Welt nichts fabuleusers/ als die Berichte von solchen Gemeinen; angesehen es gar zu wiedersinnisch seyn/ den einen bekehrten Christen heissen/ der von Christo und seinem Creutz nicht des allergeringste wüste. Man beliebe hiebey zu conferiren des Herrn Basnage Histoire des ouvrages des ſcavans mois Decembr. 1693. article V. Noch viele merckwürdige Dinge werden erzehlet in dem berühmten Theatro Jesuitico so Anno 1654. zu Conimbrie in Spanischer Sprache heraus kommen/ und dem Pabste Innocentio X. zugeschrieben/ dessen Autor Ildefonsus à S. Thomâ, zu seyn geglaubet wird / welcher noch neulich Bischoff zu

† Gal. 6, 14.

zu Malaccâ gewesen ist. Man hält ihn für einen natürlichen Sohn des Königes Philippi IV. Allda will man berichten/daß der erste Jesuit/ so in Chinam kommen Matthæus Riccius, ungescheuet der Bonziorum, alldasiger Heidnischer Priester Kleidung angezogen / und sich so fort am Kopf und Wangen/ nach Heidnischer Art/bescheren lassen. Der Ricii Collega, Julius Alenus, habe so gar die Lehre von Christo denen Heyden verschwiegen / daß er nichts mehr begehret zu thun/ als nur die annoch gantz nicht unterrichteten zu tauffen / wobey er die Zeit mit der Mathesi und der arte militari zugebracht. Sie die Jesuiten trügen kein Bedencken / in ihren Capellen/ zu ehren dem Käyser in Chinâ Altäre auffzurichten/ und Messe zu halten für dem Bilde eines Abgotts. Ein Jesuit Ignatius Lobo habe Anno 1635. selbst gestanden/daß er sich entsetzet / als er in Begleitung der Leiche eines Heidnischen Chinesen / zum erstenmahl für den entseelten Cörper hätte sollen auff die Knie fallen ; es hätten ihm aber 2. Mandarinen ein Hertz eingesprochen/so ihn versichert/ daß der Jesuiten ihr Provincial nebst Julio Aleno eben das gethan. Ihren Schülern/vergönneten sie ohn alles Bedencken/ für dem Abgott sich zu beugen / wenn sie nur ihre Intention richteten zu dem Bilde des Creutzes/so in den Altären der Götzen verborgen lege. Sie machten so gar nicht aus Chinesern Christen / sondern aus Christen Chineser. In einem Brieffe des Soteli wird erzehlet / daß durch solch Beginnen die Japoneser auff die Gedancken kommen/ die Christen hätten 2. Götter/ einen Reichen und Mächtigen / und der wäre der Jesuiten Gott ; Und dann einen armseligen elenden Hungerleider/ so der übrigen Münche ihr Gott wäre. Bey solcher Gewissens-losen Freyheit ist kein Wunder / daß 2. Provinciales in

Japo-

Japonia, Christophorus Ferreyra, und Joh. Bapt. Porcus würcklich zum Heidenthum abgefallen / die hernach denen Barbaren den verdammten Raht gegeben / die Christen in köstliche Gemächer / so von allem Uberfluß versehen / zu bringen / und durch schöne Metzen sie lassen zum Abfall verleiten / welches auch an 2. anderen Jesuiten gantz glücklich angegangen. Man besehe hievon Part. 3. Pract. Mor. Es ist würdig zu lesen / was hievon der sehl. Herr von Seckendorff, in seiner Histor. Luth. auffgezeichnet l. 3. sect. 21. §. 84. p. m. 325. seq.

Not. 8. Eusebius erzehlet uns / daß es in der ersten Kirchen gleichsam zu einem Sprichworte gediehen: Opfere / oder stirb. Der Bischoff Phileas erwehnet in einem Sendeschreiben von den Märterern zu Alexandrien / daß man unterschiedenen nach ausgestandener erschrecklichen Marter die Wahl gelassen / ob sie nun wolten opfern / und dadurch aus den Banden der allerempfindlichsten Schmertzen sich befreien / oder ihr Leben vollends dahin geben / welche dennoch ohne alles Bedencken ihr Leben nicht geliebet biß in den Tod / eingedenck des Gesetzes des Allerhöchsten: Wer fremden Götter opfert / soll ausgerottet werden. Eus. Hist. Eccl. l. 8. c. 10. Im 11. Cap. berichtet er / daß eine gantze Stadt in Phrygien aus eben dieser Ursach / mit allen Einwohnern sey zu Aschen verbrandt. Gregorius Bischoff zu Nazianza gedencket in Orat. invect. in Julian. einer besonderen List des abtrünnigen Juliani, da er nach Gewohnheit der Römischen Käyser / die ihre auffgerichteten Statuen liessen mit Beugung des Leibes verehren / nahe bey der Seinigen das Bild des Jupiters auffstellen lassen / daß man so dann zugleich möchte gehalten seyn / auch für selbiges sich zu bücken: da dennoch bedachtsame Christen auff solche Art lieben

ker dem Käyser den sonst gebührlichen Respect versagt/den sie ihm auff andere Art unweigerlich gewehret hätten/und sich dadurch in die äuserste Gefahr der Marter gestürtzet. Eben dieser Julianus lies nach Gewonheit an einem bestimten Tage/ da die Käyser pflegten Verehrungen an die Soldaten auszutheilen/ auff die eine Seite fürtreffliche Geschencke legen/ auff die andere aber Feuer und Weyrauch stellen/ dabey auch ausruffen / der ins Feuer würde Weyrauch werffen / dem solte jenes verehret seyn. Wodurch viele Christliche Soldaten unvermerckt verleitet worden. Als sie aber bey der Mahlzeit Christum anrieffen/und bey dem Trunck das Zeichen des Creutzes machten / anbey aber einer von ihren Mitteln sich verwundert zu seyn stellete/ wie sie noch könten zu Christum seufftzen/ den sie heute im Werck verschworen hätten ; merckten sie den Betrug des Käysers/sprungen vom Tische auff/lieffen herum/ mit erhabener Stimme: Wir seyn Christen/ wir seyn Christen/mit unserm Hertzen/und in Warheit.. Die gantze Welt soll wissen/ daß nur ein GOtt sey / dem wir leben und sterben wollen. Randten darauff hin zum Keyser / warffen das Gold zu seinen Füssen und sprachen: Herr/ wir sind des Todes schuldig. Wir haben verdienet Schande und Schmach. Nehmt dieses Gold/und gebt es euren Soldaten; uns aber tödtet/und opfert unsern Leichnam Christo/ unserm HErrn. Den erkennen wir für den höchsten Fürsten. Gebt uns Feuer für Feuer/ und für die Opffer Asche brennet uns zu Asche. Hauet diese Hände ab / die wir so böszlich ausgestreckt/ und diese Füsse/ die den Leib dahin getragen. Worauff der Kyäser sich zum höchsten entsetzt/ und diese tapffere Bekenner zu gewisse Straffen verurtheilet. Zozom. l. 5. c. 17. Und versichert/ die Kirche hat es auff die geringste

Stel-

Stellungen der Abgötterey schwere Straffen geleget. In dem Concilio zu Illiberis, wenige Zeit für dem grossen Constantino gehalten/ward im 55. Canone geschlossen/daß/der nur eine Krone trüge/ nach damahliger Gewonheit der Heidnischen Pfaffen; solte zwey Jahr aus der Gemeine verstossen werden. Im 59. Canone ward das Gesetz gestellet/ daß wenn ein Christ würde auffs Capitolium steigen/bloß aus Neugierigkeit die Opffer der Heyden zu sehen/ und sie doch nicht zu sehen kriegte/ er nichts destoweniger solte seine Schuld tragen/ und nach dem 41. Canone erst nach 10. Buß-Jahren wieder in die Gemeine genommen werden. Derowegen sie lieber das äusserste litten/ als hierin sich zu versündigen/oder nur dessen einen Argwohn auff sich zu laden. Jener Bana, welchem die Heyden zum Weyrauch werffen mit Gewalt die Hand führeten/ rieff/ so laut er konte: **Nicht ich/sondern sie thun diß**; Wie dem Cypriano solches der Caldonius erzehlet/Epist. 18. Sie legten lieber die grössesten Ehren-ämpter nieder/ als in ihr Gewissen ein Brandmahl zu legen. So machte es Jovianus nachmahliger Römischer Käyser/ der auff des Juliani Befehl/ daß alle Soldaten entweder opfern/oder ihr Gewehr ablegen solten/ zur Stunde seinen Degen abgürtete; wiewol des Käysers Staat nicht zulassen wolte/ diesen Mann aus Diensten zu lassen. Socr. Hist. Eccl. l. 3. c. 22. über die angeführten Canones des Concilii Eliberimi beliebe man zu lesen die Notas des gelehrten Bischoffs zu Orleans, Gabrielis Albaspinæi.

Not. 9. die Worte des Herodoti in Melpomene sind diese: ζεὺς δὲ ὀρθώτατα κατὰ γνώμην γε τὴν ἐμὴν καλεόμενος παπαῖος. Ist also der Jupiter bey den Scythen Papæus genent. Gleiches bezeuget von den

Scy-

Scythen orig. l. 5. contra Celsum. Ebenermassen schreibet Arrianus, daß die in Bithynia, wenn sie auff die Gipfel der Berge gestiegen/ den Jupiter Papam geheissen. Es ist die Ursach leicht zu errathen/ massen Papa so viel bey ihnen als Vater/ bedeutete/ welchen Nahmen Gotte auch die Heyden nicht unanständig hielten. Und der Bethmeister will eben also in seinem uns gelehrten Gebethe GOtt genennet wissen. Daß aber Papa so viel/ bey den Alten Griechen/ als Vater hieß/ kan man aus des Homeri Odyss. 3. sehen/ da die Tochter zu ihrem Vater spricht: πάππα φίλε, lieber Pappa. Eben also redet der Comicus Philemon beym Athenæo Deipnol. l. 8. c. 5. χαῖρε πάππα φίλτατε, Sey gegrüsset / liebster Pappa. Gleiches bedeutete das Chaldæische Abba; Wannenhero hernach das Wort der Äbte entsprossen. Cœlius Rhodiginus l. 9. Antigu. Lect. c. 20. col. 594. schleust aus dem/ daß man die Götter Päbste genennet / es stecke in diesem Worte etwas Göttliches. Zwar kan man solches nicht wol begreiffen/ dennoch aber draus sehen / warum den Römischen Päbsten dieser Nahme / so wol gefallen; ob man wol vorzeiten alle die/ so die Seelen-Sorge getragen/ also genennet. Es hat dieses angemercket Walafridus Strabo de rebus Eccl. c. 7. wenn er schreibet: Papa est cujusdam paternitatis nomen, & Clericorum congruit dignitati. Dessen Spurzeichen man noch siehet in dem Englischen Pope, der Moscowiter Pop, der Nieder-Sachsen Pape/ und der Ober-Sachsen Pfaff. Der fürtreffliche Beynahme der Patrum ist aus eben dieser Quelle geflossen. Vid. Hotting. in Analect. Historico-Theol. & Richardus Holdsworth, ein Engelländer in Prælect. Theol. Part. 1. lect. 35. Der erste unter den alten Vätern/

bey

bey welchem das Wort Papa den Lehrern der Kirchen beygeleget wird/ ist Justinus Martyr, der älteste/ unter denen/ dero Schrifften nach den Aposteln am unverfälschtesten zu uns gekommen sind/ welcher unter dem Antonino Pio für des HErren Ehre gemartert/ nach der Rechnung des gelehrten Valesii in notis ad Euseb. IV, 15. Selbiger erwehnet im Anfange der Epistel/ welche er de vitâ Christianâ ad Zenam & Serenum abgefasset/ daß er ein Sendeschreiben an den Papam gesandt/ wodurch er/ nicht den Römischen Pabst/ sondern den Bischoff/ unter welchem der Serenus gestanden/ verstehet. Im dritten Seculo lieset man beym Tertulliano l. de Pudic. c. 13. diese Worte: Bonus Pastor & benedictus Papa concionaris. Du predigest als ein guter Hirte/ und gebenedeieter Pabst. Nach der hand hat man absonderlich die fürnehmsten Bischöffe/ bevor die Patriarchen/ also genennet. In der Epistolâ, so an Cyprianum im Nahmen aller Bekenner geschrieben/ lautet die Auffschrifft: Cypriano Papæ salutem. ep. 17. Ja so gar die Römische Geistlichkeit nennet Cyprianum einen Pabst. ep. 30. & 31. So heist Hieronymus den Bischoff Johannem zu Jerusalem beatissimum Papam ep. ad Pammach. Tom. 3. op. Den Augustinum selbst tituliret er Sanctum & beatissimum Papam. Er wiederhohlet es in der 98. Epistel an Augustinum, und bittet ihn zu grüssen sanctum & venerabilem fratrem nostrum Papam Alipium. Und nach wenig Worten: Incolumem te & memorem mei, Christus, Dominus noster, tueatur omnipotens, Domine verè sancte & suspiciende Papa. Eben der Hieronymus im Leben des Malchi Tom. 1. op: nennet den Evagrium, Bischoff zu Antiochiâ, gleichfals Papam. Im VI. Conc. Constantinop. begrüsset Sophronius Bischoff zu

 Jeru-

Jerusalem den Patriarchen zu Constantinopel Sergium, Papam beatissimum, imgleichen Papam Deo honorabilem. Denen Römischen Bischöffen that man eben diese Ehre/ wie aus den Briefen Hieronymi an die Papas oder Päbste Siricium und Sergium zur Gnüge erhellet. Biß endlich die Römischen Bischöffe ihnen zuforderst diesen Nahmen zugeeignet. Der Erste/ der solches gethan/ ist nach des unvergleichlichen Salmasii ermessen/ Leo III. gewesen/ zu Ablauff des 8. Seculi, von welchem er in Apparat. ad libros de Prim. Pap. folgenden Inhalts spricht: Leo 3. als er sich zu einem Fürsten über Rom gemachet/ und die Abendländischen Völcker der Bothmässigkeit des Käysers von Constantinopel entzogen/ hat an statt eines Bischoffs wollen Pabst heissen/ anbey auch unser Herr; angesehen so wol auff Müntzen/ als öffentlichen Wercken die Auffschrifft lautete: Sanctissimus Dominus Leo Papa; der allerheiligste Herr/ Pabst Leo. Vorhero hatte niemand sich selbst/ sondern nur einer den andern Papam genennet. Wie gar wol angemercket/ in seiner Panstr. Cath. l. 13. c. 19. Chamier. Man kan hiervon andere Nachricht mehr finden in den beyden Dissertationibus Historicis, welche de vocis Papæ ætatibus der Herr Diecmann Anno 1671. zu Wittenberg gehalten. Gregorius VII. der die Päbstische Tyranney auff ihren Gipfel erhub/ hat endlich die Verfügung gemacht/ daß der Nahme Papæ nur solte ein einiger seyn/ in der gantzen Christlichen Welt/ und niemand/ als allein dem Römischen Pontifici gegeben werden. Es bezeuget solches der Baronius selbst/ dessen Worte in Annot. ad Martyrol. Rom. ad d. 10. Jan. etwa folgendes in sich fassen: da es gebräuchlich gewesen/ den Römischen Pontificem alleine Pabst zu heissen/ und auch die Schismatici aus Gramschafft zu diesem

Stuhl

Stuhl selbigen mit Hochmuth ihnen beylegten/ hat Pabst Gregorius VII. im Jahr Christi 1073. seines Bistums im dritten Jahre/ 6. Kal. Mart. Indict. 13. zu Rom einen Synodum gehalten/wieder die Schismaticos, und unter andern auch diese Verordnung gemacht/ ut Papæ nomen unicum esset in universo orbe Christiano, und solte niemand verstattet werden/ sich/ oder andere also zu nennen. Dieses stehet im Registro der Briefe Gregorii VII. welches auffgehoben wird in der Vaticanischen Bibliothec/und die in ermeldetem Synodo abgefasten Canones fürstellet. Biß hieher Baronius. Einen gelehrten Discours, seiner Gewohnheit nach/führet hievon der nunmehr in Gott ruhende Herr D. Zeidler, in der Widerlegung/ der unglücklich und ohne effect geblasenen höchstberüchtigten Tubæ Pacis, des Apostaten/ Matthæi Prætorii p. 83. Zu mercken ist noch beyläuffig/ daß die Æthiopische Version das Wort Bischoff/ an unterschiedenen Orten Papa gegeben. Zum Exempel/ 1. Tim. 3, 1. heist es/ in dieser übersetzung/ So jemand begehret/Papa zu werden. Und v. 2. Derjenige muß Papa werden/ der da ist unsträfflich etc.

Not. 10. Pabst Bonifacius VIII. Extrav. Comm. l. 1. tit. 8. de Maioritate & Obedientia cap. unam Sanctam, hat davon seine eigene expressiones; Er spricht/ der geistliche Mensch (heist bey ihm so viel als der Römische Pabst) richte alles/ er aber werde von niemand gerichtet. Es wird solche Extravagans, mit dieser allzu unverschämten Extravagance geschlossen. Wir erklären/sprechen/ schliessen/und setzen/es sey einer jeden menschlichen Creatur zur Seeligkeit nöhtig/unter den Pabst zu seyn. Paulus IV. Sept. Decret. l. 5. Tit. 3. c. 9. beschreibet

den Römischen Pabst also/daß er sey ein solcher/ der die Stelle Gottes und unsers HErrn JEsu Christi allhier auff Erden vertrit/ und die vollkommene Obermacht hat über die Völcker und Königreiche/ der da richte alle/ und von niemand könne gerichtet werden. Es ist anbey bekandt die extrav. Joh. 22. tit. 5. ne sede vacante aliquid innovetur, Cap. si fratrum, allwo man spricht/ daß dem Römischen Pabste in der Person des H. Petri die gerechtsame/ so wol des irrdischen als himlischen Reichs/ übergeben seyn. Man hat aber solches nicht nur auffs Papier gesetzet/ sondern warlich auch in der That mit erstaunen der Welt erwiesen. Der Heerführer hierinn war der heillose Gregorius VII. warlich ein rechter Mensch der Sünden/ der den Käyser Henricum 4. seines Reichs/auff unerhörte Weise entsatzte/ die Unterthanen von ihrem Eyde frey sprach/ und an den Rudolphum, nebst übersendung einer Crone/ auffs aller verwegenste schrieb:

Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho.

Welches zwar dem Rudolpho übel bekommen. Man kan die Bullen worinn dieser Lästerer der Majestät den Käyser in den Bann thut/ nicht ohne entsetzen lesen/beym Baronio, und aus selbigen beym Calvisio ad A. C. 1080. Alexander VI. war nicht von besserer Haare/welcher alle Eiländer der neuen Welt/ so dazumahl noch nicht einsten recht entdecket/ imgleichen alles fußfeste Land gegen Westen und Süden/so theils vom Christophoro Columbo erfunden/ theils noch möchte erfunden werden/ mit allen ihren Gerechtsamen/Städten/ Schlössern/Flecken und Höfen/ auch allem Zubehör aus blosser Freygebigkeit/ wie er spricht/ und vollkommener Apostolischen Macht in Krafft des Allmächtigen Gottes/und aus dem Rechte der Stadthalterschafft JEsu Christi/ auff ewige

Zeiten

Zeiten/behuff auffgerichteter Bulle/schencket/ überlässet/und assigniret/ dem Könige Ferdinando, und Isabellæ der Königin von Castilien und Leon, auch allen dero Erbnehmern und Nachfolgern / dergestalt/daß selbige die rechtmässigen Herren obgemeldeter Länder seyn sollen/ mit vollkommener/ freyer/ und gäntzlicher Macht/ Autorität/ und Jurisdiction; dabey er allen anderen Personen/von waserley Stande und Würde sie auch seyn mögen / auch Käysern und Königen/ bey Straffe des Bannes andeutet/ daß sie durchaus nicht nach diesen Örtern schiffen sollen/unter was für Prætext es auch seyn möge/ohne der Könige von Castilien und Leon sonderbahrer Vergönstigung. Die Bulle stehet in Sept. Decret. Eben dieser liberale Alexander schenckte Johanni II. Könige in Portugal/die Ost-Indische Landschafften/ oder die Länder gegen Ost-und Süden gelegen / aus eben solcher Apostolischen Vollmacht. Beyläuffig kan man dieses Alexandri laudes aus folgenden bekandten Distichis erkennen:

Vendit Alexander Sacramenta, Altaria, Christum,
Emerat ille prius, vendere jure potest.
Sextus Tarquinius, sextus Nero, sextus & iste,
Semper sub sextis perdita Roma fuit.

Gantz andere Bullen stehen Matth. 20, 25. seq. Marc. 10, 42. seq. Luc. 22, 25. **Die weltliche Könige herrschen; ihr aber nicht also.** Woraus leicht erhellet/ was hierinn die Apostolische Gewalt für Briefe und Siegel habe. Der richtigste Grund wird uns gezeiget/ Apoc. 13, 2. 3. 4. seq. **Der Drache gab ihm seine Krafft / und seinem Stuhl/** καὶ ἐξουσίαν μεγάλην, **und grosse Macht.** Hiervon besehe man des Flacii Buch contra Primatum

tum Petri & Papæ, so dem Catalogo Testium verit: beygefüget: insonderheit unsers sehl. Herrn Lutheri Tractat wieder das Pabstthum vom Teuffel gestifftet/ so in dem 8. Tomo Jen. befindlich.

Not. 11. Es pflegten vorzeiten gewöhnlicher massen die vornehmsten Bischöffe/ oder der vornehmste Patriarch, der eben zugegen war/ in dem Conciliis zu præsidiren. Wann der Römische Bischoff zugegen/ so gab man ihm gerne die Oberstelle/ weil er an dem ansehnlichsten Ort der Welt Bischoff war. War er aber abwesend/ so dirigirte das Concilium der in der Würde auff ihn folgender Patriarch zu Constantinopel/ nach ihm der zu Alexandrien/ und da auch der nicht zugegen/ hatte diese Ehre der Patriarch zu Antiochien/ und nach ihm der zu Jerusalem. Waren unterschiedene Patriarchen da/ wurden sie alle Præsides genandt/ unter welchen dennoch der vornehmste das Haupt-Præsidium hatte. Fehlten alle Patriarchen/ saß der vornehmste Metropolit oben an/ und machte die Anstalt/ daß alles ordentlich zugieng. Und gewiß/ nach dem der Käyser Constantinus war Christlich worden/ hatten die damahligen Patriarchen ungemeine Ehre/ sie wurden καθολικοί genandt/ auch Oecumenici, und ihre Catheder καθολικοὶ θρόνοι (v. Theoph. in vita Constant. Copron.) weil sie hatten τὴν καθόλου ἐπισκοπὴν, die Auffsicht über die allgemeine Christliche Kirche. Beyläuffig ist zu mercken/ daß die Fußstapffen dieser Benennung sich noch heute in dem alten Colchide, oder Mingreliâ finden/ da der oberste Priester Catholicos heist/ und dafür erkandt wird/ von denen Mingreliern, Abcassern, Caucasinern, denen von Guriel und Imirette. Es ist für einigen Jahren herauskommen ein Journal du voyage du Chevalier Chardin,

din, en Perse & aux Indes Orientales, Londini apud Moysen Pitt. 1686. Welcher Chardin Anno 1671. aus Italien/ durch Smirnam, Constantinopel, über Caffam, durch das schwartze Meer/ von dannen durch Mingreliam, Georgiam, Armeniam, nach Ispahan in Persien gereiset. Selbiger hat auff seiner Reise in Mingreliâ, unterschiedenes von den Kirchen dieser Örter angemercket/ welches dem Leser/ gleichsam ἐν παρόδῳ auzudienen / verhoffentlich nicht wird mißfallen. Er hat observiret/ daß dieser Catholicus ein grosses Einkommen habe/ und über 400. Vasallen. Es sey aber dabey/ spricht er/ ein erbärmlicher Zustand des Christenthums unter diesem Catholico. Wenn er visitire/ bekümmere er sich wenig um den Glauben und Leben der Einwohner/ sondern der Zweck seiner Reise sey/ Geld zu machen. Er sey mehrentheils ein erschrecklicher Simoniacus und ignorant, könne kaum das allda gebräuchliche Missale lesen. Für die Einweihung eines Bischoffs bekamme er 600 Thlr. vor eine Seelmesse/ die er in eigener Person thue/ 800 Thlr. von einer gemeinen Messe 100 Thlr. Er hat allda unter diesem Catholico 6 Bischöffe gefunden/ die in ihrem Sprengel niemahls visitiren; derowegen ihre Priester in grosse Irrthümer fallen/ und das Volck in Laster. Sie vergönnen die Polygamie, und/ da die Erstgebohrnen von ihren Eltern nicht können ernehret werden/ dero Beerdigung bey lebendigem Leibe. Die Fasten und Enthaltung des Fleischessens/ nach der Griechen Weise halten sie für das grösseste Stücke ihrer Religion. Ihre Haupt-Kirchen seyn prächtig/ mit Bildern nach Griechischer Art geschmücket. Ihre Ordens-Tracht/ und Habit sey köstlich/ von Scharlach und Sammet/ sie tragen eine hohe / schwartze/ und runde Mütze. Um den Hals hängen sie grosse

güldene Ketten/ sie commandiren im Treffen/ als Officirer. Ihre Berres wären Religieusen von dem Orden Basilii. Die gemeinen Priester werden nicht examiniret. Könne einer dem Bischoffe/ spricht er/ ein Pferd geben/ bekomme er leicht die Ordines. Solche Leute wären elende Sclaven/ und lebeten in grosser Verachtung/ könten offt ihre Schande kaum decken. Hätten die meiste Ehre/ wenn sie zur Taffel sässen/ da sie die Speise segneten/ und zu erst den Trunck thäten. Die gemeinen Kirchen hat der Herr Chardin voller Unflath gefunden/ und erzehlet er/ daß allda der Kelch wäre ein höltzener und schmutziger Becher. Die Bekleidung der gemeinen Altäre bestehe bey diesen Armseligen in alten stinckenden/ zerrissenen/ von Fett/ Öhl und Wein besudelten Lumpen. Die Bilder verehrten sie zum höchsten/ und opferten ihnen Hirschgeweyhe/ und Fasanen-Flügel. Fals der Priester bey einem wäre/ der eine Messe zu hören verlangte/ nehme er sich die Mühe nicht/ daß er erst deswegen in die Kirche ginge; sondern er nehme das erste Bret/ so er fünde/ so staubig und unsauber es auch immer sey/ mache bald einen Altar draus/ liesse sich ein altes Hemd oder Lappen zuwerffen/ hinge solches um die Schultern/ nehme etwas Mehl/ und knethe einen kleinen Teich/ welchen er darauff in die heisse Asche schiebe; zöge einen Becher hervor/ an statt des Kelches/ und eine staubichte und vom Unflath starrende Schüssel. An statt des Tuches/ dieses unsaubere zu reinigen/ gebrauche er seine Hände/ und drauff finge er an seine Messe herzuplappern/ für sich zum Schein ein altes zerrissenes Buch haltende/ da ja die Messe nicht einst drinn stünde/ wobey sich weder Andacht/ noch Ehrerbietung erweise. Sie gebrauchten bald gesäuert/ bald ungesäuert Brot/ nach Gefallen; gössen kein Wasser in den Wein/ er

wäre

wäre denn sehr starck / nähmen auch wol im fall der Noth Weinessig. Was sie die Viridum coniecriret / verwahreten sie in einem ledernen Beutel / oder in einem Leinen Säcklein / das sie an ihrem Gürtel zu tragen pflegten. Für welches Geheiligte sie nicht mehr Respect hätten / als wie für einem gemeinen Stücklein Brots. Gingen sie zu Bette / legten sie dasselbe gleich andern Dingen / unter ihr Haupt-Küssen / und so sich ein Krancker desselben für seinem Abschiede zu bedienen verlangte / eröffneten sie diesen Beutel / brächen ein Stücklein davon / und sendeten es dem Patienten. Wann durch die langwierige Verwahrung dieses gesegnete Brot etwa spröde und dürre worden / zerrieben sie es mit den Händen an einem Steine / fragten wenig darnach / ob etliche Brocken davon auff die Erde fielen. Das Zerriebene würffen sie in Wein / und gäben es also dem Krancken zugeniessen. Zu Ausgang des Jahrs schütteten die Priester das jenige / was noch übrig / auff den Altar / welches da liegen bliebe / bis es umkäme / oder von den Mäusen gefressen würde. Die Kinder tauffen sie lange nach dero Geburt / nicht in der Kirchen / sondern in einem Keller. Da sich der Priester setze / und eine ziemliche Zeit aus einem Buche murmele. Worauff der Gevatter das Kind auffwindele / es gantz im Wasser bade / und überall mit der Myrone, oder dem heiligen Öhl reibe. Offt wüsten die ungeschickten Leute nicht einst das rechte Formular der Tauffe / dannenhero viele Kinder von denen allda sich auffhaltenden Patribus Theatinis getaufft würden; Denn da die Bibel in alte Georgische Sprache bey ihnen übersetzet / welche die wenigsten verstünden / hätten sie auch eine so geringe Kundschafft der göttlichen Dinge. Mercklich ists / daß diese Leute annoch / auff Heidnische Art / opffern; da

der

der Priester für dem Opffer niederkniet / und ehe ers schlachtet / bethet. Wann es gekocht / und zugerichtet ist / trägt mans zur Taffel. Worauff alle Anwesende mit brennenden Lichtern ums Opffer treten / da inzwischen der kniende Priester im Gebet verharret; Nach dessen Endigung er das Opffer anzündet / die andern folgen ihm nach: und sodann gehet die Mahlzeit an. Dieses aus dem Chardin, welcher / weil er nicht in jedwedes Händen / die Zeitungen aber von diesen Gemeinen gar sparsam zu uns kommen / habe ich beyläuffig / bey Erwehnung des Catholici, von dem Zustand der Christlichen Kirchen unter selbigē etwas mit beyfügen wollen. In Georgia ist sonst auch ein Catholicus, der mehrentheils des alldasigen Printzen Bruder ist. Wieder zu unserm propos zu kommen / so pflegten die Patriarchen und Catholici, erwehnter massen denen Conciliis beyzuwohnen. Zum Exempel mag uns dienen das Concilium zu Nicæa. Als in selbigem / der Römische Papa, Sylvester nicht erschien / præsidirte der Alexandrinische / mit den übrigen Patriarchen. Dannenhero wann Eusebius von der Anstalt dieses Concilii redet / gedencket er in Plurali der Præsidum, und verstehet darunter alle anwesende Patriarchen. l. 3. de vitâ Constantini c. 13. Es war dennoch der Vornehmste unter ihnen Alexander, Patriarch zu Alexandrien / von welchem / weil er im Concilio oben an saß / in der Synodali Epistolâ stehet / daß er gewesen ὁ κύριος καὶ κοινωνὸς τῶν γεγενημένων, der Herr / und Mitgenoß aller abgehandelten Sachen; das ist / er habe sie regieret / dabey aber mit andern Rath gepflogen. Nechst ihm war Eustachius, Patriarch zu Antiochia / von welchem der Römische Pabst / Felix III. selbst an den Käyser Zenonem schreibet / er habe im Concilio

lio Nicæno præsidiret ep. 5. Gleicherweise ists sonnenklar/ daß in dem Concilio zu Constantinopel die Patriarchen zu Alexandrien und Antiochien præsidiret/ welchen man beygefüget Cyrillum, den Bischoff zu Jerusalem. An seiten des damahligen Patriarchen zu Rom/Damasi, ist niemand da gewesen. Socrates l. 5. c. 8. ist dessen ein Zeuge/ wenn er folgender massen schreibet. Es kamen zusammen/ qui fidem tenebant consubstantialis, die da glaubten/daß der Sohn und H. Geist mit dem Vater ein Wesen hätten/Timotheus, Bischoff zu Alexandriâ, Cyrillus von Jerusalem; Meletius aber hatte sich schon längst eingefunden/ sieder der Zeit/ da er wegen des Gregorii Ordinirung gefodert war. So weit Socrates. Allwo er vom Gregorio Nazianzeno redet/ welcher ebenmässig diesem Concilio præsidirte. Solches berichtet Georgius Cedrenus mit diesen Worten: Es haben dem Synodo fürgestanden Timotheus Bischoff zu Alexandrien/ Meletius von Antiochin/ Cyrillus von Jerusalem/und der Theologus Gregorius. Dieser ist der Nazianzenus,den man anfänglich nicht groß achtete/ hernach aber bald ihn so werth hielt/ daß man ihm die erledigte Patriarchen-Stelle zu Constantinopel/ durch einhellige Wahl des Volcks/ und Beystimmung des Antiochenischen Meletii, auch anderer der Morgenländischen Kirchen Bischöffe/antrug/ dero er aber sich von selbsten begab/als man ihm deßwegen wolte Verdrießlichkeit machen/wovon er selbst erzehlet/in dem Carmine von seinem Lebens-Lauff. Womit man wolle conferiren Socratem l. 5. c. 6. & 7. Woraus erhellet/daß man auff Damasum, Römischen Patriarchen/dazumahl nicht einst gedacht/ daß er im Concilio præsidiren solte/ gestalten selbiger weder

der persönlich / noch durch seine Legatos sich eingefunden; welches auch selbst Belarminus nicht kan in Abrede seyn/ l. 1. c. 19. de Conciliis. Anbey ist zu mercken / daß/wenn in einem allgemeinen Concilio nur ein Patriarch zu gegen war/die allda versamleten Bischöffe ihm zwar das Præsidium auffgetragen/ ihm dennoch einen Gelehrten und verständigen Bischoff beygefüget / der zugleich mit ihm præsidiren möchte. In dem Synodo Ephesinâ machte mans also/da man dem Cyrillo den Memnonem, Bischoff zu Epheso zugesellete / damit diese beyden ihre Vorsorge desto kräfftiger abstatteten. Es verdroß zwar solches Johannem von Antiochiâ, aber man kehrete sich im Synodo wenig dran / weil man ihn des Nestorianismi verdächtig hielt. Juvenalis von Jerusalem wohnte dem Synodo auch bey / aber zu der Zeit / hatte man seinem Sitze noch nicht die Patriarchalische Würde gewehret/ vielmehr stand er noch unter den Metropoliten zu Cæsareen/ wie dieser unter dem Patriarchen zu Antiochiâ, der Hauptstatt des Orients. Dennoch hat dieser Juvenalis die zweyte Epistel des Synodi an das Volck und die Geistlichkeit zu Constantinopel unterschrieben / biß von den Vätern zu Chalcedon versamlet / Jerusalem zu Ende der siebenden Abhandlung/die Patriarchen-Ehre endlich auch erhalten. Dennoch bezeuget Photius, daß man in vorgemeldetem Synodo auch dem Juvenali von Jerusalem partem præsidii vergönnet l. de 7. Synodis. Daß aber der damahlige Bischoff zu Rom Cœlestinus solte præsidiret haben/ oder jemand in seinem Nahmen / findet man nicht die geringste Fußstapffen / ob gleich der Cœlestinus dem Cyrillo zugeschrieben / daß er in einer zu Rom angestelleten Versamlung den Nestorium allbereit verdammet; welches gewiß vom Cœlestino ein

bitziges

hitziges Verfahren war / einen noch nie gehörten Patriarchen zu verurtheilen; welches er auff niemandes/ als des Cyrilli eiferigen Antrieb that/ wie solches der jüngere Theodosius, so dazumahl in Orient regierete/ dem Cyrillo verweißlich fürhielt; in dem an ihn abgefasten Briefe/ so zu lesen in Collection. Severini. Binii, Tom. 1. Actorum Synodi Ephesinæ c. 7. Woraus zu sehen/ was man dem Römischen Bischoff vor Zeiten für eine Obermacht über die Concilia gegeben. Ja im 21. Canone des Concilii zu Constantinopel ist der Römische Bischoff ausdrücklich unter die Schlüsse der allgemeinen Concilien gesetzet/ nur daß selbige nicht audacter sed cum convenienti reverentiâ mit ihm umgehen sollen. Dannenhero auch Nicolaus, Cardinal von Cusa, aus diesem Canone gar wol beweiset/ daß das Concilium über den Pabst sey l. 2. de Concordantiâ Catholica c. 17. circa finem. Wäre der Römische Bischoff mit dieser Ehre/ gleichwol mit Respect mit ihm um zugehen/ zufrieden gewesen/ und ihm nicht mehr genommen/ als ihm etwa nach dem Rechte der Kirchen zukommen könte/ wäre zu dem betrübten Schismate der Morgen- und Abendländischen Kirchen nicht der Weg gebähnet. Es würde auch vielleicht Hoffnung zu dero Vereinigung seyn/ wenn sich dieser Bischoff/ welchem cæteris Patribus, die Abendländische Kirche seine ihm rechtmässig zukommende Ehre nicht nehmen würde/ in seinen Circkel und alte Grentzen wieder hinein begeben wolte; welches wol mehr zu wünschen/ als zu hoffen ist. Bey dieser Sache ist sonst zu mercken/ daß ein eigentlich also genandtes Concilium Oecumenicum niemahls gehalten sey. Es ist auch nicht wol müglich/ ein solches aus zuschreiben/ welchem alle Bischöffe und Presbyteri aus der gantzen Welt beywohnen solten/ (denn

wenn

wenn es solte in engem Verstande allgemein seyn/ müsten diese Alle herbey) es wäre denn Sache daß man alle Örter/über welche sie die Seelen-Sorge haben / wolte eine Zeitlang ihrer Seelen-Hirten berauben / welches wol ein unförmliches Beginnen wäre. Der Consens aber / auch sehr vieler Lehrer/ ob sie gleich aus vielen und weitentlegenen Örtern/ zu Hauffe kämen/ macht noch nicht den Consensum der gantzen allgemeinen Kirche. Man hat Exempel der Conciliorum, so Gunst für gewisse Ketzer gehabt/ in welchen die Zahl der anwesenden Bischöffe die Zahl anderer Conciliorum übertroffen / ja des Nicæni selbst/ welches doch die Kirche stets in grossem Ansehen gehalten. Denn bey diesem waren nur 318 Bischöffe; da im Gegentheil zu Arimini, einer Stadt in Italien/sich mehr als 400. versamlet/nach Sulp. Sev. l. 2. Hist. s. c. 3. Zeugniß/ der zugleich berichtet/daß der Arianer nur 80. etwa/ die übrigen alle aber Catholici, der Arianischen Formul/da man an statt des Worts ὁμοούσιος (daß der Sohn mit dem Vater eines Wesens sey) hatte ὁμοιούσιος gesetzt / unterschrieben / und das ὁμοούσιος verworffen/ worzu sie so wol durch der Arianer listige Fürstellungen / als des Käysers Constantini Bedrohungen/ verleitet sind. Hieronymus zielet hierauff / wenn er von diesem Verfahren schreibet: Dazumahl ist der Nahme Usiæ abgeschaffet; da hat man die Verdammung des Nicænischen Glaubens ausgemacht. Ingemuit totus orbis, & Arianum se esse miratus est. Die gantze Welt seufftzete/ und erstaunete/ daß sie war Arianisch geworden; in dialogo contra Luciferianos. Gleicherweise ists bekandt von dem Concilio Ephesino II. dessen Præses der Alexandrinische Bischoff Dioscorus gewesen / (allwo die Ketzerey des Eutychis bestättiget / und der rechtgläubige

Bi-

Bischoff zu Constantinopel Flavianus derogestalt übel gemißhandelt worden/ daß er für Schmertzen der empfangenen Schläge bald drauff gestorben ist) daß allda sich versamlet mehr als 130. Bischöffe/ da doch in dem andern Oecumenischen Concilio zu Constantinopel nicht mehr als 150. gewesen. Dannenhero von uhralten Zeiten die Kirche diese löbliche Gewonheit gehabt/ daß die Bischöffe nicht sofort hinlieffen zu dem ausgeschriebenen Universal-Concilio; sondern es ward das Werck/ worüber man sich zu bereden hatte/ zu erst für die Patriarchen gebracht/damit diese derobehuff an ihre Metropoliten/ solche an die Ertzbischöffe/ diese aber an die Bischöffe schrieben/ auch die Bischöffe endlich die Sache mit den Presbyteris ihrer Inspection überlegten; damit wenn sie auff dem Synodo erschienen/von allen Orten Leute parat wären/die Meynung ihrer Kirchen/ wovon sie gevollmächtiget/ fürzustellen. Aber auch hiebey liessen es vorzeiten die Patres nicht bewenden/ sondern communicirten durch Synodal-Briefe noch einst mit denen Abwesenden das im Conclio Oecumenico reifflich überlegte und geschlossene Urtheil/ und alle dessen gestelleten Schlüsse/damit man versichert seyn möchte/ ob auch sie mit allem/ oder doch den meisten/ einig wären. Wenn aber das geschehen/ so wurd eine so wol überlegte und geschlossene Sententz für einen Spruch der gantzen Kirchen gehalten/ wovon man nicht mehr appelliren konte/ vielmehr musten sich alle diejenigen das Werck gefallen lassen/ so da begehrten für Glieder der allgemeinen Kirchen zu pasiren. Aber nunmehro hat die Kirche eine gantz andere Gestalt gewonnen/ um desto mehr ists unmüglich/auff ein Concilium Universale zu gedencken. Der Römische Pabst will hiebey alle Gewalt exerciren/ und soll sich alles nach seinem

Ge-

Gefallen richten / dabey er prætendiret infallible zu seyn; die übrigen Patriarchen aber stehen/ leider! unter dem Türckischen Joche: der Alexandrinische/ wohnet zu Cairo, der Antiochenische zu Damasco, welchem der Maronit auff dem Berge Libano den Rang disputiret/ zu Jerusalem und Constantinopel selbst hat es mit ihnen ein schlecht Ansehen; die beyden Patriarchen der Armenischen Christen/ der in Armenien selbst/ welcher in dem berühmten Kloster Ecs-Miazin, 2. Meilen von Irivan, seine Residence hat/ und der zu Jerusalem/ hegen die gefährlichste Jalousie, und sind fast Todfeinde; in dem jener/ das Monopolium der Myrone oder das Heilige Öhl zu machen und zuverkauffen/ wollen an sich allein erhandeln/ und deswegen/ wiewol vergeblich zu Constantinopel bey der Pforte schreckliche Summen auffgewendet/ dadurch er seine Christen in grosse Anlagen gebracht. Diese Myrone wird bey ihnen bey der Tauffe gebraucht/ und die Getaufften damit gesalbet. Sie schreiben solchem Öle zu die Krafft der Wiedergeburt/ und Glauben/ daß es auch Physicè und natürlich in die Seelen der Gesalbeten wircke/ dannenhero es fast in grösseres Ansehen kompt/ als das Tauff-Wasser selbst. Nebst anderen/ kan man hievon beym obig-gerühmten Herrn Chardin lesen. Was soll man hierbey für Hoffnung zum allgemeinen Concilio haben? Wer solls ausschreiben? der Pabst? aber wer will auff dessen Citation erscheinen/ als nur seine Clerisey? die andern erkennen ihn nicht für voll darzu; bevor dürffen die Orientalischen Bischöffe/ ohne Consens ihres Käysers nicht aus ihren Landē reisen/ der gewiß bey solchem Anmuthen würde grosse Augen machen/ vielweniger aber die Versamlung in seinem Gebieth verstatten. Wirds also/ bey so bewandten Sachen/ mit denen

Uni-

Universal-Conciliis, wol mehrentheils gethan seyn. Man darff sich auch so sehr nicht drum grämen / allermassen es auff den Conciliis mehrentheils auff eine Zänckerey hinausgelauffen / und / etliche wenige Stücke ausgenommen / man sich mehr um die Auffnahme und Respect des Cleri, bevor der Herren Bischöffe/als die Wolfahrt der Kirchen bekümmert. Man sehe nur die Canones an. Ja / man hat sich nach der Hand/an die gestellten Canones wenig mehr gekehret/wie der Augenschein ausweiset / wenn man die Gesetze und Gebräuche der jetzigen Kirchen / mit denen auch auff Universal-Conciliis gestelleten Canonibus conferiret/ungeachtet/ daß der Käyser Justinianus die Canones Ecclesiæ universæ confirmiret/ daß sie in der Kirchen sollen vim legum haben / ja/ gleich denen Gesetzen der Heil. Schrifft unverbrüchlich gehalten werden/ Novellâ Just. 131. c. 1. wohin auch sein Absehen hat der Canoniste / Balsamon in Phocii Nomo-Canon. tit. 1. c. 2. M. Gasmer, Prediger zu seiner Zeit an St. Catharinen in Braunschweig/schreibet in der Oration,so er/von dem Leben des theuren Chemnitii Anno 1588. gehalten / daß er offt aus des hochversuchten Theologi eigenem Munde gehöret/als er von dem Anno 1561. im Julio zu Lüneburg gehaltenem Conventu wiederkommen/ er stimme allerdings mit den fürtrefflichen Worten/des Nazianzeni überein/welche man in seiner epistolâ ad Procopium lieset : **Wenn ich soll meine Meinung auffrichtig schreiben / bin ich entschlossen / alle** Synodos **der Bischöffe zu meiden /** ὅτι μηδεμιᾶς συνόδου τέλος εἶδον χρηστὸν, **weil ich erfahren / daß niemahls das Ende eines** Synodi **sey was nutze gewesen /** μηδὲ λύσιν κακῶν μᾶλλον ἐσχηκυίας ἢ προσθήκην **und nicht**

 viel

vielmehr Zuwachs dem Unwesen gegeben/ als eine Endschafft.

Not. 12. Hiervon kan man lesen des F. Blondelli, Königl. Mathematici histoire, du Calendrier Romain, so zu Paris Anno 1682. in 4to. heraus kommen. Man hatte nemlich das Sonnenjahr bisher auff 365. Tage / und 6. Stunden gerechnet; dabey aber 11. Minuten zu viel genommen/ angesehen eigentlich das Jahr nur 365. Tage/ 5. Stunden und 49. Minuten lang ist. Solche ungerechnete 11. Minuten hatten von Zeiten des Julii Cæsaris allbereit 10. Tage ausgetragen/ als Gregorius 13. nach vorher gepflogenem Raht mit erfahrnen Mathematicis Anno 1582. eine neue Art des Calenders / nach Anleitung und Entwurff des Aloysii Lilii, Römischen Medici, eingeführete/ 10. Tage aus dem Calender heraus warff/ und an statt des 5ten Octobris, an welchem der Pabst seine Gebuhrts-Feyer hielt / den 15. zehlete / mithin / das Frühlings-Æquinoctium wieder auff den 15. Martium brachte/ der dazu von dem Concilio zu Nicæa war berahmet worden. Hiedurch ist zwar der damahlige Irrthum des Calenders verbessert; es finden dennoch accurate Mathematici ihn noch nicht allerdings vollkommen. Was der sehl. Herr Wasmuth zum Kiel derobehuff für ein weitläufftiges Werck vorgehabt / die Zeit von Erschöpffung der Welt am allerrichtigsten auszurechnen/ ist bekand; welches aber mit dem Tode des Autoris wol dürffte guten Theils tod seyn. Der Jesuit Dandini, ob er zwar Anno 1596. den Maroniten auff dem Berge Libano viele Dinge der Römischen Gebräuche beybrachte / konte er sie dennoch zu Annehmung des Concilii Tridentini, und des Gregorianischen Calenders nicht bereden. v. Jerome

Dan-

Dandini voyage du mont Liban avec des Remarques par R. S. P. (ist der berühmte Pere Richard Simon) Es sind diese Maroniten hierinn so wenig zu verdencken/ als die Gemeinen der Protestirenden/ so sich gleichfals zu beyden nicht verstehen/ und zwar alle dem ersten widersprechen/ die meisten aber auch das Letzte nicht annehmen wollen/ bevor darum/ weils eben der Pabst promulgiret/ und ihnen Krafft tragenden Ampts wollen auffbürden/ derogleichen gerechtsame sie dem Römischen Bischoff nicht zustehen können; sondern meinen/ es komme vielmehr dem Käyser zu/ als Oberhaupte in Regierung und Anstalt des bürgerlichen Wesens.

Not. 13. Man hat wollen fürgeben/ daß/ nach dem Constantinus der Grosse den Käyserlichen Sitz nach Byzanz verleget/ er dem H. Petro und seinen Nachfolgern/ nahmentlich dem damahligen Pabst Sylvestro, geschencket das alte Rom/ zusampt dem gantzen Italien/ ja gar dem Imperio Occidentis. Und das ist die so hochberüchtigte Donatio Constantini M. womit man sich vorzeiten all breit gemacht/ und so gar das Käyserl. Diploma mit in die Decreta bracht/ da es noch stehet Dist. 16. c. Constantinus. Allein gescheide Papisten/ geben nunmehro selbst wenig auff diese Donation, da dero Ungrund allzuklar ihnen ins Auge fält. Baronius hälts für ein erdichtetes Werck/ und will damit nichts zuthun haben; vielmehr bemühet er sich/ nebst anderen seines gleichen/ die Hoheit des Päbstl. Stuhls aus einem göttlichen Rechte/ als derogleichen Vermächtnissen herzuleiten. v. Baron. ad A. 324. n. 23. seq. Vermuthlich ist diese Brut zur Zeit der Fränckischen Käyser ausgehecket/ da des Schenckens an den Stuhl Petri kein Ende war. Es wird der Pabst in ermeldeter Donation der Universale Bischoff ge-

mandt/ welchen Titul fürm Phocâ ihm kein Käyser gegeben. Und wie kan Constantinus dem Pabste Rom und Italien gegeben haben/ welches er in seinen Testament ausdrücklich seinem Sohn Constanti vermacht? anderer ungereimbten Dinge zu geschweigen. Wider den Augustinum Steuchum hat diese Donation gründlich widerleget der Gelehrte Laurentius Valla, Patritius Romanus, der eine eigene Declamation de falso credita & ementita Constantini Donatione auffgesetzet/ welche curieux zu lesen/ zusampt der Vorrede welche Ulrichus Huttenus darüber an den Pabst Leonem X. gemacht. Es ist dieses zusammen gedruckt/ nebst dem Edicto Imperiali, wie die Donation abgefasset seyn soll. Hinter des Vallæ Declamation ist beygefüget Nicolai de Cusa, Cardinalis Sententia de Donatione Constantini, ad Concilium Basileense. Nach unterschiedenen stattlichen Gründen des Ungrundes dieser Donation, schleust der Cardinal sein Bedencken also: Sunt meo judicio illa de Constantino apocrypha. Es wird zu Ende dieses Büchleins aus einem extract R. P. D. Hieronymi Pauli Aatthaliani Canonici Barnonenses & Cubicularii Alexandri VI. Practica Cancellariæ Apostolicæ angefüget/ daß der Pabst Pius selbst wider diese erdichtete Donation einen Dialogum geschrieben. Am Rande stehet: Carolus M. & Pipinus spoliatis veris Imperatoribus Ecclesiam Ro. ditarunt. Der P. Maimbourg nennet sie Chimænicam in seiner histoire du Pontif. de S. Gregoire le grand. Gleichmässig hat sie noch neulich der Abt Richard in seiner Critique des prejugez de Mr. Jurieu so zu Paris Anno 90. in 4to. herauskommen/ für eine ausgemachte und offenbahre Fabel ausgeruffen/ anbeyfügende/ daß man unbillig ihrer Kirchen solche Thorheiten zuschreibe.

Noc.

Not. 14. Bey den Scriptoribus des 11. Seculi findet man hin und wieder Meldung der Mitræ Pontificalis; als beym Hugone de S. Victore l. 1. de sacr. c. 55. it. Petro Damiani Serm. 1. de Dedic. bey ältern Autoribus, die sonst de divinis officiis geschrieben/wird schwerlich davon etwas stehen. Wiewol man nicht in Abrede ist / daß schon von der Apostel Zeiten/einige Bischöffe eine gewisse Haupt-Zierde getragen. Erwehnet doch Epiphanius schon vom Apostel Jacobo, in hæresi Antidicomarianitarum, daß selbiger sein Haupt mit einer bracteâ, oder petalo einem dünnen Bleche gezieret. Gleichfalls erzehlet Polycrates beym Eusebio l. 5. Hist. Eccl. c. 24. daß so gar der H. Johannes ein güldenes frontale oder Stirnblatt von dünne geschlagenem Golde an der Stirn getragen; wovon in der Vorrede ein mehres. Wann Gregorius Nazianzenus nach seiner Wiederkunfft à fugâ von seiner Ordination eine Rede hält/spricht er/er habe eine Cidarim einen Bund/wie etwa die Perser tragen / auch vor diesem die Priester der Jüden etlicher massen hatten/auff sein Haupt gesetzet. Man siehet dieses draus/daß nicht die Römischen Bischöffe allein/sondern auch andere dergleichen Hauptschmuck auffgesetzet/ohne von ihm gehabter Vergönstigung. Ja / daß die Patriarchen zu Jerusalem / bey ihren Ampts-Verrichtungen / eine solche Mütze getragen/und zwar eben die / welche sie unstreitig vermeinten noch von dem H. Jacobo gebraucht zu seyn / ist oben in der Vorrede gemeldet. Die Maroniten auff dem Berge Libano, so auch die Jacobiten ! gebrauchen noch anjetzo die Cidarim, und wird selbige dem Patriarchen bey der Ordination auffgesetzet / wie solches aus ihren ritualibus erhellet beym Morino Part. 2. Comm. de Sacris Ecclesiæ Ordinationibus. Bey der Auffsetzung saget der

 ordi-

ordinirende Syrische Patriarch: Zu Lob und Ehren/und Erhebung der H. Dreyfaltigkeit/ und zur Erbauung der H. Kirche GOttes. Was aber Cidaris eigentlich sey/ vermeldet Curtius l. 3. c. 7. Cidarim, spricht er/Persæ Regium capitis vocabant insigne. Die Perser nandten den Königl. Hauptschmuck Cidarim. Es wird aber dieser Bund insgemein mit einer blau-und weissen Binde auffgebunden. Nicht nur aber die Könige / sondern auch andere vornehme Herren trugen bey ihnen die Cidarim, jedoch mit diesem Unterscheid/ daß des Königs Cidaris sich oben zu thürmete / und spitzig/ wie ein Kegel zuging / die andern aber ihre Cidarim, wie einen Bund um die Stirne auffwunden. Solches berichten Xenophon, der Interpres Aristophanis, und andere mehr. Die Bischöffe der Reussen in der Polnischen Schapz oder klein Russen tragen eine runde mitram, mit allerley Zierrathen geschmücket. Eben auff solche mode tragen die Bischöffe in Moßcovien die ihrigen/ aber von schwartzer Couleur. Der eintzige Bischoff zu Novogorod trägt eine weisse mitram, und zwar nach dem model der Lateinischen Bischöffe. Man besehe hiervon den freihen sigism. von Herberstein; imgleichen Dominicum Macrium in Hiero-Lexico, voce Mitra. Was im übrigen die Krönung des neuerwehlten Pabstes betrifft/so geschicht selbige auff den Graden vor St. Peters Kirchen. Es ist aber die Päbstl. Krone von 3. übereinander stehenden Kronen auffgethürmet/ und oben in der Rundung gantz geschlossen. Sie funckelt von den kostbahrsten Edlensteinen/und ist der erste/so sie eingeführet/Urbanus V. Was sie bedeute/ davon sind unterschiedene Gedancken. Vielleicht hat der Pabst dadurch die 3. Kronen des Käysers

wollen

wollen nachaffen. Wann diese kostbahre Krone/ so man Regnum mundi nennet/ dem Pabste auffgesetzet wird/ pfleget man sich dieser Formul dabey zu bedienen: Accipe tiaram, tribus coronis ornatam; & scias, te esse Patrem Principem ac Regem, Rectorem orbis in terrâ, Vicarium Salvatoris nostri Jesu Christi, cui est honos & Gloria in secula seculorum, Amen. Man will in diesen Worten zielen auff ein dreyfaches Ampt/ das der Pabst trage/ in dem er sey ein Vater/ ein König/ und ein Stadthalter Christi. Sonst wird dieses so genandte Regnum mundi nur bey grossen Solenniteten; die Mütze aber oder Kappe/ als ein Zeichen der Geistlichkeit stets getragen. v. Europ. Herold/ des sich so nennenden Friedrich Leutholffs von Franckenberg/ oder vielmehr des Herrn Bernhard Zechs/ Fürstl. Sächs. Hoff- und Regierungs-Rahts zu Weymer/ (denn der ist der eigentliche Autor dieses sehr schönen Buchs) p. 1071.

Not. 15. Der Autor macht allhier das Siebenköpffige und zehenhörnige Thier Apoc. 13, 1. zur Heidnisch-gewesenen Römischen Monarchie; und das andere von der Erden auffsteigende Thier/ so Johannes sahe mit zweyen Hörnern/ gleich wie das Lamm/ und reden hörete/ wie den Drachen (v. 11.) für den Pabst. Allein es wirds der Augenschein geben/ daß zwar die Heidnischen Regiments-Formen/ davon 5. zur Zeit Johannes schon vorbey waren/ die Sechste aber unter dem Nahmen der Käyser dazumahl regierete/ mit gehören zu dem Leibe der Bestien/ dessen achtes Haupt wol nichts anders/ als die Päbstliche Regierung zu Rom seyn kan/ welches weitläufftig auszuführen diese Gelegenheit nicht leidet; dennoch der Römische Regierung unter den Heidnischen Herren nicht das gantze Thier sey. Viel-

mehr wird die achte Regiments-Form hauptsächlich das Thier genandt / Apoc. 17, 11. Um destoweniger kan das andere Thier eben diese Päbstl. Herrschafft seyn/welche das erste Thier zu seyn kan erwiesen werden; sondern es sind aus dem AleroRomano diejenigen / so die Welt unter eine so unbillige und göttliche Herrschafft / wie ihm der Pabst anmasset/ durch ihre verführische Vorstellungen bringen. Aus dem Grunde kan man dieses sehen in s. H. s. G. Bestiâ Apocalypticâ p. 91. 179. seq.

Not. 16. Von diesem Denario Petri ist zu wissen/daß im 8. Seculo Ina, der Westsaxen in Engelland König/sein Reich zu erst dem Römischen Stul zinsbar machte; derogestalt/ daß alljährlich aus einem jeglichen Hause ein denarius für den Pabst solte gesendet werden. Solches gefiel ebenmässig dem Adelwolpho, so fast das gantze Eyland beherschte/ und eine gleiche Steur auff die Unterthanen legte; welches Geld man denarium Petri hieß/ nach dem Bericht des Polydori Virgilii. Anno 848. reisete der König Edelwolff selbst nach Rom / und machte die Kent/ und das Northumberland/so bishero solche Schatzung nach Rom noch nicht gezinset/dem Stuhl Petri endlich auch/auff erwehnte Art/zinsbar. Anno 1159. vergönnete Pabst Adrianus 4. in einem besondern Diplomate dem Englischen Könige Henrico, nach Irrland überzuschiffen/ das wilde Volck zum Christlichen Gehorsam zu bendigen; wofür er ihm die Insel verehrete/ aber doch mit dem Beding/ daß gleichfals aus allen Häusern alljährlich solte der Denarius für den Pabst gehoben werden. Er thut im Diplomate hinzu / daß hierzu zum denario nicht nur diese Insel/sondern alle andern Länder/ quæ documenta fidei Christianæ cepissent, ohnstreitig nemine dubitante, verbunden wären. v. Baron.

Anal. ad ann. cit. Nunmehr hat Engeland / nebst andern Protestirenden Reichen dieses Joch abgeworffen.

Not. 17. Die Annatæ haben zu ihrem Stiffter Bonifacium 9. ums Jahr 1389. der zu erst die Gerechtsame des Römischen Volcks an sich gezogen / nach Gefallen den Bürgern einen Raht gesetzet / das Schloß S. Angeli stattlich befestiget / und die Kammer-Revenuen unglaublich vermehret hat. Dieser führte die Annatas ein / an den Päbstl. Stuhl zu liessern. Es seynd aber Annatæ alle diejenigen Einkünffte / so nach Erledigung einer Pfarzstelle ein gantzes Jahr einkommen; und haben in solches Anmuhten des Bonifacii zu der Zeit eingewilliget alle Nationes in Europâ, ausgenommen die Engelländer. Weitläufftig kan von diesen Annatis gelesen werden Sept. Decret. L. 2. tit. 3. durch diese und andere Griffe ist der Römische Stuhl über alle massen bereichert. Bekandt ist das Weltkündige Sprichwort Sixti IV. **So lange der Pabst noch schreiben könne / fehle es ihm an Gelde nicht.** Und versichert ist diese Feder eine überreiche Fundgrube / aus welcher / als der besten Gold-Quelle / heraus fliessen die güldenen Indulgentien, Absolutiones, Casus reservati, Spolia, Annatæ, mandata de providendo, Ablösung der Palliorum, Jubilæa, Confirmationes und dergleichen Schrifften / unter welchen offt eine einige viel 1000. Thlr. in einem Augenblick einträgt. Was bringen nicht die Vacancen der Cardinal-Stellen ein / da von der Erledigten alle Einkünffte an die Apostolische Cammer kommen / biß ein neuer Cardinal benennet / welches jezuweilen sich fein lange verzögert. Innocentius XI. hatte diese Erwerbungs-Art aus dem Grunde gelernet / da er so viel Cardinal-

Stel-

Stellen unbesetzet ließ. Hiernegst tragen die Pensiones, aus denen zum Kirchen-Staat gehörigen/ und dem Römischen Stuhl zu Lehn gehenden Landen/ die Nutzungen gewisser Aempter/ die Salpeter- und Alaun-Hütten/ die Taxa di Cavalli Morti, die Locationes ripæ, und dergleichen Verpachtungen/ zusampt denen übrigen nutzbaren Regalien und Rechten/ eine grosse Summe Geldes jährlich ein. Einige rechnen die gantze Post des Ertrags jährlich auff 1800000. Kronen; andere auff 2. Millionen. Zu Urbani 8. Zeiten belieff sich die Einnahme auff 3591885. Kronen. Wann nun seithero die Hertzogthümer Urbino, Castro, und andere ansehnlich vermannete oder auch zum Theil eingezogene Lehn-Güter darzu kommen/ und der Päbstl. Rentkammer incorporiret worden/ will die Summa der jährlichen Einkünfftige von etlichen auff 4. Millionen Kronen gesetzet werden. Nur Spanien allein/ muß wegen des Königreichs Napoli, so vom Pabst zu Lehn gehet/ jährlich nebst dem weissen mit rothen Sammeten Sattel und Zeuge belegten Zelter/ einen rothen Sammet-Beutel mit 7000. Gold-Kronen ante scalas D. Petri nach Rom liessern. Der Hertzog zu Parma pflegt nicht weniger alle Jahr eine Pension von 10000. Kronen zur Recognition nach der Apostolischen Kammer zu schicken. Seynd versichert erkleckliche Besoldungen/ die dieser Geistliche zu heben hat. v. Europ. Herold p. 1089. seq. Wie sehr im übrigen die Teutsche Nation sich über die unbarmhertzige Exequirung der Annaten vor und zur Zeit der Reformation beschweret/ vid. in B. Seckend. Hist. Luth. l. 1. p. 146. 255. 256.

Not. 18. Solche güldene Rose pfleget der Pabst auff Lætare zu weihen/ und Königen/ Chur- und Fürsten/ auch dero Gemahlinnen zu verehren. Eine

Eine solche güldene Rose schickte Anno 1519. Leo X. dem Friderico Sapienti, Chur-Fürsten von Sachsen/ durch seinen cubicularium Carolum von Miltitz, einem Sächsischen Edelmann. Die Authentiquen Uhrkunden/ was hierbey vorgegangen/ sind annoch in der Bibliothec zu Gotha verhanden/ woraus der Herr von Seckendorff merckwürdige Dinge auffgezeichnet. l. c. §. 61. seq. Unter andern findet sich allda/ daß dieser Durchleuchtige Churfürst/ ehe ihm vom Luthero ein Licht auffgestecket/ von derogleichen vermeinten heiligen Dingen ein grosses Wesen gemacht/ und unter andern dem Herrn von Miltitz ums Jahr 1515. auffgetragen/ er möchte bey Päbstl. Heiligkeit ihm eine güldene Rose auswircken/ woran er keine Unkosten zu sparen gedächte. Anno 1518. den 10. Sept. schrieb hierauff der Herr von Miltitz, an den Churfürsten/ er hätte nach dreyjähriger grosser Bemühung und Unkosten endlich dieses Geschencke für ihm erlanget/ und wäre selbiges nunmehro/ nebst denen dazu gehörigen Diplomatibus, parat. Den 24. Sept. 1519. brachte ers endlich dem Chur-Fürsten/ dem inzwischen/ durch die Predigten Lutheri die Lust zu solchen Dingen vergangen war/ kam also die Rose nunmehro gantz zu ungelegener Zeit/ nach dem das Ansehen des Pabstes in der zu Leipzig verwichenen Junio gehaltenen Disputation, in Zweiffel/ der Ablaß aber in grosse Verachtung allbereit gerahten. Derowegen muchte der Churfürst selbst diese Offerte mit solennen Ceremonien nicht annehmen/ gab dennoch/ damit man dieses weigeren nicht zu einer unhöfflichen Verachtung ausdeuten möchte/ seinen Rähten/ sonderlich dem Fabiano von Feilitsch/ Befehl/ das übersandte ihnen von dem von Miltitz reichen zu lassen; welches denn zu Altenburg den 25. Sept. am Sontag geschehen. Der

von

von Miltitz schrieb darauff den folgenden Tag an den Chur-Fürsten/ und bedanckte sich für die verehrten 200. Gülden/ doch auff eine solche Art/ daß er das Hertz hat/ noch um 200. zu bitten/ mit einer nachdrücklichen Betheurung/ bey seiner Seelen Seeligkeit/ er habe 200. an die Erlangung dieser Rose spendiret. Wie sehr dem Chur-Fürsten diese Rose gefallen/ sehen wir aus den Worten Lutheri, wenn er in der Vorrede seiner Lateinischen Operum Anno 1545. schreibet: Rosam, quam vocant auream â Leone missam, nullo honore dignatus est, imò pro ridiculo habuit Elector. Der Pabst aber machte grösseren Staat davon/ gestalten er in seinem Diplomate an den Fridericum den 24. Oct. 1518. seyn Præsent, folgenden Inhalts/ anpreiset: Er spricht/ er schicke Ihm die Allerheiligste güldene Rose/ die er am 4ten Sontage in der Fasten mit dem H. Chrismate und wolriechenden Musco eingebalsamet/ und durch seinen Apostolischen Segen/ und andere Ceremonien/ nach altem Gebrauch eingeweihet. Es sey ein hochwürdiges Geschenck/ in welchem ein groß Geheimniß stecke. Der Römische Pabst pflege es nur einem von dem vornehmsten Häuptern der Christenheit/ nur einer Königlichen und Fürstlichen Person/ so sich um den H. Apostolischen Stuhl sonderlich verdient gemacht/ alljährlich zu senden. Es hätte der Churfürst sich deswegen hertzlich zu erfreuen; (debet, ac profectò debet nobilitas tua ex hoc Sacratissimo munere, tanto affectu, tantâq; charitate à nobis ei dicato, eo magis lætari) und sich gegen GOTT/ unsern Heyland/ und den H. Stuhl höchlich zu bedancken/ und um desto mehr seine Devotion gegen Ihn und den Stuhl/ zu bezeugen/ weil sieder den Zeiten Xysti IV. Römischen Pabstes kein Hertzog von Sachsen/ als Hernestus, Friderici

Herr

Herr Vater/da er eben zu Rom gewesen/dieses Præsent empfangen. Die Rose/ spricht er ferner / bilde vor den Leib Christi / welcher sey die Blume aller Blumen / die am alleranmuhtigsten in die Augen leuchte/ und den allersüssesten Geruch von sich duffte/unter allen Blumen/so jemahls auß dem Schosse der Erden herfürgewachsen. Ja so gar hatte der Pabst / damits an Pomp und Pracht bey diesem Auffzuge nicht möchte gebrechen/ein Diploma an den Bischoff verfertiget / daß er bey überreichung dieser Rose solte eine Messe halten / und solten alle wahrhafftige Bußfertige/beyderley Geschlechts/ so dieser Messe beywohnen würden / und dabey für des Pabstes/des Churfürsten/ und der H. Römischen Kirchen Wolfahrt/ 5mahl andächtig das Vater Unser/nebst dem Englischen Gruß bethen/vollkommene Indulgentz und Vergebung ihrer Sünden haben. Solch Wesen machten die Päbste von ihren Verehrungen / dero Nichtigkeit nur ein geringer Strahl des Evangelii/wie Friderici Exempel bewehret/ zeigen kan; Mehres hiervon beym Herrn von Seckendorff. Sonst pflegt der Pabst auch in der Christnacht ein Schwert oder Degen zu weihen/und Königen zu schencken. Die Weihung des Agnus DEI ist ebenmässig eine dem Pabst reservirte Ceremonie. Man macht aus weissem Wachs kleine Scheiblein / bedruckt sie mit dem Agnus Dei oder Lämmlein GOttes / und übergibt sie dem Pabst im ersten Jahr des Pontificats, zur Benediction. Hernach werden alle 7. Jahr neue solche Heiligthümer gemacht / und vom Pabste ausgetheilet; Man glaubt/daß wer eines träget/ für den Teuffel/ dessen Wercke und Wesen verwahret sey. Bey des Pabstes Silber-Quelle ist die Indulgentz der Croisaden beyläuffig nicht zu vergessen/ da der Pabst dem Kö-

nige in Spanien / vor dessen gesamte Lande und Unterthanen den Ablaß und mehre Freyheiten / allen denen gewehret / so wider die Ungläubigen zu Felde ziehen / oder derobehuff Geld herschiessen. Julius der II. hat dieses erfunden / wodurch er dem Könige bey einer Million an Golde / ihm aber den Zehenden davon zugespielet. Und zwar muß diese Päbstl. Gnade alle drey Jahr erneuret werden.

Not. 19. Mit der Adoration verhält sichs ordentlich also: Wenn die Päbstl. Wahl geschehen / pfleget der erste Cardinal-Bischoff den jetzt Erwehlten zu ersuchen / die Päbstl. Würde anzunehmen. Dieser bedancket sich / und ist mehrentheils darzu willig. Hierauff gibt ihm der Pabst sofort einen andern Nahmen / es wäre denn Sache / daß er ohne dem Adrianus hiesse / oder sonst einen bekandten Päbstlichen Nahmen führete. Darauff folget die Adoration, mit gewissen Ceremonien: Es wird der neu-erwehlte Pabst / von 2. der obersten Cardinal-Diaconis begleitet / von den Ceremonien-Meistern / in die Capelle Sixti geführet / und hinter dem Altar mit dem Pontifical-Habit bekleidet. Zu solcher Kleidung gehören die Schuh mit dem güldenen Creutzer / der weisse seidene Mantel / der Carmosinene überzug / das Ober-Röcklein / das Mützgen / und die Ohren-Mütze von rohten Sammit-Blische. In dieser Tracht setzet er sich nieder fürm Altar / und nimt von den Cardinalen die Küsse an / erst mit dem Fuß / dann mit der rechten Hand / und endlich auffn Backen; worauff entweder der vornehmste Cardinal-Diaconus, oder der Decanus aus einem Fenster des Conclavis dem Volcke die Wahl publiciret / und die Canonen auffm Castel S. Angelo anfangen zu donnern. Hiernechst trägt man ihn in S. Peters Kirchen / setzt ihn auffn Altar / singt das Te Deum Lauda-

mus,

mus, und verrichtet die anderweite Adoration. Zu der folgenden Inauguration gehören nach dem Ceremoniali Romano, diese Actus: (1) die Anzündung eines Büschels Werck / mit den Worten: Sancte Pater, sic transit gloria mundi. (2) Die Consecration, dafern der Pabst noch nicht Bischoff gewesen. (3) Die Krönung. (4) Die überreichung der beyden Schlüssel / dero der eine von Golde / der andere von Silber ist / in einem kostbaren Lavoir, so vom Pabste beyde angerühret werden. (5) Die Anlegung des sehr köstlichen Päbstlichen Mantels / in significationem sanctæ plenitudinis Pontificalis officii. (6) Die Verrichtung des Gottesdienstes / wobey die Messe Lateinisch und Griechisch gesungen wird / zur Anzeige / daß der Pabst sey Episcopus mundi universalis. (7) Die pompeuse Cavalcada zu solenner Ergreiffung des Possess des Laterani, welcher Actus einer der Ansehnlichsten der Welt ist. (8) Die Auswerffung kupfferner Müntze / zum Zeichen scilicet der Demuth. Wozu etliche (9) die Sellam stercorariam rechnen / darauff der Pabst solle gesetzet werden sich zu erinnern / das er aus dem Koth erhoben / und neben die Fürsten gesetzt sey; gestalten der Bericht von der Johannâ Papissâ für gantz ungegründet von ihnen gehalten wird. Betreffende noch den Fuß-Kuß / so sind darzu alle Fürsten / Könige und Käyser der Welt / nebst dero Gesandten / verbunden / wenn sie beym Pabst Audientz verlangen. Der Letzte unter den Käysern so es persönlich gethan / ist Carolus V. gewesen / der dem Pabst Clementi VII. in Beywesen der Könige in Franckreich und Navarren / auch des Hertzogs von Savoyen / die Füsse geküsset / anbey auch seine Briefe mit dieser Courtesie beschlossen: Ego manus & pedes vestræ Sanctitatis deosculor. Nach der hand ist kein Käyser in

Per-

Person zum Pabst kommen. Die Gesandten aber haben sich jederzeit noch diese Ceremonie müssen gefallen lassen. Noch ist zu mercken/ daß/ wenn ihm der Römische Käyser in Person den Fuß- und Hand-Kuß gegeben/ er selbigem zu Ehren ein wenig auffstehet/ und ihm hinwiederum das osculum charitatis giebt / welches sonst keinem Potentaten wiederfähret.

Not. 20. Es hat dieses / der Päbste gottloses Leben der Herr Jurieu zu seinem 6ten Præjudicio wider das Pabstthum gemacht/ welches er/ wie der Titul lautet/ hernimt du caractere & de la vie des Papes, si peu conformes, ou plutôt si opposée à l'esprit du Christianisme, in seinen prejugez legitimes contre le Papisme, p. 219. seq. allwo er viel merckwürdige Dinge erzehlet / so zu diesem Chapitre gehören. Sonst ist über die Absetzung des Johannis XII. eines andern Neronis und rechten Heliogabali der Baronius sehr unwillig/ und meinet/ Otto M. habe sich dabey schrecklich vergriffen/ daß er denjenigen abgesetzet/ den GOtt alleine richten könne. Uber welche Meynung der Herr Jurieu folgender massen discouriret: Et moi, je dis, que cette seule doctrine, qu'on ne peut deposer un Pape scelerat, est quelque chose de si Abominable, que pour cela seul je condamnerois le Papisme, & le regarderois comme la Religion de l'Antichrist. Car une telle doctrine ne peut estre sortie, que des Enfers. Wiewol er le Papisme & la Religion Romaine hernach behutsam unterscheidet / da diese mit solcher des Baronii Lehre nicht wird durchgehends übereinstimmen. Artius lautete der Brieff/ den dieser Johannes / aus Campanien/ an das Concilium zu Rom schrieb : Johannes Servus Servorum DEI, omnibus Episcopis. Nos audivimus, quòd vos

vultis alium Papam facere. Si hoc facitis, excommunico vos de Deo Omnipotenti, ut non habeatis licentiam, ullum ordinare, & Missam celebrare. Aber man kehrete sich wenig an diesen Blitz. Johannes wurd abgesetzt / und Leo 8. erwehlet. Allein da der Käyser den Rücken wandte/ kam Johannes wieder/jagte Leonem weg/wurd aber im Ehebruch/von der Ehebrecherin Manne/ bald getödet. Die Römer wehlten hierauff Benedictum, welchen der Käyser bey seiner Wiederkunfft nach Hamburg relegirte; allwo er sich mit einem Diaconat behelffen muste/welches er auch allda/ biß an seinen Tod verwaltet / wovon zu lesen Cranzius in Metrop. kam also der ausgejagte Leo wieder zu seinem Ampte.

Not. 21. Des Hildebrandi Unthaten hat der Cardinal Benno selbst beschrieben/dessen Tractat Reineccius Anno 1580. in fol. drucken lassen. Unter andern erzehlet Benno, daß er die gesegnete Hostiam ins Feuer geworffen / um eine Antwort wider den Käyser / von ihr zu erzwingen; daß er allezeit ein Hexen-Buch bey sich gehabt / wovon Benno wunderseltzame Dinge berichtet; daß er sich stets zum Ertz-Zauberer Laurentio, einen Ertzbischoff / zum Theophylacto, welcher Zauberer hernach Benedictus 9. geheissen/ und andern Hexenmeistern mehr gehalten. Er ists / der den grossen Papatum Hildebrandinum, daran so lange gekünstelt/ auff den Gipfel gebracht/daß man davor nunmehro hielt / derjenige könne nicht seelig werden/ der nicht unter dem Pabst sey.

Not. 22. Einige wollen zweiffeln/ ob Sylvester II. der Zauberey könne überführet werden. Papirius Massonius hats weitläufftig widerleget. Er meinet/diese Fabel habe dahero ihren Ursprung/daß er sich

 son-

sonderlich auff die Mathesin geleget/ angesehen Ditmarus, sein coætaneus berichte/ daß er zu Magdeburg dem Ottoni ein sehr künstlich horologium selbst verfertiget/ l. 6. Hist. Es meinet Papirius, es habe Benno aus blossem Neid diese blâme erdacht/ und dabey alle Mathematicos für Zauberer gehalten. Boxhornius hälts gleichfalls für gantz ungegründet/ und meinet/ es sey Sylvester, vormahliger Præceptor Ottonis 3 deswegen also angeschwertzet / weil er nicht/ nach der damahligen grande mode den Käyser wollen de haut en bas tractiren/ sondern vielmehr dessen Gerechtsame vertheidiget; dannenhero er in ep. 1. ad Ottonem spreche: Non dicatur Majestatis reus, cui pro Cæsare stare semper fuit gloria, contra Cæsarem ignominia. Zu solchem Gesang war anderen Päbsten der Schnabel nicht gewachsen. Andere aber meinen/ man könne des Cardinal Bennonis, eines cordaten Mannes/ der sich sonst der Tyranney des Hildebrandi auffs eusserste widersetzet/ Zeugniß nicht so gar verwerffen/ bevor da Sigebertus Gembl. darauff gleichfalls gefusset; Es hat sonst dieser sylvester gelebet zu Ausgang des 10. und Anfang des 11. Seculi.

Not. 23. Es hat dieser Lucretiæ Pontanus diß bekandte Epitaphium gemacht.

Hoc jacet in tumulo Lucretia nomine, sed (re
Thais, Pontificis filia, sponsa, nurus.

Auff Alexandrum aber/ der fürtreffliche Poet Sannazarius, folgendes/ L. 2. epigr.

Fortasse nescis, cujus hic tumulus siet
Adsta viator, ni piget.
Titulum, quem Alexandri vides, haud illius
Magni est; sed hujus, qui modo

Li-

Libidinosa sanguinis captus siti
Tot civitates inclytas
Tot Regna vertit, tot Duces letho,
Natos ut impleat suos;
Orbem rapinis, ferro, & igne funditus
Vastavit, hausit, eruit;
Humana jura, nec minus cœlestia,
Ipsosq; sustulit Deos:
Ut scilicet liceret (heu scelus) patri
Natæ sinum permingere,
Nec execrandis abstinere nuptiis
Timore sublato semel.
Et tamen in urbe Romuli vel undecim
Præsidet hic annis Pontifex.
I nunc Nerones, vel Caligulas nomina
Turpes vel Heliogabalos:
Hoc sat Viator: Reliqua non sinit pudor;
Tu suspicare, & ambula.

Not. 24. Als Anno 1415. das concilium zu Costnitz gehalten wurde/waren 3. Päbste davon Johannes 23. zu Arimini, Gregorius 12. zu Bonomien/ und Benedictus 13. zu Parischola in Franckreich Hoff hielten. Alle diese 3. wurden in beregtem Concilio abgesetzt/ und zum Pabst erwehlet Martinus V. nichts destoweniger erwehlten die Frantzosen nach Benedicti Tod 1424. Clementem 8. zum Gegen-Pabst/ der doch nach 3. Jahren selbst abdanckte. Nach Martini Tode kam zwar Eugenius 4. Anno 1431. zur Päbstl. Würde; Allein er wurd im Concilio zu Basel Anno 1434. abgesetzt; Und an

seine Stelle gesetzt Felix IV. Nichts destoweniger wolte sich Eugenius durchaus nicht zugeben/ sondern maintenirte sich / so gut er kondte / biß er 1447. starb/und Nicolaus V. ihm succedirte/ welcher da Anno 1448. auch Felix IV. todes verblichen/ endlich den Stuhl allein beherschte. Daß also das Schisma eigentlich über 70. Jahr gedauret.

Not. 25. Dieses Sacro Collego de Cardinali gehöret fürnemlich zu dem Päbstlichen Estat, in welchen Angeln sich gleichsam die gantze Päbstliche Monarchie beweget. Ihr Ursprung kompt her von den 7. Curatoribus, welche in Heydnischen Zeiten die Regierung der 7. Theil der Stadt Rom versahen/und nach dero Bild die ersten Bischöffe zu Rom zur Verwaltung geistlicher Dinge in einem jeden Theile der Stadt einen Diaconum setzten. Als sich die Christliche Kirche vermehret/hat man die Stadt in 14. Quartiere getheilet/und einem jedweden einen solchen Diaconum gegeben/ unter welchen der fürnehmste hieß Diaconus Cardinalis. Paulus IV. hat nach dem Exempel der 70. Eltesten/ zu Mosis Zeiten/ oder der 70. Jünger Christi/ wie in der Bullâ Sixti V. 1581. so sich anhebet: Postquam verus ille; stehet/die Zahl der Cardinäle auff 70. bracht. v. Casal. c. 83. Als Stephanus IV. im Concilio Romano wie Baronius meinet ad an. 769. oder vielmehr Nicolaus II. Anno 1055. nach dem Tursellino epit. num. 1. die Verordnung machte/ daß aus ihren Mitteln solte der Pabst gewehlet werden/folgends auch Innocentius IV. Anno 1243. im Concilio Lugdunensi ihnen das rothe Biret gab/ begunten sie sich zu brüsten/ und über die Bischöffe zu setzen/ja nach der hand mit Königen und Chur-Fürsten zu competiren/auch Anno 1630. den Königl. Titul Eminentissimi anzunehmen. Wiewol die Chur-

Für-

Fürsten des Reichs/ die Ducs und Pairs in Franck-
reich / und die Grandes d'Espagne ihnen den Rang nicht gestehen. Ihre Grandesse ist jetzo so groß/ daß wann ein Königlicher Ambassadeur ihnen Visite giebt/sie la main & le pas behalten / auch nicht weiter/als biß zur Stiege gehen/allwo sie den Gesandten beneventiren ; welcher im Gegentheil den Cardinal/ dafern er von Ihm in seinem Hause besuchet wird/bey der Carosse empfahen/und biß dahin wieder begleiten muß. Der Pabst creiret sie/ theils aus eigener Willkühr/ theils nach dem Vorschlage der Catholischen Könige/ und der Republicq Venedig. Jeder König kan 2. ernennen/worunter dennoch der an seinem Hofe sich auffhaltende Nuncius Apostolicus nicht seyn darff. Die Creation geschicht so wol abwesend/ als gegenwärtig. Auff den ersten Fall fertiget der Camerlengo dem Candidaten das Biret zu ; der Hut aber muß persönlich zu Rom geholet werden/ als welcher nur aus sonderbarer Gnade eines Königes Sohne geschickt wird. Die Neucreirten dürffen in der ersten Congregation nicht erscheinen/in der Zweyten nicht reden ; in der Dritten aber öffnet ihnen der Pabst den Mund/ und gibt ihnen vivam vocem, oder die Freyheit zu votiren. Ihre Kleidung bestehet aus dreyerley Farbe. Die erste ist de rose secche ; oder als blasse Rosen. Diese tragen sie bey Weihung der güldenen Rosen/ welche der Pabst am Sontage Lætare verrichtet ; sie tragen sie auch Domina 3. Adventus. Die andere Farbe ist Pavonazzo, oder Purpur. Solche legen sie des Freytags/auch bey Trauer-Fällen und einigen gewissen Zeiten an. Die Dritte und gewöhnliche ist di Carlatto, oder die Scharlach-Farbe. Sie sind in drey Gattungen getheilet. Die ersten 6. seyn Cardinali Vescovi, oder Cardinal-Bischöffe ;

drauff folgen über 50. Cardinali Preti oder Priester-Cardinäle. Die übrigen sind Cardinali Diaconi. Und diese machen das Sacro Collegio; sie sind des Pabstes Geheimten Räthe; expediren alle Decisiones der Kirchen-Sachen/ und geben allen Theologischen Controversien den letzten Ausschlag. Ihre Versamlungen werden auff unterschiedene Art benennet. (1) Ist la congregatione del S. Officio, worin alle Inquisitions-Sachen vorkommen. (2) la Congr. del Concilio, da der rechte Verstand des Concilii Trid. erörtert wird. (3) la Congr. sopra i negotii de Vescovi & de regolari. (4) la G. dell' immunità ecclesiastica. (5) la C. di Stato. (6) la C. de riti. (7) della propaganda fede, so alla Piazza di Spagna gehalten wird/ und eine Druckerey auff 22. Sprachen hat. (8) la C. dell' Indice, da die Bücher censiret werden. (9) la C. oder consultá per Governo dello Stato di Santa Chiesa, da man vom gantzen Regiment des Kirchen-Stats handelt. (10) La C. de gli Sgravii e de bono Regime, dessen Haupt der Cardinal Nipote ist/ und über das Policey-Wesen consultiret. (11) La Congr. per essaminare Sogetti destinati à Vescovati; welcher der Pabst selbst mit 12. Cardinälen und etlichen Prælatis beywohnet/ und die jenigen examiniren höret/ so Bischöffe in Italiâ gedencken zu werden. Clemens VIII. hat diese Versamlung angestellet/ und dabey selbst examiniret; wie denn dabey der Cardinal Bellarminus die Theologos, offt wacker exerciret hat. (12) La C. de negotii Consistoriali. (13. 14. 15.) le Congregationi dell' Acque, delle Fonti e delle Strade e sopra le Zecche, allda man von Wasser-Brunnen-Strassen und Müntz-Sachen tractiret.

Mehres von den Cardinälen v. apud Casal. de vet. sacr. Christ. rit. c. 88.

Not. 26. Die Ordnung der Geist- und Weltlichen Dignitäten/so vom Pabste und dessen Monarchie dependiren ist diese. (1) Die Cardinäle. (2) der Governatore di Roma. (3) der Senatore di Roma. (4) der Auditore della Camera. (5) der Thesauriere Generale. (6) die Patriarchen so unterm Pabste stehen/ als der zu Venedig und Grado, nebst dem zu Goâ in Indien. (7) die Ertzbischöffe. (8) die Bischöffe. (9) Prælati, die den Rang per l'ordine de l'antiquità, oder nach dem Alter nehmen. (10) die Potonotarii participantes. (11) die Auditores Rotæ. (12) die Clerici Cameræ. (13) die Generales der Religieusen. (14) die Referendarii. (15) die Pronotarii non participantes. (16) die Clerici Regulares. (17) die Canonici der hohen Stiffter; dabey zu mercken/ daß die Abbates, allen Canonicis vorgehen. (18) die anderen Canonici. (19) die Rectores gemeiner Kirchen. (20) die Curati, oder Pfarrherrn. (21) die Religieusen/ unter welchen zu erst gehen die Canonici Regulares. (22) die Benedictiner. (23) die Münchs-Orden / nach dem Alter ihrer fundation. (24) die Bettel-Orden/ unter denen die ersten sind die Prediger-Münche; ihnen folgen die Minoriten/diesen die Eremiten S. Augustini, und endlich die Carmeliten.

Not. 27. Nach dem die Heydnischen Kayser/ sich/das jus circa sacra anzudeuten/ Pontifices Maximos genennet/ und also das hohe Priesterthum an sich gezogen/haben sich auch nach der hand einige Christliche Kayser in ihrer Titulatur so heissen lassen. Biß Kayser Gratianus Anno 378. einen Abscheu für solchem/aus dem Heydenthum herrühren-den Titul gehabt/ und sich dessen entäussert. Da es denn wol zu verwundern ist/ daß bald darauff die Päbste sothanen Titul / mit grosser Begierde angenom-

nommen/ und auffgerafft/ was die Käyser/ als schändliche hinweg geworffen. Der Ursprung des Nahmens Pontifex kompt her von der höltzernen Brücke über die Tiber/ die zu erst von den Priestern gemacht/ und zum öfftern gebessert war.

Not. 28. Man besehe vom Priestlichen Ornat die Vorrede.

Not. 29. Es haben die Longobardi zu erst dem Pabste gantze Städte und Herrschafften geschencket. Aripertus, der Longobarden König verehrte zu Anfang des 8. Sec. Johanni VI. die Alpes Cottias zum patrimonio, und ließ das Diploma mit güldenen Buchstaben schreiben. v. Paulus Diac. l. 7. c. 12. Doch ist wol zu mercke/ daß die Longobardi ihnen das Supremum dominium der verschenckten Örter vorbehielten/ und bloß die Revenues und das Utile an die Apostolische Cammer vermachten; angesehen Luitprandus diese Alpes wieder an sich gezogen/ dem Gregorio II. aber auffs neue übergeben. v. Ado Vienn. in Chronico ad Anno 715. & Paulus Diac. l. c. Eben zu der Zeit verehrten die Longobarden dem Stuhl zu Rom das Cumanum castrum, und Sutirium; v. Anast. Als aber der Longobarde Aistulphus nach der hand sich nicht dem Goust des Pabstes accommodiren wolte/ und selbigen zum Exarchat, woraus er die Griechischen Käyser unter dem Vorwandt der Ketzerey (da Leo Isaurus die Bilder gestürmet) depossediret/ verhelffen/ hing sich Stephanus III. an Pipinum, der Francken König/ der ohne dem dem Päbstl. Stuhle verbunden war/ da Zacharias seinethalben den Childericum von der Regierung gebracht/ und ihm zum Regiment verholffen. Der ging also mit der Armee über die Alpes, nam dem Aistulpho weg Ravennam mit dem gantzen exarchatu, zugleich Ariminum, Pisaurum, Fanum,

Ce-

Cesenam, Senogallias, Esium, Forum Pompilii, Forum Livii, mit dem Castro Cassubio; montem Feretrum, Acerragium; Montem Lucari, Serram, Castellum S. Mariani, Bobium, Urbinum, Eugubium, Comachium, Narniam etc. und gabs alles dem Pabste Stephano. v. Anast. in Steph. 3. Leo Ostiensis dehnet die Donation noch weiter aus / beym Baronio Anno 757. Und hielt der arme Constantinus Copronymus um Erstattung des Exarchatus vergeblich an. Carolus M. bestätigte des H. Vaters Freygebigkeit / und jagte die Longobarden vollends aus Italien. Nicht aber ist auch hier zu vergessen / daß die Donation sich bloß auff die Nutzung der Güter erstrecke / und die Käyser ihres Dominii sich nicht vollends zugleich begeben. Dannenhero wann Pabst Adrianus die Geschencke des Caroli rühmet / spricht er / sie seyn geschehen pro luminarium continuatione ex alimoniis pauperum. Für welche Gutthat / die bey den Griechischen Käysern nicht zu erhalten stund / Pabst Leo III. den Carolum / den der Raht zu Rom erst zum Patricio gemacht / autoritate S. P. Q. Romain zum Römischen Käyser krönete. (v. Dre:j. Disp. Antip. p. 379. seq.

Not. 30. Anfänglich hat man Klöster gestifftet / GOtt darin zu dienen / zu studiren / auch die Jugend in guten Wissenschafften zu unterweisen. Hernachmahls aber ist diese gute Intention zu grossem Mißbrauch hinausgeschlagen. Absonderlich hat der Pabst sich der Mönche und Nonnen bedienet / seine Monarchie auch dadurch zu befestigen. Er hat aus ihnen gleichsam seine Geistliche Leib-Garde und militem prætorianum formiret; anbey den armen Layen eine unerträgliche Besatzung auffn Hals geleget / und zugleich sie vor einen Kapzaum erwehlet / die Geistliche majoris ordinis, und Bischöffliche Personen

sonen in devotion zu halten. Denn da eximiret man diese faulen Socios, zu dero Klöstern man kaum mehr Platz gehabt/ und die niemand mehr/ als den Pabst nutzen können/von der Gerechtbarkeit der Bischöffe; man reserviret die Direction und das Commando über dieselben dem Päbstlichen Hofe/ welcher gewisse Cardinäle zu ihren Obern und Protectoren/so wol auch edem solcher Orden einen General verordnet/ der zu Rom solte residiren. Ja unter diesen Leuten selbst hat der Pabst sein Politicum fürtrefflich gewust zu practisiren/in dem er einige/ als die Franciscaner und Dominicaner zusammen gehetzet/ und ihre Jalousien unterhalten/ damit in solcher Balancirung keiner vor dem andern einen grossen Vortheil/beyde aber Ursach hätten/ unter Päbstlicher Devotion beständiger zubeharren; bevor/da ihnen wegen ihres bettelhafften Zustandes wol verbohten/ abtrünnig zu werden/und groß Wesen vor sich in der Welt anzurichten. Ja diese Armuth selbst hat man zur Vermehrung des Kirchen-Schatzes/ als ein vortrefflich arcanum gebrauchet. Man hatte nemlich wahrgenommen/daß sich die Christen so liberal gegen die Armuth/sonderlich derer/ welche zur Zeit der Heydnischen Verfolgung sich in Wäldern und Einöden begeben/ erwiesen. Dessen bedienten sich feine starcke Müssiggänger/ und erwehlten aus Faulheit die Einsiedeleien/ und das Kloster leben. Derobehuff wurden unter des Francisci, Benedicti, Dominici, Antonii und vieler andern ihres äusserlichen heiligen/ doch mit vielen lächerlichen Possen vermengten Wesens/berühmter Leuten Regulis, vielerhand Orden gestifftet/welchen allesampt vornehmlich das votum paupertatis eingebunden wurde. Ob nun gleich die Ordens-Brüder nichts eigenthümliches besitzen durfften/sondern von Tage zu Tage den

Leu-

Leuten mit dem Bettelsacke vor den Thüren lagen: machten sie doch durch die vielen Almosen und Collecten die Klöster so reich/daß die Bettel-Orden endlich an Reichthum alle andere übertroffen. Ja es war dieses Geheimniß der Geistlichen Armuth dem Stuhl zu Rom so fürträglich/ daß man die Bettel-Münche/ sonderlich Franciscaner zu ordinar Einnehmern der Päbstlichen Gefälle und erpreßten Gelder in gantz Europa/constituirete/ sie von einer Provintz zur andern ziehen/und Geld zusammen stoppeln ließ. Welche sich auch öffters sehr stattlich heraus-staffiret/ auff kostbaren Pferden/ mit vergüldeten Sätteln und Gezeugen/ in Stiffeln und Sporen/ nebst einer ansehnlichen Bedienung herum geritten/ und jederman auffs strengste geschneutzet. conf. Europ. Herold p. 1042. seq.

Not. 31. Der warhaffte Ursprung des Nahmens Missæ, kompt her von der Dimissione, oder Erlassung gewisser Zuschauer des Gottesdienstes in der ersten Kirchen; da der Diaconus ausrieff Ite, missa est, Gehet/ihr habt eure Abfertigung. Man hatte aber eine doppelte ἄφεσιν, oder dimissionem. Erstlich/ wenn man nach Verlesung einiger Stücke der H. Schrifft/ und nach dem Gebet die Catechumenos imgleichen die Jüden/Heyden und besessenen ließ zur Kirchen hinaus gehen; massen man aus erheblichen Bedencken selbige nicht ließ der Ausspendung des H. Nachtmahls beywohnen. Hiervon spricht August. Serm. 237. Ecce, post Sermonem fit Missa Catechumenis: manebunt fideles. Und noch deutlicher Isidorus Hisp. l. 6. Orig. c. 16. Missa tempore sacrificii est, quando Catechumeni foras mittuntur, clamante Levitâ: Si quis Catechumenus remansit, exeat foras: & inde Missa, quia Sacramento Altaris interesse non possunt, qui

non-

nondum regenerati nascuntur. Die andere Missa oder dimissio geschach/nach der Communion/da der Diaconus abermahls pronuncürte seine εὐχὴν ἀπολυτικὴν, und die Gemeine hieß weggehen/ welches in der Liturgia Chrysostomi also ausgedruckt wird: ὁ ἱερεὺς ποιεῖ ἀπόλυσιν, der Priester verrichtet die Missam, oder/ er läst die Gemeine nach Hause gehen. Daß aber dannenhero die Christen der Lateinischen Kirchen das H. Ampt der Communion mit dem undeutlichen Nahmen der Missæ bezeichneten/rührte mit her von ihrer Disciplinâ arcani, da sie den Heyden die Geheimnisse ihrer Religion nicht allzu deutlich sofort entdecken wolten/ um ihre ungegründeten blâmen de Thyesteis epulis so viel möglich abzulehnen/ mit hin auch denen daraus zu besorgenden Verfolgungen/ alle Gelegenheit zu benehmen. Die Griechen gebrauchten sich deutlicher Benennungen/ weil das Gewitter der Verfolgungen so sehr auff ihren Häuptern nicht schwebete; welches nicht ohne Grund angemercket Casalius de vet. sacr. Christ. rit. p. 79. Die Disciplina arcani scheinet erst mit Ablauff des andern Seculi angefangen zu seyn/ welches wider den vorigen Bibliothecarium der Vaticanæ, D. Schelstraten/ behauptet der Herr Tentzelius in der gelehrten Disputation de Disciplinâ Arcani, so er Anno 1683. zu Wittenberg gehalten/und hernach wider des Schelstraten Exceptiones in einer Epistolâ ad amicum Anno 1687. verthädiget hat. Conf. Act. erud. A. 85. p. 541. & suppl. T. 1. p. 15.

Not. 32. Man hat schon im A. T. derogleichen Speiß-Opfer gehabt; welches man Mincha hieß. Es bestund solches von Semmel-Mehl/ mit Öhl vermenget/ nebst drauffgelegtem Weihrauch/ und wurd auff unterschiedene Art zugerichtet und geopffert/

opffert/wie GOtt es selbst Levit. c. 2 befohlen/und dannenhero bloß aus dem Heydenthum nicht kan hergehohlet werden.

Not. 33. Das Waschen der Priester hat ebenfalls seine erste Quelle richtiger in der Israelitischen Kirchen/als im Heydenthum gehabt/und ist es wahrscheinlich/ daß so wol die Römische Kirche/ als die Heyden selbst hierin den Levitischen Gottesdienst haben folgen wollen. Man kan nachrechnen/ daß der Hohepriester nur am Tage Kippurim, oder den grossen Versöhnungs-Tage den gantzen Leib 10mahl/ Hände und Füsse aber absonderlich 5mahl gewaschen habe. v. Maim. de Die Expiat. collat. cum Levit. 26.

Not. 34. Im A. T. da alles Opfer-Wesen eigentlich herzuhohlen ist/ wars gantz anders/ denn da opferte man alle Nachmittage das ordinaire Abend-Opfer. Und wie solches im Typo geschach/ so ists an dem Antitypo hauptsächlich erfüllet/ angewogen das Lamm GOttes am Stamme des Creutzes geschlachtet/ des Nachmittages verschieden ist. Das Hochwürdige Nachtmahl selbst ist bey Abend eingesetzet/daß also diese Scholastische Grillen/ die Communion oder ihr Opfer/wie sie es nennen/ nur des Morgens zu halten/ nicht wol zu begreiffen sind.

Not. 35. In der Kirche A. T. hatte GOtt das Räuchern ausdrücklich befohlen/derobehuff im Heiligen ein gewisser mit Gold überzogener Rauch-Altar gesetzet. Es hatte aber der Priester seine gemessene Zeit/ das Rauchfaß mit dem auff Kohlen geworffenen Weihrauch darauff zu setzen/ nemlich nur des Morgens/und gegen Abend v. Exod. 30. imgleichen muste er mit dem güldenen Rauchfaß/in der Rechten/und den Napf mit Weihrauch in der lincken Hand/am grossen Versöhnungs-Tage in das Allerheiligste gehen/da der Sagan und der Præfectus do-

mul

mui Patrum ihn begleiteten/und den Vorhang etwas auffhuben/der Hohepriester aber/ wenn er an die Lade des Bundes kam / das Rauchfaß zwischen dero Trage-Bäume niedersetzte/oder auff einem 3. Finger hoch von der Erden erhabenen Stein im andern Tempel/da man die Lade nicht hatte; da Er von dẽ Weihrauch mit den Fingern etwas nahm / und auff die Kohlen warff; und so lange im Allerheiligsten verzog / biß der Ort mit Rauch erfüllet. Wenn der Hohepriester ein Saducéer gewesen / soll er den Weihrauch/ ehe er ins Allerheiligste gegangen/ auff die Kohlen geschüttet haben. v. Maim. de die Exp. c. 4. & Abarb. in Lev. f. 249. col. 2. Aus diesem uhralten Gebrauch zu räuchern haben sonder Zweifel die Heyden/ihr räuchern entlehnet/ und der Römischen Kirchen den Anlaß zu ihrem ungegründeten Räuchern gegeben.

Not. 36. Dieser Marcellinus ward Pabst Anno 296. und soll Anno 303. in der erschrecklichen Verfolgung des Diocletiani, geräuchert haben / welches Damasus, Marianus Scotus, Platina, und andere bezeugen; wie denn so gar der Mantuanus ein Carmen / so wol auff sein räuchern / als seine Busse gemacht. Es bezeugen diesen Abfall auch die Acta Synodi Sinuessanæ, allwo er von 300. Bischöffen verdammet. Wiewol an dieser Actorum Gültigkeit Baronius, und mit ihm die Centuriatores zweifeln (Cent. 4. c. 9.) er auch / der Marcellinus sich hernach beym Diocletiano öffentlich für einen Christen ausgegeben/und ein Märterer geworden.

Not. 37. Hievon besiehe oben Not. 8.

Not. 38. Solches ist befohlen in einem sonderlichen Canone Concilii Nannettensis:

Omni-

Omnibus diebus Dominicis unusquisque Presbyter in suâ Ecclesiâ ante Missarum solennia aquam benedictam faciat in vase nitido, tanto mysterio convenienti, de qua populus, intrans Ecclesiam aspergatur. In eben dem Concilio ist geschlossen/ ut Presbyter omnibus diebus Dominicis, atrium Ecclesiæ suæ cum crucibus circumeundo, aquâ benedictâ, aspergat, & pro animabus ibidem quiescentibus oret; & qui voluerit, in vasculis suis accipiat ex ipsâ aquâ, & per mansiones, & agros, & vineas, super pecora quoque, atque, super pabula eorum, necnon super cibos, & potum suum, aspergat. v. Casal. de vet. sacr. Christ. rit. c. 36.

§. 39. Es ist dieser Bilder-Dienst aus dem principio der alten Sabier hergeflossen / daß der Mensch einiger Mittler zwischen GOtt und ihm bedürffe; und solches gewisse unsichtbare Geister Angeli, Intelligentiæ, oder Dæmones wären; Aber auch mit selbigen umzugehen/ meineten sie/ hätte man gleichsfals gewisser sichtbarer Mittler vonnöhten. Und zwar wären derer zweyerley / Tempel und Bilder. Für Tempel hielt man die 7. Planeten/ in welchen jene unsichtbare Geister/ wie die Seelen in unseren Leibern wohneten/ welches guten Theils der Ursprung der Astrologiæ, und Astrolatriæ ist. Weil nun aber die Planeten nicht allezeit erschienen/ die Menschen nichts destoweniger der Mittler nicht entberen könten/ machte man an dero statt gewisse Bil-

der

der/und zwar mehrentheils aus dem Metall/welches einem jeden Planeten absonderlich zugeeignet. Selbige Bilder bereitete man zu gewisser Zeit und Stunde mit allerhand Ceremonien/ dadurch einen gütigen Einfluß zu befördern ; Und meinte man/ also durch die Bilder zu denen in den Planeten erscheinenden Geistern und Mittlern/und durch diese zu GOtt zu kommen. Es wurden aber die Götzen-Bilder mit sonderlichen Gebeten/ Rauchwerck/ Gesängen/ und Opfern eingeweihet / den Geist des Planeten dadurch zu verehren/ und zur Antwort durch das Bild zu vermögen. Die Spurzeichen dessen finden sich schon an den Teraphim zun Zeiten der Patriarchen/ welches vermuthlich solche icunculi oder Planeten-Bilder gewesen / dadurch man von den inwohnendem oder anstrahlendem Geiste/ gleich als aus dem Oraculo, Antwort erwartete/ angemercket das Chaldæische Theraphim nichts anders bedeutet / als das Hebræische seraphim daß aber dieses Engel seyn/ ist kein Zweiffel ; daß also die Theraphim zu ehren den Seraphim oder Engeln verfertiget. Der gelehrte Kircherus in seinem Oedip. Ægypt. l. 1. Synt. 4. c. 3. spricht von ihnen also: Horum idolorum (Theraphim) è variâ materiâ sub certo siderum positu constructorum, tanta ubiq; in Ægypto copia reperiebatur, ut præter templa, quæ iis scatebant, nullus vicus, aut angulus, aut semita iis carere videretur. Hos enim larium ac penatium loco, ac veluti deos averruncos, non domi tantùm, forisq; colebant observabantq; ; sed etiam ut cultus ille diis gratior esset, capite, collo,

brachiis, cingulis suspensa, quocunque tenderent, gestabant. Die θρησκεία τῶν Ἀγγέλων bey den Colossern und Laodiceern scheinet eben daher gequollen zu seyn / da man sich nicht zu dem Haupt Christo / dem einigen Mittler zwischen GOtt und den Menschen hielt / sondern zu den Engeln / oder Geistern in den Ober-Cörpern / als Mittlern. Col. 2, 18. Es war an diesen Örtern solches dermassen eingewurtzelt / daß ums Jahr 365. die Kirche in Concilio Laodiceno, Can. 35. unter dem Anathemate verbieten muste / daß kein Christ solte die Kirchen-Versamlung verlassen / καὶ ἀγγέλους ὀνομάζειν, und Engel nennen oder wie es Zonaras und Balsamon erklären / zu Mittlern ansprechen / welches in angezogenem Canone κεκρυμμένη εἰδωλολατρεία, eine verborgene Abgötterey genandt wird. Es meinet Gu. Beveregius, daß dieses Wesen vom Simone Mago in die Kirche zu Laodicea gebracht in notis. ad hoc Concil. p. 196. welches nicht ungereimbt ist / gestalten dieser Samaritanische Jude / die Lehre der Magorum oder Maguleer mit Mosis Lehre vermischte; die Magi aber ihre Religion und Philosophie von den Sabiern und Chaldeern geholet. Viele merckwürdige Dinge hiervon hat der Herr D. Hinckelmann in seiner curieusen Detectione fundam. Böhm. auffgezeichnet p. 114. seq.

Not. 40. Constantinus, hat in die Römische Hauptfahne / Labarum geheissen / den Griechischen Buchstab X, oder Crucem decussatam, gesetzet / zum Symbolo des Nahmens Christi. Eusebius berichtet weitläufftig / daß der Käyser solches auff des Herrn Befehl gethan. Allermassen Constantinus, nach dem er eben dieses Zeichen / mit der überschrifft: In hoc vince; des Nachmittages fürher / in der Lufft /

gesehen/ die folgende Nacht Christum im Traum erblicket/ der ihm geheissen/ eben dieses Zeichen nach dem Model/ wie ers in der Lufft gesehen/ zu machen/ und dasselbe im Treffen zugebrauchen. Worauff er des andern Tags die vortrefflichsten Künstler beruffen/ so ihm das Labarum verfertiget. Es war aber diese Reichsfahne eine längliche Stange/ mit Golde bezogen/ an welcher oben ein quer Höltzgen überzwerg ging/ in gestalt eines Creutzes. An selbigen hing die Fahne/ so just viereckigt war; gleiche lang/ und gleiche breit; sie war von Purpur/ und mit den kostbahrsten Juwelen besetzet. Oben auff der Stange stund ein Crantz oder Krone/ so gleichfals von Golde und Edelgesteinen funckelte/ in welcher das Zeichen des Nahmens Christi/ oder die beyden ersten zusammengeschlungenen Buchstaben desselben ☧ hervor leuchteten. In der Fahne stand eben dieser Character des Nahmens Christi köstlich gewircket/ und mit vielen Kleinodien bebrämet. Dahin gehen die Worte Prudentii:

Christus purpureum gemmanti textus in auro,
Signabat Labarum.

Und abermahl in der Rede des Käysers an Rom:

Agnoscas, Regina, lubens mea signa necesse est,
In quibus effigies Crucis aut gemmata refulget,
Aut longis solido ex auro præfectus in hastis.

Gleichfals schreibet er von der Devotion, die der Raht zu Rom dem Nahmen Christi in Labaro erwiesen:

- - ad

- - - ad inclyta flendo
Procubuit vexilla jacens. Tunc ille Senatus
Militiæ ultricis titulum, Christiq; verendum
Nomen adoravit, quod collucebat in armis.

Aus welchem beyläuffig erhellet / daß Constantinus, in seiner berühmten Vision, so da wegen so vieler glaubwürdigen Zeugnisse vergeblich in Zweifel gezogen wird / nicht eigentlich eine Form des Creutzes / daran der HErr gehangen / sondern den damahligen überall gebräuchlichen Characterem des Nahmens CHristi / gesehen / und ihm also in CHristo / nicht im Creutz der Sieg versprochen sey; Massen der Käyser eben das gesehen / was er ins Labarum zum Wapen setzen lassen. Des Labari Wapen aber / war / erwiesener massen / das Symbolum des Nahmens Christi. Wie heer der Constantinus dieses Labarum gehalten / ist nicht zu beschreiben. Er gebrauchte es in der Schlacht mit dem Maxentio. Wie er die Armee gegen den Licinium führte / hatte er 50. fürtreffliche Männer erwehlet / die auffs Labarum musten acht haben. Von welchen unterschiedene Wunder beym Eusebio aus dem Munde des Constantini erzehlet werden. Hist. Eccl. l. 1. it. in vitâ Constant.

Not. 41. Es will der Herr Menetrier in seinem Tractat / des ballets anciennes & modernes selon les regles du theatre Par. 1682. in 12. erweisen / daß alles Tantzen ursprünglich aus dem Gottesdienste / so wol der Jüden als Heyden herkomme; Dannenhero die præsules sacrorum nebst den Saliis,

à præsiliendo, dem Vortantzen den Nahmen haben/ und der vornehmste Ort der Kirchen/ noch jetzo überall Chorus heisse. Sonsten wolten Seculo 14. etliche närrische Leute/ am Rhein/ der Mosel und Maas/ einen sonderlichen religieusen Tantz-Orden machen/ und singen/ nicht anders/ als die Corybantes, an zu springen und hüpfen / welches sie den Tantz St. Viti und Johannis nenneten. Männer und Weiber machten da eine bunte Reihe/ und tantzten/ als wären sie unsinnig/ daß man wieder diesen närrischen Tantz-Geist muste öffentlich Gebet anstellen/ und die wahnsinnigen/ ernstlich bestraffen. v. Chron. Limb. Chron. rerum Leod. t. 4. ad A. 1374. Cyriacus Spangenb. in speculo nobilitat. col. 403. Es tantzten diese Leute auff einer Stätte bisweilen einen halben Tag/ biß sie niederfielen/ da denn andere auch auff die Ohnmächtigen herum tantzten. Drauff gingen sie von einer Stadt zur andern/ und bettelten Allmosen. Es befand sich aber im Ausgang/ daß viel Leichfertigkeit mit untergelauffen/ angesehen allein zu Cöln mehr denn 100. Weibesbilder/ in solcher Täntzerey zu fall kommen. v. Zeill. 2. Theil 321. epist. p. 75.

Not. 42. Es zehlen die Jüdischen Rabbinen/ neun und dreyssig Classes derjenigen Wercke/ dadurch der Sabath entheiliget werde; nemlich (1) **Das Pflügen**/ dahin gehöret das Graben/ die Ausreissung der Baum-Wurtzeln/ Abschneidung der Kräuter/ und Auffharckung des dürren Laubes. (2) **Das Säen**/ dahin rechneten sie das Pflantzen der Bäume/ das Propfen / und alle Arte des Impfens/ ingleichen das Begiessen der Gewächse. (3) **Das Erndten** / nebst Ablesung der Wein-Trauben/ Datteln/ Oliven und Feigen; nebst der Ausreissung einiger Gewächse. (4) **Die Bindung einiger Garben und Bundes** / wovon es auch seyn

möch-

möchte; darzu man rechnete/ wenn man einen Faden durch die Feigen ziehen wolte/ selbige zu treugen. (5) **Das Dröschen**; hieher gehöret/ die Abschelung der Haut von Nüssen und anderen Früchten/ die Ausdrückung der Säffte/ selbige zu trincken/ imgleichen alle Art der Verwundung und Verletzung unvernünfftiger/ auch kriechender Thiere. (6) **Das Worffeln** des Getreides. (7) **die Reinigung** dessen. (8) **das Sieben** und Sichten in einer Mulde oder Wanne/ darzu man zog das Buttern/ und abklären flüssiger Dinge von den Häfen. (9) **Das Mahlen**/und stampffen im Mörser/ imgleichen das Holtz spalten. (10) **Das Kneten**/ nebst aller Handthierung des Leimes/ Kalckes/ und dergleichen. (11) alles **Sieden** und **Kochen**/ auch das Schmeltzen des Peches und Wachses; imgleichen alles Ziegelbrennen/und erhärten des Thones/ ein irden Gefäß davon zu machen. (12) **Das** Abscheren aller Wolle und Haare/nebst dem Ausrupffen der Federn. (13) **Das Kratzen** der Wolle/ wie auch die Zubereitung der Seyten auff einem Musicalischen Instrument. (14) Die **Handthierung in Flachs und Wolle.** (15) alles **Mahlen**/und Zubereiten der Farben. (16) das **Nehen.** (17) die **Waltzung** und Beebenung der Äcker oder der Garten-Bethe/ wie auch das Körbe- und Siebe-flechten. (18) **Die Auffbringung** eines **Stückes** auffs **Weber-Gestel.** (19) **Die** Auffspulung des Einschlags. (20) Die **Durchschiessung** der Weberspule. (21) **Die Zusammendrehung der Seile und Stricke**/ auch alle Zusammenfügung solcher Dinge / die man nicht gedencket weider auffzulösen. (22) **Die Auffllösung** und

Aufdrehung ermeldeter Dinge. (23) Das Zusammenkleben des Papieres/der Felle/etc. (24) Das Zerreissen. (25) Alles Bauen und Zimmern. (26) Die Zerbrechung und Verderbung des Gezimmerten. (27) Das Hammern; und anschlagen Musicalischer Seyten; hierzu rechnete man/ das Bohren/ Steinhauen etc. (28) Alles Jagen/Fischen/und Vögel-fangen. (29) Das Schlachten und alles tödten der Thiere/ ausgenommen gifftiger Würmer/ und schädlicher Thiere. (30) das Abziehen der Felle. (31) alles Gerben/und handthieren in Leder und Peltzwerck. (32) die Handthierung in Wachs und Pech. (33) die Zuschneidung des Leders/ etwas draus zu machen. (34) das Schreiben; wohin gehöret alles Kauffschlagen/ Miethen/ Leihen/ Geldzehlen; imgleichen das Schildern und Conterfeien. (35) Das Auskratzen geschriebener Buchstaben/ andere dahin zu schreiben. (36) Das Ziehen der Linien/ und Auffschlagen der Striche/ auffs Holtz und Breter/ behuff der Tischer/ und Säger. (37) alles Anzünden/ Heißmachen des Eisens/ etc. (38) Das Auslöschen des Feuers oder Laternen und Lampen/ wo das Feuer nicht jemand schadete. Man durffte aber nichts am Sabath aus der Brunst retten/ als was der Mensch an den Sabathern pflegte nöhtig zu haben. (39) Das Tragen/ dabey man doch gewisse Exceptiones hatte. Reisen durfften sie/nach den Auffsätzen der Alten/ nicht weiter/ als einen Weg von 2000. Ellen/ vom Thor der Stadt oder des Dorffes anzurechnen. Und damit die Annäherung des Sabbaths möchte jederman desto mehr kund werden/

den/ wurd zeitwehrender Jüdischen Policey/ am Freytage Nachmittag 6mahl die Posaune geblasen/ in allen Städten des gelobten Landes/ und zwar von einem Thurm oder andern erhabenen Orte (1) mit einem schlechten und gleichem Thone/ zur Zeit des täglichen Abend-Opfers. Da musten die Bauren so fort alle Feld- und Acker-Arbeit liegen lassen. Die Buden der Krämer aber blieben noch offen. Wenn man zum (2)mahl sono plano in die Posaune stieß/ wurden alle Kram-Buden geschlossen: die Speisen aber blieben noch auffm Heerde im kochen. Kurtz vor der Sonnen Untergang/bließ man die Posaune zum (3)mahl/ mit eben solchen eintonigem Klange; und da that man beyseite/ und verschloß/ was nöhtig war; Es zündeten auch die Weiber die Sabaths-Lampen an. Bald drauff wurd zum (4) mahl die Posaune sono plano, dann (5) sono fracto mit coloraturen und abermahls (6) sono plano geblasen. Und darauff so fort ging der Sabbath an. Wann der Sabbath vorbey/wurd solches auff eben solche Art durch die Posaune angedeutet. vid. Maim. de Sabbatho, & Talm. Babyl. de Sabb. ex iisque Dn. Dassov. in not. MSS. ad cap. 23. Levit. Sect. 1. Unter oberzehleten Sabbaths-Gesetzen/ und denen am Sabbath verbotenen Wercken/ siehet man freylich unterschiedenes/ so nicht aus dem Munde GOttes/noch der Feder Mosis/sondern den Aberglaubischen Einfällen der Schrifftgelehrten entsprossen.

Not. 43. Vom Jubilæo und dessen Anordung kan man ein mehres lesen/beym Casalio de veter. sacr. Christ. ritib. c. 93. Es verhält sich aber die Stifftung des Päbstlichen Jubel-Jahrs eigentlich also: der erste Urheber desselben ist Bonifacius VIII. gewesen. Selbiger verordnete/daß der uner-

schöpffliche Schatz des Ablasses solte alle 100. Jahr eröffnet werden; worüber er eine absonderliche Bullam verfertiget/ welche zu lesen in Extravag. l. 5. de pœnitentiis & remissionibus, c. 1. so sich anhebet: Antiquorum. Solcher massen ließ er/ das Jahr 1300. ein Jubel-Jahr seyn/ da man zu Rom über 200000. Fremde gezehlet. Clemens VI. corrigirte dieses des Bonifacii Beginnen / und that um des kurtzen Lebens willen der Menschen/und weil das Jüdische Jubilæum ins 50. Jahr gefallen/ auch der H. Geist am 50. Tage nach Ostern über die Apostel ausgegossen / mithin die 50ste Zahl sonderlich geheiliget/die Verfügung / daß das Jubilæum solte allstets ins 50ste Jahr fallen; worüber die abgefaste Bulla in Extrav. l. 1. c. Unigenitus verhanden ist. Derowegen kündigte er Anno 1345. an / daß das 1350te Jahr solte ein Annus Jubilæus seyn. Petrarcha schreibet/daß in demselben Jahre eine unglaubliche Menge der Pilgram zu Rom gewesen/wodurch eine so hefftige Pest entstanden/daß durch gantz Italiē von 1000. Leuten nicht 10. überblieben. Urbanus VI. verbesserte auch diesen Schluß / und wolte das Jubilæum alle 33. Jahr gefeyret haben. Es fehlte ihm auch nicht an wichtiger Erheblichkeit darzu. Nemlich weil Christus so viele Jahre in den Tagen seines Fleisches auff Erden gewallet/und das rechte Jubel-Jahr den Menschen geprediget hätte/müste man billig/sprach Er/ dessen Gedächtniß alle 33. Jahr wiederhohlen. Er befahl also/daß im 1390. Jahr solte das Jubel-Fest gehalten werden. Aber er starb Anno 1389. und erlebte sein Jubel-Jahr selber nicht. Nichts destoweniger feyrete es Bonifacius 9. sein Nachfolger/welches ihm so wol bekam/ daß er Anno 1400. noch eines ausschrieb / nach dem Bericht des Onuphrii; womit man conferiren wolle Kranzii

Me-

Metropolin. l. 10. Als endlich die Römer merckten/ daß solche Märckte ihnen sehr profitable wären/ und den Beutel vortrefflich spickten/ setzte Paulus II. den periodum des Jubilæi, auff 25. Jahr/ welches sein Successor Sixtus IV. ihm so wolgefallen lassen/ daß ers durch eine eigene Bullam Anno 1473. bekräfftiget/ so zu finden in Extrav. l. c. cap. Quemadmodum. Auff solche Weise feyrete man Anno 1475. das Jubel-Jahr/ und alle 25. Jahr hernach. Die Solenniteten/ so dabey fürgehen/ imgleichen die Privilegia und Indulgentien/ so alsdann ausgespendet werden/ kan man in angezogenen Bullis, der Länge nach/ lesen. Nicht die geringste Ceremonie ists/ daß alsdann der Pabst die güldene Pforte öffnet/ da denn eine unbeschreibliche Menge des Volcks hinzuläufft/ allda die Vergebung ihrer Sünden zu erlangen. Der Pabst schlägt an diese Thüre mit einem güldenen Hammer/ welchen er darauff jemand zu verehren pfleget/ zum Zeichen sonderbahrer Gnade; Und zwar schlägt er dreymahl. Casalius spricht/ daß er mit diesem dreyfachen Schlag andeute/ daß an dem auszutheilenden Schatz des Ablasses theil haben alle Christen in Europâ, Asiâ, und Africâ, und daß sich über sothane Herrlichkeit freuen alle/ so im Himmel/ auff Erden/ und im Fegefeuer seyn. So bald der Pabst den dreymahligen Schlag verrichtet/ brechen die darzu bestellten Werckmeister mit Hebebäumen und anderer Gereitschafft dieselbe auff/ da denn das Volck mit aller Macht sich herzudrenget/ und den abgefallenen Kalck und andere Bruchstücke/ als grosse Heiligthümer auffsamlet. vid. Polyd. Virgil. de Invent. Rer. c. 8.

Not. 44. Es ist zu mercken/ daß das Jüdische Jubel-Jahr seinen Nahmen nicht habe à Jubilo, vielweniger von dem zujauchtzen der Griechischen Bauren

ren/ ἰῶ βάλλω, wie einige/ der Hebreischen Sprache unkündige/meinen; sondern entweder von יוֹבֵל wel- ches Wort einen **Widder** bedeutet; weil man die- ses Jahr **mit einem Widder-Horne** בקרן היובל ausgeblasen und promulgiret. (Jos. 6. 5. hats Lutherus gegeben **das Halljahrs Horn**) oder von הוֹבִיל **er hat wiedergebracht**/ dannenhero es einige ἀναγωγὴν und ἀποκατάστασιν nennen: mas- sen in selbigen Jahre die abalienirte oder verpfände- te/ auch verkauffte Äcker und Häuser auff den Dörf- fern/ wieder an den ersten Besitzer und dessen Familie kamen; wodurch der Allweise Gesetzgeber die Ver- mengung der Geschlechter vortrefflich verhütet; Mithin denen Reichen einen Zügel angeleget/ nicht alles an sich zu ziehen/ und das Land unter die Besi- tzung etlicher mächtigen Geschlechter zu bringen/ die Verarmeten zugleich im Lande behalten/ da sie die Hoffnung hatten/ das ihrige dermahleinst wieder zu- kriegen/ ohne welcher sie vielleicht ihre Fortun bey an- dern Völckern gesuchet/ und auff solche Weise das Land depeupliret hätten. Es musten auch im Jubi- læo alle Knechte freygelassen werden/ welche dannen- hero vom Anfange des Neuen Jahrs/ so auff den 1. Tag des 7. Monats/ Tisri genandt/ einfiel/ biß auff den 10. Tag desselben/ da man das grosse Versöh- nungs-Fest feyrete/ und das Jubel-Jahr zugleich ausbließ/ zum Zeichen ihrer Freude Kräntze und Kro- nen trugen. vid. Maim. de anno Jub. insonderheit kan man vom Hall- oder Jubel-Jahr lesen. Levit. 25. v. 8. seq. Wenn man solches mit den Jubilæis der Römischen Kirche vergleichet/ wird man wol nicht die geringste Ähnlichkeit mit der Jüden ihrem Erlaß-Jahre/ warnehmen können. Merckwürdig ists/ daß die Mexicaner in Americâ, bey welchen man

viele

viele Spurzeichen der Mosaischen Gesetze findet/ebenfals alle 50. Jahr ihr Jubilæum, wie sie alle 7. Tage ihren Sabbath/ halten. Davon viel curieuse Dinge zu lesen in des Herrn Huetii Demonstr. Ev. prop. 4. c. 7. p. 174. edit. Lips.

Not. 45. Man meinet/ daß das Fest der Reinigung Mariæ, oder die Lichtmesse Anno 542. ihren Anfang genommen/zun Zeiten des Käysers Justiniani, zu welcher Zeit in Mysiâ ein erschreckliches Erdbeben gewesen/und so viel Unglück angerichtet/ daß der Käyser sich verbunden erachtet/ zur Ehre Christi das Festum ὑπαντῆς, wie ers nandte/ oder der Begegnung zu stifften/ ob der HErr/ so dem Simeon im Tempel begegnet/ könte durchs Gebet bewogen werden/ in Gnaden den zerrütteten und fast verwüsteten Lande/ zur Hülffe zu begegnen. v. Niceph. Hist. Eccl. l. 17. c. 28. Baronius selbst muß gestehen/ daß er vor dem Justiniano bey keinem Patre eine Homiliam über diesen Festtag habe aufffinden können; in not. ad Martyrol. Rom. Zwar findet sich im 4. seculo eine Oratio, welche Gregorius Nazianzenus in festo luminum gehalten; aber es verstehet derselbe durchs festum luminum nicht die sogenandte Lichtmeß/ sondern das festum Epiphaniæ, da man zu der Zeit das Gedächtniß der Tauffe Christi feyrete/derowegen auch die gantze Rede des Nazianzeni von der Tauffe Christi handelt. Beym Augustino handelt auch der 23. Sermo, vom Simeone; allein ein anders ists/ die Geschichte des Simeons erklären; ein anders/ das Gedächtniß derselben mit einem absonderlichem Festtage feyren. Uber dem wollen noch etliche an der Richtigkeit dieses Sermonis zweiffeln. Nichts destoweniger schreibet Baronius die Stifftung dieses Festes nicht dem Justiniano zu/sondern dem Gelasio, welcher 30. Jahre

für

für jenem gelebet hat / und spricht / daß selbiger die Heidnischen Lupercalia in das Fest der Reinigung Mariæ verwandelt; wie man denn noch jetzo ein Büchlein des Gelasii zeiget / contra Lupercalia urbis Romæ. Vermuthlich ists / daß / was Gelasius gestifftet / der Käyser hernachmahls bekräfftiget. Betreffende aber das Weihen der Wachs-Kertzen / so macht man gemeiniglich den Pabst Sergium, etwa ums Jahr 690. zu dessen Urheber der Ordo Romanus spricht ausdrücklich: Sergius Papa Festo ὑπαντῆς Litanias addidit, & cereos benedictos. Zum wenigsten scheinet es / daß erst im 7. Seculo dieser Gottesdienst seinen Ursprung genommen / und aus dem Heidnischen Saturnalibus, wovon Lipsius ein gantzes Buch geschrieben / oder den Februis entstanden. Massen am 1. Febr. das Römische Frauenzimmer mit Fackeln und Lichtern die Stadt erleuchteten / zum Gedächtniß / daß die Ceres auffm Berge Ætna ihre Fackeln angestecket / und ihre vom Plutone geraubte Tochter Proserpinam gesuchet. Was man aber in der Römischen Kirchen denen an diesem Fest geweiheten cereis für Kräffte zuschreibet / hat kürtzlich fürgestellet Naogeorgus, l. 4. Regni Papistici.

Mira est candelis istis & magna potestas,
Nam tempestates creduntur tollere diras;
Porrò creduntur sedare tonitrua cœli,
Dæmonas atq; malos arcere, horrendaq; noctis
Spectra, atq; infaustæ mala grandinis, atq; pruinæ;

Ut

Ut jam non sit opus Christo committere cuncta.

Es hat von diesen Cereis Durandus seine eigene Einfälle: Nos hoc die cereos portamus, qui lumen illud gentium, quod omnem hominem illuminat, denotant. Das Wachs/spricht er / bedeutet das Fleisch Christi; denn gleich wie die Bienē das Wachs bereiten sine coitu; so ist auch das Fleisch Christi empfangē sine maritano congressu. Das Licht der Wachs-Kertzen bezeichnet die Gottheit Christi/weil die Gottheit ein verzehrend Feuer genennet wird. Der Dacht/ endlich/ dieser Kertzen ist ein Bilde der Seelen Christi im Fleische. Er füget 6. Ursachen anbey/warum die Christen an diesem Tage angezündete Wachs-Lichter tragen sollen: (1) den Heidnischen Gebrauch dadurch zu verbessern. (2) die Christen zu belehren / daß sie sollen ihr Licht lassen leuchten für den Leuten/ Matth. 5, 26. (3) zur Nachfolge der klugen Jungfrauen / so ihre Lampen bey Ankunfft des Bräutigams fertig hielten. (4) sich zu erinnern dessen / den Simeon im Evangelio nennet ein Licht der Heyden. (5) Fürzustellen die beyden Naturen in Christo/an dem Wachs und seinem Dochte. (6) Zu beweisen/ daß Maria ein so reinliches Licht von selbsten gewesen/ und ihre Reinigung nicht bedurfft hätte. v. Durand. in Rationali l. 7. c. 7. Dannenhero dieses Fest genandt wird Festum Mariæ candelariæ. Man siehet daraus/ wie artig man die Heidnischen Gebräuche zu bemänteln weiß. Denn alle des Durandi Ursachen bekräfftigen noch nicht/ daß die Kirche zu eben der Zeit / da die Heyden mit Lichtern in ihrem

tol-

tollen abergläubischen Wahnwitz herum lieffen/be-
fuget sey/ ihre Kinder zu eben solcher Ceremonie zu
verbinden/mithin den Lichtern sothane Krafft zuzu-
schreiben; darzu sich in der H. Schrifft weder ver-
bum mandati noch promissi findet. Es ist dem
göttlichen Befehl gemässer/ den Heyden sich nicht
gleich zustellen/ vielmehr alle Gestalt ihres Sauer-
teiges auszufegen/als selbigen mit etwas zu überfirn-
sen/ im Grunde aber zu behalten. Was der Hey-
land von der Heyden ihrer βαττολογία und πολυλογία
saget/daß mag von allen ihren abergläubischen Got-
tesdienste gelten: Ihr solt euch ihnen nicht glei-
chen/ Matth. 6, 8. Es ist keine συμφώνησις
Χριστῷ πρὸς Βελίαλ; und was hat der Tempel
GOttes für eine συγκατάθεσιν, Gleiche mit den
Götzen? 2. Cor. 7, 14. seq. Calalius, wenn er
beweisen will/daß solche Veränderung der Heydni-
schen Feste in Christliche den Päbsten vergönnet ge-
wesen/ führet er c. 60. zum Grunde an/ (1)
Daß Paulus die aram ignoti DEI zum Dienste
des wahren GOttes verändert; Act. 17. Al-
lein/ wo stehet das? Es nahm zwar Paulus bey
Erblickung dieses Altars Anlaß/ den Ungrund des
Aberglaubens/ zu erweisen; allein es findet sich
nirgends/ daß er diesen Götzen-Altar geweihet/ und
darauff geopfert/ oder zu der Zeit ein Fest des unbe-
kandten Gottes gestifftet/da etwa die Heyden solches
gefeyret. (2) Daß die erste Kirche die Jüdi-
schen Feste der Ostern und Pfingsten in Christ-
liche Feste verwandelt/und zugleich den Nachfol-
gern ein Exempel gegeben habe. Allein/ es ist noch
ein grosser Unterscheid unter den Jüdischen und
Heydnischen Festen; gestalten jene GOtt selbst ge-
ordnet/diese aber wol keinen andern Urheber/als den
Teuffel

Teuffel haben können. Uber den kam es bloß ex accidenti, das der Jüden ihre Ostern und Pfingsten mit den Gedächtniß-Tagen der Aufferstehung Christi und Ausgiessung des H. Geistes/ der Zeit nach/ überein kamen. Sonst haben sich die ersten Christen an der Jüden ihre Neumonde/ den grossen Versöhnungs-Tag/ das Lauberhütten/ und andere Feste wenig gekehret; vielmehr ist bekandt/ was zu Ablauff des 2. Seculi Pabst Victor vor ein Wesen gegen die Asiatischen Kirchen angerichtet/ daß man durchaus nicht müsse Judentzen/ und das Osterfest zugleich mit den Jüden feyren. Die Conformité, die derselbe mit den Jüden für verflucht hielt und werth/ ein so gefährlich Schisma in der Kirchen anzurichten/ und so ansehnliche Gemeinen in den Bann deswegen zu thun/ haben seine Nachkommen so gar mit den Heyden und dem Dienste des Teuffels nicht nur für zulässig / sondern auch für löblich und preißwürdig erachtet. Allhier kan man wol mit Bestande der Warheit sagen: Olim non erat sic!

Not. 46. Es ist wol erschrecklich / wenn man die Praxin der Römischen Kirchen ansiehet / wie sie die Heiligen/ sonderlich die Mariam anruffen. In des Bonaventuræ Marien-Psalter stehen gewiß rechte Gottes-lästerliche Worte: **In dich/ Frau/ hab ich gehoffet / ich werde in Ewigkeit nicht zu schanden. Ps. 31. Erbarme dich mein ô Frau / denn du bist die Hoffnung / und das Licht aller/ die in dir vertrauen.** Es ist des Psalterium Mariæ von den Jesuiten zu Ingolstad nachgedruckt/ und citiret Paræus, der es mit seinen Augen gesehen/ in proleg. Comm. ad Hos. p. 76. aus demselben folgende Passagen: **Erhöre mich/ Frau/ wenn ich ruffe; Ps. 4.**

Frau/höre mein Wort/mercke auff meine Rede. Pſ. 5.

Salvum me fac, Mater Pſ. 11.

Die Himmel erzehlen deine Ehre/ Jungfrau Maria, Pſ. 19.

Frau/ neige deine Ohren/ und erhöre mich. Pſ. 86.

Domina, in nomine tuo ſalvum me fac, Pſ. 54.

In manu tuâ, Domina, ſalus & vita conſiſtunt, Pſ. 71.

Ablue omnia peccata noſtra, ſana omnes infirmitates noſtras, Domina Pſ. 61.

Dancket dem HErren/ denn er iſt freundlich/ quoniam per Mariam datur miſericordia ejus Pſ. 185.

In deine Hände/ Domina, befehl ich meinen Geiſt/ Pſ. 30.

Himmel und Erde mögen erbeben über ſolche Gotteslåſterung. Wer iſt ſo dreiſte/ und unverſchåmt/ der ſothane Abgöttiſche Gebete wolte entſchuldigen/ dem noch ichtens die Ehre CHriſti lieb iſt? dem Auguſtino ſchreiben ſie folgendes Gebet zu: O beata Maria, accipe, quod offerimus: quia tu es ſpes unica peccatorum: per te ſperamus veniam delictorum. Derjenige müſte gar wahnwitzig ſeyn/ und allen Verſtand verlohren haben/ der ihm einbilden könte/ daß Auguſtinus alſo geſeufftzet. Anders lauten des Auguſtini Worte l. 20. c. 21. contra Fauſtum: Nemo antiquorum aliquando dixit: offerimus tibi Petre, Paule. Nec colimus, nec colendum docemus, niſi unum DEUM. Ipſi enim Sancti, vel homines, vel Angeli exhiberi ſibi nolunt, quod uni Deo deberi norunt. Solte Auguſtinus ſo gar vergeſſen haben der Worte CHriſti:

Niemand komt zum Vater / ohne durch mich Joh. 14, 6. Wie solte der die Mariam angeflehet haben: durch dich hoffen wir die Vergebung der Sünden; der de verâ relig. c. 55. also schreibet: Non sit nobis religio cultus hominum mortuorum: quia, si piè vixerunt, non sic habentur, ut tales quærant honores. Honoramus eos charitate non *Servitute*: nec eis *templa* construimus. Nolunt enim sic honorari à nobis: quia nos ipsos, cum boni sumus, templa summi DEI esse noverunt. Kurtz fürm Augustino schrieb Epiphanius wider die Collyridianos, die ums Jahr 390. sich für sonderliche Verehrer der Mariæ ausgaben / in dem sie dero Bild prächtig bekleideten / auff einen kostbaren Thron setzten / und selbigem alljährlich eine gewisse Art Kuchen opferten / dannenhero sie auch ἀπό ἴῆς κολλυρίδος von solchen placentis, den Nahmen bekommen: Revera virgo erat Maria honorata: Sed non ad adorationem nobis data, sed ipsa adorans eum, qui ex ipsius carne genitus est; hær. 79. Es kompt das Werck aus dem rechten uhralten Heydenthum her / da man die Königin des Himmels verehrete. Jer. 44, 17. Die Heyden verstunden die Sonne dadurch; die Marien-Knechte aber haben die Mariam an dero statt gesetzet; und laufft das Werck im Grunde auff eine Abgötterey hinaus. Nennet sie doch Pabst Leo X. ausdrücklich eine Göttinne; denn / als er ihr Hauß zu Loretto mit köstlichem Holtze wieder ergäntzen wolte / schrieb er an die Recanatenser also: Ne tùm nos tùm etiam *Deam ipsam* inani lignorum inutilium donatione lusisse videamini; L. 8. ep. Bembi ep. 17. Richardus à S. Laurentio l. 4. von der Marien Lobe bekennet von ihr / daß ihr gegeben

sey alle Gewalt im Himmel und auff Erden. Der Jesuit Salazar nennet sie eine natürliche Tochter GOttes/ wie Christus GOttes natürlicher Sohn sey/ in Comm. ad Prov. 8. n. 386. col. 696. Der Jesuit Vega komt gar auff die thörichten Einfälle/ Maria hätte ein Hertz mit dem Heydnischen Vater/und entblödet sich nicht zu schreiben: Pater æternus & Maria sunt duo in carne una; Theol. Mar. 1788. Ists nicht abscheulich/daß sie in ihr Mariale, so Anno 1493. zu Straßburg in fol. heraus kommen/ l. 1. c. f. 13. gesetzet: Ad ultimum fuit Dominus cum Mariâ, & ipsa cum Domino in *eodem labore*, & in *eodem opere Redemtionis*. Eben so gotteslästerlich ist das berühmte Carmen, mit welchem der Antwerpische Jesuit Carolus Scribanius, sonst Bonarscius genandt/ sein Amphitheatrum honoris (möchte wol horroris heissen) geschlossen/ und allda l. 3. c. 8. p. 356. zu lesen. Weil es nicht in jedermans Händen/will ich aus selbigem etwas anbeyfügen:

Positus in medio
Quo me versam nescio.

Hæreo lac inter meditans,interq; cruorem
Inter delicias Uberis, & Lateris.
Et dico (si forte oculos super Ubera tendo)
Diva Parens Mammæ gaudia posco tuæ.
Sed dico, (si deinde oculos in vulnera verto)
O Jesu, lateris gaudia malo tui.
Remscio. Prensabo, si fas erit, Ubera dextrâ:

Lævâ

Lævâ prensabo vulnera, si dabitur.
Lac Matris *miscere volo cum Sanguine Nati*
Non possem *antidoto* nobiliore frui.
Ergo Parens & Nate meis advertite votis;
Lac peto, depereo sanguinem utrumq; volo.
Parvule maternis medius qui ludis in ulnis:
Qui tua jam comples Ubera, jam vacuas;
Quid me respectas obliqua tuentibus hirquis?
Roboris in cœlum nil habet invidia.
Sæpè quidem dixti, noxis offensus iniquis
Tune *Meas Mammas*, improbe, tune meas?
Nolo tuas, ô nolo tuas, puer auree mammas;
Non sum tám duri, tàm gravis oris homo; &c.
O sitio tamen! ô vocem sitis intercludit!
Nate cruore sitim comprime, Lacte Parens.
Dic Matri: Meus hic frater sitit, optima Mater;
Vis de *Fonte tuò* promere, deque *Meo*?
Dic Nato: tuus hic frater, mi mellee Fili,

Captivus monstrat vincula; lytron habes;
Ergo Redemtorem monstra te jure vocari,
Ubera si reliquis divitiora geris.
O quando lactabor ab Ubere, vulnere pascar?
Deliciisque fruar, Mamma, latusq; tuis?

Wer wolte nicht sagen/ daß der Mensch furore poëtico, ja diabolico sey correptus gewesen/ als er diese Verse gemachet? Was will er mit der Marien ihrer Milch machen? oder/ wo will er die anjetzo bekommen? **das Blut JEsu Christi/** und nicht die Milch der Marien/ **macht uns rein von unsern Sünden.** Und/ hat die Maria etwa den HErrn noch gesäuget/ als er allbereit am Creutze ihm lassen die Seite öffnen? Es könte einem solch kindisch und abgeschmackt Zeug kaum träumen. Es hat Hippolytus Guarinonius, Art. & Med. Doctor zu Ingolstadt Anno 1610. cum Censurâ Decani Facult. Theol. ein Buch herausgegeben/ welches er nennet: **Die Greuel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts.** Selbiges hat der kurtzweilige Mensch der Mariæ dediciret/ mit folgenden Titul: **Der Allerheiligsten/ Großmächtigsten/ und unüberwindlichsten Fürstin und Frauen/ Frauen/ Jungfrauen Maria/ gekrönten Käyserin des himmlischen Reichs/ Großherrscherin der 9. Englischen Heerscharen/ gebornen Königin zu Israel/ Churfürstin des gelobten heiligen Landes/ Fürstin aus Juda/ Triumphirenden Zerknirscherin der alten Schlangen/ gewaltigen Uberwinderin der Heyden/ siegreichen**

chen Verwüsterin der Ketzer / Allermächtig- sten Frauen der gantzen Welt / Jungfräulichen Gesponß und Mutter des Allerhöchsten etc. Meiner nach GOtt allergnädigsten Käyserin und Frauen. Zu Ende nennet sich der Dedicante: Ihrer Jungfräulich Käyserlichen Majestät allerunterthänigstes allerdemühtigstes / aller- verworffnestes Knechtle. Ihre Devotion an andere Heiligen ist nicht viel anders. Mit Erstaunen lieset man den Auszug des so hochberüchtigten Libri Conformitatum, oder des Franciscaner-Alcorans welches der sehl. Herr Lutherus aus diesem Buch/ das er selbst in Händen gehabt/ abgefasset/ und am Rande mit etlichen Notis auch hin und wieder mit Anmerckungen versehen. In der Vorrede spricht er: Das soltu wissen/ daß ich D. Martinus Luther, der ich jetzt noch lebe/ und diß schreibe/ auch einer des Hauffens gewest bin / der solches hat müssen glauben / und anbeten. Und wäre jemand so kühne gewest/ der etwas hätte daran gezweiffelt/ oder dawider gemuckt/ der hätte müssen im Feuer / oder sonst verdamt werden; wie es Johann Jetzn/ und Flecken / und andern mehr geschach. Denn das Buch ist bey den Barfüssern für das Evangelium gehalten/ und haben der Christenheit fürgebleuet Franciscum an Christi statt. In solchem Buche nun / am ersten Blate kniet ein Münch für seinem Abgott Francisco, und rufft ihn an mit diesen Worten / welche Lutherus aus dem Lateinischen/ ja Barbarischen/ wie er spricht also verdeutschet:

Franciscus lieber Jesu Christ /
Welchs Fürbild Christ gewesen ist.

Du heiliger Fürst / Lehrer und Herr /
Der gantzen Rott der Barfüsser /
Wolst uns lieber Vater geben /
Nach der Welt das ewig Leben.

Eine wunderliche Erklärung des Spruchs: **GOTT hat ihm eine Gehülffin gemacht/** findet sich in §. 22. da der Mensch Franciscus ist/ und Paupertas oder der Bettelsack sein Weib. §. 24. bezeuget Rudolphus Bischoff zu Erfurt/ ders nebst 2. Bürgern von Venedig im Gesichte gesehen/ daß JEsus habe Franciscum neben sich gesetzet/ als seinen Fendrich. §. 25. stehet/ daß Christus ihm Franciscum habe **in allen Dingen** gleich gemacht. §. 26. hat die Mutter Christi/ GOTT den Vater gebeten/ **daß Er den Franciscum in die Welt senden wolle/ den armen Sündern zu gut.** §. 30. hat die Kirche verdienet/ daß Franciscus in Himmel gefahren/ und **neben Christo Mittler und Fürsprecher worden ist.** §. 39. sind alle Heiligen Francisci Figuren gewesen; das Ansehen der ehrnen Schlangen hat Franciscum bedeutet; Ja alles/ davon die gantze H. Schrifft zeuget/ hat auff Franciscum gesehen. Pium est credere, wird im Lateinischen hinzugethan/ quod tam vaticiniis Prophetarum qvam Figuris Sanctorum Franciscus est præfiguratus. §. 42. stehet/ **daß uns Christus führe in die Herrlichkeit der Heiligen** B. Francisci meritis. Seynd das nicht Dinge/ darob wir uns billig entsetzen? Zwar schämet man sich in der Römischen Kirchen heutiges Tages solcher Dinge/ und will vom Libro Conformitatum nichts mehr wissen. Lutherus hats auch schon zu seiner Zeit vorher gesehen/ derowegen er aus solchem Buche ermeldeten Extract gemacht/ und in

dessen

dessen Vorrede also den Leser anredet: Wer du bist / der du dis Büchlein lesen / und vielleicht sagen wirst/ hülff Gott/ ist die Kirche vor uns so unterdrucket / und die Welt so blind gewest. Hörestu es/so laß dir sagen; Hebe deine Hände und Augen auff gen Himmel / und dancke dem Himmlischen Vater/daß er dich durch das Evangelium seines lieben Sohns jetzt also erleuchtet hat/ daß du solches erkennen / und frey dawider reden / ja auch lachen und spotten kanst. Es dürffen sich auch die Römischgesinneten nicht weiß brennen / massen ihr öffentlicher Gottesdienst/ da sie in ihrem Gebiete und gleichsam recht daheim sind/gnugsam bezeuget/ daß sie sich eben wenig gebessert. Sie singen öffentliche Gesänge an die Mariam; welche Paulus nur will dem HErrn gesungen haben. Eph. 5, 19, 20. Gewiß man kans ohne Erstaunen nicht anhören. Man solte drauff schweren/ daß man in eine Heydnische Kirche gerahten/ in welcher das erste Gebot also gekräncket wird. Es ist mir für einigen Jahren in dem Carthenser-Kloster zu H. ein Büchlein verehret / in welchem Gebete aus dem Psalter Davids / enthalten/ an die Mariam / das Land für der damahls sich annäherenden Pest zu bewahren. Es stehen in solchem sothane Abgöttische und gotteslästerliche Dingen/als können erdacht werden; und mags allhier wol heissen: Vultum non animum mutavit. Ich zeigete das Büchlein/ an demselbigen Tage auff der Bibliothec im Collegio Jesuitarum dem gelehrten Patri, Herr F, wie wir eben auff den Discours de Invocatione Sanctorum kamen/ und man alle jetztermeldeten flosculos audacter läugnen wolte. Selbiger stellete sich selbst darüber sehr verwundert zu

seyn/ und entschuldigte die Römische Kirche/ daß sie an derogleichen libellis kein Theil hätte / welche einer oder der andere Münch in seiner Celle machte. Allein sind bey ihnen keine Censores Librorum mehr? warum kommen solche Abgöttische Bücher nicht in die Inquisition? Man ist ja sonst mit dem Indice expurgatorio bald fertig. Und warum verbeut man nicht publicâ ecclesiæ autoritate, solche Gesänge ad Sanctos, in welchem tàm duræ & impiæ dictiones seyn/ bey publiquem Gottesdienste in der Gemeine öffentlich zu singen; damit man in der That/ & coram facie Ecclesiæ zeigen möchte; daß man dem Befehle des HErrn gehorsamete/ Matth. 4, 10. **Du solt anbeten** (προσκυνήσεις, solt dich beugen für) **GOtt deinem HErrn/ und Ihm allein dienen.** Conf. Deut. 6, 13. Deut. 10, 20. und sich nicht des Fluchs theilhafftig machte: **So spricht der HERR/ verflucht ist der Mann/ der sich auff Menschen verläst.** Jer. 17, 5. Unter solchen Gesängen und Gebetern möchte GOtt der Allerhöchste wol vom Himmel herab mit erhabener Stimme ruffen: **Solte sich doch der Himmel dafür entsetzen/ erschrecken/ und sehr erbeben. Denn mein Volck thut eine zwiefache Sünde; mich/ die lebendige Quelle verlassen sie/ und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen/ die doch löcherichte sind / und kein Wasser geben.** Jer. 2, 12, 13.

Not. 47. Es hat unter der Päbstl. Majestät Reservatis die Canonisirung oder **Verheiligung/** vor andern den Vorzug. Es vergleichet der berühmte Monzambano selbige dem weltlichen hohen Regal, da vornehme Herren an gewisse Favoriten grosse Digniteten und Ehren-Titul verleihen. Er meinet

net das selbige Gerechtsame um desto vortrefflicher bey dem Päbstlichen Stuhl sey / weil Krafft selbiger nicht etwa eine weltliche Würde conferiret / sondern ein grosser Cavallier und Minister des göttlichen Hofes creiret werde. Gewiß aber hat man noch sehr bey sich anzustehen / zu glauben / daß alle solche canonisirte Heiligen einst der göttlichen Anschauung / mithin der ewigen Seeligkeit geniessen / ob man sie gleich in die Rolle der Heiligen verzeichnet / und an gewissen Feyertagen auffs prächtigste verehret. Es dürfften wol drunter seyn / an welchen das bekandte Sprichwort sich nicht irren würde: Multorum reliquiæ coluntur in terris, quorum animæ ardent in inferno. Und wer kan davor gut seyn / daß etliche solcher Calender-Heiligen nicht in der Hölle brennen? Wer ist ihrer fidei finalis versichert? der HErr der Hertzenkündiger weiß es allein. Wer hat den Pabst infallible gemacht / daß er in factis ihrer Wunder-Wercke / und ihres rechtschaffenen heiligen Lebens niemahls betrogen werde? das Werck ist sehr verdächtig / wenn man die vielen Intriguen, so derhalben grosse Herren und Communen am Päbstlichen Hofe machen / betrachtet. Es kostet versichert viel sollicitirens / ehe einer von ihren Landes-Leuten canonisiret wird. Das Werck kompt leicht ins stecken / wo man nicht Geld gnug dafür geben will / wie solches das Exempel Henrici VI. Königes in Engelland beweiset. Denn dieser gute Herr muste ohne allen Danck in der Zahl der Unheiligen bleiben / als Henricus VII. der um dessen Canonisation anhielt / dem Pabste Julio nicht die verlangte erkleckliche Summam derobehuff wolte auszahlen lassen. Wiewol der Pabst zuweilen / durch stetiges anlauffen / derogestalt obtundiret wird / daß er ohne des Henckers Danck muß zum Heiligen machen / den er lieber mit solcher

Würde nicht möchte begnadigen. Vor diesem muste die Person des Canonisandi 50. Jahr schon todt seyn. Jetzo hat man auff 40. Jahr accordiret; wiewol König Eduard in Engelland erst 200. Jahr nach seinem Tode hiezu promoviret wurde. Es gehet aber dieser Handel nicht ohne Solenniteten zu. Man fertiget zuforderst ansehnliche Commissarios ab in das Land da der Candidatus gelebet. Selbige erkundigen sich seines geführten Wandels / und Wundrthaten. Uber deren Berichte wird im Consistorio deliberiret / und die Resolution dem Befinden nach verfasset. Wenn der Actus angehen soll trit der Procurator solcher Vergötterung dreymahl vor den Päbstlichen Thron / und hält mit gar demühtigen und beweglichen Worten an / um Reception des neuen Heiligen / Worauff der Pabst die Canonisirung verrichtet mit folgenden Worten: **Aus GOttes des Allmächtigen Vaters / Sohnes / und H. Geistes / und der H. Apostel Petri und Pauli / auch unserer Autorität / mit Gutachten unserer Brüder / ordnen setzen und erklären wir / daß N. guter Gedächtniß ein Heiliger sey / und daß er mit in das Register der Heiligen gesetzet werdē solle;** darauff dann das Apostolische Diploma erfodert und abgelesen wird. Nach solchem erfolget die Anruffung: Ora pro nobis Sancte N. Hiernechst werden ein Gefäß mit Wein / geweihete Hertzen / Brot / Turtultauben / und andere Vögel / imgleichen Silberne und güldene Gefässe mit Wasser geopfert / und dem Pabste präsentiret. Es wird zu des Heiligen Ehre eine Music gehalten / sein Nahme in die Litaney gesetzet / und das Wapen oder Fahne in S. Peters Kirche auffgehänget. Die Unkosten aber / so dabey auffgehen / muß diejenige Landschafft bezahlen / die

auff

auff diesen neuen Heiligen gesteuret gewesen. Man disputiret noch/ wann diese Ceremonie zu erst auffkommen. Etliche meinen/ Pabst Leo III. habe es zu erst angefangen/ da er auff des Caroli M. Recommendation Anno 804. den gewesenen Bischoff zu Verden/ Suitbertum zu erst deificiret. Auff solche Weise hätte ein Teutscher zu erst diese Ehre gehabt; welches ja wol eine treffliche gloire für unsere Nation wäre. Andere setzen den Anfang/ auffs Jahr 770. Clemens IX. hat 1668. den 14. Sept. st. n. die Anzahl der Heiligen mit 3. Personen vermehret: Magdalena di Paley, einer Florentinerin/ Ludovico Beleramo einem Dominicaner/ und Petro d'Alcantara, Franciscaner-Ordens. Sonst gibt der Pabst die Beatification um geringeren Kauff/ gebraucht auch darzu nicht so viel Ceremonien. Krafft selbiger verstattet er/ daß einem das Prædicat Beatus beygeleget/ und dessen Gedächtniß/ an gewisser Zeit und Orte mit einer Messe verehret werde. Es hat aber aller dieser Auffzug weder in Gottes Wort/ noch der Antiquitet den geringsten Grund/ so wenig als die Anruffung solcher Heiligen. Hätten die Päbste die Macht/ solche Götter zu machen/ warum machen sie sich nicht zuforderst selbst darzu/ wie solches jener nicht unvernünfftige Mann den Thasiis vorhielt/ als sie den Agesilaum vergötterten. Mercklich ists/ daß unter den gemachten Heiligen so gar zu finden sind rechte Buben und Perduelles, als Thomas Becker, der Engelländer/ regis sui proditor. Ja man hat Heiligen/ die wol nicht einst in rerum naturâ gewesen/ als Georgium, Christophorum, Longinum &c. Man besehe hiervon Hospinian. de Orig. fest. c. 6. und Joh. Prideaux Orat. 13. Wider die Canonisation hat aus dem Grunde geschrieben der Herr Heidegger in Tumulo Conc. Trid. Tom. post. p. 756. &

Tig.

Tig. Anno 1690. da er dero Ungrund wider den Abt zu Einsiedel D. Aug. Reding stattlich gezeiget. Daß der Cultus solcher Heiligen abgöttisch sey / hat Er allda p. 944. gleichfalls zur gnüge ausgeführet.

Not. 42. Es hat der berühmte Herr Jaques Benigne Bossuet, Eveques de Meaux in seiner Histoire des Variations des Eglises Protestantes ed. Paris. Anno 1688. in 12. im gantzen 11. Buche sich sehr bemühet / die guten Albigenses und Waldenser herunter zu machen / und sie allerhand ketzerischer Irrthümer zu überführen; Allein es hat ihm stattlich geantwortet / der hochgelahrte Herr P. Allix, in seinem Buche / welches er nennet: Some Remarks upon the history of the ancient Churches of Piedmont, so zu Londen Anno 1690. in 4to. herauskommen. Sonderlich ist der Herr Allix geschäfftig / den rechten Ursprung der Waldensischen Kirchen zu untersuchen / und selbigen fast in die Apostolischen Zeiten zu setzen. Zuforderst erweiset er / daß die Kirchen Italiens in den 7. Provintzien / Liguria, Æmilia, Flaminia, dem Venetianischen Gebiete / in den Alpibus Cottiis und Grajis, gleichfalls in Rhætia, eine sehr lange Zeit von der Römischen Kirchen nicht dependiret / mithin dero Irrthümer nicht angenommen; welches er aus der Liturgia Ambrosii, der der vornehmsten Kirchen in Liguriâ, zu Meyland vorgestanden / bekräfftiget; daß dannenhero in diesem districtibus allezeit Leute gewesen / welche die errores der Römischen Kirchen improbiret / biß Anno 1059. der Pabst Nicolaus II. Anselmum, Bischoff zu Lucca, und Petrum Damianum Cardinalem Ostiensem nach Meyland gesandt / unter dem Prætext, die Mißhelligkeiten zwischen dem Clero und dem Volcke beyzulegen / der einbrechenden Simoniæ, mithin der hæresi Nicolaitarum (worzu die damaligen Sacerdotes

uxorati gerechnet wurden) zu steuren; in der That aber/ diese Diœcesin unter das Päbstliche Joch zu bringen. Zwar wäre das Volck bey Ankunfft dieser Gesandten sehr schwürig worden/ und hätte es durchaus nicht vertragen können/ daß ihre Ecclesia Ambrosiana, die sich bishero bey ihrer Freyheit so manlich erhalten/nunmehro sich den Römischen Gesetzen unterwerffen solte; worüber ein solcher Aufflauff entstanden/ daß es wenig gefehlet/ man hätte den Legatis die Hälse gebrochen; nichtsdestoweniger habe Damianus diesen Auffstand meisterlich gewust zu besänfftigen/zugleich weitläufftig zu erzehlen/ daß die Römische Kirche ihre Hoheit nicht etwa von einem Käyser/ sondern von Christo selbst hätte; wodurch ers endlich nebst anderen seinen Intriguen dahin gebracht/ daß die Geistlichen die 7. Concilia Generalia eidlich beschworen/anbey der Römischen Kirchen den Gehorsam angelobet/ da doch bishero diese Diœcesis, den Schlüssen des Concilii Nicæni II. niemahls beypflichten wollen. Aber/so bald die Legati wieder abgereiset/ habe den Ertzbischoff Wido des Dinges bald gereuet/ worauff er sich an die Noblesse gehalten/ein Concilium beruffen/ und den Priestern das jus Conjugij auffs neue bestätiget/wobey er doch vielen Widerstand/ sonderlich von dem præfecto populi, Landulfo Cotta, gehabt/ biß es endlich nach vielen Streitigkeiten dahin gediehen/ daß die beweibeten Priester das officium divinum solten an einem absonderlichen Orte halten/welchen man Patria oder Pataria nandte; dannenhero man dieselbigen zur Beschimpfung Patarinos geheissen; welchen Beynahmen man den Waldensibus oder Subalpinis auch gegeben; die zu eben der Zeit in Archiepiscopatu Taurinensi die Priester-Ehe gleichfalls defendiret. Diese Gesellschafft nun/ so der Römischen Kirchen

Miß-

Mißbräuche und Irrthümer mißbilliget/habe biß ad tempora Reformationis sich von der Ecclesiâ Romanâ entsondert/und zu erst Patarini, hernach Waldenses heissen müssen. Der Herr Bossuet beschuldiget zwar selbige der Manicheer und Catharer Ketzerey; allein der Herr Allitz zeiget c. 15. die rechte Quelle/ woraus diese blame geflossen. Nemlich es wären/ zu dieser guten Leute Unglück / eben zu der Zeit/ viele Manichæer aus der Bulgarey in diese tractus Occidentales kommen/und hätten sich sonderlich in Italiâ und Aquitaniâ niedergelassen/woselbst die Waldenses und Albigenses sich ebenmässig auffhielten. Dannenhero wäre es gekommen/daß diese/ sonst widrige Zunfften/entweder aus Irrthum/oder aus Boßheit wären alle beyde Cathari geheissen/weil sie/ ob sonst in keinem/doch in diesem Stück einerley Meynung gewesen / daß die Römische Kirche nicht die einige und wahre Kirche sey. Weilen nun sie beyderseits deswegen dem Stuhl zu Rom wären höchst verhasset gewesen/und man zuerst wider die eigentlichen Manichæos mit Feuer und Schwert zu wüten angefangen / hätten die guten Waldenser mit herhalten müssen/und sich mit allen/der Manichäischen Irrthümer Beschuldigungen / gleichfalls belegen lassen. Daß aber die Waldenses mit nichten denen Manichæis beypflichtet / erweiset der Herr Allix, aus einem uralten Frantzösischen Poëmate, welches ums Jahr 1100. ein Waldenser auffgesetzet/ und ihm den Titul Noble Leßon, oder Nobilis Lectionis gegeben; woraus/ seiner Meynung nach zur Gnüge erhellet/ wie Orthodoxe die Waldenser die meisten Glaubens-Artickel gelehret/ anbey sich eines rechtschaffenen frommen Lebens beflissen/ und den Manicheern Spinne-feind gewesen. Das Poëma ist noch anjetzo in der Bibliothecâ Cantabrigiensi zu finden. Im

19. cap.

19. cap. Zeiget er/ daß die Waldenses durchaus nicht zu dem Urheber ihrer Kirchen den Petrum Waldum, einen Bürger von Lyon etwa ums Jahr 1160. haben/ ob er zwar nicht in Abrede ist/ daß dieser fromme Mann die Bibel lassen in die Welsche Sprache über setzen / und also zur Erbauung d:ser Leute ein grosses mit beygetragen/sondern sie hätten den Nahmen von den Vallibus Lucernensibus & Angroniensibus, da sie sich guten theils auffgehalten. Musten also eigentlich Wallenses heissen / aus welchem Nahmen man leicht das Wort Waldenses geschmiedet/bevor nach Petri Waldi Zeiten/da es ihren Frieden profitable gewesen / den Leuten weiß zu machen/ sie kämen vom Waldo her/ und hätten einen so elenden und schlechten Urheber ihrer Lehren. Zwar hat der Bischoff von Aleaux die Waldenses von dem Albigensibus welche Albigesio, Languedocciæ distinctu also geheissen/ unterschieden / und macht diese eigentlich zu Manicheers/jene aber nur zu Schismaticos, die bloß im punct der Disciplinæ Ecclesiasticæ der Römischen Kirchen wiedersprochen / biß sie Anno 1532. die gesamten Irrthümer der Reformirten Kirchen angenommen; allein/ der Herr Allix beweiset/ daß Waldenses und Albigenses, was die Lehrer betrifft / wären einerley Leute gewesen. Er führet also ihr Ministerium und Gottesdienst her von ermeldetem Widone, Ertzbischoffe zu Meyland / der sich mit andern verheirahteten Priestern/ dem Päbstlichen Stuhl widersetzet; welche Leute mithin durch die Römischen Verfolgungen genöhtiget/ ihre eigene Gemeinen angerichtet/die alte Freyheit männlich behauptet / und sich an den Donner des Päbstlichen Bannes wenig gekehret. Wie gottloß aber man mit ihnen bey der Inquisition umgangen / und unmenschlich mit diesen frommen Leuten verfahren/ erzehlet

zehlet er c. 24. aus bewehrten Zeugnissen. Insonderheit hat sich Innocentius III. an sie gemacht/bevor da er hörete/daß ihre Anzahl im Comitâtu Tholosano begunte anzuwachsen / und Graff Raimundus selbst ihr Beschützer wäre. Er ließ die Creutz-Fahne wider sie ausstecken / als wider Saracenen und Türcken / und hetzte sonderlich Philippum, König in Franckreich / wider sie an / der sich auch eben darzu nicht zwingen ließ / weil er sich aus den confiscirten Gütern des Grafen auch einen fetten Bissen versahe. Dieser schickte also den Simonem Montfortium wider sie/der sie gantz barbarisch tractirete ; daß es wol niemahls in den Heydnischen Verfolgungen unmenschlicher zugegangen. Es hat dieser Krieg gedauret biß auffs Jahr 1229. da sich der jüngere Raimundus, wolte er nicht alles verliehren / endlich bequemen / und sich mit der Römischen Kirchen aussöhnen muste. Er vertrug sich zu Paris / mit dem Könige Ludovico VIII. und behielte mit genauer Noht seine Stadt Tholosa, nebst etlichen angrentzenden Ländereyen. Alles aber / was über der Rhosne lag / muste er dem Könige abstehen / zusampt der Stadt Avignon. Der Pabst bekam den gantzen Comitatum Venaysinum, ausgenommen dessen Hauptstadt Avignon. Aber auch selbige hat endlich Clemens VI. von der Neapolitanischen Königin Johannâ weggekrigt / als er ihren Gemahl / den Fürsten von Tavento zur Krone verhalff/Anno 1352. auch die Steitigkeiten / welche die Johanna mit dem Ungarischen Könige Ludovico hatte/als dessen Bruder Andream, ihren ersten Gemahl / sie strangulitren lassen / beylegte. Es solte zwar heissen / der Pabst hätte Avignon von der Johannâ gekaufft ; allein man muste dem gottlosen Beginnen solche Farbe anstreichen. vid. Pandulpi. Collanut. JCtus Pisaur.

in

in Hist. Neapol. Mit den Albigensern stellte Dominicus Colloquia an; allein wie er wenig gegen sie vermochte/ halff er das Feur tapfer anschüren/ und verdiente dadurch/ so wol ein Patriarch des sogenandten Ordinis Prædicatorum, als hernachmahls ein grosser Calender-Heiliger zu werden. Im übrigen hat Usserius Armachanus die Waldenser von allen ungereimten Aufflagen vertheidiget/ de Christ. Eccl. succession. c. 6. p. 193. seq. und zugleich gezeiget/ wie sie unter den erschrecklichen Flammen der Verfolgung/ in Arragoniam, Illyricum, Teutschland/ Frießland/ und den Böhmer-Wald geflohen/ auch zu dem grossen Wercke der Reformation den Weg gebahnet. Man conferire damit die abregé de l'histoire des Vaudois, par P. Boyer Ministre, so im Haag Anno 1691. in 12. gedruckt; allwo der Autor muhtmasset/ daß die Einwohner obgemeldeter Vallium, oder die Wallenses vom Apostel Paulo selbst ihre Evangelischen Lehrsätze gelernet/ als selbiger auff seiner Reise in Spanien/ diese Örter berühret. Aus diesem allen ist unschwer zu widerlegen/ was der R. P. Benoist, ein Dominicaner/ in seiner histoire des Albigeois & des Vaudois ou Barbets, Lut. 1691. in 12. wollen wider sie fürbringen. Beyläuffig ist zu mercken/ daß man sie Barbets oder Barbatos nennet/ weilen ihre Priester pflegen den Bart wachsen zu lassen.

Not. 49. Daß der Cultus reliquiarum eitel und nichtig sey/ erhellet zur gnüge aus folgenden Gründen: (1) Weil wir davon in der Schrifft weder einen Befehl/ noch die geringste Verheissung haben. (2) Weil man dessen nirgends in der Schrifft ein Exempel findet. Vielmehr lieset man von der sehlig verstorbenen Begräbniß/ und Hinwegthuung ihrer Gebeine. Mosen hat GOTT selbst begraben/

Deut. 34, 6. daß die Israeliten nicht etwa auff dergleichen Thorheit gerahten möchten. (3) Weil man in der ersten Kirchen solches niemahls gethan. Es erweiset dieses die Epistel der Smyrnischen Gemeine beym Eusebio Hist. Eccl. IV, 15. in welcher wir wol finden/ daß man des Polycarpi Gebeine begraben/anbey aber auch die Protestation, daß selbige nicht mit einem cultu verehret werden. Es sind gleichfalls gantz klar die Canones 34. und 35. Concilii Elibertini, daß man auff Kirchhöfen keine Wachskertzen anstecken/ noch Vigilias halten soll. (4) Weil es gantz ungewiß ist/ ob die vorgezeigten Reliquiæ einst die Überbleibsel derer Leute sind/davor sie ausgegeben werden. Dannenhero es zu einem Sprichwort gediehen: Româ tria tecum non auferes: Non lapides; quia nimis grandes. Non pietatem; quia ibi nulla. Non reliquias; quia nullæ certæ. Wer wolte so gar tumm seyn zu glauben/ daß man zu Rom in Ecclesiâ Lateranensi annoch die Vorhaut Christi hätte/ obs gleich Innocentius IV. selbst bekräfftiget de Myst. Missæ IV, 10. Solte man die fragmenta des H. Creutzes auff einen Hauffen bringen/ könte man das grösseste Kauffartey-Schiff damit befrachten. An unterschiedenen Orten zeiget man die Milch der Jungfrau Mariä; dabey wol billig zu verwundern ist/ daß diese Milch durch so viel Secula hat können ausdauren/ da doch die gesegnete Hostia, so Christi Leib selbst seyn soll/ in weniger Zeit schimlicht wird/ und Würmer zeuget/ davon sie genaget und verzehret wird. Das Concilium Constantiense Sess. 10. spricht/daß man zu Rom ad S. Sylvestri habe das Haupt Johannis des Täuffers. Allein die zu Arras und Amiens prahlen eben mit diesem Haupte. Zu Cölln zeiget man die Leiber/ der so genandten H. drey Könige. Die zu

Mey-

Meyland brüsten sich mit eben denselbigen. Lazarus ist bey ihnen ein rechter Geryon geworden; denn da muß er drey Leiber gehabt haben. Einen zeiget man zu Marseille, den andern zu Autun, und den dritten zu Avalon. Ich will nicht sagen von gantz närrischen Reliquiis. Als daß man in fano Michaelis, oder zu S Michel en l'Er, ou Hermitage den Dolch des Ertz-Engels zeiget/ womit er mit dem Drachen soll gefochten haben; zu geschweigen/ daß der Ertzbetrieger Tetzel eine Feder des Michaelis vorgewiesen/ die ihm der Teuffel im Streit solle ausgerupfet haben; bey Erblickung aber der Kohle/die ihm ein ander in seinen Reliquien-Beutel hinein partiret/ so fort dieselbe für die Kohle ausgegeben / worauff der H. Laurentius gebraten. (5) Weil man den Reliquiis solche Ehre anthut / die nur GOtt zukompt. Sie mögen allhier sich noch so weiß machen/ so redet ihre Praxis ein anders. Durandus hat aus Sudarium der Veronicæ ein recht Abgöttisches Gebet gemacht; in welchem unter andern stehet: Salve Sancta facies nostri Redemtoris, In quo nitet species divini splendoris. Nos ab omni maculâ purga vitiorum, Atque nos consortio junge beatorum. Vasquez bekennet ausdrücklich apud Catholicos veritatem indubitandam esse, reliquias Sanctorum esse *adorandas* in 3. Thom. q. 25. disp. 12. c. 2.

Not. 50. Man muß allhier nicht zu weit gehen/sondern sich bescheiden/ daß es Uberhaupt nicht verbohten sey/ Tempel auffzurichten/ auch dieselbe zierlich/ und mit einem etwas ausnehmenden Schmucke auszuputzen. Denn (1) soll die Boßheit des verstockten τῇ ἐκκλησίᾳ, der Gemeine gesaget werden. Matth. 18, 17. Da es denn von selbsten folget/ daß die Ecclesia müsse an einem Orte

 ver-

versamlet seyn/ da sie das Anbringen des Klagenden vernehmen könne. Daß man nun hierzu feine und ansehnliche Gebäude bestimmet/ ist mit nichten zu tadeln/so wenig/ als man Börsen und Rahthäuser zur Versamlung der Kauffleute und Rahts-Herren mit gutem Gewissen auffbauen kan. (2) Sollen wir nicht verlassen unsere ἐπισυναγωγὴν Versamlung/ wie etliche pflegen. Hebr. 10, 25. Woraus abermahls die Vergönstigung folget/ öffentliche Örter behuff/sothaner Versamlung anzurichten/ denen man einen feinen Schmuck nicht disputirlich machen kan/ bevor da ja honneste Leute/ so dieser Versamlung mit beywohnen/ derogleichen in ihren Privat-Häusern und Gemächern gewohnet sind. (3) Weil die gemeinen Häuser von solchen Örtern/ da man das Abendmahl des HErrn austheilen soll/ ausdrücklich unterschieden werden. 1. Cor. 11, 22.

Not. 51. Man kan nicht absehen/ wie das soll unzulässig seyn/ wenn man bey dem ersten Gebrauch öffentlicher/zum Gottesdienste bestimmeter Kirchen/ selbige mit dem Gebet und Anruffung/ auch Verkündigung des Nahmens GOttes/ einweihet/ und sie dadurch vom gemeinen Gebrauch entsondert. Vermahnet doch der Apostel insgemein/ daß wir **alles/ was wir thun/ mit Worten oder mit Wercken/ thun sollen in dem Nahmen des Herrn JEsu/und GOtt und dem Vater/durch Jhn dabey dancken**/ worzu er kurtz vorher **das Lehren und Vermahnen mit Psalmen/ und Lobgesängen/und Geistlichen Liedern/** gerechnet. Col. 3, 16, 17. Und wenn **alle Creatur GOttes geheiliget wird durchs Wort GOttes/ und Gebet** 1. Tim. 4, 5. warum solte man durch solche Gottgefällige Verrichtungen nicht auch

ein

ein Gottes-Hauß einweihen? Wenn man in diesen Schrancken bleibet / wird an der Dedicatione einer Kirchen nichts zu tadeln seyn. Die Päbstischen Ceremonien aber hiebey / sind zum Theil gantz unförmlich und ungereimbt / zum Theil kommen sie augenscheinlich aus dem Heydenthum her: denn was solls bedeuten / daß bey ihrer Kirchweihe (1) der Bischoff mit seinem baculo pastorali an die Kirch-Thüre klopffet? daß man (2) mit denselben Stabe in die auffs Estrich gestrãuete Asche das Lateinische und Griechische Alphabet mahlet? daß man (3) zwölff Creutze an die Kirch-Mauren mahlet / in solcher Distantz voneinander / daß sie die gantze Kirche umschliessen; und an ein jewedes Creutz eine brennende Lampe hänget? daß man (4) an die Kirche Öhl streichet / und sie gleichsam salbet? (5) dabey Weihrauch und Wachs-Kertzen anzündet / auch das Gebäude mit Weihwasser besprenget / und das Wasser mit Asche / Saltz und Wein vermischt? Wenn man sothane Ceremonien nur erzehlet / erhellet dero Ungrund von selbsten.

Not. 52. Es können die Gotteshäuser wol auff gewisse Masse heiliger genand werden / als andere gemeine Örter. Denn (1) verrichtet man in ihnen die heiligsten Dinge / uñ sie sind sonderlich darzu gewiedmet. (2) Sind sie die ordentlichen Bethäuser / die auch durch Verkauffen und Kauffen können zu Mörder-Gruben gemacht werden. Matth. 21, 13. Derogleichen Wercke anderswo gantz zuläßig seyn. (3) Ist in ihnen das gemeine Essen und Trincken verboten / und werden sie derowegen von gemeinen Häusern entschieden. 1. Cor. 11, 22. Sind sie also Heiliger zu halten / als andere gemeinen Örter. Wiewol die Heiligkeit nicht im Orte eigentlich stecket / sondern in den Dingen / die ordentlich an dem Orte

 ver-

gerichtet werden. Es heist: Non locus preces, sed preces locum sanctificant.

Not. 53. Daß die Walfahrten an heilige Örter vergeblich und ohne Nutz seyn/ erhellet daraus (1) Weil sie nirgends in der Schrifft befohlen. (2) Weil die warhafften Anbeter im N. T. sich weder an Jerusalem/noch an den Berg Garizim kehren sollen/ sondern an allen Orten den Vater anbeten im Geist und in der Warheit. Joh. 4, 21. Was soll denn das Reisen an gewisse Örter/daselbst anzubeten/ nutzen? (3) Weil diese Walfahrten sich auff die Anruffung der Heiligen gründen; welches zumahlen ein sandigter Grund ist/ so ungewiß/als sothane Anruffung gottloß ist/ und der Ehre GOttes nachtheilig. Christus allein ist überall und allewege die Versöhnung für unsere/ ja für der gantzen Welt Sünde. 1. Joh. 2, 2. So viel man nun in seiner Gewissens-Angst jemand/ ausser Christo/ einige Hülffe zuschreibet/ so viel benimt man der Vollgültigkeit und Ehre des Verdienstes Christi/ da doch in keinem andern Heyl/ auch kein ander Nahme den Menschen gegeben ist/ darinnen wir sollen selig werden. Act. 4, 12. Was soll uns denn ein solches ungegründetes Reisen und Walfahrten helffen?

Not. 54. Weil/Tempel auffzurichten/an selbsten nicht unzulässig/ vielmehr gut und preißwürdig ist/ wie Not. 50. erwiesen; so kan auch insgemein cæteris paribus, das Votum, einen Tempel zu bauen/ oder/ derobehuff etwas erkleckliches beyzutragen/ nicht unvergönnet seyn: massen die vota de rebus licitis, licita sind; und hat ein solcher/ der in câm piâ causâ, GOtt zu Ehren/ etwas gelobet/allerdings seine Gelübde zu bezahlen.

Not. 55. Von dieser Materie wird man viele merckwürdige Dinge finden in Joh. Ciampini, Magistri

gistri Brevium Gratiæ &c. Veteribus monimentis, in quibus præcipuè Musiva opera, sacrarum profanarumq; ædium structuræ, ac nonnulli antiqui ritus, Dissertationibus Iconibusq; illustrantur, ed. Romæ Anno 1690. in fol. aus welchem etwas zu excerpiren die Eilfertigkeit des Herrn Verlegers nicht leidet.

Not. 56. Es haben die ersten Christen fast von der Apostel-Zeit her / im öffentlichen und allgemeinen Gebeten ihr Angesicht gegen Osten gekehret. Basilius rechnet es inter traditiones Apostolicas; de Spir. S. c. 27. Die Griechen thun es noch heutiges Tages / nach dem Zeugniß des Metrophanis Critopuli, in Confess. Eccl. Orient. c. 21. Der dieses mit unter die Traditiones Ecclesiæ rechnet/und dessen 3. Ursachen giebet: (1) Weil man ja ohne dem im Gebet das Gesicht an einem Orte hinwenden müsse; so kehre mans am liebsten gegen Osten/ da das Licht/ so dem Menschen viel Freude bringet/auffgehet/ und uns einer so grossē Wolthat des Schöpffers erinnert. (2) Weil Gott gegen Morgen den Paradieß/ das Stamhauß unserer ersten Eltern gepflantzet/ dessen Ursach man im Gebet sich billig erinnere/und Umherbringung des rechtschaffenen Himmlischen Paradieses von Hertzen seufftze. (3) Weil man vom Auffgange/ der Herkunfft Christi zum Gericht erwarte: wobey er den Spruch Matth. 23. 27. anführet. Wiewol er hinzu thut/daß man in Abstattung sothaner Gewonheit/nicht nöhtig habe/ allzu sorgfältig zu scrupuliren. De precibus veterum Christianorum versus Orientem v. multa in Cave eersten Christendoom, l. 1. c. 9. Woraus erhellen dürffte/daß diese Ceremonie nicht zu strictè, eben aus dem Heydenthum/ herzuhohlen sey.

Not. 57. Es ist auch bey Ausschmückung der

Kir-

Kirchen der Gebrauch vom Excess und Mißbrauch zu entsondern. Ein feiner und mässiger Schmuck erwecket die Andacht / und kan so wenig zu tadeln seyn/so gewiß es ist / daß man fast von Anbegin der Welt her die Örter sonderlich werth gehalten / und/ nach Gelegenheit der Zeit/ausgezieret/da man GOtte gedienet. Der Pracht im Tempel zu Jerusalem war GOTT nicht mißfällig; Und daß im N. T. die Kirchen sollen Schweinställe seyn / ist nirgends befohlen. Arme Leute soll man freylich auch versorgen; Aber eines thun / und das andere nicht lassen.

Die noch übrigen Anmerckungen sollen auff künfftige Messe folgen.

33.

Bremæ, Typis et Impensis Hermanni Braueri.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mussard, Pierre

Gründliche Vorstellung Der vorzeiten aus dem Heydenthum In die Kirche eingeführten Gebräuche Und Ceremonien

Leipzig 1695

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th H 1509
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11286582-1